



MAGISTERRARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Magisterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Die ewige ORF-Kritik: Wie die Politik journalistische
Qualität beeinflusst“

Verfasst von / submitted from
Alina Nahler, Bakk. phil.

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, Jänner 2019; Vienna, January 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt:
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 841

Studienrichtung lt. Studienblatt:
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Magisterstudium Publizistik- und
Kommunikationswissenschaft

Betreut von / Supervisor:

Ao.Univ.-Prof. Dr. Friedrich Hausjell

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich gerne einigen Menschen danken, ohne die das Schreiben und Fertigstellen dieser Arbeit nicht möglich gewesen wäre.

Danke an alle JournalistInnen, die sich die Zeit genommen haben mir meine Fragen zu beantworten und mit denen ich spannende Gespräche führen durfte.

Einen besonderen Dank an Peter, der mir in einem Gespräch während einer Autofahrt den Anstoß zur Idee des Themas dieser Arbeit gegeben hat.

Danke an Fritz Hausjell, der diese Arbeit betreut hat und den Sprechstunde-Wartezeiten nach zu urteilen wohl der beliebteste Professor des Instituts ist.

Danke und noch viel mehr an meine Familie, vor allem meine Eltern Britta und Alex, sie haben mich und meine Entscheidungen während des gesamten Studiums immer unterstützt.

Danke auch an Ama, die diese Arbeit in Rekordzeit Korrektur gelesen hat.

Danke an meine Freunde, die mich immer zur richtigen Zeit vom Schreiben dieser Arbeit abgehalten haben.

Und zu guter Letzt: Danke an Vera – sie weiß warum!

Inhaltsverzeichnis

1 EINLEITUNG.....	1
1.1 ERKENNTNISINTERESSE UND ZIELSETZUNG	2
1.2 FORSCHUNGSFRAGEN	3
2 QUALITÄT IM JOURNALISMUS.....	3
2.1 QUALITÄTSKRITERIEN IM JOURNALISMUS	5
2.2 AKTEURSORIENTIERTE QUALITÄT IM JOURNALISMUS	10
2.3 SYSTEMORIENTIERTE QUALITÄT IM JOURNALISMUS.....	12
2.4 RECHTSORIENTIERTE QUALITÄT IM JOURNALISMUS	13
3 QUALITÄT IM ORF.....	17
3.1 ORF-GESETZ	17
3.1.1 VERSORGUNGS-AUFTRAG.....	18
3.1.2 PROGRAMMAUFTRAG	18
3.1.3 BESONDERE AUFTRÄGE	20
3.1.4 PROGRAMMGRUNDSÄTZE.....	21
3.2 ORF-REDAKTEURSTATUT.....	22
3.3 ORF-VERHALTENSKODEX FÜR JOURNALIST*INNEN	26
4. THEORETISCHER RAHMEN	29
4.1 SYSTEMTHEORIE – JOURNALISMUS UND POLITIK.....	29
4.2 MEDIEN UND POLITIK AUS SYSTEMPERSPEKTIVE	30
4.2.1 DAS INPUT-OUTPUT-MODELL	30
4.3 BEZIEHUNGEN MEDIEN UND POLITIK	34
4.3.1 MEDIENDEPENDENZ DER POLITIK	34
4.3.2 DETERMINATION DER MEDIEN	35
4.3.3 INTERDEPENDENZ VON MEDIEN UND POLITIK	37
4.3.4 INTERAKTIONEN ZWISCHEN MEDIEN UND POLITIK.....	38
4.3.5 KONKURRENZ UND ALLIANZ	39
4.4 MACHTTHEORIE – JOURNALISMUS UND POLITIK.....	40
4.5 FUNKTIONEN DER MEDIEN	44
4.5.1 SOZIALE FUNKTIONEN DER MEDIEN	45
4.5.3 ÖKONOMISCHE FUNKTIONEN DER MEDIEN	49
5. ANALYSE.....	52
5.1 UNTERSUCHUNGSMETHODE	52
5.1.1 DAS QUALITATIVE, LEITFADENGESTÜTZTE EXPERT*INNENINTERVIEW.....	52
5.1.2 DER INTERVIEWLEITFADEN	54
5.1.3 DIE EXPERT*INNEN	54
5.2 AUSWERTUNG.....	55
5.2.1 AUSWERTUNG GERHARD JELINEK	55

5.2.2 AUSWERTUNG LISA TOTZAUER	59
5.2.3 AUSWERTUNG BARBARA STÖCKL	62
5.2.4 AUSWERTUNG PETER NAGY	65
5.2.5 AUSWERTUNG ARMIN WOLF.....	68
5.2.6 AUSWERTUNG DIETER BORNEMANN.....	72
5.2.7 AUSWERTUNG JOHANNES FISCHER	78
5.2.8 AUSWERTUNG FRITZ WENDL.....	82
5.3 AUSWERTUNG ZUSAMMENFASSUNG	86
5.4 BEANTWORTUNG DER FORSCHUNGSFRAGEN	89
<u>6. FAZIT UND AUSBLICK</u>	<u>100</u>
<u>7. LITERATURVERZEICHNIS.....</u>	<u>101</u>
7.1 ONLINEVERZEICHNIS.....	104
<u>8. ABBILDUNGSVERZEICHNIS</u>	<u>104</u>
<u>9. ANHANG</u>	<u>105</u>
9.1 ABSTRACT (DEUTSCH).....	105
9.2 ABSTRACT (ENGLISCH)	106
9.3 TRANSKRIPTION DER INTERVIEWS.....	107

Abbildungsverzeichnis

ABBILDUNG 1: INPUT-OUTPUT-MODELL DES POLITISCHEN SYSTEMS	31
ABBILDUNG 2: FUNKTIONEN DER MEDIEN.....	45

1 Einleitung

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Kritik seitens der Politik am österreichischen öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Wie nimmt die Politik durch ihre Kritik Einfluss auf den ORF, was macht das mit der journalistischen Qualität der Inhalte und wie hat sich diese über die Jahrzehnte und in den verschiedenen Regierungsperioden verändert. Die Arbeit befasst sich außerdem mit den gesetzlichen Rahmenbedingungen und Richtlinien des ORFs.

Der öffentlich-rechtliche Rundfunk ORF in Österreich hatte im Bereich der elektronischen Medien jahrzehntelang eine Sonderstellung. Von Beginn des österreichischen Rundfunks, der historisch gesehen bereits auf die 1920er Jahre zurückgeht, bis zur Einführung des Privatfernsehens 2003 hatte der ORF in Österreich ein Rundfunkmonopol. Der ORF, wie wir ihn heute kennen, entstand durch das Rundfunkvolksbegehren 1964, das den Weg zu einem „reformierten Rundfunk“ mit weitgehend unabhängiger Berichterstattung ebnete. Diese Sonderstellung weckte schon zu Beginn des ORF das Interesse politischer Parteien, sich einen Einfluss im ORF und damit auch auf das öffentliche Meinungsbild zu sichern. Seit Beginn des ORF wird auch Kritik an ihm geübt, den regierenden Parteien zu gehorchen und zu deren Gunsten zu berichten. Während der SPÖ-Alleinregierung von 1971 bis 1983, aber auch während der SPÖ/ÖVP Koalition von 1986 bis 1999 wurde dem ORF durch seine Berichterstattung immer wieder eine politische Nähe zur SPÖ vorgeworfen. Während es von 1967 bis 1974 den ORF-Aufsichtsrat und von 1974 bis 2001 das ORF-Kuratorium gab, wurde der Einfluss der politischen Parteien im ORF durch die Gründung des ORF-Stiftungsrat 2002 noch gestärkt und gesichert. 24 der insgesamt 35 Stiftungsräte werden von Bundesregierung, Landesregierung und Parlamentsparteien ausgewählt. Sechs der Stiftungsräte werden vom Publikumsrat und 17 vom Bundeskanzler bestellt. Somit lassen sich 32 von 35 Stiftungsräten Parteien zuordnen. (Vgl. Wikipedia, 2018: Österreichischer Rundfunk)

Von 2007 bis 2017 gab es in Österreich eine rot-schwarze Koalition auf Bundesebene. Am 15. Oktober 2017 fand die 26. Österreichische Nationalratswahl statt. Am 18.

Dezember 2017 gelobte Bundespräsident Alexander Van der Bellen die neue Bundesregierung Kurz an, welche eine Koalitionsregierung zwischen Österreichischer Volkspartei (ÖVP) und Freiheitlicher Partei Österreichs (FPÖ) ist.

Im Regierungsprogramm 2017-2022 ist nachzulesen: „Die Medienlandschaft ist im Umbruch, die Digitalisierung im Vormarsch. Die sich daraus ergebenden Umwälzungen sind so gravierend, dass es in der Medienpolitik völlig neuer Antworten und Ansätze bedarf.“ (Die neue Volkspartei, 2017: 84) Die Regierung möchte laut Regierungsprogramm eine Neudefinition des Begriffes „öffentlich-rechtlich“ durchführen und den öffentlich-rechtlichen Auftrag weiterentwickeln.

Nun stellt sich die Frage was eine solche „Umwälzung“ und „neue Ansätze“ für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk in Österreich bedeuten. Inwiefern wird dadurch Druck seitens der Politik auf den ORF ausgeübt? Inwiefern beeinflusst die Politik mit ihren Maßnahmen den ORF und die journalistische Qualität der Inhalte im ORF? Inwiefern hat sich diese Einflussnahme über die Jahrzehnte und die letzten Regierungsperioden verändert? Diese Fragen sollen in der vorliegenden Arbeit beantwortet werden.

1.1 Erkenntnisinteresse und Zielsetzung

In dieser Arbeit soll der Begriff der „journalistischen Qualität“ als theoretische Grundlage dienen. Unzählige theoretische Ansätze und kommunikationswissenschaftliche Theorien legen fest was Qualität im Journalismus bedeutet und inwiefern JournalistInnen für diese verantwortlich sind. Diese unterschiedlichen kommunikationswissenschaftlichen Theorien sollen beleuchtet werden. Auch der ORF selbst legt redaktionelle Qualität fest. Dies geschieht in Form des ORF-Gesetzes, des ORF-Redakteurstatutes, sowie des ORF-Verhaltenskodexes für JournalistInnen. Diese gesetzlichen Rahmenbedingungen und Richtlinien sollen beleuchtet werden. Außerdem soll das Verhältnis zwischen Journalismus und Politik untersucht werden. Dies soll anhand verschiedener Theorien geschehen. So wird beispielsweise die Systemperspektive beleuchtet und die Machttheorie zwischen Journalismus und Politik untersucht. Auch die Funktionen der Medien sollen aus sozialer, politischer, ökonomischer und informativer Perspektive untersucht werden. Um diese theoretischen Grundlagen der Qualität auf die Praxis umzulegen soll die

Arbeit auch einen empirischen Teil beinhalten. Dieser empirische Teil, soll anhand von qualitativen ExpertInneninterviews erfolgen. Um Antworten auf die Fragestellungen der Arbeit zu finden, sollen ExpertInneninterviews mit ORF-MitarbeiterInnen und ehemaligen ORF-MitarbeiterInnen geführt werden. Voraussetzung ist, dass die Interview-PartnerInnen redaktionell bzw. journalistisch im ORF tätig sind oder waren. Daher sollen RedakteurInnen, ModeratorInnen und Sendungsverantwortliche interviewt werden. Diese Experteninterviews sollen anhand einer qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet werden.

1.2 Forschungsfragen

Aus dem Erkenntnisinteresse und der Zielsetzung der Arbeit ergeben sich folgende forschungsleitende Fragen. Diese sollen in der vorliegenden Arbeit mit Hilfe von Literaturrecherche und den ExpertInneninterviews beantwortet werden.

- 1. Wie äußert sich Kritik der Politik und politische Einflussnahme am ORF?**
- 2. Inwiefern beeinflusst die Kritik der Politik am ORF und die politische Einflussnahme die Arbeit der RedakteurInnen und somit die journalistische Qualität?**
- 3. Verbessert oder verschlechtert sich die journalistische Qualität der RedakteurInnen durch die Kritik der Politik?**
- 4. Wie hat sich die Kritik der Politik am ORF über die Jahrzehnte und verschiedenen Regierungsperioden verändert?**

2 Qualität im Journalismus

Qualität im Journalismus zu definieren ist schwierig, da es viele Definitionsansätze und Betrachtungsweisen gibt. So sagte schon der Medienwissenschaftler Stephan Ruß-

Mohl „Qualität im Journalismus definieren zu wollen, gleicht dem Versuch, einen Pudding an die Wand zu nageln.“ (Ruß-Mohl, 1992: 85) Der Begriff „journalistische Qualität“ lässt sich nicht endgültig definieren. Um journalistische Qualitätskriterien zu bestimmen und diese auch anwenden zu können, müssen unterschiedliche Perspektiven berücksichtigt werden. Was journalistische Qualität ist und wie sie definiert wird hängt immer auch vom Medium, der Zielgruppe, dem Genre, der Erscheinungsweise, politischen wie gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, dem journalistischem Selbstverständnis, der Funktion des Medienprodukts und von der Perspektive des Urteilenden ab. (Vgl. Ruß-Mohl, 1992: 85)

Wenn danach gefragt wird was ein qualitativ hochwertiges journalistisches Produkt ausmacht, werden als Grundlage oft die gängigen Berufsregeln von JournalistInnen genannt. Dazu gehören die Trennung von Nachricht und Meinung, die Trennung von Inhalt und Werbung, Selektionskriterien wie Aktualität und Relevanz, Quellentransparenz, Sachlichkeit, Richtigkeit, Ausgewogenheit und publizistische Vielfalt. (Vgl. Schatz, Schulz, 1992: 691) Auch die öffentliche Aufgabe der Medien wird in diesem Zusammenhang immer wieder genannt. Sie soll zu einem freien Prozess der öffentlichen Meinungsbildung beitragen. Die öffentliche Aufgabe der Medien umfasst drei Funktionen: die Informationsfunktion, die Artikulationsfunktion und die Kritikfunktion. Dadurch werden die Medien neben Exekutive, Legislative und Judikative auch die „vierte Gewalt“ in einer Demokratie genannt. (Vgl. Branahl, 1992: 230) Einen Orientierungsrahmen bieten den Medien gesetzliche Normen, wie z.B. das Recht auf Pressefreiheit. Der österreichische öffentlich-rechtliche Rundfunk (ORF) unterliegt außerdem gesonderten gesetzlichen Rahmenbedingungen. Dazu gehört beispielsweise ein umfangreiches trimediales Angebot aus Information, Kultur, Sport und Unterhaltung in Radio, Fernsehen und Online, das österreichweit empfangen werden kann. Das Bundesverfassungsgesetz über die Sicherung der Unabhängigkeit des Rundfunks (BVG Rundfunk) soll außerdem die „Objektivität und Unparteilichkeit der Berichterstattung, die Berücksichtigung der Meinungsvielfalt, die Ausgewogenheit der Programme, sowie die Unabhängigkeit der Personen und Organe“ sichern. Diese gesetzlichen Rahmenbedingungen des ORF sollen Qualität in den journalistischen Produkten des ORF garantieren. (Vgl. ORF, 2018: gesetzliche Rahmenbedingungen)

2.1 Qualitätskriterien im Journalismus

Die deutschen Kommunikationsforscher Heribert Schatz und Winfried Schulz leiteten aus den Rechtsgrundlagen des öffentlich-rechtlichen Rundfunks in Deutschland Qualitätskriterien ab, die es zu erfüllen gilt, um eine Programmqualität im öffentlich-rechtlichen Rundfunk zu garantieren. Aus den gesetzlichen Rahmenbedingungen leiten sie drei Kriterien für die Programmqualität ab: Vielfalt, journalistische Professionalität und Rechtmäßigkeit. Außerdem ergänzen sie diese Kriterien um zwei weitere, die sich nicht direkt aus dem Gesetz ableiten lassen: Relevanz und Akzeptanz journalistischer Produkte. (Vgl. Schatz, Schulz, 1992) Diese Qualitätskriterien wurden zwar aus dem deutschen Rundfunkgesetz abgeleitet, lassen sich aber grob auch auf Österreich und journalistische Qualität im Allgemeinen übertragen. Sandra Hermes erweiterte diese fünf Qualitätskriterien noch um drei weitere: Aktualität, formale Qualitätskriterien und Verständlichkeit. (Vgl. Hermes, 2006: 40) Diese Qualitätskriterien, können auch in anderer Literatur über journalistische Qualität gefunden werden und sollen hier beleuchtet werden.

Vielfalt

In einer Gesellschaft soll nach den Grundwerten von Freiheit und Gleichheit auch jede BürgerIn die Möglichkeit haben sich umfassend über wichtige Themen der Gesellschaft informieren zu können. Die Möglichkeit sich zu informieren dient dazu, dass ein Mensch am politischen, sozialen und ökonomischen Leben teilnehmen kann. Da in einer komplexen Welt der Mensch selbst nicht mehr in der Lage ist aus all den Themen und Nachrichten zu filtern, übernehmen die Medien diese Aufgabe. Im öffentlich-rechtlichen Rundfunk in Deutschland bedeutet Vielfalt sowohl inhaltliche, als auch strukturelle Vielfalt. Zur strukturellen Vielfalt gehört nach Schatz und Schulz die Pluralität der Programmsparten. Das bedeutet, dass ein Programm in den Bereichen Information, Unterhaltung, Bildung, Service usw. bereitgestellt werden soll. (Vgl. Schatz, Schulz, 1992: 693) Strukturelle Vielfalt bedeutet im Fall des öffentlich-rechtlichen Rundfunks auch, dass er sowohl Fernseh- und Radiosender, wie Onlineangebote zur Verfügung stellen soll, die landesweit empfangen werden können. Dieses Qualitätskriterium lässt sich aber auch auf andere Medien übertragen. Die inhaltliche Vielfalt ist weitschichtiger und soll durch „die möglichst große Varianz von

Themen, Akteuren, Perspektiven und Meinungen aus möglichst vielen kulturellen, geographischen, sozialen und politischen Lebensbereichen“ (Hermes, 2006: 43) gewährleistet werden. Vielfalt kann auch auf die einzelnen Inhalte angewendet werden. Je mehr Blickwinkel, Argumente und Perspektiven in einem Artikel oder Beitrag vorkommen, als desto qualitativ hochwertiger kann er verstanden werden.

Relevanz

Bei diesem Qualitätskriterium merken Schatz und Schulz an, dass ein Thema niemals relevant ist, sondern es erst wird wenn man es in Bezug zu den RezipientInnen, einer sozialen Gruppe oder der gesamten Gesellschaft setzt. (Vgl. Schatz, Schulz, 1992: 696) Themen sind für Menschen aus unterschiedlichen Ländern, unterschiedlichen Alters, aus unterschiedlichen sozialen Schichten unterschiedlich relevant. Dies wird von Schatz und Schulz auch „soziale Relevanz“ genannt. Sie unterteilen Medienprodukte in drei Relevanzebenen: die *Individual- oder Mikroebene*, womit die RezipientInnen gemeint sind; unter der *Mesoebene* sind soziale Gruppen wie Institutionen zu verstehen und die *Makroebene*, also die Ebene der gesellschaftlichen Subsysteme, wie Wirtschaft oder Politik. Es wird davon ausgegangen, dass mediale Inhalte bei Funktionseleiten eine größere soziale Relevanz erzeugen als bei normalen BürgerInnen. Ein medialer Inhalt wird außerdem dann relevanter, wenn sich ein System in der Krise befindet. (Vgl. Schatz, Schulz, 1992: 696) Bei diesem Qualitätskriterium muss sich also immer die Frage gestellt werden: relevant für wen? Bei der Relevanz als Qualitätskriterium handelt es sich jedoch um einen Zirkelschluss. „Denn Relevanz soll hier schließlich ein Qualitätskriterium sein. Und wenn ohnehin nur das relevant ist, was in den Medien ist, würden alle Medieninhalte dieses Qualitätskriterium erfüllen.“ (Hermes, 2006: 47)

Objektivität

Schatz und Schulz nennen die Objektivität auch „journalistische Professionalität“. Auch dieses Qualitätskriterium lässt sich aus medienrechtlichen Grundlagen des öffentlich-rechtlichen Rundfunks in Deutschland ableiten. Es gilt jedoch in vielen Definitionen von journalistischer Qualität als Qualitätsmerkmal. Schatz und Schulz übersetzen Objektivität auch in die Kriterien Richtigkeit, Vollständigkeit,

Sachgerechtigkeit und Neutralität, um sie zu operationalisieren und empirisch überprüfbar zu machen. Auch die Kriterien Transparenz und inhaltliche Vielfalt kann als Subkriterium für Qualität gewertet werden. Objektivität meint im Wesentlichen eine angemessene und richtige Darstellung von Fakten und Meinungen, ohne dass dabei eine persönliche Meinung oder Wertung miteinfließt. (Vgl. Hermes, 2006: 49) Weitere Subkriterien von Objektivität sind Richtigkeit und die (vorher schon angeführte) Ebene der Relevanz. (Vgl. Schatz, Schulz, 1992: 694) Rager nannte Qualität auch „möglichst ohne Fehler und frei von logischen Widersprüchen zu berichten und unterschiedliche Meinungen möglichst unverfälscht wiederzugeben.“ (Rager, 1994: 200) Ein weiteres Subkriterium von Schatz und Schulz ist die Unparteilichkeit. Sie unterteilen diese wiederum in Neutralität und Ausgewogenheit der Berichterstattung. (Vgl. Schatz, Schulz, 1992: 703) Unparteilichkeit gilt vor allem für die Darstellung von faktenorientierten Inhalten, also z.B. die ZIB 2 im ORF. In meinungsbildenden Blättern, wie z.B. der „Spiegel“ oder der „Zeit“, Kommentaren in Tageszeitungen oder auch politischen TV-Magazinen ist eine klare Stellungnahme zu einer Thematik jedoch oft wünschenswert. Wichtig ist auch hier wieder die klare Trennung von Nachricht und Kommentar. (Vgl. Hermes, 2006: 52) Unparteilichkeit kann aber auch auf eine gesamte Redaktion bezogen werden. So ist es wünschenswert, wenn eine Redaktion unabhängig von Einflüssen der Geschäftsleitung, von Werbekunden, Politik und Wirtschaft ist. (Vgl. Pöttker, 2000: 285) Auch Transparenz kann als Subkriterium der Qualität verstanden werden. Die Berichterstattung, aber auch die Prozesse der Recherche sollen für die RezipientInnen nachvollziehbar sein. Dazu gehört vor allem auch eine Quellentransparenz. (Vgl. Hermes, 2006: 53)

Verständlichkeit

Unter Verständlichkeit wird ein weiteres Qualitätskriterium verstanden das für alle publizistischen Produkte gilt, gleich ob es sich um einen Artikel, um eine TV-Dokumentation oder einen Fernsehbeitrag handelt. Journalistische Inhalte sollen immer so aufbereitet sein, dass sie für die RezipientInnen verständlich sind. (Vgl. Schatz, Schulz, 1992: 702) Verständlichkeit ist auch ein Aspekt der Vermittlung. Sprache und Stil sind dabei genauso wichtig, wie die Orientierung an der Zielgruppe. (Vgl. Rager, 1994: 202) Ob ein journalistischer Inhalt für die RezipientInnen verständlich ist und ankommt liegt jedoch nicht nur am Inhalt selbst. Bildung,

Intelligenz, Interessen, Sprachvermögen und die aktuelle Rezeptionssituation der RezipientInnen spielen bei der Verständlichkeit eine Rolle. Dennoch gilt: je einfacher ein Inhalt aufbereitet ist, desto eher werden ihn die RezipientInnen verstehen. Wichtig ist es die Zielgruppe und ihre Erfahrungswelt zu kennen. Ein Verzicht auf Fremdwörter in Fachartikeln ist z.B. nicht sinnvoll. Die Bedürfnisse der RezipientInnen sollen in Bezug auf dieses Qualitätskriterium antizipiert werden. (Vgl. Hermes, 2006: 55f.)

Aktualität

Schatz und Schulz (1992) erwähnen Aktualität nicht als Qualitätskriterium. Rager (1994) jedoch bewertet Aktualität als eines der zentralen Qualitätskriterien, wenn es um journalistische Inhalte geht. Eines der wenigen Dinge, die das disperse Publikum der Massenmedien gemeinsam haben, ist das Leben in der Gegenwart. Daher ist dieses Kriterium ein allgemein anerkannter Qualitätsmaßstab im Journalismus. (Vgl. Pöttker, 2000: 386). Die Aktualität unterscheidet den Journalismus von anderen gesellschaftlichen Systemen. So können beispielsweise auch Politik, Wirtschaft oder Wissenschaft Themen für die Öffentlichkeit bereitstellen. Der Journalismus hingegen stellt Themen aber immer unter dem Aspekt der Aktualität bereit. Aktualität als Qualitätskriterium lässt sich außerdem relativ leicht messen. Je rascher ein Medium auf ein Ereignis reagiert und journalistische Inhalte veröffentlicht, desto besser schneidet es bei diesem Qualitätskriterium ab. (Vgl. Rager, 1994: 196f.) Dennoch muss dieses Qualitätskriterium in Relation zum Medium gesetzt werden. Würde man ausschließlich die „Schnelligkeit“ der Veröffentlichung eines gewissen Inhaltes bewerten, so wären Onlinemedien und Hörfunk immer schneller, sprich qualitativ hochwertiger, während die Inhalte der Tageszeitungen auf Grund ihrer Periodizität und Produktion weniger qualitativ hochwertig wären. (Vgl. Hermes, 2006: 57) Aktualität sollte allerdings nicht immer nur mit Tagesaktualität gleichgesetzt werden. Die Qualität eines Themas lässt sich auch daran messen wie gut es gelingt, den Gegenwartsbezug plausibel zu machen. (Vgl. Rager, 1994: 196) Die journalistischen Themen müssen von allgemeinem Interesse sein und dem Zeitgeist entsprechen. (Vgl. Hermes, 2006: 57)

Rechtmäßigkeit

Schatz und Schulz leiten ihre Qualitätskriterien für Fernsehen vorwiegend aus den rechtlichen Rahmenbedingungen und Gesetzen des Rundfunks in Deutschland ab, was erklärt, warum Rechtmäßigkeit als Qualitätskriterium angeführt wird. Schon im Qualitätskriterium Vielfalt wurde über die rechtlichen Grundlagen gesprochen. Medienrechtliche Rahmenbedingungen sind allerdings in jeder journalistischen Form relevant. Für Rager sind aber die Rahmenbedingungen nicht als Qualitätskriterium anzuführen, sondern bilden eine selbstverständliche Grundlage im Journalismus. (Vgl. Rager, 1994: 194) Auch für Schatz und Schulz ist es selbstverständlich, dass JournalistInnen sich an Rechte und Gesetze halten. Dennoch verweisen sie auf die Praxis im Journalismus und führen an, dass Verstöße gegen jene Gesetze keine Seltenheit sind. Würde man ein journalistisches Produkt nach allen Qualitätskriterien beurteilen, die Rechtmäßigkeit jedoch weglassen, so könnte der Inhalt gut bewertet werden, aber dennoch gegen die Persönlichkeitsrechte einer Person verstoßen. (Vgl. Schatz, Schulz, 1992: 708) Im deutschen Rundfunk gelten folgende Grundrechte: die Achtung der Menschenwürde, das Toleranzgebot, die Achtung des Lebens, die Freiheit und körperliche Unversehrtheit. Hinzu kommen in einigen Landesmedien (Stand 2006): die Achtung von Ehe und Familie, der Frieden und die Völkerverständigung, die soziale Gerechtigkeit und die Gleichberechtigung. Weitere allgemeine Gesetze betreffen den Rundfunk, genauso wie andere Medien: Schutz der Jugend, der Persönlichkeitsschutz, Urhebergesetz und Datenschutzgesetz. (Vgl. Hermes, 2006: 60) In Österreich sind all jene Gesetze im Mediengesetz, wie auch im ORF-Gesetz verankert. Dazu soll in weiterer Folge ein eigenes Kapitel verfasst werden. Auch dieses Qualitätskriterium ist relativ leicht messbar, da Verstöße gegen Gesetze leicht beurteilt werden können.

Formale Qualitätskriterien

Ein Qualitätskriterium bezieht sich nicht auf den journalistischen Inhalt, sondern die Aufmachung eines Mediums. Auch die äußere Form eines Mediums kann ein Kriterium für journalistische Qualität sein. „Die journalistischen Darstellungsformen (Nachricht, Kommentar, Reportage, Portrait etc.) befinden sich dabei gewissermaßen an der Schnittstelle zwischen Inhalt und Form.“ (Hermes, 2006: 60f.) Wie ein journalistischer

Inhalt aufbereitet ist, beeinflusst einerseits Sprache und Stil, aber auch das Layout. Im Falle des Rundfunks die Bild- und Tongestaltung, Schnitt etc. RezipientInnen nehmen Medieninhalte zunächst als Ganzes wahr. Im Falle eines Zeitungsartikels widmen sich RezipientInnen erst danach den einzelnen Elementen: Bild, Bildunterschrift, Titel, Vorspann und Text. Durch die formale Gestaltung entscheiden RezipientInnen ob sie einen Medieninhalt als relevant erachten und ihn konsumieren möchten. Dieses Qualitätskriterium ist jedoch noch schwerer zu messen, als alle vorherigen. Formalität wird von einigen MedienwissenschaftlerInnen außer Acht gelassen (z.B. Rager), ist aber für Schatz und Schulz dennoch relevant. (Vgl. Hermes, 2006: 61)

2.2 Akteursorientierte Qualität im Journalismus

Qualität im Journalismus wird oft an den journalistischen Produkten gemessen. Diese Produkte entstehen jedoch durch die Arbeit von JournalistInnen. Deshalb soll der Qualitätsbegriff auf einer akteursorientierten Ebene beleuchtet werden.

Um als JournalistIn Qualität der journalistischen Arbeit gewährleisten zu können sind einige berufliche Kompetenzfelder notwendig. Dazu gehören *Sachkompetenzen* – JournalistInnen spielen mit dem System des Medienunternehmens zusammen, für das sie arbeiten. Dabei sollten die JournalistInnen ein gewisses Orientierungswissen, wie Gesellschaftswissen haben, um journalistische Inhalte zu konzipieren und realisieren. Außerdem umfasst die Sachkompetenz auch die Kompetenz über eine grundsätzlich wissenschaftlich geprägte Vorgehensweise. Darüberhinaus sind *soziale Kompetenzen* erforderlich. JournalistInnen sollten eine gewisse Reflexionsbereitschaft haben, um sich sowohl inhaltlich, als auch systematisch weiterbilden zu können. JournalistInnen sollten um ihr Selbstbild wissen und dieses auch kommunizieren können. So ist es wichtig zu kommunizieren, ob sie als MediatorInnen fungieren, die Inhalte aufbereiten und vermitteln oder als KommunikatorInnen, die den RezipientInnen Inhalte aus ihrem eigenen Antrieb und Ermessen aufbereiten. JournalistInnen brauchen selbstverständlich *Fachkompetenzen*. Sie müssen sich mit den Thematiken auskennen über die sie berichten, sollten aber auch ein Fachwissen über Medientechnik, Medienrecht, Medienökonomie und Medienpolitik haben. Sie sollten also nicht nur fachlich informiert sein, sondern auch die Rahmenbedingungen der

Medienwelt kennen, in der sie arbeiten. Für eine journalistisch qualitative Arbeit sollten JournalistInnen außerdem über *technische Kompetenzen* verfügen. Dies umfasst die Kenntnisse über Computer, benötigte Softwares, Recherche- und Planungstools, sowie alle Gestaltungsprogramme die JournalistInnen für die Umsetzung ihrer Inhalte benötigen. Schließlich brauchen JournalistInnen auch *Kompetenzen zur Vermittlung*. Sie sollen thematisch, sprachlich und gestalterisch auf dem Stand der Zeit sein und somit ihre Inhalte den RezipientInnen vermitteln können. Dazu zählt auch, mit den jeweiligen Medienformaten und den Darstellungsformen der Medien vertraut zu sein. JournalistInnen sollen auch ihre Erfahrungen mit dem aktiven Umgang von Medien in ihre Arbeit miteinbeziehen. (Vgl. Friedrichsen; Gertler, 2011: 40)

Egal um welches Medium es sich handelt, im Print-, Online-, Radio- oder TV-Journalismus ist es Voraussetzung, mit den unterschiedlichen Berichtsformen des jeweiligen Mediums vertraut zu sein. Auch eine passende journalistische Sprache, sowie der korrekte Umgang mit Zahlen und Statistiken sind Voraussetzungen. „Die Einhaltung solcher beruflichen Standards, sozusagen „das Handwerkliche“ ist bei der Rezeption journalistischer Produkte gut überprüfbar und kann als erstes Qualitätsmerkmal gelten.“ (Friedrichsen; Gertler, 2011: 41) Bis Ende der 1960er-Jahre war Kommunikationsforschung vor allem Journalistenforschung. Journalistische Inhalte galten als Ausdruck journalistischen Bewusstseins, der Einstellung des einzelnen Journalisten (damals vorwiegend männlich) und seiner ethischen Grundsätze. (Vgl. Weischenberg, 2005: 137). Auch Hans-Jürgen Bucher beschreibt Qualität im Journalismus aus einer akteursorientierten Sichtweise. „Eine personen- oder akteurszentrierte Sichtweise macht Qualität zum Resultat individuellen Könnens und Wollens. Qualitätsstandards sind dementsprechend Bestandteil einer Individualmoral oder -ethik.“ (Bucher, 2003: 15) Auch Stefan Ruß-Mohl, der sich lange mit der Definition von Qualitätskriterien im Journalismus auseinandersetze, stellte Qualitätskriterien für den journalistischen Alltag zusammen. Zu diesen Qualitätskriterien gehören Verständlichkeit, Aktualität/ Relevanz, Objektivität, Interaktivität, Originalität und Transparenz/Reflexivität. (Vgl. Ruß-Mohl, 2003: 334-337)

2.3 Systemorientierte Qualität im Journalismus

Auf Grund der steigenden Komplexität durch Digitalisierung, Kommerzialisierung und Technisierung in den Mediensystemen führte Siegfried Weischenberg die Systemtheorie ein. Diese sollte dazu dienen journalistische Qualität in komplexen Mediensystemen besser zu verstehen.

Während im akteursorientierten Konzept die JournalistInnen im Mittelpunkt stehen und ihr individuelles Verhalten die Qualität im Journalismus gewährleisten soll, so ist im systemorientierten Konzept der Journalismus als System zu begreifen. Journalismus ist ein System, das sich selbst steuert, eine spezifische Funktion erfüllt und sich durch Standards, Normen und Qualitätskriterien von anderen Systemen unterscheidet. (Vgl. Weischenberg, 1992: 42) Das Denken in Systemen geht auf die Naturwissenschaften zurück, kann aber auch auf soziale Bereiche umgelegt werden. So sagte Luhmann, das soziale System sei ein System menschlicher Handlungen. Sie bestehen aus konkreten Handlungen und nicht aus Personen. (Vgl. Luhmann, 1972: 25) Manfred Rühl unternahm später den Versuch einer systemtheoretisch orientierten Theorie des Journalismus. Roland Burkart fasste diesen Versuch zusammen: „davon aus, daß (sic) sich v.a. das System-Umwelt-Paradigma als Ordnungsprinzip für eine allgemeine Theorie des Journalismus anbietet, weil Journalismus aus dieser Perspektive als ein Sozialsystem begriffen werden kann, das in vielfältigen Wechselbeziehungen zu einer selektierten sozialen Umwelt steht.“ (Burkart, 2002: 463) Rühl geht davon aus, dass der Journalismus als System die komplexen Sachverhalten der Welt vereinfacht. Der Journalismus hilft den Menschen, wichtige Ereignisse aus der täglichen Informationsflut auszusuchen und auf eine einfache Art und Weise aufzubereiten. Rühl beschreibt drei Dimensionen, die an dem Prozess beteiligt sind. Mit der *Sozialdimension* sind alle Menschen gemeint, die am „System Journalismus“ beteiligt sind. Das sind auf der einen Seite JournalistInnen, organisierte Redaktionen und Medien, die Inhalte verbreiten, aber auch die RezipientInnen der Medien, also LeserInnen, HörerInnen, ZuseherInnen. In weiteren sozialen Rollen gibt es auch KäuferInnen und AbonnentInnen, sowie andere relevante BeziehungspartnerInnen. Die *Sachdimension* beschreibt die Inhalte die im Journalismus vermittelt werden. Das können gewisse Stil- und Darstellungsformen sein, wie z.B. Reportage, Nachricht und Glosse. Dazu gehören aber auch die technischen Transportwerkzeuge, wie Kamera,

Mikrofon etc. In der *Zeitdimension* regulieren die Werte und Normen, was Journalismus ist und was von ihm zu erwarten ist. Diese Normen können sich in verschiedenen Ländern oder Gesellschaften unterscheiden. Sie können durch Rechtsetzungsinstanzen oder durch journalistische Gremien und Vereinbaren reguliert werden. (Vgl. Rühl, 1992: 131ff.) Als aktuelles Beispiel eignet sich z.B. das Redakteursstatut des ORF. Dennoch ist das System des Journalismus frei in seinen Entscheidungen. Die drei Dimensionen nach Rühl dienen lediglich zur Orientierung und können als „Kommunikationsstrategien des Journalismus“ verstanden werden. (Rühl, 1992: 131). Der Journalismus als System stellt also Themen zur Verfügung, „die Neuigkeitswert und Faktizität besitzen, und zwar insofern, als sie an sozial verbindliche Wirkungsmodelle und ihre Referenzmechanismen gebunden sind.“ (Weischenberg, 1995: 97) Ob die Systemleistungen erfüllt wurden, kann an der Qualität der Medienkommunikation erkannt werden. Diese sind *Neuigkeitswert*, *Faktizität*, *Anschlussfähigkeit* und *Nachvollziehbarkeit*. (Vgl. Bucher, 2003: 12) Für JournalistInnen sind systemtheoretische Perspektiven hilfreich, da sie sich bei ihrer inhaltlichen Arbeit, aber auch bei der Einschätzung der Möglichkeiten innerhalb des Mediensystems orientieren können. Die Auseinandersetzung mit den genannten Systemen gibt ihnen die Möglichkeit, Abhängigkeiten und Zusammenhänge zu erkennen. Diese können dann in ihrer Berichterstattung berücksichtigt werden. Die journalistische Qualität kann laut dieser Theorie gewährleistet werden, weil die JournalistInnen analysieren und nachvollziehen können, warum bestimmte Themen innerhalb des Mediensystems behandelt werden. (Vgl. Friedrichsen; Gertler, 2011: 42)

2.4 Rechtsorientierte Qualität im Journalismus

Journalistische Qualität kann aus verschiedenen Perspektiven betrachtet werden. In Österreich bietet das Mediengesetz einen rechtlichen Rahmen, der auch als eine Art Qualitätskontrolle herangezogen werden kann. In vielen Theorien zur journalistischen Qualität sind rechtliche Rahmenbedingungen als Qualitätskriterien angeführt. Hier soll der rechtliche Rahmen Österreichs noch einmal separat beleuchtet werden, wobei ein besonderer Fokus auf die Paragraphen § 6. - § 7c., die allesamt den Persönlichkeitsschutz umfassen, gelegt wird.

Nicht jedes österreichische Medium hält sich an die rechtlichen Rahmenbedingungen des Mediengesetzes und auch sogenannte „Qualitätsmedien“ verstoßen manchmal dagegen. Dennoch sollten JournalistInnen in Print, Hörfunk und Fernsehen um das Mediengesetz wissen und dieses nach bestem Wissen und Gewissen einhalten, um Qualität ihrer journalistischen Arbeit gewährleisten zu können.

Laut Mediengesetz gilt üble Nachrede, Beschimpfung, Verspottung und Verleumdung als rechtswidrig. Wird in einem Medium dieser objektive Tatbestand hergestellt, so hat der/die Betroffene gegen den Medieninhaber Anspruch auf eine Entschädigung für die erlittene Kränkung. Wie hoch diese Entschädigung ist hängt vom Umfang und den Auswirkungen der Veröffentlichung ab, aber auch von Art und Ausmaß der Verbreitung des Mediums. Der Entschädigungsbetrag darf 20.000 Euro bei einer Verleumdung, oder bei besonders schwierigen Auswirkungen einer üblen Nachrede 50.000 Euro nicht übersteigen. (Vgl. Mediengesetz, 2018: § 6., 1) Der Anspruch auf Entschädigung gilt aber nicht, wenn es sich um einen wahrheitsgetreuen Bericht über eine Verhandlung in einer öffentlichen Sitzung handelt. Das kann eine Nationalrats-, Bundesrats-, Bundesversammlungs- oder Landtagssitzung sein, wie auch ein Ausschuss einer dieser allgemeinen Vertretungskörper. Der Anspruch einer üblen Nachrede gilt nicht sofern die Veröffentlichung wahr ist oder ein überwiegendes Interesse der Öffentlichkeit an der Veröffentlichung besteht. Jedoch ist dabei zu beachten, dass die gebotene journalistische Sorgfaltspflicht eingehalten wurde und hinreichende Gründe vorgelegt sind, die Behauptung für wahr zu halten. Kein Anspruch auf Entschädigung besteht außerdem, wenn es sich um eine Live Ausstrahlung im Rundfunk oder die Abrufbarkeit auf einer Website handelt, ohne dass die journalistische Sorgfaltspflicht außer Acht gelassen wurde. Ausgenommen ist der Anspruch auch, wenn es sich um eine wahrheitsgetreue Wiedergabe der Äußerung eines Dritten handelt und ein überwiegendes Interesse der Öffentlichkeit an der Kenntnis der zitierten Äußerung bestanden hat. (Vgl. Mediengesetz, 2018: § 6., 2)

Rechtswidrig ist laut Mediengesetz die Verletzung des höchstpersönlichen Lebensbereiches. Die Verletzung des höchstpersönlichen Lebensbereiches bedeutet, dass ein Mensch in einer Weise erörtert oder dargestellt wird, die geeignet ist, ihn in der Öffentlichkeit bloßzustellen. Dazu gehört die geschützte Privatsphäre, also die Gesundheit, das Sexualleben und das Leben in der Familie. Sofern dieser Bereich mit

einer Veröffentlichung verletzt wird, so besteht ein Anspruch auf Entschädigung, der 20.000 Euro und in besonders schweren Fällen 50.000 Euro nicht übersteigen darf. (Vgl. Mediengesetz, 2018: § 7., 1) Der Anspruch besteht nicht, wenn es sich um einen wahrheitsgetreuen Bericht bei einer Öffentlichen Sitzung handelt. Wenn die Veröffentlichung wahr ist und in Zusammenhang mit dem öffentlichen Leben steht, gilt der Anspruch nicht. Genauso wenig, wenn der Umstand angenommen werden konnte, dass der/die Betroffene mit der Veröffentlichung einverstanden war; es sich um eine Live-Sendung handelte oder die Abrufbarkeit auf einer Website, sofern die journalistische Sorgfaltspflicht nicht außer Acht gelassen wurde. (Vgl. Mediengesetz, 2018: § 7., 2)

Im Mediengesetz festgesetzt ist der Schutz vor Bekanntgabe der Identität in besonderen Fällen. Das bedeutet, dass in einem Medium Name, Bild oder andere Angaben veröffentlicht werden, die geeignet sind, in einem nicht unmittelbar informierten größeren Personenkreis, die Identität einer Person bekannt werden zu lassen. Dies gilt für Opfer einer gerichtlich strafbaren Handlung, jener die einer gerichtlich strafbaren Handlung verdächtig werden oder wegen einer solchen verurteilt wurden oder als Auskunftsperson vor einem Untersuchungsausschuss des Nationalrates angehört wurden. Rechtswidrig ist die Bekanntgabe der Identität, sofern schutzwürdige Interessen der Person verletzt wurden. Dies gilt sofern die Person nicht eine Stellung in der Öffentlichkeit hat, weswegen ein überwiegendes Interesse der Öffentlichkeit an der Bekanntgabe der Identität besteht. Es besteht ein Anspruch auf Entschädigung für die erlittene Kränkung die 20.000 Euro nicht übersteigen darf. (Vgl. Mediengesetz, 2018: § 7a., 1) Schutzwürdige Interessen bestehen, wenn die Veröffentlichung ein Eingriff in den höchstpersönlichen Lebensbereich herbeiführt oder wenn es sich auf Jugendliche bezieht. (Vgl. Mediengesetz, 2018: § 7a., 2). Der Anspruch auf Entschädigung gilt nicht, wenn es sich um einen wahrheitsgetreuen Bericht über eine Verhandlung in einer öffentlichen Sitzung handelt, wenn die Veröffentlichung der Angaben einer Person amtlich veranlasst wurde oder der/die Betroffene mit der Veröffentlichung einverstanden war. Genauso wenig, wenn es sich um eine Live Ausstrahlung im Rundfunk oder die Abrufbarkeit einer Website handelt, sofern die journalistische Sorgfaltspflicht beachtet wurde. (Vgl. Mediengesetz, 2018: § 7a., 3)

Das Mediengesetz besagt außerdem, dass der Schutz der Unschuldsvermutung gewährleistet werden muss. Wenn also in einem Medium eine Person als überführt oder schuldig dargestellt wird, obwohl sie einer gerichtlich strafbaren Handlung verdächtig aber nicht rechtskräftig verurteilt wurde. Dies gilt auch wenn die Person als Täter dieser strafbaren Handlung dargestellt wird und nicht bloß als tatverdächtig bezeichnet wird. Der/die Betroffene hat in diesem Fall Anspruch auf eine Entschädigung die 20.000 Euro nicht überschreiten darf. (Vgl. Mediengesetz, 2018: § 7b., 1) Der Anspruch auf Entschädigung gilt auch hier wieder nicht, wenn es sich um einen wahrheitsgetreuen Bericht über eine Verhandlung in einer öffentlichen Sitzung handelt. Außerdem nicht, wenn es sich um einen wahrheitsgetreuen Bericht über ein Strafurteil erster Instanz handelt und dabei zum Ausdruck gebracht wird, dass das Urteil nicht rechtskräftig ist. Darüber hinaus auch nicht, wenn der/die Betroffene öffentlich oder gegenüber einem Medium die Tat eingestanden hat und dies nicht widerrufen hat. Der Anspruch gilt auch nicht, wenn es sich um eine Live Sendung oder die Abrufbarkeit einer Website handelt. Außerdem dann nicht wenn es sich um eine wahrheitsgetreue Wiedergabe der Äußerung eines Dritten handelt und ein überwiegendes Interesse der Öffentlichkeit an der Kenntnis besteht. (Vgl. Mediengesetz, 2018: § 7b., 2)

Im Mediengesetz ist auch festgelegt, dass eine Mitteilung über den Inhalt von Aufnahmen, Bildern oder schriftlichen Aufzeichnungen aus der Überwachung von Nachrichten rechtswidrig ist. Dies gilt auch, wenn eine optische oder akustische Überwachung von Personen unter der Verwendung technischer Mittel veröffentlicht wird, also dann, wenn die Personen nichts von dieser heimlichen Überwachung wissen, außer von ihnen wurde in einer öffentlichen Hauptverhandlung Gebrauch gemacht. Wenn das schutzwürdige Interesse des/der Betroffenen verletzt wurde besteht ein Anspruch auf Entschädigung, die 50.000 Euro nicht überschreiten darf. Ist die Veröffentlichung aber geeignet, um die wirtschaftliche Existenz oder gesellschaftliche Stellung der Person zu vernichten, dann darf die Entschädigung 100.000 Euro nicht überschreiten. (Vgl. Mediengesetz, 2018: § 7c., 1)

3 Qualität im ORF

Um die Qualität des ORF und die Qualität der journalistischen Inhalte des ORFs gewährleisten zu können existieren einige gesetzliche Rahmenbedingungen und Leitlinien. Unabhängigkeit und Glaubwürdigkeit sind für den ORF von großer Bedeutung. Deshalb existiert neben dem ORF-Gesetz auch das Bundesverfassungsgesetz vom 10. Juli 1974 über die Sicherung der Unabhängigkeit des ORF. Um Qualität zu gewährleisten, existieren neben diesen Gesetzen, die den rechtlichen Rahmen des ORF bilden, auch noch das ORF-Redakteursstatut, die ORF-Programmrichtlinien und andere interne Regulative wie z.B. der Verhaltenskodex für JournalistInnen. (Vgl. ORF, 2018b: 1)

Das erste „Rundfunkgesetz“ wurde 1966 beschlossen und trat 1967 in Kraft. 1974 wurde der ORF zu einer Anstalt des öffentlichen Rechts. 2001 wurde die ORF-Gesetz-Novelle beschlossen. Der ORF wurde zu einer Stiftung öffentlichen Rechts, dessen Begünstigter die Allgemeinheit ist. Als öffentlich-rechtlicher Sender finanziert sich der ORF zum Teil über das Programmentgelt. Dieses wird zusammen mit der Rundfunkgebühr, dem Kunstförderungsbeitrag und den Landesabgaben eingehoben. Die Höhe der Rundfunkgebühr unterscheidet sich in den Bundesländern Österreichs. Rund zwei Drittel dieser Gebühren bekommt der ORF, ein Drittel geht an die Länder. Die Gebühren werden vom ORF-Tochterunternehmen Gebühren Info Service GmbH eingehoben und deshalb auch GIS genannt. (Vgl. Wikipedia, 2018: Österreichischer Rundfunk) Da der ORF größtenteils aus Gebühren finanziert wird und der Allgemeinheit „gehört“, soll er auch Qualität bieten. Die Sicherung dieser Qualität in Bezug auf die gesetzlichen Rahmenbedingungen soll hier beleuchtet werden.

3.1 ORF-Gesetz

Im ORF-Gesetz sind alle wichtigen Leitlinien des ORF verankert. Gesetzlich festgesetzt sind u.a. die Struktur, Versorgungsauftrag und Programmauftrag.

Der ORF ist eine Stiftung des öffentlichen Rechts und trägt die Bezeichnung „Österreichischer Rundfunk“. Zweck der Stiftung ist es den öffentlich-rechtlichen Auftrag zu erfüllen. Bei der Erfüllung dieses Auftrages muss der ORF auf den

Grundsatz der Gleichbehandlung der Länder, sowie auf den Grundsatz der Freiheit der Kunst achten. Außerdem sollen Objektivität und Unparteilichkeit der Berichterstattung gewährleistet werden. Der ORF soll die Meinungsvielfalt berücksichtigen, auf die Ausgewogenheit der Programme achten und die Unabhängigkeit von Personen und Organen des Österreichischen Rundfunks garantieren, die mit der Besorgung der Aufgaben des Österreichischen Rundfunks beauftragt sind. Außerdem soll der ORF nicht auf Gewinn ausgerichtet sein. (Vgl. RIS, 2018: § 1, 1-4) Zuletzt überarbeitet wurde das ORF-Gesetz mit dem 10. Oktober 2018.

3.1.1 Versorgungsauftrag

Zu den zwei Kernelementen des ORF-Gesetzes gehören der Versorgungs- wie der Programmauftrag. Der Versorgungsauftrag garantiert, dass der Österreichische Rundfunk unter der Mitwirkung aller Studios für drei Stationen österreichweit (Ö3, Ö1, FM4) und neun bundeslandweit (Radio Wien, Radio NÖ, Radio Tirol etc.) empfangbare Programme des Hörfunks und für zwei österreichweit (ORFeins, ORF2) empfangbare Programme des Fernsehens zu sorgen hat. Dabei werden die bundeslandweit empfangbaren Programme des Hörfunks von den Landesstudios gestaltet. In den Programmen des Fernsehens sollen regelmäßig regionale Sendungen ausgestrahlt werden und die Interessen der Länder berücksichtigt werden. Die Programme müssen terrestrisch verbreitet werden. (Vgl. RIS, 2018: § 3, 1, 2, 3)

3.1.2 Programmauftrag

Der Programmauftrag wird im ORF-Gesetz auch öffentlich-rechtlicher Kernauftrag genannt und soll ein vielfältiges Programm des ORF garantieren. Dadurch soll ein qualitativ hochwertiges Programm in seiner Gesamtheit gewährleistet werden. So heißt es, dass der ORF durch die Gesamtheit seiner verbreiteten Programme und Angebote für folgendes zu sorgen hat:

- Die umfassende Information der Allgemeinheit über alle wichtigen politischen, sozialen, wirtschaftlichen, kulturellen und sportlichen Fragen;
- die Förderung des Verständnisses für alle Fragen des demokratischen Zusammenlebens;

- die Förderung der österreichischen Identität im Blickwinkel der europäischen Geschichte und Integration;
- die Förderung des Verständnisses für die europäische Integration; die Vermittlung und Förderung von Kunst, Kultur und Wissenschaft;
- die angemessene Berücksichtigung und Förderung der österreichischen künstlerischen und kreativen Produktion;
- die Vermittlung eines vielfältigen kulturellen Angebots;
- die Darbietung von Unterhaltung;
- die angemessene Berücksichtigung aller Altersgruppen;
- die angemessene Berücksichtigung der Anliegen behinderter Menschen;
- die angemessene Berücksichtigung der Anliegen der Familien und der Kinder sowie der Gleichberechtigung;
- die angemessene Berücksichtigung der Bedeutung der gesetzlich anerkannten Kirchen und Religionsgemeinschaften;
- die Verbreitung und Förderung von Volks- und Jugendbildung unter besonderer Beachtung der Schul- und Erwachsenenbildung;
- die Information über Themen der Gesundheit und des Natur-, Umwelt sowie Konsumentenschutzes unter Berücksichtigung des Verständnisses über die Prinzipien der Nachhaltigkeit;
- die Förderung des Interesses der Bevölkerung an aktiver sportlicher Betätigung;
- die Information über die Bedeutung, Funktion und Aufgaben des Bundesstaates sowie die Förderung der regionalen Identitäten der Bundesländer;
- die Förderung des Verständnisses wirtschaftliche Zusammenhänge;
- die Förderung des Verständnisses für Fragen der europäischen Sicherheitspolitik und der umfassenden Landesverteidigung;
- die angemessene Berücksichtigung der Förderung sozialer und humanitärer Aktivitäten, einschließlich der Bewusstseinsbildung zur Integration behinderter Menschen in der Gesellschaft und am Arbeitsmarkt. (RIS, 2018: § 4,1)

Des Weiteren ist im Programmauftrag des ORF festgelegt, dass der ORF ein Programm von Information, Kultur, Unterhaltung und Sport für alle anzubieten hat. Dabei sollen alle HörerInnen und SeherInnen berücksichtigt werden. Das Programm soll außerdem anspruchsvolle Inhalte enthalten, besonders in den

Hauptabendprogrammen. Die Sendungen in den Bereichen Information, Kultur und Wissenschaft haben sich durch eine hohe Qualität auszuzeichnen. Außerdem soll auf die kulturelle Eigenart, Geschichte, politische und kulturelle Eigenständigkeit und auf den föderalistischen Aufbau der Republik Rücksicht genommen werden. (Vgl. RIS, 2018: § 4, 2-4) Bei der Gestaltung von Sendungen soll darauf geachtet werden, dass Informationen in Form von Nachrichten und Reportagen objektiv ausgewählt werden. Dies umfasst auch die Berichterstattung über die Tätigkeit der gesetzgebenden Organe und wenn nötig die Übertragung von Verhandlungen. Außerdem vermittelt werden sollen für die Allgemeinheit wesentliche Kommentare und Standpunkte. Dabei soll die Vielfalt der im öffentlichen Leben vertretenen Meinungen berücksichtigt werden. Wenn eigene Kommentare, Sachanalysen und Moderationen ausgestrahlt werden, soll immer der Grundsatz der Objektivität gewährleistet werden. Die Unabhängigkeit der journalistischen und programmgestaltenden MitarbeiterInnen ist im ORF nicht nur als ein Recht, sondern deren Pflicht festgelegt. Mit Unabhängigkeit ist vor allem die Unabhängigkeit von Staats- und Parteieinfluss, aber auch die Unabhängigkeit von anderen Medien oder politischen, wie wirtschaftlichen Lobbys gemeint. Alle MitarbeiterInnen sind dem Programmauftrag verpflichtet und müssen gewährleisten, an der Erfüllung dessen Zweckes aktiv mitzuwirken. (Vgl. RIS, 2018: § 4, 5-7) Im ORF-Gesetz verankert ist, dass der Generaldirektor ein Qualitätssicherungssystem erstellen muss, mit welchem die Evaluierung der oben angeführten Punkte des Programmauftrags möglich ist. (Vgl. RIS, 2018: § 4a, 1) Außerdem hat der ORF jährlich bis zum 31. März jedes Jahres einen Jahresbericht an den Bundeskanzler und die Regulierungsbehörde abzugeben. In diesem Bericht muss begründet sein wie und ob die Erfüllung der Aufträge erfolgt ist. (Vgl. RIS, 2018: § 7, 1)

3.1.3 Besondere Aufträge

Im ORF-Gesetz sind außerdem besondere Aufträge verankert. Der besondere Auftrag für ein Sport-Spartenprogramm ist dann zu erfüllen, wenn es wirtschaftlich tragbar ist. Dabei soll über aktuelle Sportarten und Sportbewerbe berichtet werden und nach Möglichkeit Sportwettbewerbe übertragen werden. Dies soll dazu dienen, die Bevölkerung über sportliche Belange zu informieren, das Interesse der Bevölkerung an aktiver sportlicher Betätigung zu fördern und das Verständnis der Bevölkerung für weniger bekannte Sportarten zu wecken. Dabei sollen sowohl Sportarten

berücksichtigt werden, die für eine breite Masse an Bedeutung sind, aber auch regionale Sportveranstaltungen berücksichtigt werden. Berichtet werden soll auch über gesundheitsbezogene Aspekte des Sports und die Gefahren des Dopings. Sportwettbewerbe sind zu übertragen, wenn eine Übertragung Voraussetzung für eine Veranstaltung von Sportwettbewerben in Österreich oder eines österreichischen SportlerIn, einer Mannschaft bei internationalen Wettbewerben ist. (Vgl. RIS: 2018: § 4b, 1) Der ORF hat auch einen besonderen Auftrag für ein Informations- und Kultur-Spartenprogramm. Auch dieses gilt es zu erfüllen, wenn es wirtschaftlich tragbar ist. Dieses Fernseh-Spartenprogramm soll vor allem Informations-, Diskussions-, Dokumentarsendungen, Magazine und Übertragungen von Kulturereignissen ausstrahlen. Dies soll, vereinfacht gesagt, den Bildungsauftrag des ORF erfüllen und zur Erfüllung des Programmauftrages beitragen. (Vgl. RIS: 2018: § 4c, 1) Weitere besondere Aufträge sind, ein Fernsehprogramm für ein europäisches Publikum auszustrahlen und ein Online-Angebot mit Inhalten bereitzustellen. (Vgl. RIS: 2018: § 4d, § 4e) Des Weiteren im ORF-Gesetz verankert sind Gesetze zu Berichtspflichten, sonstige Tätigkeiten des ORF (z.B. kommerzielle Tätigkeiten), Förderung europäischer Werte, Werbezeiten, Unterbrecherwerbung, Produktplatzierung und Sponsoring. Jene Punkte beschäftigen sich aber nicht primär mit der Qualität der Inhalte, sondern mit der Qualität des Senders und der Stiftung an sich.

3.1.4 Programmgrundsätze

Neben dem Programmauftrag sind im ORF-Gesetz auch die Programmgrundsätze festgelegt. Diese Grundsätze ähneln auch den Qualitätskriterien im Journalismus von Schatz und Schulz.

Die inhaltlichen Grundsätze im ORF-Gesetz besagen, dass alle Sendungen des Österreichischen Rundfunks im Hinblick auf ihre Aufmachung und den Inhalt die Menschenwürde und die Grundrechte anderer achten müssen. Die Sendungen dürfen keinen Hass auf Grund von Rasse, Geschlecht, Alter, Behinderung, Religion und Nationalität schüren. Das Angebot soll Qualität, Innovation, Integration, Gleichberechtigung und Verständigung fördern. Das Programm soll dazu beitragen, dass eine individuelle und öffentliche Meinungsbildung bei mündigen Bürgern möglich ist und soll damit zum demokratischen Diskurs der Allgemeinheit beitragen. Die Berichterstattung im ORF soll umfassend, unabhängig, unparteilich und objektiv sein.

Alle Berichte sollen mit Sorgfalt auf Wahrheit und Herkunft geprüft werden. Nachricht und Kommentar sollen klar voneinander getrennt werden. Die Vielfalt an Meinungen im öffentlichen Leben ist zu berücksichtigen. Dazu gehört auch die Menschenwürde, Persönlichkeitsrechte, und Privatsphäre der Menschen zu achten. Kommentare, Analysen und Moderationen sollen sachlich sein und auf Tatsachen beruhen. Der ORF soll nicht nur Berichtersteller, sondern auch eigenständiger Produzent sein. Er soll Auftraggeber, Arbeitgeber und Forum für österreichische Kreativität und Gegenwartskunst sein. Außerdem muss der ORF im Dienst von Wissenschaft und Bildung stehen. Die Unterhaltung im ORF soll in Hinblick darauf gestaltet werden, dass sie Verhaltensweisen, Selbstverständnis und Identität der Bevölkerung prägt. Der ORF soll keine Inhalte senden, die körperliche, geistige oder sittliche Entwicklungen von Minderjährigen beeinträchtigt. Dazu gehört auch, dass Pornografie und grundlose Gewalttaten nicht gezeigt werden dürfen. Wenn Inhalte gesendet werden, die die Entwicklung von Minderjährigen beeinträchtigen könnten, dann zu einer Sendezeit zu der diese von Minderjährigen üblicherweise nicht gesehen oder gehört werden. Wenn Inhalte gesendet werden, die die Entwicklung von Minderjährigen beeinträchtigen könnten, dann sind diese akustisch und optisch zu kennzeichnen. Sendungen und Inhalte die sich an unmündige Minderjährige richten, dürfen keine Appelle enthalten, Rufnummern für Mehrwertdienste zu wählen. (Vgl. RIS: 2018: § 10, 1-14)

3.2 ORF-Redakteursstatut

Das ORF-Redakteursstatut wurde 1976 erstmals verlautbart, 1989 und 2002 vom Redakteursausschuss und der Generaldirektion wiederverlautbart. Das Ziel des Statuts ist es die Sicherung und Unabhängigkeit des Rundfunks zu gewährleisten, sowie die Unabhängigkeit, Eigenverantwortung und Freiheit aller journalistischen MitarbeiterInnen sicherzustellen. Außerdem gewährleistet es den Schutz der ORF-JournalistInnen gegen jede Verletzung ihrer Rechte. Die Freiheit der journalistischen Berufsausübung besagt, dass JournalistInnen nach bestem Wissen und Gewissen zu handeln haben. Diese Freiheit ist vor Rechtswidrigkeiten von innen und außen zu schützen. Diese Freiheit gilt es insbesondere von Seiten des Staates, vor parteipolitischen, wirtschaftlichen sowie gesellschaftlichen Interessensgruppen zu schützen. (Vgl. ORF, 2018a)

Geltungsbereich

Das Statut gilt für alle journalistischen MitarbeiterInnen des ORF, die dafür verantwortlich sind Informationen der Allgemeinheit über wichtige politische, soziale, wirtschaftliche, kulturelle und sportliche Angelegenheiten zu verbreiten. Dabei sollen Inhalte objektiv ausgewählt und vermittelt werden. Dabei soll die Vielfalt der im öffentlichen Leben vertretenen Meinungen berücksichtigt werden. Eigene Kommentare, Analysen und Moderationen sollen objektiv gestaltet sein. Im Redakteursstatut festgelegt ist auch in welcher Form journalistische MitarbeiterInnen inhaltliche Produkte gestalten und in welchem Anstellungsverhältnis sie sein müssen, damit das Redakteursstatut für sie gilt. (Vgl. ORF, 2018a: § 1)

Eigenverantwortlichkeit und Freiheit

Im Redakteursstatut festgehalten ist nicht nur, dass JournalistInnen ihre Tätigkeiten unabhängig ausüben haben. Wenn RedakteurInnen aus gerechtfertigtem Grund gewisse Inhalte nicht aufarbeiten möchten, darf ihnen daraus kein Nachteil resultieren. (§ 32 Abs. 1 ORF-G) RedakteurInnen sind dazu verpflichtet auch Inhalte zu erarbeiten, die ihrer persönlichen Meinung widersprechen. Bei eigenen Sendungen und Beiträgen wird der Name der VerfasserInnen genannt oder der Name der zuständigen RedakteurInnen. Wenn ein Beitrag von RedakteurInnen verändert wird muss dies einvernehmlich geschehen. Wenn inhaltliche Eingriffe ohne Einvernehmen stattfinden, haben die RedakteurInnen das Recht ihren Namen schriftlich zurückzuziehen, wenn sie schriftlich begründen warum sie für den Beitrag keine Verantwortung übernehmen wollen. Wenn RedakteurInnen sich weigern eine journalistische Tätigkeit zu verantworten muss dies auf Wunsch des Vorgesetzten schriftlich begründet werden. RedakteurInnen und Vorgesetzte können innerhalb einer Woche nach Bekanntgabe der strittigen Entscheidung und der Zustellung der Weigerung eine Redakteursversammlung einberufen, die sich mit dem Fall befasst. Wenn innerhalb von drei Wochen nach der Redakteursversammlung keine Einigung erfolgt, können betroffene RedakteurInnen über den Redakteursrat, als auch UnternehmensvertreterInnen das Schiedsgericht anrufen. Dieses Schiedsgericht kann dann entscheiden ob die Weigerung abgefasst oder verantwortet wird und ob es im Rahmen des Redakteursstatuts gerechtfertigt war. Redakteursrat wie

Geschäftsführung haben das Recht die Entscheidung des Schiedsgerichts öffentlich mitzuteilen. (Vgl. ORF, 2018a: § 3, 1-8) Diese Regelung soll garantieren, dass bei Streitigkeiten mehrere ReakteurInnen entscheiden und es nicht zu Streitigkeiten zwischen zwei Personen kommt.

Einflussnahme von außen

Der ORF ist dazu verpflichtet seine RedakteurInnen gegen Einflussnahme von außen zu verteidigen und zu schützen. Bei ungerechtfertigten und schwerwiegenden Angriffen die öffentlich gegen Radaktionen oder einzelne RedakteurInnen gerichtet werden, muss der Redakteursrat eine Stellungnahme veröffentlichen. (Vgl. ORF, 2018a: § 4, 1-2)

Personelle und sachliche Entscheidungen

Wenn die Posten der ChefredakteurInnen sowie DienststellenleiterInnen bestellt werden, muss der Redakteursausschuss vor der Entscheidung informiert werden. Auch die betroffene Redakteursversammlung ist zu informieren und anzuhören. Außerdem sind die Ausschreibungen und das Ausschreibungsergebnis rechtzeitig bekannt zu geben. Das Gremium hat auch die Möglichkeit Vorschläge für die jeweiligen Posten zu machen. Werden die Vorschläge nicht angehört so kann sich der Redakteursausschuss durch den Redakteursrat bzw. die betroffene Redakteursversammlung durch den Redakteurssprecher und den Redakteursrat an den Generaldirektor wenden. RedakteurInnen, RedakteurssprecherInnen bzw. der Redakteursausschuss haben auch das Recht Inhalte, Schema, Struktur von Informationsprogrammen vorzuschlagen. Vorschläge sind zu begründen. Programmverantwortliche haben solche Anregungen zu bearbeiten und dazu Stellung zu nehmen. Wenn solche grundsätzlichen Entscheidungen über Inhalt, Schema und Struktur von Informationssendungen getroffen dann ist die betroffene Redakteursversammlung bzw. der Redakteursausschuss zu informieren und anzuhören. Auch dem betroffenen Gremium müssen die Änderungen rechtzeitig vorgelegt werden. Das Gremium kann wiederum eigene Vorschläge einbringen, zu denen die Direktion Stellung nehmen muss. Wird den Vorschlägen nicht Rechnung getragen kann sich über Redakteursversammlung, -sprecher und -rat an den

Generaldirektor gewandt werden. (Vgl. ORF, 2018a: § 5, 3-5) Zusammenfassend lässt sich sagen, dass personelle Entscheidungen nicht willkürlich getroffen werden können, sondern immer gut begründet sein müssen. In Streitfällen gibt es die Möglichkeit, dass mehrere Personen mit der Entscheidung vertraut werden.

Redaktionelle Organisation

Unter *Redakteursversammlungen* versteht man die Versammlung aller RedakteurInnen eines Betriebsbereiches. Das kann z.B. das Landesstudio oder die Hauptabteilung sein. Beschlüsse werden mit einfacher Mehrheit beschlossen. (Vgl. ORF, 2018a: § 6, 1-2) *RedakteurssprecherInnen* werden von den Redakteursversammlungen gewählt. Sie sind für die Wahrnehmung der Rechte der journalistischen MitarbeiterInnen verantwortlich. Wenn eine Redakteursversammlung mehr als zehn RedakteurInnen umfasst, dann ist ein weiterer SprecherIn zu wählen. Nur ein RedakteurIn, die seit mindestens drei Jahren im ORF journalistisch tätig ist kann zum RedakteurssprecherIn gewählt werden. Die Funktionsperiode dauert zwei Jahre. (Vgl. ORF, 2018a: § 7, 1, 3) Die gewählten RedakteurssprecherInnen bilden zusammen den *Redakteursausschuss*. Der Redakteursausschuss wird vom dienstältesten SprecherIn mindestens zweimal im Jahr einberufen. Es liegt in der Verantwortung des Redakteursausschusses die Rechte der JournalistInnen wahrzunehmen. Er hat das Recht Beschlüsse zu veröffentlichen und muss diese der GeneraldirektorIn, den zuständigen DirektorInnen, den LandesdirektorInnen und dem Zentralbetriebsrat bekannt geben. (Vgl. ORF, 2018a: § 8, 1-3) Der Redakteursausschuss wiederum wählt einen *Redakteursrat*. Dieser besteht aus drei Mitgliedern, wie Ersatzmitgliedern. Diese drei (Ersatz)Mitglieder müssen jeweils einem der Bereiche Hörfunk, Fernsehen und Landesredaktionen angehören. Einer der drei wird vom Redakteursausschuss zum Vorsitzenden bestellt. Der Redakteursrat kann gegen nachträgliche Genehmigung durch den Redakteursausschuss die Interessen der RedakteurInnen wahren. Auch Beschlüsse des Redakteursrates sind Generaldirektion und Zentralbetriebsrat zu melden. (Vgl. ORF, 2018a: § 9, 1-4) Das *Schiedsgericht* ist für Entscheidungen von Streitigkeiten aus dem Redakteurstatut zuständig. Dadurch werden nicht die gesetzlich vorgesehenen Gerichte und Verwaltungsbehörden berührt. Das Schiedsgericht hat drei Mitglieder: Eines aus Redaktionsausschuss, eines aus dem Unternehmen und eine dritte Person, die von

außerhalb des Unternehmens kommt. Diese außenstehende Person muss rechtskundig sein und wird von den anderen beiden bestellt. Wenn die SchiedsrichterInnen nicht einstimmig zu einem Ergebnis kommen, wird sich an die erste Instanz der Gerichtshöfe gewandt. (Vgl. ORF, 2018a: § 10, 1-3)

3.3 ORF-Verhaltenskodex für JournalistInnen

Im ORF-Gesetz festgelegt ist, dass der Generaldirektor im Einvernehmen mit dem Redakteursausschuss einen Verhaltenskodex für journalistische Tätigkeiten bei der Gestaltung von Inhalten festlegt. (Vgl. ORF-G, 2018: § 4, 8) Der Verhaltenskodex für JournalistInnen ist eine weitere auferlegte Richtlinie, die für journalistische Qualität im ORF sorgen soll. Er setzt sich im Wesentlichen aus ORF-Gesetz, Redakteursstatut und Programmrichtlinien zusammen.

Der Verhaltenskodex für JournalistInnen gilt für alle ORF-MitarbeiterInnen, die journalistisch oder gestalterisch an ORF-Programmangeboten arbeiten oder mitwirken. Der Kodex präzisiert die Programmrichtlinien, wonach ORF-JournalistInnen bzw. Programmverantwortliche alles zu unterlassen haben was Zweifel an der Unabhängigkeit des ORF aufkommen lässt. Der Kodex besagt, dass der ORF für Unabhängigkeit und Eigenverantwortlichkeit der ORF-JournalistInnen zu sorgen hat und die Freiheit der journalistischen Berufsausübung der ORF-JournalistInnen wahren muss. Die MitarbeiterInnen dürfen in ihrer Tätigkeit nichts verantworten, was der Freiheit der journalistischen Berufsausübung widerspricht. (Vgl. ORF, 2018b: 1) Im Verhaltenskodex wiederholen sich einige Gesetze aus dem ORF-Gesetz (§ 32, 1; § 4, 6; § 13, 2) und dem Redakteursstatut (§ 4, 1)

Journalistische Unabhängigkeit

Der Verhaltenskodex besagt, dass JournalistInnen sich von allen politischen und wirtschaftlichen Verquickungen fernhalten sollen, die Zweifel an ihrer Unabhängigkeit aufkommen lassen. Dazu gehört die Unabhängigkeit von (partei)politischer Interessen, die Unabhängigkeit von wirtschaftlichen Interessen, die strikte Trennung von Programm und Werbung und die Authentizität. (Vgl. ORF, 2018b: 2) Wenn berechnete

Zweifel an der Unabhängigkeit einer Person aufkommen so ist die Redakteursvertretung dazu berechtigt Auskunft zur Befangenheit zu verlangen.

Mit der *Unabhängigkeit von (partei)politischen Interessen* unvereinbar sind die Ausübung politischer Funktionen oder eine Kandidatur für eine politische Funktion, aktives Wahlengagement und öffentlich politische Sympathieerklärungen mit Bild, Name oder Unterschrift. Wenn JournalistInnen diese Empfehlungen nicht befolgen wollen, so muss dies vorab der DirektorIn mitgeteilt werden. Dadurch können nötige Maßnahmen getroffen werden, wie z.B. eine Suspension, ein Funktionswechsel oder Folgen für die Zeit nach dem parteipolitischen Tätig-werden. Nicht geltend gemacht werden kann das Engagement in Gewerkschaften, Kammern oder Berufsverbänden. (Vgl. ORF, 2018b: 3)

Ein weiterer Punkt im Verhaltenskodex für JournalistInnen ist die *Unabhängigkeit von wirtschaftlichen Interessen*. Dazu zählen gewisse Nebenbeschäftigungen. Diese dürfen keinen Zweifel an der Unabhängigkeit der Berichterstattung und der MitarbeiterInnen aufkommen lassen. Der Eindruck von Befangenheit besteht dann, wenn ein Auftraggeber, z.B. eine Firma, eine Institution oder ein Verein, regelmäßig Gegenstand der ORF-Berichterstattung ist. Des Weiteren fällt darunter das Ausbilden von Personen die immer wieder als Interviewpartner in Informationssendungen geladen werden und daher potentiell von der auszubildenden Person interviewt werden könnte. Davon ausgenommen sind Vortrags- und Lehrtätigkeiten an Universitäten und Fachhochschulen. Die Moderation oder Leitung von Veranstaltungen, Symposien und Kongressen sind dann unbedenklich, wenn die TeilnehmerInnen repräsentativ vertreten sind und kein Eindruck von Parteilichkeit oder Befangenheit entsteht. Außerdem dürfen keine Geschenke und Vergünstigungen angenommen werden, die von Personen kommen, die mit dem ORF im geschäftlichen Verkehr stehen. (Vgl. ORF, 2018b: 3) Davon ausgenommen sind Leistungen die branchenüblich sind. Wenn ein VeranstalterIn alle Kosten einer Pressereise übernehmen will ist der journalistische Wert kritisch zu prüfen, eine Teilnahme an einer Pressereise darf nie mit einer verpflichtenden Berichterstattung verbunden sein. Informationen die nicht öffentlich zugänglich sind, sondern durch journalistische Arbeit erhalten wurden, dürfen nicht zum persönlichen Vorteil genutzt werden. Auch das Umfeld der JournalistInnen darf keine persönlichen Vorteile erhalten. Das Umfeld soll nicht auf die Berichterstattung einwirken. (Vgl. ORF, 2018b: 4)

Zur journalistischen Unabhängigkeit gehört auch eine *strikte Trennung von Programm und Werbung/Marketing*. So darf Werbung oder auch Marketing niemals Programmentscheidungen beeinflussen. Werbung muss sich immer von redaktionellen Inhalten unterscheiden. Dazu gehört auch, dass redaktionelle Kooperationen mit Unternehmen klar zu kennzeichnen sind und Events bei denen der ORF Partner ist, in der Berichterstattung nicht bevorzugt werden dürfen. Auch bei gemeinnützigen Zwecken darf die journalistische Eigenverantwortung nicht außer Acht gelassen werden. (Vgl. ORF, 2018b: 4)

Mit Authentizität ist nicht nur die Sorgfaltspflicht gemeint, die in den ORF-Programmrichtlinien verankert ist. Persönlichkeitsrechte sind dem Gesetz entsprechend zu wahren. Geldleistungen sind nur als Honorare und/ oder Aufwandsentschädigung gestattet. Zahlungen dürfen die Authentizität der Berichterstattung nicht beeinflussen. So dürfen Zahlungen nur in besonderen Fällen erfolgen, nämlich dann, wenn sie für das Entstehen des jeweiligen Produkts wesentlich sind oder sie eine Entschädigung für entstandene Spesen oder Zeit sind. Außerdem ist die Authentizität der Darstellung zu gewährleisten. Wenn z.B. journalistisch relevante Umstände geschehen, müssen diese kenntlich gemacht werden. Dazu gehören auch Entwicklungen während Dreharbeiten oder das Nutzen von Fremdmaterial. Manipulative Darstellung oder Inszenierung ist unzulässig. Wenn über jemanden etwas Negatives bzw. Nachteiliges berichtet wird, so muss auch die Stellungnahme des Betroffenen vermittelt werden. Wenn ZuschauerInnenmaterial genutzt wird ist eine erhöhte Sorgfaltspflicht notwendig. Der AbsenderIn sollte in einer persönlichen Kontaktaufnahme überprüft werden, genauso wie der Sachverhalt geprüft werden sollte. (Vgl. ORF, 2018b: 5)

Für die Einhaltung und Prüfung dieser Maßnahmen zuständig ist der Ethikrat. Der Ethikrat kann von anderen verständigt werden oder eigeninitiativ tätig werden. Seine Beschlüsse hat er dem GeneraldirektorIn, dem Redakteursrat und den Betroffenen mitzuteilen. Der Ethikrat besteht aus vier Mitgliedern und vier Ersatzmitgliedern, die für drei Jahre bestellt werden. Zwei Mitglieder und Ersatzmitglieder werden vom Redakteursrat und jeweils zwei vom GeneraldirektorIn ernannt. Die Mitglieder des Ethikrats üben ihre Tätigkeit ehrenamtlich aus. Seine Beschlüsse beschließt der Ethikrat mit einfacher Mehrheit. (Vgl. ORF, 2018b: 6)

4. Theoretischer Rahmen

4.1 Systemtheorie – Journalismus und Politik

Die Systemtheorie erklärt das Denken in Systemen. Dabei soll das „Zwei-Variablen-Problem“, sprich eine Ursache und eine Wirkung, überwunden werden. Die Systemtheorie entstammt eigentlich den Formal- und Naturwissenschaften, kann aber auch auf den Sozialbereich angewendet werden. (Vgl. Burkart 2002: 458) Im Sozialbereich wird ein soziales System als ein System menschlicher Handlungen begriffen. Die sozialen Systeme bestehen also nicht aus Personen, sondern aus Handlungen. (Vgl. Luhmann 1972: 25) Die Systemtheorie nach Luhmann besagt, dass sich soziale Systeme selbst erhalten, sich aber auch umstrukturieren können. Systeme können dann bestehen, wenn sie Einwirkungen aus der Umwelt kompensieren können und Probleme lösen können, die aus der Wechselbeziehung System-Umwelt hervorgehen. Die Theorie erweist sich auch als System-Umwelt-Theorie, weil Systeme die Umwelt in ihre Betrachtung miteinbeziehen. (Vgl. Burkart 2002: 461) Die Systemtheorie erhebt für sich auch einen „Universalitätsanspruch“, da viele Wissenschaften systemtheoretische Zugangsweisen haben und alle zusammen das Universum der Wissenschaftsrichtungen und Objektbereiche abdecken. In Luhmanns Systemtheorie steht zwar die Gesellschaft im Mittelpunkt, aber die systemtheoretischen Erkenntnisse aus anderen Bereichen, nicht nur soziale, auch biologische und psychologische, decken den gesamten Bereich der Wirklichkeit ab. (Vgl. Luhmann 1972) Universell bedeutet auch, dass alle Bereiche des Sozialen einbezogen werden. Das umfasst die Gesellschaft sowie alle gesellschaftlichen Teilbereiche und Tatbestände. Einbezogen wird außerdem die „gesamte Welt“ als eigenes System und die Theorie selbst. Luhmanns Systemtheorie und die Systeme sind außerdem auf sich selbst bezogen. Für Luhmann steht fest, dass Systeme real in der Wirklichkeit existieren. Er möchte Systeme erkennen und beschreiben. (Vgl. Berghaus, 2004: 25f.) So können auch Medien und Politik als solche Systeme verstanden werden. Folgend sollen diese Systeme und Erklärungen zum Verhältnis von Medien und Politik beleuchtet werden.

4.2 Medien und Politik aus Systemperspektive

Medien und Politik stehen traditioneller Weise in einem Spannungsverhältnis zueinander. Dies ist auch durch den Bedeutungszuwachs der Massenmedien bedingt. Es gehört auch zum Aufgabenbereich der Politik Entscheidungen im Mediensektor herbeizuführen, z.B. in Form von Mediengesetzen oder auch durch Entscheidungen in anderen Politikfeldern, die im Mediensektor relevant sind. Dazu gehört auch durch medienpolitische Programme oder Konzepte Entscheidungen vorzubereiten und das Einhalten von mediengesetzlichen Vorschriften zu kontrollieren. Somit werden den Medien auch teilweise Schranken gesetzt, was wiederum dem Schutz anderer Gesetze dient. So gilt es z.B. Persönlichkeitsrechte oder auch die Privatsphäre von Personen zu wahren. Gleichzeitig sind Massenmedien laut der Verfassung und in einem demokratischen Staat unabhängig. (Vgl. Schulz, 2011: 43) So ist im Mediengesetz festgelegt, dass dieses „zur Sicherung des Rechtes auf freie Meinungsäußerung und Information die volle Freiheit der Medien gewährleisten.“ (MedienG, 2018: Präambel) Den Massenmedien wird auch allgemein eine öffentliche Aufgabe zugewiesen. Darunter wird auch die Aufgabe verstanden Kritik und Kontrolle an politischer Macht zu üben. So werden die Medien auch als „vierte Gewalt“ im Staat verstanden. Dieser Begriff gilt als umstritten, weil Medien nicht für staatliche Aufgaben in Anspruch zu nehmen sind. Dennoch sind Medien in einem demokratischen Staat unabhängig und frei, auch gegenüber der Politik. (Vgl. Schulz, 2011: 44) Das Verhältnis zwischen Medien und Politik kann aus einer Systemperspektive heraus betrachtet werden. Dazu gibt es mehrere Ansätze, Modelle und Theorien die folgend beleuchtet werden sollen.

4.2.1 Das Input-Output-Modell

Easton und Almond entwickelten ein Modell, das die Beziehung zwischen Medien und Politik anhand von Modellvorstellungen beschreibt. Die Grundidee aller Systemmodelle besteht darin, dass eine Menge von Elementen abgegrenzt wird, zwischen denen wiederum eine Wechselbeziehung mit der Umwelt besteht. Für Easton werden Elemente eines politischen Systems abstrakt auch Interaktionen genannt. (Vgl. Easton, 1965: 21) Die Systeme stehen durch kausale Beziehungen in Form von In- und Outputs mit der Umwelt in Verbindung. Informationen aus der

Umwelt werden aufgenommen, verarbeitet und in Outputs umgewandelt. Easton beschreibt soziale Systeme als „offen, adaptiv, zweckgerichtet, zielsuchend und von eigener Dynamik.“ (Easton, 1965) Charakteristisch sind Interaktionen, durch die Wertentscheidungen getroffen werden. Das unterscheidet das politische System von anderen sozialen Systemen. Luhmann sagt, dass im politischen System Entscheidungen durch Kommunikationen produziert werden. Almond und Powell sehen die Elemente politischer Systeme als Rollen, in denen Akteure handeln. Gesellschaftliche Handlungserwartungen bestimmen und definieren diese Rollen. Politisch sind Rollen von denen erwartet wird, Herrschaft auszuüben. Wenn Rollen zueinander in Beziehung stehen kann man es auch Struktur nennen. Diese Struktur kann auf Interaktionen beruhen und wird somit auch Amt, Organisation oder Institution genannt. (Vgl. Almond; Powell, 1966: 21) Im Modell gibt es auch die politische Kultur, die sich von der politischen Struktur unterscheidet. Rolle oder Organisation sind im politischen Handeln beobachtbar, was die strukturelle Dimension ausmacht. Die politische Kultur ist nicht beobachtbar und setzt sich aus individuellen Einstellungen und Orientierungen der Systemmitglieder zusammen. Sie besteht aus politischen Kenntnissen und Überzeugungen, aus der Beziehung zu politischen Akteuren und aus Urteilen, wie Meinungen. (Vgl. Schulz, 2011: 45) Easton verdeutlicht den systemtheoretischen Ansatz in einem Flussmodell.

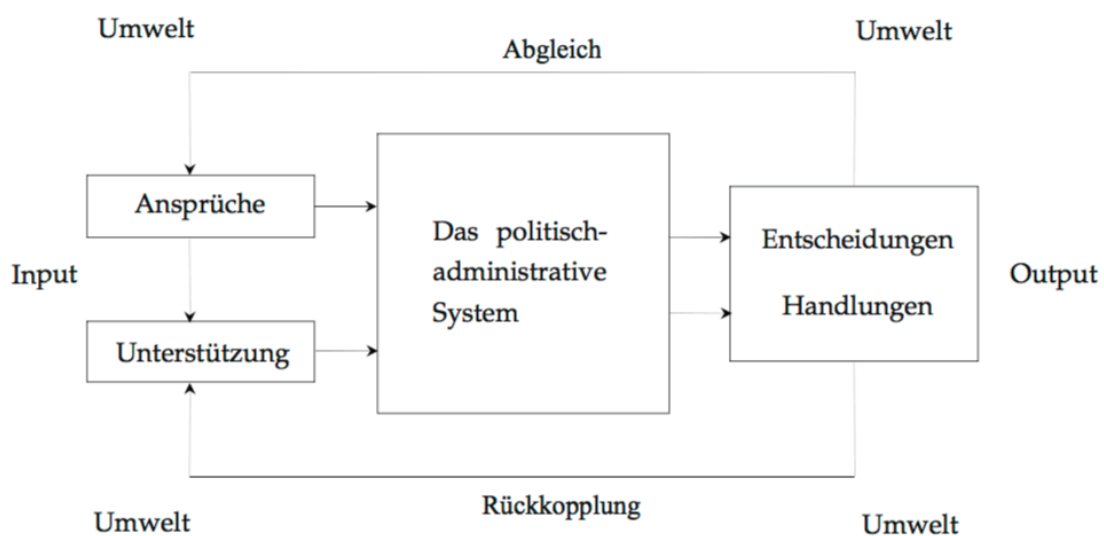


Abbildung 1: Input-Output-Modell des politischen Systems (Easton 1965: 32)

Das Model beschreibt das politische System als einen einfachen, kybernetischen Regelkreis mit Inputs, Outputs, Umwelt und Feedback. Informationen von außen bzw. der Umwelt kommen gefiltert als Input, werden innerhalb des politischen Systems in Entscheidungen und Handlungen umgewandelt und verlassen das System wieder als Output. Unter Input werden Ansprüche und Unterstützung verstanden. Unter Forderungen können beispielsweise Ansprüche von Interessensgruppen verstanden werden, unter Unterstützung kann als Steuern oder Loyalität verstanden werden. Diese sind abhängig von den Bedürfnissen der Menschen. Unter Ansprüchen kann das Verlangen nach politischer Beteiligung, z.B. durch Wahlen, sowie nach politischer Information und Kommunikation verstanden werden. Unter Unterstützung versteht man außerdem auch die Anerkennung von Autoritäten aber auch das Vertrauen in Institutionen, sowie Partizipation an der Politik, durch Wahlen. Um einen Output leisten zu können müssen Entscheidungen und Maßnahmen getroffen werden. (Vgl. Easton, 1965: 32) Die Forderungen die an das politische System herangetragen werden konkurrieren miteinander. Die Politik wählt dann aus einige dieser Forderungen abzuweisen, abzuschwächen oder zu bündeln. Dadurch werden am Ende politische Entscheidungen getroffen. Die Outputs wirken sich in weiterer Folge wieder auf Inputs aus. Die Reaktionen sind als Feedback für die Umwelt zu verstehen. Aus diesem Feedback bilden sich wieder neue Inputs. (Schmid-Petri, 2011: 20) Mit Hilfe des Flussmodells können also Prozesse und Funktionen analysiert werden. Wichtig für die Systemerhaltung und -anpassung sind aber Prozesse der politischen Sozialisation. Diese wird schon in Kindheit und Jugend geprägt, vor allem von Angehörigen und dem Umfeld. Es umfasst das Wissen über politische Institutionen, Überzeugungen und Verhaltensweisen. (Vgl. Easton, 1965: 32)

Ansprüche werden also in politische Leistungen umgesetzt, wobei die Massenmedien, aber auch Parteien, Verbände und Interessensgruppen eine wichtige Aufgabe haben. Sie artikulieren die Ansprüche der BürgerInnen und vermitteln diese an das politisch-administrative System. So können auch einige Formen der politischen Unterstützung vermittelt werden, wie z.B. Zustimmung oder Ablehnung politischer Institutionen durch die öffentliche Meinung. Auch für die Vermittlung des Outputs sind die Medien von Bedeutung. Sie veröffentlichen die Durchsetzung politischer Entscheidungen und berichten über die Rückmeldung über die Akzeptanz und Folgen politischer Entscheidungen. Auch beim Abgleich zwischen Ansprüchen der BürgerInnen und der Erfüllung seitens der Politik spielen sie eine Rolle. Außerdem ist es die Aufgabe der

Medien den Output zu bewerten. Das Feedback bzw. die Rückkoppelungsschleifen im Flussmodell symbolisieren die politische Kommunikation. Kommunikation ist in politischen Prozessen immer allgegenwärtig. Das Modell zeigt, dass Politik dynamisch ist und sich ständig verändert. Es zeigt, dass es eine Verbindung zwischen einzelnen BürgerInnen und dem gesamten politischen System gibt. (Vgl. Schulz, 2011: 45)

Das Modell kann auch aus kommunikationswissenschaftlicher Perspektive verstanden werden. So lehnten sich Gerhards und Neidhardt an das kybernetische Grundmodell an, als sie Öffentlichkeit beschrieben. So kann Öffentlichkeit auch als ein intermediäres System verstanden werden, das zwischen Teilsystemen vermittelt. Dadurch kommt es zu Kommunikation und Verständigung der Teilsysteme untereinander. Öffentlichkeit sammelt Informationen (Input), verarbeitet sie und produziert eine daraus resultierende öffentliche Meinung (Output). Input kann aus Meinungen, Ideen oder Wissen bestehen. Massenmedien spielen dabei eine wichtige Rolle. Der Output der Öffentlichkeit ist letztendlich das, was die Medien publizieren. (Vgl. Neidhardt, 1994)

Wenn man das Verhältnis zwischen Medien und Politik anhand dieser Modellvorstellungen beschreiben möchte ist schnell zu erkennen, dass sich die beiden Systeme ähnlich sind. Medien, wie Politik sind auf Inputs angewiesen, transformieren sie und stellen sie der Umwelt wieder als Outputs zur Verfügung. (Saxer, 1986: 149).

Der Output eines Systems kann dabei auch zum Input des anderen Systems werden. Die Politik ist für die Medien ein wichtiger Themenlieferant. Die Themen werden im System der Medien transformiert und somit als Output der Politik wieder zur Verfügung gestellt. Dem politischen System ist es Dank der Massenmedien möglich die gesellschaftliche Realität zu beobachten. Außerdem liefern die Massenmedien Feedback zu politischen Entscheidungen. Dies geschieht, weil Medien bestimmte Themen auswählen und über sie berichten. Damit wirken sie an Meinungs- und Willensbildungsprozessen mit. Beide Systeme müssen aus der Umwelt Themen selektieren, da nicht alles als Input verarbeitet werden kann. (Vgl. Saxer, 1981: 512)

Politik und Öffentlichkeit stehen also in einem wechselseitigen Verhältnis zueinander und sind aufeinander angewiesen.

4.3 Beziehungen Medien und Politik

Beschrieben werden sollen hier Theorien, die die Beziehung zwischen Medien und Politik bzw. Journalismus und Politik beschreiben.

4.3.1 Mediendependenz der Politik

Die These der Mediendependenz besagt, dass die Politik durch die Medialisierung von den Massenmedien abhängig ist. Vor allem unter PolitikerInnen und PolitikwissenschaftlerInnen ist die These weit verbreitet. Autonomie und Funktion der Politik und der politischen Institutionen werden in dieser Theorie eine große Bedeutung beigemessen. Dementsprechend wird von den Massenmedien eine dienende Rolle erwartet. Diese sollen über Parlament, Regierung und staatliche Verwaltung ausreichend berichten. Die Medien sind also dafür zuständig Politik zu vermitteln. Politische Kommunikation dient dazu Ansprüche zu vermitteln, Unterstützung zu bekommen und politische Steuerung möglich zu machen. Die politische Kommunikation erfolgt dabei am leichtesten über die Medien. Dieser Auffassung begegnet man auch in allgemein gebräuchlichen, metaphorischen Redewendungen in denen Medien „Informationskanäle“, „Forum für die politische Diskurs“ oder „Spiegel der öffentlichen Meinung“ genannt werden. Jedoch sind die politischen Institutionen von den Massenmedien abhängig geworden und die Medien konnten sich dadurch als eigene politische Institution mit eigenen politischen Interessen emanzipieren. Auch historisch betrachtet wird diese Entwicklung deutlich. Im Absolutismus war das politische System auf Geheimhaltung aufgebaut und war gegenüber der Presse weitgehend autark. Im Laufe des 19. Jahrhunderts gewann Öffentlichkeit immer mehr Bedeutung, dennoch hatten die Regierung und auch einzelne Parteien einen ganz eigenen Zugang zu den BürgerInnen. Die Presse wurde weitgehend als Übermittlungsorgan genutzt. Später im 20. Jahrhundert entstanden parlamentarische Demokratien. Die politischen Institutionen wurden von den Vermittlungsleistungen der Massenmedien abhängig. Außerdem gab es zu dieser Zeit oft Grenzverschiebungen und Machtverlagerungen, wovon die Massenmedien teilweise profitierten. Das System politischer Herrschaft wurde dadurch teilweise benachteiligt. Diese Abhängigkeit brachte auch ein Umdenken im Journalismus und veränderte das Selbstverständnis der JournalistInnen. (Vgl. Schulz, 2011: 48) Einschätzungen zur „Übermacht der

Medien“ werden z.B. von Kepplinger vertreten. Er sieht Medien als ein selbst agierendes System, das im Rahmen eines „Dependenz-Dominanz-Verhältnisses“ agiert. (Kepplinger, 1992: 31) Weiterführungen dieser These besagen sogar, dass politische Entscheidungen durch Massenmedien beeinflusst werden. Die Massenmedien steuern die Politik und unterwerfen sie den medienspezifischen Gesetzmäßigkeiten. (Vgl. Oberreuter, 1982)

4.3.2 Determination der Medien

Die These der Determination der Medien kann auch als Gegenthese zur Mediendependenz der Politik verstanden werden. Sie besagt, dass eine große Abhängigkeit der Medien von der Politik besteht. So sagt z.B. Schatz, dass die Massenmedien zunehmend an Autonomie verlieren, weil das politisch-administrative System durch verschiedene Strategien versucht die Massenmedien zu instrumentalisieren. Dies geschieht von Regierung, Verwaltung, Parlament und Parteien. Es wird versucht Defizite der Politik durch eine bessere Kontrolle der Massenmedien zu kompensieren. Oft geschieht dieser Prozess indirekt und unauffällig. Kommunikationsmanagement und politische Public-Relations werden dafür genutzt. Mittlerweile haben sich im politischen System eigene Berufsgruppen gebildet. Professionelle PolitikberaterInnen, PressesprecherInnen und ÖffentlichkeitsarbeiterInnen. (Vgl. Schatz, 1978) Eine weitere Annahme dieser These ist, dass sich Medien auch auf „offizielle“ Quellen verlassen. Sie übernehmen teilweise Sichtweise und Argumente, wenn die politische Elite im Konsens zu einem gewissen Thema steht. Den Massenmedien wird eine hohe Autonomie zugesprochen. Von ihnen wird erwartet, dass sie die Interessen der Bevölkerung artikulieren, Machtpositionen kritisieren und kontrollieren. Es ist laut der Determinationsthese die Aufgabe der Medien die Bevölkerung zu informieren und damit dazu beizutragen, dass für die BürgerInnen eine rationale politische Meinungs- und Willensbildung möglich ist. (Vgl. Schulz, 2011: 50) 1985 wurde zu dieser Thematik eine Fallstudie durchgeführt, die zu dem Ergebnis kam, dass die politische Öffentlichkeitsarbeit sowohl die Themen, als auch das Timing der Medienberichterstattung bestimmt. Die politische Öffentlichkeitsarbeit habe die Macht „journalistische Recherchekraft zu lähmen und publizistischen Leistungswillen zuzuschütten.“ (Vgl. Baerns, 1985: 99) Jedoch muss erwähnt werden, dass die Determinationsthese entwickelt wurde als im

deutschsprachigen Raum der öffentlich-rechtliche Rundfunk noch ein Monopol war. Zwar sind Parteien und Regierung durch den Stiftungsrat noch heute im öffentlich-rechtlichen Rundfunk präsent, damals war der Medieneinfluss der Politik aber noch größer. Dennoch hat die Politik laut dieser These auch heute noch Einfluss auf die Medien, vor allem auf den öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Die Theorie der Abhängigkeit der Medien von der Politik gilt ähnlich auch in anderen Demokratien in Mittel- und Nordeuropa. Traditionell gibt es viele Medien, deren Ausrichtung an der parteipolitischen Koordination des politischen Systems orientiert ist. Somit hat die Politik formelle und informelle Einflussmöglichkeiten auf das Mediensystem. (Vgl. Schulz, 2011: 50)

Um die These der Determination der Medien zu verdeutlichen soll ein aktuelles Beispiel aus der Politik angeführt werden. Am 24. September 2018 regte das Innenministerium per Mail bei den Landespolizei-Pressestellen an, auf die Herkunft Verdächtiger hinzuweisen. „Kritischen Medien“ sollen Informationen quasi verweigert werden. Wer „neutrale oder positive“ Berichte garantiere, solle den vollen Zugang zu Informationen erhalten. Die Mail wurde als „Anregung“ und nicht als Weisung bezeichnet. Dennoch ist im Justizministerium ein Erlass von 2014 gültig der besagt, dass die Informationserteilung über die Zugehörigkeit zu einer ethnischen oder religiösen Gruppe oder auf persönlich Merkmale (Hautfarbe etc.) nur dann erfolgen soll, wenn dies für das Verständnis des berichteten Vorgangs unbedingt notwendig ist. Außerdem wünscht sich das Ressort des aktuellen Innenministers Herbert Kickl (FPÖ) einen anderen Umgang mit Medien. So steht in der Mail „Leider wird wie eh und je seitens gewisser Medien (zum Beispiel STANDARD, 'Falter') sowie neuerdings auch seitens des 'Kuriers' eine sehr einseitige und negative Berichterstattung über das BMI beziehungsweise die Polizei betrieben“. Die Kommunikation zu jenen Medien solle „auf das nötigste (rechtlich vorgesehene) Maß“ beschränkt werden. Dies bedeutet, dass Reportagen mit Beamten oder ähnliches für jene Medien nicht mehr möglich sind. Zu der Mail wurde Stellungnahme genommen, das Schreiben sollte dazu dienen „Anregungen und Kommentare ohne jeden Verbindlichkeits- oder gar Weisungscharakter“ zu geben. Der Auftritt der Polizei und des Innenministeriums sollte in bestimmten Bereichen der Medienarbeit einheitlich gestaltet werden. (Vgl. Die Presse, 24.9.2018) Auch wenn diese Weisungen bis dato nicht direkt umgesetzt wurden unterstreicht dieses Fallbeispiel die Determinationsthese. Angenommen das

Innenministerium oder Polizeidirektionen entscheiden welchen Medien sie wann welche Informationen geben, so geraten die Medien in eine massive Abhängigkeit.

4.3.3 Interdependenz von Medien und Politik

Während die bisherigen beiden Thesen entweder die Politik in einer Abhängigkeit der Medien oder die Medien in einer Abhängigkeit der Politik sehen so sieht die These der Interdependenz Medien und Politik gleichermaßen voneinander abhängig.

Die Beziehung zwischen Medien und Politik werden in der Forschung oft systemtheoretisch beschrieben. Die Beziehung zwischen Politik, JournalistInnen aber auch PR-AkteurInnen kann auch als Interdependenzbeziehungen zwischen Systemen angesehen werden. Luhmann geht davon aus, dass soziale Systeme autopoietisch sind. Sie können nicht beeinflusst, allenfalls irritiert werden. Soziale Systeme sind aber interdependent. Auch wenn Systeme autonom sind, bilden sich durch soziale Differenzierungsprozesse Interdependenzen heraus. (Vgl. Jarren; Donges, 2011: 231f.) Interdependenz bedeutet also so viel wie eine gegenseitige Abhängigkeit, die Politik und Medien voneinander haben. Verschiedene Kommunikationswissenschaftler beschäftigten sich mit diesem Modell. Saxer sieht, dass Politik und Medien aufeinander angewiesen sind. Die Politik liefert den Medien Material für ihre Berichterstattung. Dies geschieht in Form von Ereignissen und Entscheidungen, diese sind teilweise auch durch Presse- und Öffentlichkeitsarbeit schon journalistisch aufbereitet. Außerdem sorgen die Medien dafür, dass PolitikerInnen Publizität erhalten und dafür, dass politische Entscheidungen den BürgerInnen bekannt gemacht werden. (Vgl. Saxer, 1981) Dieses Modell beschreibt also eine Tauschbeziehung bei der Information gegen Publizität getauscht wird. Als Grundlage können empirische Arbeiten verstanden werden, die den Einfluss von politischer Öffentlichkeitsarbeit und Politik-Marketing auf die politische Berichterstattung in den Medien untersuchen. (z.B. Vgl. Baerns, 1985) Auch andere Kommunikationswissenschaftler betonen die gegenseitige Abhängigkeit von Medien und Politik. Dennoch sind Autonomie und Abhängigkeit miteinander vereinbar. Bezieht man sich auf Luhmann und seine soziologische Systemtheorie so können Autopoiesis und strukturelle Koppelung voneinander unterschieden werden. Autopoiesis als Charakteristik des Systems und auch als Eigenschaft der Funktionssysteme Politik und Massenmedien. Luhmann spricht in diesem Zusammenhang auch von „Selbstorganisation, Selbstreferenz und

operativer Geschlossenheit“. Die Elemente, die das jeweilige System bilden sollen sich nicht nur aufeinander beziehen, sondern sich auch selbst konstituieren und reproduzieren. (Vgl. Luhmann, 1984) Beim Ansatz der Interdependenz gelten Politik und Journalismus als zwei Systeme. Jedes System agiert selbstständig aufgrund der eigenen Handlungsrationalität. Auch politische PR fließt in die Interdependenz ein, denn sie strebt Publizität an und erhält diese auch durch Interaktionen mit den Medien. (Vgl. Jarren; Donges, 2011: 232)

4.3.4 Interaktionen zwischen Medien und Politik

Die Theorie der Interaktionen im politischen Kommunikationssystem ist eine Sichtweise, die an die Systemtheorie und das Input-Output-Modell anknüpft. Die Interdependenz soll genauer untersucht werden, um herauszufinden wie die AkteurInnen in Medien und Politik im politischen Kommunikationssystem interagieren. Blumer und Gurevitch untersuchten dafür, wie sich die Rollen der PolitikerInnen und MedienakteurInnen zu denen der BürgerInnen definieren und verhalten. Außerdem wie Normen und Strukturen von politischen und Medienorganisationen die Beziehungen zwischen Mitgliedern regeln. Sie untersuchten auch wie die politische Kultur eines Landes das Verhalten von Politik und Medien bestimmt. (Vgl. Blumer, Gurevitch, 1995: Kapitel 2) Pfetsch führte dazu später eine Studie durch. Das politische Kommunikationssystem regelt die Kommunikation zwischen Politik und Medien, die auch grenzüberschreitend ist. Die Teilsysteme der Politik, wie der Medien, durchdringen sich wechselseitig. Besonders deutlich wird das in der Bildung von „Grenzrollen“, wie Pfetsch es nennt. Sowohl politische SprecherInnen, sprich politische PressesprecherInnen oder Menschen die Öffentlichkeitsarbeit betreiben, als auch politische JournalistInnen begeben sich in diese „Grenzrollen“. Das kann als Output des politischen Kommunikationssystems verstanden werden. Als Input kann die öffentliche Meinung verstanden werden, die anhand von Meinungsumfragen sichtbar wird. An der öffentlichen Meinung sind die Informationsbedürfnisse der MediennutzerInnen und die politischen Interessen der BürgerInnen bzw. Wählerinnen sichtbar, auf die Handeln und die Bemühungen auf Einflussnahme von Seiten der PolitikerInnen und JournalistInnen gerichtet sind. Die subjektiven Orientierungen haben eine Bedeutung, genauso wie die Erwartungen an die Rollen und Normen der politischen SprecherInnen und JournalistInnen. Es kommt also zu einem

Handlungszusammenhang aller beteiligten AkteurInnen, wobei all jene strategisch handeln. (Vgl. Pfetsch, 2003) In dieser Theorie also sichert sich die Politik Einfluss auf die Medien, um sie als Forum der Politikvermittlung nutzen zu können. Andererseits wird der Einfluss der Politik durch Regulierungen begrenzt. (Vgl. Schulz, 2011: 53)

4.3.5 Konkurrenz und Allianz

Dieses Modell des politischen Kommunikationssystems geht nicht von einer strikten Trennung der Systeme Medien und Politik aus. Anders als bei der Dependenz- und Determinationsthese wird davon ausgegangen, dass es zu „wechselnden strategischen Allianzen und kooperativen Arrangements“ kommt. (Schulz, 2011: 53) Dabei gibt es sowohl unter den politischen Akteuren, als auch unter den Medienakteuren verschiedene Interessen. Massenmedien verhalten sich also nie einheitlich. Je nach der redaktionellen Ausrichtung des Mediums verfolgen sie unterschiedliche Ziele und nehmen unterschiedliche Rollen ein. So können die Medien die Position einer bestimmten Partei vertreten oder sich eher als VertreterInnen der BürgerInnen sehen. Andere Medien sehen sich als apolitisch. So kann es sein, dass Medien bei der Kontrolle der Exekutive, je nachdem welche politisch-ideologische Gesinnung das Medium hat, Koalitionen mit politischen Parteien oder Interessensgruppen eingeht. Gerade in Wahlkampfzeiten konkurrieren Medien aber auch mit der Politik. Wenn politische Entscheidungen vermittelt werden sind sie einerseits Sprachrohr der Politik, aber auch Widerpart. Medien können auch mit anderen AkteurInnen koalieren, wie z.B. ArbeitgeberInnen, Gewerkschaften oder Religionsgemeinschaften. Dabei muss nicht immer nur das Medium an sich Ziele und Interessen haben. Auch innerhalb eines Mediums (Zeitung, Fernsehsender etc.) können unterschiedliche Meinungen, Ziele und Interesse vertreten werden. Das Medium als Institution mit einer gewissen Rolle zu sehen ist eine Vereinfachung, genauso wie Medien und Politik als prinzipielle Gegner zu verstehen. (Vgl. Schulz, 2011: 53)

4.4 Machttheorie – Journalismus und Politik

JournalistInnen und PolitikerInnen sind aufeinander angewiesen, weil sie sich gegenseitig als Quellen von Informationen und Meinungen nutzen. Gleichzeitig aber bestehen zwischen ihnen Spannungen. Diese Spannungen resultieren daraus, dass beide einen Anspruch auf Unabhängigkeit vom Anderen und Verlangen nach Einfluss auf den Anderen haben. Sowohl PolitikerInnen, als auch JournalistInnen haben unterschiedliche Vorstellungen davon welches Verhalten im eigenen und anderen Bereich akzeptabel ist. Genauso verhält es sich auch mit Konflikten über die Überlegenheit bei aktuellen Geschehen und die Folgen davon. Über diese Machttheorien zwischen JournalistInnen und PolitikerInnen führte Kepplinger 2011 eine Studie durch. (Vgl. Kepplinger, 2011: 21) Befragt wurden Abgeordnete des Deutschen Bundestages und Mitglieder der Bundespressekonferenz, aus den Bereichen Presse, Hörfunk, Fernsehen und Nachrichtenagenturen. Die Machtverhältnisse betreffend sollten die Abgeordneten, wie JournalistInnen den Einfluss der Medien auf die Politik und der Politik auf die Medien bewerten. Bewertet werden konnte von 1 bis 10. Sowohl JournalistInnen und PolitikerInnen gaben an, dass es ein Machtgefälle von den Medien zur Politik gab. Die JournalistInnen und PolitikerInnen schätzen ein, dass die Medien mehr Einfluss auf die Politik haben, als die Politik auf die Medien. (Vgl. Kepplinger, 2011: 23) Außerdem sahen sich die PolitikerInnen einem stärkeren Einfluss der Medien ausgesetzt als die JournalistInnen den Medien zusprachen. Auch die JournalistInnen sahen sich einem stärkeren Einfluss der Politik ausgesetzt, als die PolitikerInnen der Politik einräumten. Die Beeinflussten sahen sich also eher als Opfer, die die beeinflussen aber nicht als Täter. (Vgl. Kepplinger, 2011: 24) Gefragt wurde außerdem nach dem gewünschten Einfluss der Medien auf die Politik bzw. der Politik auf die Medien. Dabei stimmten JournalistInnen und PolitikerInnen überein indem sie angaben, dass sie weniger Macht über die jeweils andere Seite haben sollten, als sie gegenwärtig haben. Außerdem gaben beide Seiten an, dass die jeweils andere Seite weniger Einfluss auf ihren Tätigkeitsbereich haben sollte, als sie gegenwärtig besitzen. Die PolitikerInnen wären damit zufrieden gewesen, wenn das Machtgefälle zwischen Medien und Politik verschwinden würde und beide Seiten gleich viel Macht über die jeweils andere Seite besitzen würden. Die JournalistInnen hingegen wollten, dass das bestehende Machtgefälle sich noch vergrößert. Die JournalistInnen argumentierten also offensiver. Sie fordern mehr

Einfluss der Medien auf die Politik und lehnen die Einflüsse der Politik auf die Medien entschiedener ab. JournalistInnen vertreten ihre Machtansprüche also anscheinend offensiver als PolitikerInnen. Kepplingers Interpretation zu diesem Ergebnis ist, dass JournalistInnen machtbewusster als PolitikerInnen sind oder, dass PolitikerInnen genauso machtbewusst sind, aber gleichzeitig realistisch genug, um nicht mehr zu verlangen. (Vgl. Kepplinger, 2011: 25) Es wurde in der Studie auch nach der Moralität und der Effektivität von JournalistInnen und PolitikerInnen gefragt, was jedoch keine Auswirkungen auf die Beurteilung der Machtverhältnisse hatte. Die Bewertung von PolitikerInnen über die Effektivität der Medien und die Moralität der JournalistInnen veränderte nichts an ihrer Beurteilung über die Macht der Medien. (Vgl. Kepplinger, 2011: 35) Anders waren diese Bewertungen bei JournalistInnen. Sofern JournalistInnen der Politik einen großen Beitrag zum Gemeinwohl zuschreiben und PolitikerInnen für selbstlos und skrupulös halten, finden sie einen Einfluss der Politik auf die Medien akzeptabel. Wenn aber JournalistInnen der Politik einen Beitrag zum Gemeinwohl absprechen und PolitikerInnen für skrupellose Egoisten halten, dann lehnen sie einen großen Einfluss der Politik auf die Medien ab. Je positiver die JournalistInnen den Beitrag der Politik zum Gemeinwohl einschätzen, desto eher akzeptieren sie also den Einfluss der Politik auf die Medien, das gleiche gilt umgekehrt. Allerdings muss an dieser Stelle erwähnt werden, dass die Beurteilung der JournalistInnen über die PolitikerInnen nur einen relativ geringen Einfluss auf die Beurteilung der Machtverhältnisse zwischen Medien und Politik hat. (Vgl. Kepplinger, 2011: 36) Zusammenfassend sagt Kepplinger, dass teilweise eine manifeste, teilweise eine latente Rivalität um Macht und Moral zwischen Journalismus und Politik besteht. Dass die JournalistInnen dabei offensiver als die PolitikerInnen auftreten kann darauf zurückgeführt werden, was für eine Funktion die Medien in der Theorie in einer liberalen Demokratie haben. Sie sind in der Theorie dafür verantwortlich, zur Meinungsbildung in der Gesellschaft beizutragen, außerdem haben sie eine gewisse Kontrollfunktion. Es könnte also laut Kepplinger gesagt werden, dass der Einfluss der Medien auf die Politik gewissermaßen Aufgabe der Medien ist. Dies schlägt sich dann in einem offensiveren Selbstbild von JournalistInnen nieder. Eine weitere Ursache könnte die historische Perspektive sein. Einfluss der Politik auf die Medien wird häufig mit einer Untergrabung der liberalen Demokratie in Verbindung gebracht und gefährdet damit bürgerliche Freiheiten. (Vgl. auch Wilke, 2002) Eine weitere Ursache für das Machtverhältnis zwischen Journalismus und Politik ist laut Kepplinger das

Grundgesetz und die Rechtsprechung in Deutschland. Diese begründet einen Abwehranspruch der Medien gegen die Politik. Wahrscheinlich werden JournalistInnen in ihrer Haltung bestärkt, weil sie Recht und Moral auf ihrer Seite sehen und sie sich moralisch überlegen fühlen. Dabei außer Acht gelassen wird aber laut Kepplinger die Rolle der Medien ab 1933. Diese habe zwar die Rolle der verschiedenen Institutionen, wie Militär, Kirche oder Wissenschaft im dritten Reich thematisiert, die Berichterstattung über die Rolle der Medien im Nationalsozialismus beschränkte sich aber oft auf einzelne JournalistInnen. Der Journalismus wirkt dadurch oft als historisch unbelastet, was wiederum zu einer Asymmetrie in der historischen Wahrnehmung des Journalismus führt. Dies bestärkt wohl den Machtanspruch der JournalistInnen. Kepplinger ist außerdem der Meinung, dass sich das Machtgefälle Medien und Politik auch in Zukunft weiter zugunsten der Medien entwickeln wird. (Vgl. Kepplinger, 2011: 38)

Auch Ursula Hoffmann-Lange und Klaus Schönbach führten 1972 eine Studie zu Machttheorien zwischen Journalismus und Politik durch. Dabei schrieben PolitikerInnen Fernsehen und Presse einen gleich großen, oder größeren Einfluss auf die Politik zu. Der Einfluss sei größer als der der Verwaltung im Allgemeinen, der Gewerkschaften und sogar der Wirtschaft. Dieser Einfluss des Journalismus auf die Politik sei aber laut PolitikerInnen nicht wünschenswert. Mehr als die Hälfte der PolitikerInnen waren der Meinung, dass Fernsehen weniger Einfluss auf die Politik haben sollte. Die JournalistInnen, vor allem aus Rundfunk und Presse schrieben dem Fernsehen und der Presse einen vergleichsweise geringen Einfluss auf die Politik zu. (Vgl. Hoffmann-Lange, Schönbach, 1972: 71 ff.) 2003 wurde eine ähnliche Studie von Hoffmann wiederholt. Die Machtverhältnisse hatten sich aus Sicht der PolitikerInnen noch mehr zugunsten der Medien verschoben. Es wurde aber nach dem Einfluss der Gesellschaft gefragt und die Sichtweise der JournalistInnen fehlte. In dieser Studie sind die PolitikerInnen der Meinung, dass die Medien mehr Einfluss auf die Gesellschaft haben, als die Parteien bzw. die Politik. Es wurde auch danach gefragt wie groß der Einfluss der Medien sein sollte. Die Sicht der PolitikerInnen zeigte, dass in keinem anderen Fall der Unterschied zwischen wahrgenommener und gewünschter Macht der Medien so groß war. (Vgl. Hoffmann, 2003) Hoffmann analysierte außerdem den Umgang zwischen JournalistInnen und PolitikerInnen. So stehen die AkteurInnen oft miteinander in Konflikt und PolitikerInnen fühlten sich häufig von JournalistInnen

abhängig. Dennoch besagte die Studie, dass über drei Viertel der JournalistInnen, wie PolitikerInnen die Qualität der Kommunikation als neutral oder sogar harmonisch sahen. Weniger als ein Drittel bezeichnete die Beziehung als konfliktreich. (Vgl. Hoffmann, 2003: 232) Auch Pfetsch und Mayerhöffer führten 2011 eine Studie zur Selbst- und Fremdwahrnehmung zwischen Eliten in Journalismus und Politik durch. Auch diese Untersuchung zeigte, dass sich JournalistInnen und PolitikerInnen unterschiedlich wahrnehmen. PolitikerInnen sahen die Macht der Medien, genauso ihr Agenda-Setting-Potenzial hinsichtlich der politischen Tagesordnung stärker ausgeprägt als die JournalistInnen diese wahrnahmen. (Vgl. Pfetsch, Mayerhöffer, 2011: 48)

Greck begründet in ihrer Studie 2017 das Machtverhältnis zwischen Politik und Medien. Bei ihr gelten JournalistInnen und PolitikerInnen als „Eliten“. Eliten können sowohl Macht, als auch Einfluss aufeinander ausüben. Sie fand heraus, dass die direkte Machtausübung auf einem „abgesteckten Terrain“ stattfindet, nämlich dem des Gesetzes. Damit meint sie die Pressefreiheit, die es in nahezu allen demokratischen Ländern Europas gibt (oder gab). Wie Kepplinger begründet sie, dass die Medien die Funktion haben Öffentlichkeit herzustellen. Diese Freiheit und auch die Rechte hinsichtlich der Auskunftspflicht und Zugang zu Dokumenten, die JournalistInnen zugesprochen bekommen, können nur durch gesetzliche Bestimmungen eingeschränkt werden. Diese gesetzlichen Bestimmungen wiederum werden von der Politik bestimmt. (Vgl. Greck, 2017: 268) Der Schutz des Persönlichkeitsrechts und der Jugend bietet genauso einen geschützten Raum, wie Entscheidungen zu treffen und den Medien nicht in alle Belange Einblick zu gewähren. Sowohl JournalistInnen als auch PolitikerInnen können ihre Aufgaben in einer Demokratie wahrnehmen. Sie haben zwar keine direkte Macht, wie die andere Elite ihre Aufgaben erfüllt, können aber aufeinander Einfluss einnehmen. PolitikerInnen können JournalistInnen erreichen und mit verschiedenen Darstellungsmitteln versuchen JournalistInnen zu beeinflussen. Dieses tun sie meist, um ihre eigenen Themen unterzubringen. Wenn JournalistInnen Einfluss auf die Politik nehmen wollen, dann steht ihnen die Öffentlichkeit zur Verfügung. Sie haben laut Greck die Möglichkeit das Verhalten und die Einstellung von PolitikerInnen durch ihre Berichterstattung zu verändern. (Vgl. Greck, 2017: 269) JournalistInnen zeigen sich hinsichtlich der Einflussmittel der PolitikerInnen deutlich kritischer. Sie sind der Meinung, dass PolitikerInnen die Berichterstattung der JournalistInnen mit öffentlichen Auftritten beeinflussen wollen.

Die PolitikerInnen hingegen sehen sich selbst als InformationslieferantInnen für die BürgerInnen und als DienerInnen der Partei. Beim Umfang des Einflusses, der aufeinander ausgeübt werden kann gehen die Meinungen auseinander. Der Anteil der PolitikerInnen, die einen machtvollen Journalismus wahrnehmen, ist signifikant größer, als der der JournalistInnen. Beim Vergleich zweier Studien aus dem Jahr 2009 und 2017 sieht sogar ein etwas größerer Teil der JournalistInnen und PolitikerInnen den Journalismus als einflussreicher an. Der Einfluss der Politik hat sich laut der Einschätzungen kaum verändert. Die Agenda-Setting-Funktion der Medien auf die Politik bezogen schätzen die PolitikerInnen hochsignifikant stärker ein als die JournalistInnen selbst. Die JournalistInnen hingegen sind hochsignifikant deutlicher der Ansicht, dass PolitikerInnen die öffentliche Diskussion beeinflussen und betonen stärker als die PolitikerInnen, dass die ParlamentarierInnen sich nach den Medien richten. (Vgl. Greck, 2017: 281) Die Studie von Greck bestätigt also die Ergebnisse von Kepplinger. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sowohl JournalistInnen als auch PolitikerInnen dem jeweils anderen mehr Einfluss zuweisen als sich selbst. Die Politik unterliegt einer gewissen Medialisierung, derer sie sich selbst bewusst ist. Außerdem als wichtig erachten JournalistInnen wie PolitikerInnen das Web 2.0 und sind der Meinung, dass es der Kanal sein könnte, um sich in Zukunft mit BürgerInnen zu verbinden. PolitikerInnen sind also nicht mehr so stark wie früher auf die klassischen Medien angewiesen, um in der Öffentlichkeit wahrgenommen zu werden. (Vgl. Greck, 2017: 282)

4.5 Funktionen der Medien

Beschrieben werden soll welche Funktionen Medien, insbesondere das Medium Fernsehen, und in weiterer Folge der ORF hat. Unterschieden werden können vier gesellschaftliche Funktionen bzw. Leistungen der Medien. Dazu gehören die soziale Funktion, die politische Funktion, die ökonomische Funktion und die Informationsfunktion.

FUNKTIONEN DER MASSEN MEDIEN		
soziale	politische	ökonomische
○ Informationsfunktion		
<ul style="list-style-type: none"> ○ Sozialisationsfunktion ○ soziale Orientierungsfunktion ○ Rekreativfunktion (Unterhaltung, Eskapismus) ○ Integrationsfunktion 	<ul style="list-style-type: none"> ○ Herstellen von Öffentlichkeit ○ Artikulationsfunktion ○ politische Sozialisations- bzw. Bildungsfunktion ○ Kritik- und Kontrollfunktion 	<ul style="list-style-type: none"> ○ Zirkulationsfunktion + Wissensvermittlung + Sozialtherapie + Legitimationshilfe ○ regenerative Funktion ○ herrschaftliche Funktion
soziales	politisches	ökonomisches
GESELLSCHAFTLICHES SYSTEM		

Abbildung 2: Funktionen der Medien (Burkart, 2002: 382)

4.5.1 Soziale Funktionen der Medien

Soziale Funktionen der Medien sind „all jene Leistungen der Massenmedien, die diese im Hinblick auf die gesellschaftliche Umwelt als soziales System erbringen bzw. erbringen sollen.“ (Burkart, 2002: 383)

Als zentrale soziale Funktion in der Literatur wird die *Sozialisationsfunktion* der Medien gesehen. Medien sozialisieren die Menschen von ihrer Kindheit an. Der Sozialisationsprozess findet nicht nur in der Familie und im sozialen Umfeld statt. Massenmedien sind ein großer Teil des sozialen Lebens und zur alltäglichen Selbstverständlichkeit geworden. So orientieren sich Menschen an ihnen und passen ihr Normenbewusstsein und auch ihre Verhaltensmuster den Massenmedien an. (Vgl. Burkart, 2002: 384) Ronneberger versteht in diesem Kontext vier Sozialisatoren in den Medien. Die jeweiligen Redaktionen, sei es in Presse, Hörfunk, Fernsehen oder mittlerweile auch Online produzieren regelmäßige Inhalte, die konsumiert werden können. Dadurch, dass die Inhalte immer wieder kommen, werden sie für die Menschen Gewohnheit und Gewohnheit kann auf gewisse Weise als Sozialisation verstanden werden. Auch natürliche Personen sieht er als Sozialisatoren der

Massenmedien an. Das können z.B. Fernseh- oder RadiomoderatorInnen oder auf die heutige Zeit umgelegt BloggerInnen sein. Sie verstärken das Gefühl einer persönlichen Begegnung, da sie von den RezipientInnen immer wieder gesehen bzw. gehört werden. Auch literarische Symbolfiguren sieht er als Sozialisatoren an. Diese sind fester Bestandteil des Journalismus und können zur Identifikation oder zur Nachahmung anregen. Sie können sowohl positive, als auch negative Leitbilder sein. Auch sogenannte Helden können Sozialisatoren sein. Diese sind fiktive Personen aus Filmen oder Serien, mit denen sich die RezipientInnen identifizieren. (Vgl. Ronneberger, 1971: 56ff.) Sozialisation durch Medien ist also einerseits Vermittlung von Leitbildern, Werten und Normen des Denkens und Handelns, andererseits Vermittlung von Denkformen und Verhaltensweisen. Diese machen es erst möglich in einer organisierten Gesellschaftsform zu leben, sowie eine Gesellschaft zu erhalten und weiterzuentwickeln. (Vgl. Ronneberger, 1971: 80)

Eine weitere soziale Funktion der Medien ist die der *sozialen Orientierung*. Die Medien versorgen die RezipientInnen täglich mit Informationen, die dabei helfen sich in der Gesellschaft zurechtzufinden und sich zu orientieren. (Vgl. Burkart, 2002: 286) Außerdem helfen die Medien von Gütern und Dienstleistungen Gebrauch zu machen und den Mangel an sozialen Kontakten und Erfahrungen auszugleichen. Die Medien helfen Erfahrungs-, Denk- und Handlungsleistungen einer Gesellschaft zu verstehen und alle Mitglieder einer Gesellschaft zu berücksichtigen. Ronneberger sieht dies auch als Integrationsfunktion und betont, dass die Medien die Möglichkeit haben eine Art Massenloyalität zu fördern. (Vgl. Ronneberger, 1971: 50)

Auch der öffentlich-rechtliche Rundfunk verfolgt durch seine Qualitätsansprüche, sowie den Programmauftrag das Ziel, alle gesellschaftlichen Gruppen zu berücksichtigen und ein Programm zu gestalten, das der Integration dient. So sollen im öffentlich-rechtlichen Rundfunk auch Kinder und Jugendliche berücksichtigt werden und diesen eine Orientierung bieten. So ist also quasi in den Programmrichtlinien des ORF festgelegt, dass er als Medium den BürgerInnen des Landes soziale Orientierung bieten soll.

Auch zur sozialen Funktion der Medien gehört die *Rekreationsfunktion*. Medien dienen auch zur Entspannung und Unterhaltung. Sie sollen Ablenkung in Entspannungsphasen sein. Sie können als psychische Stimulierung und Entlastung

bzw. zur Entspannung und Erholung genutzt werden. Diese soziale Funktion wird in der Literatur aber auch Eskapismusfunktion genannt, weil Medien auch die Funktion erfüllen können sich abzulenken und dem Alltag zu entfliehen. (Vgl. Burkert, 2002: 387) Auch diese soziale Funktion ist im Programmauftrag des ORF festgelegt, in dem es heißt der ORF solle auch Unterhaltung darbieten.

Die *Integrationsfunktion* der Medien wird noch einmal als eigene soziale Funktion angeführt. In einer Gesellschaft leben immer Menschen aus unterschiedlichen sozialen Gruppierungen, unterschiedlichen Alters, Bildungsschicht oder Zugehörigkeit. Außerdem haben die Mitglieder einer Gesellschaft unterschiedliche Interessen. Die Medien können dazu dienen die Gesellschaft mit all ihren Interessen zusammenzuhalten, zu vermitteln und letzten Endes zur Integration beizutragen. (Vgl. Burkert, 2002: 387) Ronneberger sieht Integration als etwas das den Zerfall des Systems verhindert und dazu beiträgt, dass eine Einheit funktioniert. (Vgl. Ronneberger, 1971: 50) Maletzke hingegen sieht die Aufgabe der Medien darin, dass „der Mensch über seinen eigenen Erfahrungshorizont (...) hinaus die Gesellschaft als Ganzes sieht und sich ihr zugehörig fühlt, sich mit ihr identifiziert.“ (Maletzke, 1984: 139) Auch diese Funktion erfüllt der öffentlich-rechtliche Rundfunk, da er mit seinem Ausgewogenheitsanspruch versucht alle gesellschaftlichen Gruppen zu bedienen. Er macht die Vielfalt von Lebensformen, Anschauungen und Interessen transparent und trägt dabei zur Integration bei. (Vgl. Burkart, 2002: 388)

4.5.2 Politische Funktionen der Medien

Politische Funktionen der Medien können nur in demokratisch organisierten Gesellschaften existieren. Sie stehen immer im Zusammenhang mit dem politischen System. Die politischen Funktionen der Medien tragen dazu bei, dass die politische Ordnung der Parteien in einer Demokratie bestehen bleibt. (Vgl. Ronneberger, 1974: 198)

Ronneberger sieht als zentrale politische Funktion der Medien das *Herstellen von Öffentlichkeit*. Informationen werden durch die Medien öffentlich gemacht, wodurch eine mediale Öffentlichkeit entsteht. So auch bei politischem Handeln. Medien machen also die Programme, Absichten, Forderungen und Ziele von PolitikerInnen öffentlich.

Die PolitikerInnen wiederum müssen dann ihre Maßnahmen und Entscheidungen in dieser Öffentlichkeit rechtfertigen. (Vgl. Ronneberger, 1974: 200)

Eine weitere politische Funktion ist die *Artikulationsfunktion*. Die Medien dienen als Sprachrohr aller demokratisch akzeptierten Parteien, Verbände und Interessensgruppen. Sie sollen also verschiedene Positionen darbieten, auch wenn diese weniger einflussreich sind. Den JournalistInnen wird also die Rolle der VermittlerInnen zugeschrieben. (Vgl. Ronneberger, 1974: 200)

Eine weitere politische Funktion der Medien ist die *politische Sozialisationsfunktion*. Sie kann auch als Sozialisations- oder Integrationsfunktion auf politischer Ebene verstanden werden. Eine ausdifferenzierte Gesellschaft führt dazu, dass auch das politische System unübersichtlich wird. So bedeutet politische Sozialisation auch, dass die Medien politische Rollen, wie WählerInnen, ParteimitgliederInnen, DemonstrantInnen usw. transparent machen. Erst wenn die Medien gewährleisten, dass sich die BürgerInnen in diesen politischen Belangen auskennen, haben diese eine Chance aktiv an den politischen Geschehnissen teilzunehmen. (Vgl. Ronneberger, 1971: 50)

Auch die *politische Bildungsfunktion* ist eine politische Funktion der Medien und der politischen Sozialisationsfunktion ähnlich. Die Medien bieten den RezipientInnen, sprich BürgerInnen, Informationen über das politische Geschehen. Sie bieten Orientierung und sind am politischen Prozess beteiligt. Durch die erhaltenen Informationen sind die BürgerInnen im Idealfall in der Lage sich eine politische Meinung zu bilden und aktiv am politischen Geschehen teilzunehmen. (Vgl. Ronneberger, 1974: 204)

Eine wichtige politische Leistung in einem demokratischen Gesellschaftssystem ist die der *Kritik- und Kontrollfunktion*. Die Mitglieder einer Gesellschaft müssen in einer Demokratie die Möglichkeit haben Kritik an der Politik und politischen MachsträgerInnen üben zu können. Diese Kritik kann in einer Demokratie von der Regierung, Opposition oder von der Gewerkschaft kommen und erfolgt meist wechselseitig. BürgerInnen üben Kritik an Parteien, die Opposition an der Regierung usw. Ausgetragen wird diese Kritik stets über die Medien, wenn der Diskurs in der Öffentlichkeit stattfindet. Die Medien besitzen zwar keine Sanktionsmöglichkeiten, haben aber die Möglichkeit durch eine Veröffentlichung auf Kritik und Missstände in

der Politik aufmerksam zu machen. (Vgl. Burkart, 2002: 395f.)¹ Schelsky meint, dass auf diese Kontrollfunktion der Medien ein ganz neuer Typ an PolitikerInnen folgte. Nämlich jener Typ PolitikerIn, der die drohende Publizität als Bedrohung empfindet und daher als „öffentlicher Halbdenker“ bezeichnet wird. Aus Angst vor Veröffentlichung sagen PolitikerInnen laut Schelsky in der Öffentlichkeit nur noch die halbe Wahrheit, um ihr Wählerpotential nicht zu gefährden. Die PolitikerInnen sehen sich als gezwungen die Meinungsbildung zu ihren eigenen Gunsten zu beeinflussen. (Vgl. Schelsky, 1983: 64)² Wichtig ist also, dass Medien frei von gesellschaftlichen Machteinflüssen sind, um ihre Kritik- und Kontrollfunktion ausüben zu können. Im Idealfall sind sie frei von staatlichem Druck. Auch die Wege zu Informationen sollen frei sein und das Recht auf Öffentlichkeit soll gegeben sein. (Vgl. Ronneberger, 1974: 203) Auch der ORF ist von dieser Problematik nicht ausgeschlossen. Er soll unabhängig über die politischen Geschehnisse berichten können und somit seine Kritik- und Kontrollfunktion ausüben. Andererseits inszenieren sich PolitikerInnen in der Öffentlichkeit, was die politische Berichterstattung und das Ausüben dieser Funktion erschwert.

4.5.3 Ökonomische Funktionen der Medien

Die ökonomischen Funktionen der Medien beziehen sich auf das ökonomische System in dem die Medien bestehen. Dabei geht es vorwiegend um privatwirtschaftliche, also kapitalistische Prinzipien. Da in dieser Arbeit vor allem der öffentlich-rechtliche Rundfunk als Medium behandelt wird und dieser nicht nach Gewinn strebt, wird auf die ökonomische Funktion der Medien nicht weiter eingegangen. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass zu den Funktionen eine Zirkulationsfunktion gehört. Die Wirtschaft wird also angekurbelt. Außerdem findet eine Wissensvermittlung, Sozialtherapie und Legitimationshilfe statt. Informationen über ökonomische Abläufe werden bereitgestellt und sichern dadurch Markttransparenz. (Vgl. Burkart, 2002: 298f.)

¹ Die Frage ist inwiefern die Politik heute um diese Kritik- und Kontrollfunktion Bescheid weiß. So möchte die Politik in einigen Fällen diese Kritik untergraben, vor allem im Falle des ORF. Darauf soll in weiterer Folge dieser Arbeit näher eingegangen werden.

² Auch darauf soll in weiterer Folge anhand von Fallbeispielen aus jüngster Vergangenheit genauer eingegangen werden.

4.5.4 Informationsfunktion der Medien

Die Informationsfunktion der Medien lässt sich sowohl dem sozialen, dem politischen und dem ökonomischen System zuordnen. Es handelt sich vielmehr um eine Leistung, die in Hinblick auf alle diese Systeme erbracht wird. Der Informationsgehalt einer Information hängt immer vom Wissensstand der RezipientInnen ab. So kann eine Information für eine Person etwas Neues beinhalten, während sie für andere keinen neuen Informationsgehalt hat. (Vgl. Burkart, 2002: 402) Informationsvermittlung kann auf zwei Weisen stattfinden. Einerseits durch Primärerfahrungen, also alles was ein Mensch selbst erlebt, andererseits durch Sekundärerfahrungen, also Informationen die durch Kommunikation erfahren werden. Man erfährt von Informationen durch Dritte, ohne die Dinge selbst erlebt zu haben. Die Informationsvermittlung über die Medien kann als solch eine Sekundärerfahrung verstanden werden. Die Massenmedien präsentieren ständig neue „Wirklichkeiten“. Diese sekundären Informationen sind für uns selbstverständlich geworden. (Vgl. Burkart, 2002: 404f.) Ronneberger sieht diesen Umstand als einen „primären Erfahrungsverlust“. Er sagt, dass den Sekundärerfahrungen oft mehr Authentizität beigemessen wird. Den Informationen die aus den Medien erfahren werden, sei es Print, Hörfunk, Fernsehen oder Online, werden oft mehr Glaubwürdigkeit geschenkt, als den Primärerfahrungen. Die eigenen Erfahrungen die man macht werden „suspekt“, weil diese als einseitig und zufällig betrachtet werden. (Vgl. Ronneberger, 1971: 83) Viele Bereiche wie z.B. Politik, Wirtschaft oder Ereignisse im Kulturbereich können gar nicht als Primärerfahrung erlebt werden. Die Informationen über jene Bereiche können oft nur durch die Medien, also sekundär erfahren werden. Die Informationsfunktion der Medien wird auch als ursprüngliche Funktion der Medien beschrieben und an sie werden gewisse Anforderungen wie Vollständigkeit, Objektivität und Verständlichkeit gestellt. (Vgl. Burkart, 2002: 405)

Vollständigkeit ist insofern ein problematischer Anspruch, da nie alles Gegenstand der Berichterstattung sein kann. Unter Vollständigkeit kann also vielmehr die Reduktion der Komplexität der Wirklichkeit verstanden werden. Außerdem sollen laut diesem Anspruch auch Tabubereiche der Gesellschaft bzw. Tabuthemen in die Berichterstattung aufgenommen werden. Eine vollständige Berichterstattung soll also die facettenreiche Vielfalt der Realität in ihrer Gesamtheit darstellen. Dies geschieht

durch die Gesamtheit aller Medien in einer Gesellschaft, da ein einzelnes Medium diese Fülle an Informationen nicht vermitteln könnte. Jede Interessensgruppe in einer Gesellschaft soll also durch Informationen in den Medien vertreten sein und sich vertreten fühlen. Dies kann als Annäherung an eine vollständige Berichterstattung verstanden werden. (Vgl. Burkart, 2002: 407)

Auch *Objektivität* ist ein Anspruch an die Informationsfunktion der Medien. Der Begriff der Objektivität kommt in der kommunikationswissenschaftlichen Forschung immer wieder vor. Auch in Bezug auf Qualitätskriterien im Journalismus spielt Objektivität eine Rolle. In diesem Zusammenhang wirft der Objektivitätsbegriff insofern Probleme auf, da das Fehlen jeglicher Subjektivität bzw. Wertfreiheit postuliert wird. Das Auswählen und selektieren von Nachrichten und Informationen durch JournalistInnen sei jedoch nie frei, sondern immer eine höchst subjektive Entscheidung. Vielmehr geht es bei der Objektivität um eine Forderung nach einer gewissen Wertfreiheit, aber auch Meinungsfreiheit. (Vgl. Burkart, 2002: 408ff.) Daher ist laut Saxer Objektivität bestenfalls als „die Verpflichtung bzw. den Willen zu einer möglichst unverzerrten und daher allgemein annehmbaren publizistischen Beschreibung der Wirklichkeit.“ (Saxer, 1974: 211) zu verstehen.

Verständlichkeit ist ein Anspruch der fordert, dass die vermittelten Informationen von den Medien so aufbereitet werden, dass Ereignisse und Probleme auch für nicht sachverständige Bürger zu verstehen sind und die Inhalte dementsprechend aufbereitet sind. Die Verständlichkeit von Informationen im Mediensystem kann als Grundvoraussetzung in einer demokratisch organisierten Gesellschaft verstanden werden, um zu gewährleisten, dass alle BürgerInnen den gleichen Zugang zu Informationen haben. Dabei soll es nicht zu einer Vereinfachung kommen, die zur Verfälschung von Inhalten führt, sondern lediglich zu einer klaren Berichterstattung. (Vgl. Burkart, 2002: 411)

5. Analyse

5.1 Untersuchungsmethode

5.1.1 Das qualitative, leitfadengestützte ExpertInneninterview

Als Untersuchungsmethode sollen qualitative, leitfadengestützte ExpertInneninterviews durchgeführt werden, die anhand einer qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet werden.

Die qualitativen, leitfadengestützten Interviews sind eine Methode qualitativ Daten zu erzeugen. Unter Leitfadeninterviews versteht man Interviews die anhand eines vorbereiteten Leitfadens offen geführt werden. Unter ExpertInneninterviews versteht man die Auswahl und den Status der Befragten. Meist liegen die qualitativen Daten in Form von Texten vor. Im Falle dieser Arbeit die Transkriptionen der geführten Interviews. Zu beachten ist, dass die Interviewsituation mit großer Sorgfalt gewählt wird. Davon hängt auch die Brauchbarkeit der erhobenen Daten ab. Es muss auf die Frage geachtet werden wie und mit welcher Begründung die interviewte Person beeinflusst und gesteuert wird. Dies kann z.B. durch den Interviewablauf geformt und (vor-)strukturiert werden. Die Aufmerksamkeit kann z.B. auf einen Zusammenhang mit der Forschungsfrage interessierenden Bereich gelenkt werden. (Vgl. Helfferich, 2014: 559) Außerdem zu beachten ist die Gestaltung der beteiligten Rollen. Eine Interviewsituation konstruiert oft ein asymmetrisches und komplementäres Rollenverhältnis der InterviewerIn und der Interviewten. So wird die interviewte Person in einer gewissen Rolle angesprochen. Diese deuten das Setting, ihre eigene Rolle und das Verhältnis zur InterviewerIn. (Vgl. Helfferich, 2014: 560)

Um diesen Problemen entgegenzuwirken wird zunächst ein Leitfaden erstellt. Darunter wird „eine vorab vereinbarte und systematisch angewandte Vorgabe zur Gestaltung des Interviewablaufs“ (Helfferich, 2014: 560) verstanden. Dieser Leitfaden enthält meist Erzählaufforderungen, explizit formulierte Fragen, Stichworte für frei formulierbare Fragen und/ oder Vereinbarungen für die dialogische Interaktion für bestimmte Phasen des Interviews. Diese Elemente sind als optional zu verstehen. (Vgl. Helfferich, 2014: 560) In dieser Arbeit wurde der Leitfaden für die verschiedenen ExpertInnen abgeändert, da diese unterschiedliche Erfahrungen haben. ExpertInneninterviews sind über die Auswahl der interviewten Personen definiert.

Diese haben ExpertenInnenwissen, also die Art von Wissen die für das Forschungsinteresse relevant ist. Die ExpertInnen geben im Idealfall Fakten- und Erfahrungswissen weiter. Wer als ExpertIn für die Arbeit und das Forschungsinteresse behandelt wird ist dabei im Einzelnen zu entscheiden. (Vgl. Helfferich, 2014: 561)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass bei der Entscheidung inwiefern die Interviewsituation vorstrukturiert werden soll, vier grundlegende Überlegungen zu beachten sind.

1. Das Interview ist eine Kommunikationssituation, in der interaktiv der Text erzeugt wird.

Es muss davon ausgegangen werden, dass es keine authentischen Texte gibt. Um solch einen Text zu generieren müsste die Situation von allen sozialen Aspekten losgelöst sein. Es muss also davon ausgegangen werden, dass trotz subjektivem Empfinden der interviewten Person nicht gelogen wird. Erzählt wird die subjektive Wahrheit, wobei es durchaus dazu kommen kann, dass ausgeschmückt, weggelassen, abgemildert oder zugespitzt wird. (Vgl. Helfferich, 2014: 561)

2. Qualitative Forschung verpflichtet zu größtmöglicher Offenheit

Das Interview sollte so gestaltet werden, dass die subjektive Wahrheit der interviewten Person entfaltet werden kann. Ein Fehler wäre es in der qualitativen Befragung zu viel vorzugeben oder abzufragen, was man schon weiß. Offenheit bedeutet also auch, dass die interviewten Personen den Raum haben zu sagen was sie möchten und ansprechen können was ihnen selbst wichtig ist. Auch für die Person, die das Interview durchführt ist dieser Grundsatz zu beachten. Offenheit heißt auch nicht den eigenen Horizont als Maß alles Verstehbaren zu nehmen, sondern sich auch auf Neues einzulassen. (Vgl. Helfferich, 2014: 562)

3. Die Notwendigkeit Offenheit einzuschränken ist im Forschungsinteresse begründet

Obwohl Offenheit in einem Leitfadeninterview wichtig ist gilt es diese auch einzuschränken, wenn die interviewte Person vom Thema abkommt oder ausführlich über einen Themenbereich spricht, der für das Forschungsinteresse nicht relevant ist. Außerdem sind Interviewte immer über den Zweck der Forschung zu informieren, was ethische Gründe hat. (Vgl. Helfferich, 2014: 562)

4. Die Rollengestaltung im Interview

Im Normalfall eines ExpertInneninterviews tragen die Beteiligten gewisse Rollen. Die Person, die interviewt, hat ein wissenschaftliches Interesse, die andere trägt als Auskunftsperson zur Erfüllung dieses Interesses bei. Aber auch weitere Dimensionen bestimmen die Rollen der Beteiligten. Die Dimension der Machtrelation und Sicherheit, die Dimension der Fremdheit/ gemeinsamer Erfahrungshintergrund und die Berücksichtigung unterschiedlich ausgeprägter Diskurskulturen müssen im Interview beachtet werden. (Vgl. Helfferich, 2014: 564)

5.1.2 Der Interviewleitfaden

Der Interviewleitfaden besteht aus mehreren Fragen, die jeweils an die interviewten ExpertInnen angepasst wurden. Auch der Zeitpunkt des Interviews spielt eine Rolle. So werden aktuelle Geschehnisse in den Interviews besprochen, die sich aber zum Zeitpunkt der Durchführung des Interviews unterscheiden. Die genauen Fragen an die jeweiligen Personen sind in den Transkriptionen im Anhang zu finden. Einige ExpertInnen äußerten sich öffentlich zu Vorfällen, einige ExpertInnen sind noch im ORF aktiv, während andere bereits in Pension sind. Diese Umstände wurden auch bei der Erstellung des Leitfadeninterviews für die jeweiligen Personen berücksichtigt. Der Leitfaden ähnelt sich also in allen Interviews, ist aber nie ident.

Als Pre-Test wurde ein Interview mit dem ORF-Redakteur Christoph Hellmann durchgeführt, um zu sehen welche Fragen gut funktionieren und bei welchen Fragen es zu Verständnisproblemen kam. Auch dieses Interview ist im Anhang als Transkript zu finden, wird jedoch in der Auswertung nicht miteinbezogen. Als Einstiegsfrage wurde eine sogenannte „Eisbrecherfrage“ gestellt, um das Interview zu starten. Einige Fragen beinhalten Unterfragen, die nur gestellt wurden, sofern sie nicht schon vorher beantwortet wurden.

5.1.3 Die ExpertInnen

Als ExpertInnen wurden ORF-JournalistInnen ausgewählt, die auf Grund ihrer Funktionen und ihrer langjährigen Erfahrung über die interne Situation des ORF sprechen können. Die ExpertInnen erzählten dabei von Situationen, persönlichen wie öffentlichen, in Bezug auf die Einflussnahme von der Politik auf den ORF. Die Anekdoten waren insofern bereichernd, da sie nicht in der Literatur gefunden werden

konnten. Es wurde bei den ExpertInnen auf Ausgewogenheit geachtet. Die ExpertInnen äußerten sich in der Vergangenheit teilweise unterschiedlich über politische Geschehnisse und Einflussnahmen der Politik auf den ORF.

5.2 Auswertung

Die Auswertung der Interviews wird anhand von Dimensionen bzw. Kategorien durchgeführt. Dabei werden die wichtigsten Aussagen der interviewten Personen ausgewählt und zusammengefasst.

5.2.1 Auswertung Gerhard Jelinek

Geschlecht: männlich

Geburtsdatum: 13. Oktober 1954

Beschäftigung: Leiter ORF Abteilung „Dokumentation & Zeitgeschichte“

Werdegang: Redaktionsteam des ORF-Inlandreports, Sendungsverantwortlicher Report International, 2005 Leiter „Report“, „Offen gesagt“ und „Pressestunde“, 2002 musste er Posten des Report-Chefs räumen, war als Leiter der TV-Abteilung „Wissenschaft & Doku“ vorgesehen, wurde jedoch von der Redakteursversammlung abgelehnt

Führung des Interviews: am 19. Juni 2018

Dimension: Journalistische Qualität

Journalistische Qualität bedeutet für Gerhard Jelinek zu *„recherchieren und versuchen möglichst nah an die Fakten heranzukommen.“* Er versteht journalistische Qualität außerdem als *„Legitimierung neugierig sein zu dürfen“*. Wer nicht neugierig ist braucht seiner Meinung nach auch kein Journalist zu werden. Natürlich gehört auch ein gewisses Wissen zum Berufsbild von JournalistInnen. Er selbst hat Jura studiert, weshalb er journalistische Qualität auch gerne zu Jura in Bezug setzt. *„Versuchen Sachverhalte zu definieren, zu recherchieren und dann zu subsummieren.“* Auch analytisches Denken erachtet er als wichtig. *„Journalisten sollen in der Lage sein, Sachverhalte korrekt abzubilden“*, was jedoch seiner Meinung nach immer seltener passiert. *„An ein Thema herangehen und versuchen aus den verschiedensten*

Aspekten die Fakten aufzurollen und zu verstehen“, macht für ihn journalistische Qualität aus. Außerdem ist er der Meinung, dass „ein normaler Mensch nicht aus der Vielzahl von Informationen, die ihn täglich überschwemmen das Wichtigste und Relevanteste auswählen kann.“

Dimension: Unabhängigkeit des ORF

Jelinek sieht den ORF nicht unbedingt als unabhängig. *„Wer ist schon völlig unabhängig von wem?“* Er sagt *„die Unabhängigkeit des ORF ist ein Mythos.“* Damit meint er nicht die Unabhängigkeit per se, denn die sei *„eine gesetzliche Vorgabe.“* Dass jedoch *„Jobs im ORF nur nach Leistung vergeben werden, ist ein Mythos.“* Er selbst habe einige Male einen Job nicht bekommen, der ihm fachlich zugestanden wäre. *„Ich habe den damaligen Chef gefragt – hören Sie, was ist? – dieser antwortete, dass sei ein blauer Planposten.“* Außerdem sagt er *„das gibt es und zu glauben, dass ganz wichtige Funktionen nicht von gesellschaftlichen Kräften beeinflusst werden würden, ist eine Illusion.“* Außerdem spricht er an, dass auch diskutiert werden kann ob dies nicht sogar gut ist. *„Der ORF ist nicht im luftleeren Raum, sondern in einem gesellschaftlichen Spannungsverhältnis. Er soll in einem gewissen Sinne die Meinung der Bevölkerung in allen Schattierungen widerspiegeln.“* Das halte er für absolut wichtig. *„Nur aus diesen Spannungsverhältnissen“* könnten Diskussionen in Redaktionen entstehen. Dafür brauche es *„unterschiedliche Positionen, unterschiedliche Erfahrungen und unterschiedliches Alter.“* Es sei nicht gut, wenn sich alle in einer Redaktion immer einig seien. Da komme man nicht in die Nähe der Wahrheit. Vollkommene Unabhängigkeit aller MitarbeiterInnen sei also seiner Meinung nach gar nicht wünschenswert. *„Wenn alle immer der gleichen Meinung sind – wir retten die Welt, weil wir sind jetzt alle Grüne oder Sonstiges, dann ist das die Hauptgefahr des Journalismus. Dieser unreflektierte Mainstream.“*

Dimension: Politischer Druck

Die politische Einflussnahme auf den ORF gibt es laut Jelinek nicht so wie man denkt. Er selbst habe einmal in seiner Karriere auf Grund von politischen Interventionen etwas gemacht, das journalistisch nicht gerechtfertigt gewesen wäre. *„Das habe ich dann gemacht, weil der Druck von oben so stark war, dass du dir dann überlegen*

kannst: lass ich es darauf ankommen, werde ich zum Märtyrer oder werde ich nicht zum Märtyrer (...)“ Damals intervenierte jemand, dass ein Studiogast für die Sendung Report kommen sollte, wo es an jenem Tag nicht unbedingt eine journalistische Notwendigkeit gab. Die Forderung wurde damals zusammen mit einer Generaldirektorenwahl gestellt. Die damalige Person wollte einen Auftritt in der ZIB 2, im Report und in der Pressestunde. *„Alle drei Sachen hat er bekommen und hat dann doch den anderen gewählt.“* Dieses Ereignis kann als indirekter Druck durch Personalentscheidungen verstanden werden.

Auch direkten politischen Druck erlebte Jelinek im Laufe seiner ORF-Laufbahn. *„(...) es läutet das Telefon und ein gewisser Joseph Czap ruft an.“* Er beschwerte sich, nicht in der Sendung „Offen gesagt“ eingeladen zu sein. Joseph Czap war für die damalige Sendung nicht von Bedeutung, wollte aber dennoch in die Sendung kommen. Nach längeren Diskussionen mit dem Chefredakteur und abermaligen Anrufen wurde ein siebter Sessel in die Sendung gestellt. *„Am Ende haben wir einen siebten Sessel dazugestellt und der Czap ist dort gesessen, weil es sinnlos war wegen so einem Ding einen Krieg oder einen Konflikt – in dem Fall mit der SPÖ – auszutragen.“* Alle Parteien seien in diesen Belangen gleich.

Den Druck spüre man in politischen Sendungen am Meisten. *„Du glaubst natürlich eine gewisse Ausgewogenheit haben zu müssen.“* So werden in Sendungen wie z.B. der Pressestunde abwechselnd die Clubobleute aller Parteien eingeladen, was Jelineks Meinung nach auch nicht richtig sei. *„Das ist nicht journalistisch, sondern rein formal. Möglicherweise wäre nächsten Sonntag jemand anderer in der Pressestunde journalistisch oder tagesaktuell sinnvoller.“* Die Frage sei bei diesen Entscheidungen aber dann am Ende wie man damit umgeht. Denn auch wenn dann jemand im Studio sitzt, der vielleicht nicht unbedingt Relevanz hat, werden ihm dennoch keine anderen Fragen gestellt. *„Das Studiogespräch hab ich dann geführt wie man es führen muss.“* Alles andere wäre nicht akzeptabel.

Ein weiteres Beispiel politischer Einflussnahme ist die Verweigerung der PolitikerInnen in Sendungen zu kommen. *„Du hast ein Problem, nicht mit den Leuten die rein wollen, sondern mit den Leuten die nicht rein wollen.“* Es komme vor, dass PolitikerInnen nicht kommen, andere MinisterInnen schicken oder Interviews verweigern, weil es ihnen

nicht in ihr Konzept passt. *„Die sagen dann wir sind ja nicht verrückt und diskutieren mitten in der Präsidentschaft über dieses Thema. Also du hast eher die Verweigerungshaltung als Problem. Das ist andererseits wieder legitim von der Politik, dass sie abwägt in dieser Situation will ich dieses Thema nicht in der Öffentlichkeit diskutieren. Du kannst ja niemanden zwingen.“*

Auch durch den Stiftungsrat kann politischer Druck bzw. politische Einflussnahme ausgeübt werden. Laut Jelinek stimme es absolut nicht, dass der Stiftungsrat politisch unabhängig sei. *„Jede Regierung, jede Mehrheitsverhältnisse versuchen sich natürlich diese Sachen so zu schneiden, dass am Schluss irgendwie eine satte Mehrheit rauskommt.“* Im Zuge der Rundfunkreformen habe sich die Politik immer wieder gefragt wie sie Einfluss auf das Unternehmen gewinnen kann. Jelinek sehe es aber als Aufgabe des ORF als öffentlich-rechtlicher Sender die Mehrheitsverhältnisse in dem Land in einer gewissen Weise widerzuspiegeln.

Politischer Druck und Einflussnahme komme jedoch nicht immer nur von der Politik, sondern auch innerhalb des Unternehmens. *„Der Druck war massiv in einer Zeit. (...) nämlich nicht der Druck von der Politik, sondern der Druck innerhalb des Unternehmens bestimmten politischen Gruppierungen zu gefallen und bestimmte Forderungen zu erfüllen.“* Das bringe vor allem die Sendungsverantwortlichen in eine schwierige Position. *„Weil du hast von oben jemanden, der von dir was erwartet und du hast von unten eine Redaktion, die zu Recht von dir erwartet, dass du es nicht machst.“*

Dimension: Verhältnis Politik und Journalismus

Zwischen Politik und Journalismus sei es ein Geben und Nehmen. Sie brauchen und bedingen sich gegenseitig. *„Du kannst einem Politiker oder einem Wirtschaftsmanager sagen ich frage Sie nicht zu diesen Dingen, dann machst du es dennoch. Dann wirst du aber beim zweiten Mal ein Problem haben ihn nochmal zu kriegen.“* Beide Parteien sollten immer das Gefühl haben fair behandelt zu werden. Ein gutes Verhältnis sei die Basis für ein gutes Gespräch. Dennoch sei aber der Grad zur „Verhaberung“ schmal. Gut sei es nicht, wenn sich JournalistInnen und PolitikerInnen gut verstehen. *„Früher war das alles viel krasser, da sind noch viel mehr miteinander saufen gegangen. Das*

gibt es heute in dem Maße auch noch, da braucht man sich keine Illusion machen, aber nicht mehr so wie früher.“ Jelinek sagt auch, dass die *„große Generation der Journalisten, die jetzt irgendwie so in den Heldenstatus gehoben werden“* alle viel engeren Kontakt mit den PolitikerInnen hatten. Dies finde er keineswegs richtig, stehe aber dazu, dass man ein gutes Verhältnis zu PolitikerInnen haben sollte.

Dimension: Veränderung der journalistischen Qualität

Laut Jelinek wird von der Politik und auch vom Journalismus in hohem Maße überschätzt was die Qualität der Inhalte verbessert oder verschlechtert. Es sei nämlich nicht relevant ob noch jemand von der SPÖ am Tisch sitze oder nicht. Da gehe es einzig und alleine um die Eitelkeit des Herrn Joseph C. *„Es war völlig wurscht journalistisch, ob der dabei sitzt oder nicht. Es hat die Sendung nicht besser gemacht, wahrscheinlich ein bisschen schlechter, oder auch nicht. Oft ist es egal.“* Anrufe hat es „erstaunlicherweise“ relativ selten gegeben und wenn dann war es oft eine negative oder eine verbotene Intervention. Jelinek ist der Meinung, dass die seltenen Interventionen nicht unbedingt an der journalistischen Qualität der Inhalte rütteln.

Dimension: Schutz der Redaktion durch Redakteursstatut

Die Redaktionen selbst spüren den politischen Druck jedoch nicht so stark. Je höher man in der Hierarchie sei, desto mehr spüre man den politischen Druck. *„Im ORF ist man in einer extrem privilegierten Situation. Du bist abgesichert durch das Redakteurs-Statut.“* Für RedakteurInnen gelten für ihn keine Ausreden auf Grund von politischem Druck zu handeln. *„Wenn du deine Position, deine Haltung, deine Geschichte begründen kannst und wenn sie stimmt, dann geht sie auf Sendung.“*

5.2.2 Auswertung Lisa Totzauer

Geschlecht: weiblich

Geburtsdatum: 1970

Beschäftigung: ORF-1-Channel-Managerin

Werdegang: aktueller Dienst Landesstudio NÖ, 1999 ZIB-Redaktion, Redakteurin & Live Reporterin ZIB 2, Innenpolitik Redakteurin, Chefin vom Dienst ZIB, Sendungsverantwortliche ZIB, Info-Chefin ORF eins

Führung des Interviews: am 26. Juni 2018

Dimension: Journalistische Qualität

Für Totzauer ist *„Qualität zuerst eine Frage des Anspruchs (...) ich kann jemanden haben der toll ausgebildet ist und trotzdem einen politischen Bias in seiner Berichterstattung drinnen hat.“* Grundsätzlich sieht sie journalistische Qualität in einem sehr aufklärerischen Sinn, nämlich zu sagen man möchte Dinge verstehen. *„Ich möchte ein Thema das viele Aspekte hat von den unterschiedlichsten Seiten anschauen (...)“* Es sei die Aufgabe von JournalistInnen Themen mit allen ihren Sichtweisen und all ihren Herangehensweisen abzubilden.

Dimension: Unabhängigkeit des ORF

Totzauers Meinung nach kann Unabhängigkeit nicht gewährt werden, sobald *„ich irgendwo anders mein Geld herbekomme oder sehr stark beeinflusst werde, unter Druck gesetzt werde (...) dann kann ich nicht unabhängig sein.“* Unabhängigkeit hat also etwas mit finanzieller Unabhängigkeit zu tun. Zu qualitativ hochwertigem Journalismus gehört Unabhängigkeit jedoch dazu.

Dimension: Politischer Druck

Hier ist für Totzauer klar zu differenzieren ob man sich in der Rolle eines Vorgesetzten oder eines Redakteurs befindet. *„Als Vorgesetzte kann ich sagen selbstverständlich gibt's dann immer wieder Anfragen und ähnliches, aber ich sehe das entspannt. Jeder Pressesprecher bekommt sein Geld dafür, dass er schaut, dass sein Minister oder sein CEO aus einem Konzern möglichst gut vorkommt. Das ist nichts Ehrenrühriges.“* Wichtig sei für sie solche Dinge innerhalb der Redaktion zu besprechen und zu lernen damit umzugehen.

Zu politischem Druck und der Einflussnahme des Stiftungsrates wollte sie sich nicht äußern.

Dimension: Kritik am ORF

Unterschieden werden muss laut Totzauer zwischen gerechtfertigter und ungerechtfertigter Kritik. *„Es gibt natürlich Momente, wo etwas kritisiert wird, oder angemerkt wird, was einfach falsch war. Und dann müssen wir damit auch ernsthaft umgehen.“* Auch hier gilt für sie als oberste Regel diese Kritik innerhalb der Redaktion zu besprechen. Dadurch kann vermieden werden einen politische Bias in die Berichterstattung einfließen zu lassen.

Die Kritik am ORF stehe grundsätzlich jedem zu, da es sich um einen öffentlich rechtlichen Sender handelt. Der ORF ist Eigentum der Bevölkerung und wird durch den gewählten Nationalrat vertreten. So haben ihrer Meinung nach auch GesetzgeberInnen und VertreterInnen das Recht Dinge anzumerken. *„Sie können sagen das ist wichtig im öffentlich-rechtlichen Rundfunk oder das ist uns ein zentrales Anliegen. Wir bekommen ja auch Steuergelder, also quasi Geld der Österreicherinnen und Österreicher, sodass wir auch unabhängig arbeiten dürfen.“* Unterschieden werden muss dabei jedoch die „inhaltliche Hoheit“, wobei sie auch verstehe *„wenn wirklich ein Fehler passiert, dass man sich auch politisch ungerecht behandelt fühlt, oder mal ärgert darüber, dass es so ist.“* Sie ist der Meinung *„So viel politisch Fehler passieren, passieren auch journalistisch mal Fehler – eh – und?“* Es sei eine gefährliche Gratwanderung auf beiden Seiten – sowohl im ORF oder im journalistischen Bereich, als auch in der Politik - zu einer Struktur zu werden.

Dimension: Veränderung der journalistischen Qualität

Totzauer sagt, dass Kritik seitens der Politik durchaus journalistische Qualität verbessern kann. *„Man kann auch mal Entschuldigung sagen, das ist uns passiert und dann schauen wir, was gibt's für Hilfestellungen, wo wollen wir weiter nachdenken, wie kommen wir noch einen Schritt weiter. Ich glaube, dass uns manchmal dieser Diskurs gut tut, nochmal aufmerksamer zu sein und das hat nichts mit ängstlich zu tun.“* Für einen öffentlich-rechtlichen Rundfunk seien die wichtigsten Güter Glaubwürdigkeit,

Relevanz, Redlichkeit, Anspruch und Anstand. *„Alles was uns hier einen Schritt weiter bringt ist hilfreich.“* Sie ist der Meinung, dass *„zwei blöde Interventionen“* die journalistische Qualität durchaus weiterbringen kann, stärker machen kann und dazu führen kann die Arbeit noch sorgfältiger zu machen.

Ob die Kritik und die Interventionen die journalistische Arbeit verschlechtern ist Totzauers Meinung nach eine Frage von Führungsverantwortung. *„Es braucht sich in meiner Abteilung niemand irgendwo vor einer Kritik oder irgendwelchen Interventionen fürchten.“* Wenn ein Fehler passiere, werde es das nächste Mal eben besser gemacht.

5.2.3 Auswertung Barbara Stöckl

Geschlecht: weiblich

Geburtsdatum: 2. April 1963

Beschäftigung: Moderatorin „STÖCKL.“

Werdegang: moderierte Sendungen wie „Okay“, „X-Large“, „Help tv“ und „Stöckl am Samstag“

Führung des Interviews: am 5. Juli 2018

Dimension: Journalistische Qualität

Stöckl sieht journalistische Qualität in objektiven Kriterien. Dies fange damit an, ob man *„handwerklich sauber“* arbeite. *„Journalistisches Handwerk“* gehöre in jedem Fall *„sauber erlernt, gemacht, getan und umgesetzt.“*

Ein weiterer wichtiger Aspekt sei *„(...) Check-Recheck, also die Recherche, dass man Dinge nicht ungefiltert über den Sender gehen lässt, sondern das entsprechend mit Recherche begleitet und aufbereitet.“* Auch die Trennung zwischen Informationsgehalt, PR und tatsächlichem Journalismus sieht sie als Merkmal journalistischer Qualität. Außerdem sagt sie *„(...) eine der wichtigsten Aufgaben eines öffentlich-rechtlichen Rundfunks ist es immer wieder diese Kriterien klar hervorstreichen.“* Eine journalistische Aufbereitung bedeute das Geschehene in einen Kontext zu setzen. Es sei etwas anderes einfach *„draufzuhalten“*. Dabei muss auch beachtet werden *„wie überhaupt PR und Journalismus sich in der Medienwelt und auch in der Verflechtung zwischen Politik und Medien sehr, sehr vermischt haben.“*

Dimension: Unabhängigkeit des ORF

Für journalistische Arbeit sei es insgesamt wichtig unabhängig zu sein *„wenngleich das Wort größer ist als dann vielleicht die Realität.“* Das bedeute nun nicht nur Menschen interviewen zu dürfen, die man nicht kennt. Unabhängig bedeute für sie *„(...) dass es keine, keine Verbindung gibt, die eine Bevorzugung, eine Benachteiligung, oder irgendeine Wertung in die Berichterstattung einfließen lassen.“* Die Frage sei ob es unabhängig genug sei, wenn man mit jemandem Essen war oder bei einer Veranstaltung mit jemanden gesprochen hat. *„Also, es darf keine persönliche, keine emotionale und schon gar keine wirtschaftliche Verbindung herrschen zwischen dem Beruf und das denk ich muss gegeben sein. Aber ansonsten liegst natürlich immer wieder da auch am Journalisten selber ganz klare Grenzen zu setzen. Und das ist nicht immer ganz einfach.“*

Mehr Unabhängigkeit könnte ihrer Meinung nach auch durch Social Media Richtlinien gewährleistet werden. *„Ich kann nicht jemanden online anschütten und nachher als Interviewpartner haben. Da vermischt sich was, das hat man ja zum Beispiel gesehen vor dem Buwog Prozess mit dem Karl Heinz Grasser, wo der Mann der Richterin sozusagen gepostet hat, was er von Herrn Grasser hält. Das ist dann grenzwertig. (...)"* Auf Social Media sollten JournalistInnen nicht konkrete Personen attackieren oder Petitionen unterstützen, die gegen konkrete Personen und Parteien sind oder jene unterstützen. Dennoch sollten JournalistInnen auch Persönlichkeiten sein, wozu auch gehört eine Meinung zu haben. *„Die muss man in seinem Beruf natürlich nicht unmittelbar und in jeder Sekunde vertreten, also ich muss es jetzt nicht auf Social Media hinaus posaunen, aber äh, sozusagen meine Haltung kann mir niemand nehmen.“*

Dimension: Politischer Druck

Stöckl selbst spürte nie unmittelbar politischen Druck. Sie kennt Interventionen und Anrufe selbst nicht, jedoch vom Hören und von KollegInnen. Auch wenn sie selbst in ihrer Sendung keine politische Berichterstattung macht stellt sich dennoch die Frage wann es legitim ist einen Politiker oder eine Politikerin in die Sendung einzuladen. *„(...)*

ich halte da die Frage des Zeitpunktes für extrem wichtig und in welchem Kontext das gestellt ist.“

Dimension: Kritik am ORF

Auch Stöckl ist der Meinung, dass die Politik die Arbeit eines Mediums genauso kritisieren darf, wie umgekehrt.

Für sie verschwimmt die Grenze der Kritik bei der Frage von PR bzw. Inszenierung und journalistischer Arbeit. *„(...) auch im Bewusstsein von Verantwortungsträgern von Funktionsträgern wie Politikern, die dann manchmal diese Grenze nicht mehr erkennen.“* Dabei gehe es auch darum, nicht auf alles antworten zu müssen, was man gefragt wird, aber dennoch zu respektieren, dass JournalistInnen grundsätzlich alles fragen können, sofern Dinge wie Manieren, Untertöne und Zwischentöne gewahrt werden. In ihrer Wahrnehmung hat die Inszenierung für die derzeitige Regierung eine große Bedeutung. *„(...) vieles an PR passiert und für viele die da drinnen stecken ist die Wahrnehmung schwierig, zu unterscheiden zu jedem Zeitpunkt. (...) wenn es eine Selbstverständlichkeit bekommt, ich gebe eine Pressekonferenz wo ich meine Botschaft raustransportier, und beantworte keine Fragen, dann glaub ich, ich kann das überall machen in der Sekunde und übersehe, dass das nicht Journalismus ist und dass das auch nicht die Arbeit eines Mediums ist.“*

Dimension: Veränderung der journalistischen Qualität

Ob die Kritik seitens der Politik journalistische Arbeit verbessert oder verschlechtert hängt laut Stöckl davon ab an wen die Kritik gerichtet ist. *„Der, der Kampfeslustig ist, den wird es mobilisieren und der wird in die Offensive gehen (...)“* Wenn man sich seine Arbeit noch einmal ansehe, einige Schritte zurück mache und merke an der Kritik ist etwas dran, so kann es durchaus zu einer Verbesserung führen, weil man daraus lerne.

Auf der anderen Seite kann jemand der ängstlich ist oder sich leicht verunsichern lässt, auch in seiner Arbeit verunsichert werden. *„(...) jede Kritik die du annimmst, oder die du wahrnimmst tut etwas mit dir. Und ob sie dich motiviert oder ob sie dich frustriert, ob sie dich in die Offensive und überreagieren lässt, oder ob sie dich berührt,beeindrucken lässt und einschüchtert, liegt dann letztendlich auch daran wie*

du bist und an dem Korrektiv dass du aus Kollegen, Chef, Führungspersönlichkeiten hast.“

Sie ist der Meinung, dass Kritik die journalistische Arbeit sowohl verbessern, als auch verschlechtern kann und es immer darauf ankommt wie mit der Situation umgegangen wird.

5.2.4 Auswertung Peter Nagy

Geschlecht: männlich

Geburtsdatum: 10. Jänner 1955

Beschäftigung: langjähriger ORF-Regisseur

Werdegang: freier Mitarbeiter und Redakteur für diverse ORF Sendungen, Moderator der Jugendsendung „Okay“

Führung des Interviews: am 5. Juli 2018

Dimension: Journalistische Qualität

Für Peter Nagy bedeutet journalistische Qualität *„ein gutes Thema, eine gute Recherche und eine ganz feine Verarbeitung“*. Außerdem ist er der Meinung, dass *„alle Menschen, die ein bisschen genau zuhören oder zuschauen oder genauer lesen“* journalistische Qualität erkennen können.

Zur journalistischen Qualität des ORF sagt er: *„Der ORF muss das leisten, eine Plattform, eine öffentliche Plattform für ganz Österreich zu sein. Und das ist eigentlich seine Aufgabe, finde ich. Er darf nicht nur eine Plattform sein für Akademiker, nicht nur eine Plattform sein für die Hosenträger oder Bauern, sondern ich finde er muss quer durch für alle sein. Er hat natürlich auch einen Bildungsauftrag, ja. Das heißt, Programme können ruhig ein bisschen intelligent sein, sie dienen nicht, sie sollen nicht zur Vertrottelung des Publikums dienen, sondern dazu, dass der Zuschauer ein bisschen initiiert wird nachzudenken (...)“*

Dimension: Unabhängigkeit des ORF

Für Nagy ist *„echter Journalismus auch unabhängig“*. Ein unabhängiger Journalist lasse sich von *„niemanden ein x für ein u vormachen, sondern recherchiert selber und bringt dann das was er recherchiert hat, ohne Druck von außen, oder auch wenn es Druck von außen gibt so aufs Papier, wie er es erfahren hat.“*

Das sei wichtig beim *„sogenannten Hardcore Journalismus“*, bei Nachrichten, es sei ganz besonders wichtig im öffentlich-rechtlichen Fernsehen. Es gehe um *„Facts“*, um Nachrichten und einen Sachverhalt *„ohne Zorn und Ereiferung“* so darzustellen wie er ist.

Social Media Richtlinien halte er nicht ausschlaggebend für Unabhängigkeit im Journalismus. Dennoch ist er der Meinung, dass es komisch sei wenn Politikredakteure ihre Meinung *„quer über alle ihre Facebook Seiten und Instagram Accounts kundtun“* und dann *„in der Sendung unabhängig sein wollen.“* Das sei ein schwerer Spagat. Dennoch ist er der Meinung, dass jeder selbst wissen müsse wie weit er gehen kann, um unabhängig zu bleiben. Jeder sollte in einer Demokratie seine Meinung kundtun dürfen, aber *„wenn einer ein unabhängiger Journalist sein will und sein muss, weil das öffentlich-rechtliche eben unabhängig sein muss, dann kann es nicht so sein, dass er auf Facebook Brandartikel gegen eine Gruppierung oder eine Parte veröffentlicht und am Abend dann einen Beitrag macht der unabhängig sein soll.“*

Dimension: Politischer Druck

Er selbst habe in seiner Laufbahn bereits politischen Druck gespürt. Damals ging es um die Vorzugsstimmenwahl von Joseph Czap. *„Wir haben erfahren, dass einer der jüngsten Politiker der SPÖ einen Vorzugsstimmenwahlkampf machen will, nämlich Joseph Czap. Und ich habe daraufhin einen Beitrag vorgeschlagen für die Jugendsendung „OK“. Daraufhin, das wurde bekannt im Haus, daraufhin hat die ZIB 2 hat gesagt nein, das müssen Profis machen, nicht die Jugendredaktion und in der ZIB 2 kam dann ein Beitrag.“*

Die politische Einflussnahme des Stiftungsrates auf den ORF beschreibt er als *„eine gewisse Stimmung im Haus“*. Dem ORF stehe eine große Umwälzung bevor. Es gäbe

große Sparpakete, die jede Sendung merke. Außerdem ist er der Meinung, dass weitere Sparpakete bedeuten würden, dass der ORF seine Leistung nicht mehr bringen kann. Eine finanzielle Einschränkung bedeute also auch einen Qualitätsverlust der Inhalte.

Nagy ist der Meinung, dass es Einflussnahme auf den ORF immer geben wird. *„(...) eine Stiftung mit öffentlichem Recht und es wird natürlich immer wieder versucht in einem kleinen Land wo so ein großer Betrieb ist auf ihn Einfluss zu nehmen und es gibt ja auch einen regen Austausch von Journalisten die im ORF sprechen (...) denn eines darf man nicht vergessen, der ORF ist die größte Plattform öffentlicher Meinung in Österreich und als solche muss sie meiner Ansicht nach auch bestehen bleiben und diese Aufgabe muss sie auch für alle erfüllen!“* Jeder solle sich im ORF wiederfinden.

Dimension: Kritik am ORF

Auch Nagy ist der Meinung, dass jeder das Recht habe den ORF zu kritisieren, da jeder der seine Rundfunkgebühren zahlt auch das Recht dazu habe. Das sollte auch allen Journalisten im ORF bewusst sein.

Auch die Politik habe das Recht den ORF zu kritisieren. Journalisten sollten seiner Meinung nach nicht heikel sein. *„Also ich sehe das nicht problematisch, ich sehe das nur problematisch, wenn man quasi wen rausschießen will.“* Kritik sei gerechtfertigt, die versuchte Einflussnahme auf Personalentscheidungen im ORF jedoch nicht.

Dimension: Veränderung der journalistischen Qualität

Als „unängstlicher Mensch“ trage Kritik eigentlich immer zur Verbesserung der Arbeitsweise bei. *„Wir alle laufen in einem kleinen Hamsterrad im täglichen Geschäft und wenn uns wer kritisiert, dann schauen wir mal sehr irritiert, dann müssen wir das aber ab einer gewissen Kategorie schlucken und sagen Ok, was kann ich besser machen, was kann ich anders machen (...) dann muss ich mir mehr überlegen, muss ich anders formulieren. Das finde ich eigentlich, dass das zur Verbesserung des Produktes beiträgt.“*

5.2.5 Auswertung Armin Wolf

Geschlecht: männlich

Geburtsdatum: 19. August 1966

Beschäftigung: Moderator Zeit im Bild & stellvertretender Chefredakteur der ORF-Fernsehinformation

Werdegang: freier Mitarbeiter in der Hörfunk-Redaktion im Tiroler Landesstudio, 1988 nach Wien zu Ö1, sieben Jahre außenpolitischer Journalist, 1995 ZIB 2 Redakteur, 1998 bis 2001 Redaktionsleiter der ZIB 3

Führung des Interviews: am 6. Juli 2018

Dimension: Journalistische Qualität

Armin Wolf beschreibt journalistische Qualität nach formalen Kriterien. Für ihn sei die Trennung von Meinung und Kommentar von essentieller Bedeutung. Die Regelung „*Check, Recheck, Doublecheck*“ und möglichst viele Gesichtspunkte einzubeziehen. Für ihn gilt im Journalismus außerdem der Grundsatz „*Audiatur et altera pars*“ aus dem römischen Recht. Dies bedeutet soviel wie der Anspruch auf rechtliches Gehör. Der Richter oder in diesem Falle der Journalist soll alle am Prozess Beteiligten zuhören bevor er sein Urteil fällt.

Er merkt aber auch an, dass es auch andere Standpunkte gibt was journalistische Qualität sei. „*Eva Dichand zum Beispiel ist der festen Meinung, dass „Heute“ ein Qualitätsprodukt ist, weil sie sagt, es erfüllt genau die Erwartungen seines Publikums und jedes Produkt das die Erwartungen seiner Konsumenten befriedigt, und zwar ideal befriedigt, ist ein Qualitätsprodukt. Würd ich so für Journalismus nicht unterschreiben.*“

Außerdem zitiert er in Bezug auf die journalistische Qualität Gerd Bacher: „*Journalismus ist Unterscheidung, ah, Unterscheidung zwischen Wahr und Unwahr, Wichtig und Unwichtig, Sinn und Unsinn.*“

Dimension: Unabhängigkeit des ORF

Wolf hält Unabhängigkeit für ein zentrales Kriterium von Journalismus, weil diese den Journalismus von PR unterscheidet. Außerdem sehe er auch die Orientierung am Publikum als zentrales Kriterium von Journalismus. Unabhängigkeit *„(...) gilt glaub ich für Journalisten insgesamt und ist im ORF möglicherweise nochmal doppelt wichtig, weil es ein öffentlich-rechtliches Medium ist, das ja in irgendeiner Form organisiert sein muss (...) es möglicherweise schwieriger ist diese Unabhängigkeit herzustellen.“*

Dimension: Politischer Druck

Wolf habe noch nie jemand damit bedroht ihn zu kündigen oder sein Gehalt zu kürzen. Was es jedoch schon gäbe ist politischer Druck bzw. politische Einflussnahme durch Personalentscheidungen im ORF.

Als Beispiel dieser politischen Einflussnahme beschreibt er den Wechsel der Regierung im Jahr 2000 von der großen Koalition auf die Schwarz-Blau Koalition. *„(...) als die FPÖ damals den ORF sehr scharf kritisiert hat“* Innerhalb relativ kurzer Zeit wurden die Redaktionsleiter der ZIB 1, ZIB 2 und ZIB 3 ausgewechselt. Wolf selbst war damals der Redaktionsleiter der Zeit im Bild 3. Die FPÖ kritisierte die Zeit im Bild 3 und forderte häufig die Absetzung der Sendung. *„(...) ich hatte dann irgendwann ein Gesprächstermin beim damaligen Informationsdirektor, der mich gefragt hat, ob ich nichts anderes machen möchte...und auf meine Frage „Wieso?“ naja...nein ich möchte nicht, ich mach das gerne was ich mache... hat er gesagt weil sie arbeiten ja schon so lange in der Nacht, das muss doch sehr anstrengend sein. Ich habe gesagt nein eigentlich nicht und ich bin 33, ich halt das gut aus und es macht mir großen Spaß. Hat er gesagt: „Sie sollten was Anderes arbeiten, sie arbeiten schon so lange in der Nacht, sie sollten was anderes arbeiten“. Also das Gespräch ging relativ ergebnislos zu Ende.“* Letztlich wurde der Vorgesetzte von Wolf ausgewechselt, der damalige ZIB 2 Chef, der auch für die ZIB 3 mitverantwortlich war. Er selbst musste daraufhin jeden Beitrag, der in der ZIB 3 lief genehmigen lassen, genauso wie jeden Studiogast. *„(...) und er war sehr häufig nicht meiner Meinung, was ein interessanter Studiogast oder ein interessantes Thema wäre (...).“*

Wolf hat die Vermutung, dass dieses damalige Angebot, er solle etwas anderes machen, mit der Veränderung der damaligen Regierungskonstellation zusammenhing. Kein Politiker fragte ihn ob er was anderes arbeiten möchte, sondern der zuständige Informationsdirektor. *„(...) aber ich glaub, er ist nicht ganz von selber auf die Idee gekommen.“*

Eine ähnliche Situation gab es im Frühjahr 2018, nach dem abermaligen Regierungswechsel zur neuen türkis-blauen Regierung. Einige *„neue hochrangige Vorgesetzte“* kamen. Er ist jedoch der Meinung, dass es nichts mit seiner Performance als Chefredakteur zu tun hatte, dass der Chefredakteur seinen Job verlor. Der neue Chefredakteur setzte sich gegen mehrere andere Bewerber durch, die zumindest formal mindestens gleich qualifiziert waren, wenn nicht besser. *„(...) in jeder Zeitung dieser Republik konnte man nachlesen, dass das damit zu tun hatte, dass einer der Kandidaten von einer der beiden Regierungsparteien stark gefördert wurde (...) also das ist jetzt kein politischer Druck im Sinne, dass mir irgendjemand sagt was ich für Fragen stelle oder nicht stellen soll, das macht niemand, das hat nie jemand gemacht, aber sozusagen, ich habe einen Vorgesetzten der möglicherweise nicht völlig ohne Zutun der Politik mein Vorgesetzter geworden ist.“*

Der Stiftungsrat des ORF habe laut Wolf überhaupt keinen Einfluss auf die allgemeine Berichterstattung und auch nicht auf die Themen, die behandelt oder nicht behandelt werden, wie ein Beitrag aussieht oder nicht aussieht. Dennoch betont er, dass der Stiftungsrat einen gewissen Einfluss darauf zu haben scheint wer in Hierarchiefunktionen im ORF kommt. *„(...) dass die Führungsfunktionen hier in den letzten Wochen neu besetzt wurden, hat glaub ich damit zu tun, dass die Mehrheitsverhältnisse im Stiftungsrat sich nach der Regierungsbildung neu sortiert haben.“*

Auch politischen Druck und mögliche Einflussnahme durch eine Gesetzesänderung sieht Wolf. *„(...) der Teil im Gesetz der wirklich problematisch sein könnte, ist die Finanzierungsfrage, wenn der ORF von Gebühren umgestellt würde auf eine Budgetfinanzierung – das hielte ich persönlich für absolut katastrophal und defakto für eine Verstaatlichung des ORF.“* Wenn dies passieren würde, müsse man sich über politischen Druck gar nicht mehr unterhalten, denn dann würde der ORF zu einem

Staatsfunk gemacht werden. „(...) denn die Gefahr die besteht ist, dass mit einem einfachen Bundesgesetz die Finanzierung von ORF Gebühren umgestellt wird auf eine Finanzierung aus dem staatlichen Budget. Und das würde bedeuten, dass der ORF Vorstand oder Generaldirektor, wer immer das dann ist, jedes Jahr zum Finanzminister gehen muss und um sein Jahresbudget fürs nächste Jahr verhandeln/betteln (...)“

Dimension: Kritik am ORF

Kritik an der ZIB 2 und an ZIB 2 Interviews gäbe es immer wieder und natürlich werde darüber geredet. Wolf halte es für ganz selbstverständlich, dass JournalistInnen ihre Arbeit selbst kritisch betrachten. Es kann außerdem passieren, dass man wirklich objektiv Fehler macht und man zurecht kritisiert wird.

Eine Grenze wird seiner Meinung nach da überschritten, wo Politiker oder politische Akteure nicht sehen, dass sie im Gegensatz zu normalen Zusehern einen Interessenskonflikt haben. Hierzu nennt Wolf ein konkretes Beispiel.

„(...) gestern (Juli 2018) hat ein führender Club-Mitarbeiter der ÖVP auf Twitter kritisiert, dass auf ORF.at keine Schlagzeile zum Beschluss des Familienbonus gestanden sei. Er hat quasi unterstellt, der ORF hätte diese historische Steuersenkung, oder Abgabensenkung verschwiegen und hat darunter geschrieben „Fail“ und ein Schelm wer Übles dabei denkt. Wenn das ein normaler Zuseher macht, ist das legitim, es war fachlich oder inhaltlich falsch, es war inhaltlich falsch, weil der ORF hat eh auch darüber berichtet, aber auch wenn's gestimmt hätte, wenn ein normaler Zuseher das macht ist das total legitim. Wenn ein politischer Akteur das macht, ist das insofern problematisch, als der ÖVP Parlamentsclub, wo der Herr arbeitet, in wenigen Monaten ein neues ORF Gesetz beschließen wird, das sehr, sehr großen Einfluss haben wird darauf, wie der ORF noch arbeiten kann. Wenn dann jemand, von dem man weiß, er kann beeinflussen was in diesem Gesetz steht, öffentlich den ORF für seine Arbeit kritisiert, kann man das schon so verstehen, als würde da jemand versuchen Druck auszuüben, der weiß, dass er potentiell ein Druckmittel hat. Er kann nämlich den ORF, also er und die Organisation für die er arbeitet, können den ORF wenn sie wollen ah drangsalieren.“

Wolf sagt also die Arbeit von Journalisten zu kritisieren sei legitim, allerdings sollten sich Politiker immer bewusst sein, dass sie eine Doppelrolle, einen Interessenskonflikt

haben, wenn sie den ORF kritisieren. Weil der ORF durch ein Gesetz geregelt ist. Wolf denke allerdings, dass dieses Bewusstsein bei österreichischen Politikern nicht besonders ausgeprägt sei.

Dimension: Veränderung der journalistischen Qualität

Wolf ist der Meinung, dass Kritik grundsätzlich gut und lehrreich ist. *„Kritik ist umso lehrreicher, je weniger interessensgeleitet sie ist, also wenn einfach ein Zuseher irgendetwas schreibt, was ihm aufgefallen ist, dann ist das meistens interessant; wenn ein politischer Akteur der ein klares Interesse hat etwas kritisiert, ist das oft nicht sehr interessant, weil des oft zu offensichtlich interessensgeleitet ist.“* Dennoch sollte Kritik in keiner Weise eingeschränkt werden, da sie wichtig ist um besser zu werden.

Dass Kritik und Einflussnahme den Inhalt journalistischer Beiträge verschlechtern kann sieht Wolf eher nicht. *„(...) würde ich hoffen, dass jemand der politischer Journalist wird ah, soviel Charakterfestigkeit und letztlich Selbstvertrauen und Einschätzungsvermögen besitzt ah, dass er sich von Kritik nicht einschüchtern lässt (...) Jemand der sich fürchtet und einschüchtern lässt weil er kritisiert wird, sollte vielleicht eh nicht politischer Journalist werden.“*

5.2.6 Auswertung Dieter Bornemann

Geschlecht: männlich

Geburtsdatum: 17. März 1967

Beschäftigung: Moderator „Report“, Präsentator der Börseleiste in der ZIB 13, Teil des ORF-Journalisten-Pool bei der „Pressestunde“, Vorsitzender des ORF-Redakteursrates & oberster Journalistenvertreter im ORF

Werdegang: „ZiB 1“ Redaktion, ORF-Korrespondent Brüssel, „ZiB 2“ Redaktion, ehemaliger Moderator „ZiB 3“

Führung des Interviews: am 26. November 2018

Dimension: Journalistische Qualität

Journalistische Qualität bedeutet für Bornemann *„Vor allem einmal das Hinterfragen von Dingen, die behauptet werden.“* Jeder der gerne etwas veröffentlicht haben

möchte, habe gewisse Interessen. *„Politiker wollen gewählt werden, Unternehmen wollen etwas verkaufen und die Aufgabe von Qualitätsjournalismus ist es, den Vorhang zu heben und hinter die Fassade zu schauen. Ob das wirklich alles so ist und wie die Fakten sind.“* Außerdem erwähnt er als Definition für Qualitätsjournalismus *„die bestmögliche Version der Wahrheit zu präsentieren.“*

Dimension: Unabhängigkeit des ORF

Bornemann sagt, dass die politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit des ORF eine zentrale Rolle spielt. *„Wenn ich das nicht habe, dann habe ich ein Glaubwürdigkeitsproblem.“* Er sieht die Unabhängigkeit als tragende Säule für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk, die eine Bedingung für die Glaubwürdigkeit und die journalistischen Produkte darstellt. *„Nur wenn die Leute uns glauben und vertrauen, was wir ihnen in unseren Programmen im Radio, Fernsehen und Online bieten, gibt es für den ORF die Berechtigung.“*

Vor allem die wirtschaftliche Unabhängigkeit des ORF erachtet er als wichtig. Problematisch sehe er es wenn der ORF zum Beispiel auf Budgetfinanzierung umgestellt wird und der Generaldirektor jedes Jahr sein Budget für das nächste Jahr mit dem Finanzminister ausverhandeln muss. Möglicherweise könnte sich der Finanzminister schlecht behandelt fühlen im ORF, weil irgendjemand ein Interview mit ihm gemacht hat, das ihm nicht gefallen hat. *„Ich habe mir persönlich die Frage gestellt: ich hatte den Finanzminister in der Pressestunde zu Gast und habe gedacht, wie wäre es, wenn er nächste Woche Budgetverhandlungen mit dem Generaldirektor hätte? Würde ich ihn besonders freundlich fragen, dann wären wir die Rundfunkgebühren nicht wert. Denn dann würden wir nicht den bestmöglichen Journalismus, den sich die Zuschauer von uns zu Recht erwarten, liefern. Wenn ich ihn besonders kritisch befrage, kann das mehrere Millionen Euro teuer werden, weil der Finanzminister zum Generaldirektor sagt: „so muss ich mich nicht vom ORF behandeln lassen““*

Ein weiterer wichtiger Punkt neben der Unabhängigkeit und Glaubwürdigkeit sei für ihn die Relevanz. Nur wenn ein Medium eine gewisse kritische Größe habe, mache es Sinn zu berichten. Mit 3000 Lesern in Österreich könne man nicht viel bewegen. Der ORF habe allerdings diese Relevanz, die auch in Zukunft aufrecht erhalten bleiben

soll. Dies sei nur möglich wenn man ein breites Programm für ein breites Publikum anbiete. *„Dass wir mit der ZIB 1 um 19:30 Uhr noch immer einen Marktanteil von zirka 50% haben: Das heißt jeder zweite Fernseher, der um die Zeit einschaltet sieht die ZIB. Das haben wir natürlich nur, weil die Leute uns vertrauen und glauben und dadurch geben sie uns auch die Relevanz.“*

Auch die politische Unabhängigkeit des ORF erachtet er als wichtig. *„Natürlich gibt es auch Bestrebungen von außerhalb, z.B. von politischen Parteien, diese Glaubwürdigkeit zu beschädigen. Es gibt auch andere Interessen. Was würde es bedeuten, wenn es den ORF in seiner jetzigen Form nicht mehr gibt? Die Boulevard-Medien wären die wichtigsten Medien und nicht mehr ein Qualitätsmedium wie der ORF.“* In die ZIB 2 kämen die Politiker nicht, weil sie sich unbedingt mit Armin Wolf oder Lou Lorenz Dittlbacher matchen wollen, sondern weil sie wissen, dort haben sie 600.000-800.000 Zuschauer, die sie überzeugen können. Ohne diese Relevanz würden sie natürlich nicht kommen.

Der vierte Punkt den Bornemann für absolut wichtig halte, ist Transparenz für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk. *„Nämlich im Sinne von nachvollziehbaren Entscheidungen – wo geht das Gebührengeld hin? Warum wird jemand befördert? Warum wird eine Entscheidung im Stiftungsrat getroffen?“*

Dimension: Politischer Druck

Auch Bornemann beschreibt politischen Druck auf verschiedenen Ebenen.

Der politische Druck wird von der Mehrheit der JournalistInnen ignoriert, da es „zum Geschäft gehört.“ Die Frage die man sich laut Bornemann stellen müsse ist was politische Druckausübung ist. Wenn ein Pressesprecher anruft und sagt, dass eine Geschichte nicht in Ordnung sei, weil drei faktische Fehler drinnen waren, dann müsse das richtig gestellt werden. Dies sei jedoch kein politischer Druck. Auch wenn ein Pressesprecher anrufe und den Hinweis gebe, dass am nächsten Tag eine Pressekonferenz sei und sich freuen würde, wenn der ORF kommen würde, dann sei es die Aufgabe des Pressesprechers. Die Journalisten müssten dann entscheiden, ob es ein Thema sei und die Geschichte wichtig ist. Problematisch werde es, wenn dies

auf eine persönliche Ebene gehe. Bornemann nannte ein Beispiel: *„Der Herr Westenthaler früher BZÖ bzw. FPÖ Generalsekretär hat in einer Diskussionssendung angerufen und ist durchgestellt worden. Er konnte dann dort seine Meinung kundtun. Das war schon sehr überraschend, dass so etwas auf Sendung gehen kann. Ich persönlich habe mich noch nie bedroht gefühlt und wenn mich ein Pressesprecher anruft und eine andere Meinung hat als ich, dann ist das total zulässig, weil das sein Job ist. Ein Politiker hat mich noch nicht direkt bedroht und das würde mich auch sehr verwundern, würde das passieren.“*

Politischen Druck gäbe es auch durch Verweigerung. Der ORF sei jahrelang als rot-grüne Büttel verunglimpft worden. So wurde zum Beispiel völlig ignoriert, dass der Wiener Bürgermeister Michael Häupl 20 Jahre lang nicht ins ZIB 2 Studio gekommen ist, weil er sich über ein ORF-Interview geärgert hat. Auch, dass Werner Faymann als Bundeskanzler jahrelang nicht in die ZIB 2 gekommen ist, oder dass der Pressesprecher vom damaligen Bundeskanzler Christian Kern ein Papier ausgearbeitet hat, wie der ORF geschnitten werden kann, weil sie mit der Berichterstattung unzufrieden waren. *„Das wurde alles ausgeblendet und wir waren für sie trotzdem die Regierungs-Büttel.“*

Dass die Regierungen und die Parteien alle mit der ORF Berichterstattung unzufrieden sind zeige auch, dass der ORF ein hohes Maß an Unabhängigkeit in der Berichterstattung habe. *„Jetzt gibt es allerdings die FPÖ in der Regierung und die sagt, die Rundfunkgebühren sollen abgeschafft werden und damit in weiterer Folge der ORF.“* Die Drohung einer Gesetzesänderung würde also auch ein Aus für den ORF bedeuten.

Auch der Stiftungsrat sei durch Personalentscheidungen in der Lage auf eine gewisse Weise politischen Druck auszuüben.

Der Stiftungsrat sei ein politisch besetztes Gremium. Da sitzen zwar keine aktiven Politiker drinnen, aber Leute, die zu einem großen Ausmaß direkt oder indirekt von den politischen Parteien abhängig seien. *„Die treffen sich nicht zu Fraktionssitzungen, sondern es heißt verschämt „Freundeskreise“. Die Freundeskreise machen dann mit dem Generaldirektor aus, welche Personalentscheidungen getroffen werden und die Parteien haben kein Interesse daran, dass der möglichst beste Mann oder die beste*

Frau in eine Funktion kommen. Sie möchten sich möglichst viel Einflussnahme zusichern, so dass sie Leute anrufen können in einer zentralen Redaktion und sagen „also die Gschicht‘ ist eigentlich keine Gschicht““ oder „wir wünschen uns die Gschicht‘, die ist uns besonders wichtig“.“

Dimension: Kritik am ORF

Jeder habe das Recht den ORF zu kritisieren. Dennoch „(...) es ist das erste Mal eine Partei in der Regierung, die den ORF in seiner jetzigen Form nicht haben will. Die FPÖ kann auf ein Bündel verschiedener Medien zugreifen, der ORF wird dort eigentlich vor allem als Ärgernis wahrgenommen.“

Oft ginge es bei Kritik seitens der Politik aber auch um eigene Befindlichkeiten der Politiker, die mit einem Beitrag über sich nicht ganz zufrieden sind, wenn es keine 100%ige Jubelmeldung ist. „Wenn es aber eine Jubelmeldung ist, hat es mit Journalismus nichts mehr zu tun. (...) Was wir in unseren Informationsprogrammen machen, findet vor einem breiten Publikum statt. Da gibt es welche, die der Meinung sind, es ist gut so wie wir das machen und natürlich gibt es auch immer wieder welche, die der Meinung sind, das ist nicht gut. Aber als Betroffener in der Politik sieht man das natürlich manchmal ein wenig enger als das normale Fernsehpublikum.“

Dimension: Kritik am ORF im Vergleich

Was aber an der Kritik im Vergleich zu früheren Regierungen neu sei ist, dass das plötzlich auf eine persönliche Ebene gerutscht ist, dass von der Politik nicht mehr Sendungen und Beiträge kritisiert werden, sondern die Journalistinnen und Journalisten. „Und zwar in einem Ton, der schon sehr ungewöhnlich ist, bis hin zu Drohungen „die haben im ORF nix mehr verloren und sollen das Unternehmen verlassen“. Das ist eine neue Qualität, die wir bis jetzt in der Form nicht kannten. Das ist natürlich unangenehm und das macht natürlich auch etwas mit den Betroffenen, wenn sie via Social Media auf manchen Plattformen hingestellt werden, als wären sie Erfüllungsgehilfen einer politischen Partei – das ist unangenehm.“ Das sei natürlich ein Prinzip das dahinter steckt, das sei eine Strategie und eine Absicht dahinter und das finde Bornemann gefährlich.

Im Vergleich zu heute ging in der ehemaligen schwarz-blauen Regierung vieles über die Personalpolitik. *„Wir hatten damals einen Chefredakteur mit Werner Mück, der extremen Einfluss und Kontrollmöglichkeiten auf alle ZIB Sendungen wahrgenommen hat. Er hat einfach bis in die Geschichten hinein regiert: welche O-Töne gespielt werden dürfen und welche nicht. Diese massive Einflussnahme auf die Redaktion hat dann dazu geführt, dass Monika Lindner als Generaldirektor und Werner Mück als damaliger Chefredakteur abgelöst wurden.“*

Armin Wolf hielt damals seine berühmte Rede am Ballhausplatz bei der Verleihung des Robert-Hochner-Preises. Diese führte dazu, dass es erstmals eine wirklich große, öffentliche Diskussion gegeben hat. Einige Zeit später gab es dann einen neuen Generaldirektor, Alexander Wrabetz. *„Er hat darauf geschaut, dass die Redaktionen wieder frei berichten können. Das war in seinen ersten zwei Amtszeiten so. Mittlerweile in seiner dritten Amtszeit habe ich das Gefühl, dass die Schrauben schon wieder sehr viel stärker angezogen werden. Auch was die personelle Ausstattung der Redaktionen betrifft. Die sind nirgendwo rosig, in keinem Medienbetrieb in Österreich, aber ich habe den Eindruck, das was hier passiert hat auch ein gewisses Prinzip.“*

Dimension: Veränderung der journalistischen Qualität

Ob sich die journalistische Qualität der Inhalte durch Kritik und politische Einflussnahme verändere, komme immer darauf an wer der Absender und wer der Adressat der Kritik sei. Die Politik habe ja in aller Regel nicht den Hintergrund, wenn sie kritisiert, dass es zu einer Qualitätsverbesserung im ORF kommen soll. Sie sei mit der Berichterstattung unzufrieden und das möchte sie gerne ändern. *„Es ist total ok, solange trotzdem frei berichtet werden kann.“* Wenn sich Politiker Dinge wünschen, dann sei das ihr gutes Recht, aber das heißt nicht, dass Journalisten diese auch umsetzen müssen. *„Die allermeisten meiner Kollegen wollen natürlich unabhängige Berichterstattung machen. Natürlich gibt es aber auch den einen oder anderen Karrieristen, der sich dann bei einer Partei anlehnt. So werden dann manchmal überraschende Karrieren möglich.“*

Ein Problem sehe Bornemann allerdings bei den finanziellen Daumenschrauben, die angesetzt werden. Diese zeigen Wirkung *„(...) weil in allen Bereichen dramatisch*

weniger Geld da ist. Und das hat langfristig natürlich auch Auswirkungen auf die Qualität.“

Dimension: Schutz der Redaktion durch Redakteursstatut

Das Redakteursstatut sei im Extremfall schon ein Schutz, aber gleichzeitig sei es auch ein zahnloses Instrument was die Mitsprache- und Mitbestimmungsrechte angeht. „Zum Beispiel Qualitätsmedien in Österreich: Profil, Kurier, Kleine Zeitung, die Presse – die haben die Möglichkeit, einen neuen Chefredakteur abzuwählen, wenn es gegen den Willen der Redaktion ist. Das gibt es bei uns nicht. Wir dürfen sagen, wen wir uns von den Bewerbern wünschen, aber damit hat es sich auch schon.“ Der Generaldirektor könne sich immer anders entscheiden und das halte Bornemann für problematisch, weil natürlich der Generaldirektor andere Kriterien anlegt, als es die Redaktion tun würde.

5.2.7 Auswertung Johannes Fischer

Geschlecht: männlich

Beschäftigung: ehemaliger ORF-Journalist, führte „ZiB 3“ ein, Leitung „Pressestunde“ und „Betrifft“

Werdegang: Magazinchefredakteur des ORF, ehemaliger ORF-Redakteur

Führung des Interviews: am 26. November 2018

Dimension: Journalistische Qualität

Journalistische Qualität ist für Fischer das Einhalten einiger ganz klarer Standards. Dies bedeute klar offenzulegen, woher die Quellen sind und worauf man sich bezieht, also wirklich zu recherchieren. Außerdem bedeute es „(...) *das ernsthafte Streben, Einflüssen – wo immer sie herkommen wollen – nicht nachzugehen und das alles auch noch so zu formulieren, dass es Menschen interessiert.*“ Dies habe auch viel mit formaler Qualität zu tun.

Dimension: Unabhängigkeit des ORF

Unabhängigkeit sieht Fischer nicht per se als journalistischen Wert. Es muss unterschieden werden für wen die Unabhängigkeit gilt. Der öffentlich-rechtliche Rundfunk habe allerdings selbstverständliche, gesetzliche Unabhängigkeits-Vorgaben. *„(...) die sind gesetzliche Verpflichtung, sind aber selbstverständlich auch moralische Verpflichtung, wenn ich in einem öffentlich-rechtlichen Medium arbeite.“* Das heiße nicht für jeden einzelnen *„privates, gesellschaftspolitisches Eunuchentum“*. Das sollte allerdings bei der Arbeit auseinandergehalten werden können.

Außerdem wichtig sei wie man sich öffentlich präsentiere. *„Ich kann nicht RepräsentantIn des öffentlich-rechtlichen Rundfunks sein und als Privatperson mich politisch betätigen.“* Auch wenn man sich noch so bemühe das in der Arbeit auseinander zu halten, so würde es niemand glauben. Eines der wesentlichen Kriterien des öffentlich-rechtlichen Rundfunks ist die Glaubwürdigkeit der Unabhängigkeit.

Dimension: Politischer Druck

Fischer verspürte politischen Druck *„noch und noch (...) in unterschiedlicher Form.“* Für ihn ist aber auch auseinanderzuhalten wann es sich um politischen Druck und wann es sich um Interventionen handelt.

Als Beispiel nennt er: Wenn ein Politiker oder ein Politiksekretär anruft und sagt was er gerne hätte, darf er das. Wenn dies allerdings mit diversen Drohungen verbunden wird oder die Entsender in ORF-Gremien sitzen und Einfluss haben. *„(...) dann wird's schon extrem bedenklich“* Es gäbe immer wieder Versuche öffentlichen Druck auszuüben, indem einzelne JournalistInnen öffentlich ungerechtfertigt attackiert werden. Ist die Kritik gerechtfertigt, so stehe es jedem immer zu.

Er selbst habe als Redakteursratsvorsitzender über einige Jahre eine Liste an Interventionen sammeln lassen, quer durch alle ORF-Bereiche. Diese Liste war sehr umfassend, einiges davon würde er durchaus in den Bereich *„statthafte Versuche der Kritik“* einordnen und einiges war *„schon recht beachtlich“*. Diese Liste wurde allerdings nie veröffentlicht.

Den Versuch der politischen Einflussnahme gab es immer schon von allen. *„Das gehört für jeden Pressesekretär zu seinem Geschäft zu versuchen Einfluss zu nehmen – das ist es noch nicht. Die Frage ist ab wann werden legitime Versuche die jeweiligen Interessen durchzusetzen zu Dreistigkeit gegenüber einzelnen Journalistinnen und Journalisten?“* Der Druck kann also indirekt entstehen aber auch direkt. *„(...) wir haben einmal an einem einzigen Tag von einem Politiker 13 Anrufe in der ZIB Redaktion gehabt, das haben wir dann natürlich schon veröffentlicht.“*

Politischen Druck und Einflussnahme gäbe es allerdings auch durch JournalistInnen bzw. durch Personalentscheidungen die von der Politik getroffen oder beeinflusst werden. Dies kann in weiterer Folge auch zu einer Einflussnahme auf die Inhalte führen. *„Das viel Gefährlichere im ORF ist natürlich ah, wenn es vereinzelt Leute gibt, die ihre Position politischen Verbindungen mehr oder weniger verdanken und die dann glauben sie müssen Dankbarkeiten abstaten und irgendjemand bei denen was interveniert und der deswegen was vorschlagt.“* Dies sei allerdings nie überprüfbar, was ein Dilemma sei.

Eine Gefahr bestehe außerdem darin, dass manche Posten – und zwar leitende – vor allem Dank politischer Verbindungen vergeben werden. *„(...) das ist nicht gerade motivierend für Abwehrhaltungen und in diesem Spannungsfeld spielt es sich halt ab das Umgehen mit den Interventionen und auch mit der Aufzeichnung“*

Eine weitere Form des politischen Drucks ist die *„latente Drohung mit einer ORF-Gesetzänderung, die kein anderes Interesse hat, als Änderung der Machtverhältnisse.“* Dabei spiele auch der Stiftungsrat eine Rolle.

„Ich kann nicht ein Aufsichtsgremium, das im Prinzip einem Aufsichtsrat einer großen Aktiengesellschaft entspricht entsenden ausschließlich nach parteipolitischen Kriterien. Und sich wundern, dass die dann auch so handeln. (...) Und natürlich jeder der es bleiben will, versucht genau denen halt zumindest – und da ist jetzt immer die Frage – nicht besonders negativ zu agieren, oder gefällig zu sein und in diesen Bandbreiten spielt es sich ab. Je nachdem wie – und das ist auch nicht immer nachweisbar natürlich, warum jetzt wer wem was versprochen hat – da entsteht dann ein latentes Gefühl – das entsteht auch durchaus in der Öffentlichkeit und wenn's dann einzelne Leute gibt, die dann auch noch quer durch den Gemüsegarten einem

Politiker Mails schreiben, wie brav sie wären, wenn sie es werden und die dann auch noch bestellt werden, dann darf man sich nicht wundern über dieses Image.“

Auch er sieht die angekündigte ORF-Gesetzänderung als problematisch an. Fischer meine damit vor allem die klaren ökonomischen Drohungen. Die Abschaffung der Gebühren und eine Budgetfinanzierung sieht er als extrem problematisch. Damit wäre der ORF von der Regierung abhängig. Außerdem würde diese Finanzierungsform des ORF zwischen 200 und 300 Millionen Euro weniger im Jahr bedeuten. Angebote müssten gestrichen werden und der ORF könnte seinen Versorgungsauftrag nicht mehr erfüllen, was zu einer Verminderung der Qualität führen würde. *„(...) die Politik droht das an, und das aber mit ökonomischen Bedingungen und das ist die Zange (...)“*

Dimension: Kritik am ORF

Kritik am ORF und an der Arbeit führe laut Fischer zu einer Verbesserung der journalistischen Qualität. *„(...) wenn's wirklich offenkundige Fehler gab - vor ein paar Monaten einen völlig vertrottelten Schnitt von jemandem (...) dass dann man sagt, so passt's auf, wie mach ich ein Fehlermanagement, dass mir sowas nicht mehr passiert, sowas führt zu Verbesserungen.“*

Kritik kann die journalistische Qualität aber auch in einer gewissen Art und Weise verschlechtern. *„(...) die Angst vor einer Gesetzesänderung, die drastische ökonomische Verschlechterung führt sicherlich zu einigem Zaudern.“* Außerdem gäbe es schon seit vielen Jahren Sparmaßnahmen. In vielen Bereichen wird immer mehr produziert, von immer weniger Leuten. Er ist der Meinung, dass mit immer weniger Leuten dieselbe Qualität nicht gehalten werden kann. Das Budget fehle, sich ausführlich Geschichten zu widmen, auch einmal eine Geschichte zu produzieren, die am Ende vielleicht gar nicht gesendet wird. Nun können sich die Redaktionen das nicht mehr leisten. Weder aus Budgetgründen noch aus Personalgründen. *„Zu journalistischer Topqualität gehört natürlich dass ich sag so, es widmet sich jemand ausführlich etwas und das Recherche Ergebnis kann sein: es war nix.“*

Dimension: Kritik am ORF im Vergleich

Wenn Fischer die Kritik der letzten schwarz blauen Regierung mit der jetzigen türkis blauen Regierung vergleicht so meint er es hätte sich wenig geändert. *„(...) das ist in unterschiedlichen Zeiten unterschiedlich heftig gewesen (...) die Frage wer macht's geschickter... ich glaube, dass die derzeitigen Versuche der Einflussnahmen der Regierung, sieht man von völlig idiotischen öffentlichen Attacken auf einzelne durch FPÖ Vertreter ab, aber jetzt gesamt nicht wesentlich heftiger sind.“*

Dimension: Schutz von JournalistInnen

Fischer betont auch, dass das Redakteursstatut die MitarbeiterInnen im Extremfall schütze. *„(...) das Redakteursstatut nutzt insofern, dass es jeden einzelnen Journalisten, jede einzelne Journalistin davor schützt, dass man ihm was anschaffen kann was seiner journalistischen Tätigkeit entspricht.“* Der wirkliche Schutz hänge allerdings auch von der Stärke der Redaktion ab. Die Gefahr bestehe allerdings darin, dass zunehmend der Eindruck entstehe man wird etwas, wenn man sich nicht auf seine Unabhängigkeit beruft. Dadurch wird die Wehrhaftigkeit geringer.

5.2.8 Auswertung Fritz Wendl

Geschlecht: männlich

Beschäftigung: ehemaliger ORF-Redakteursratsvorsitzender

Werdegang: ehemaliger ORF-Redakteur

Führung des Interviews: am 29. November 2018

Dimension: Journalistische Qualität

Journalistische Qualität bedeutet für Fritz Wendl alle Geschichten so darzustellen wie sie sind und zu berichten was ist. Auch er nennt die Stichworte *„Check, Recheck, Dubblecheck“*. Genaue Recherche spielt für ihn eine zentrale Rolle. Auch eine klare Abgrenzung zum Meinungsjournalismus erachtet er als wichtig. *„(...) ich hab immer versucht, auch in meiner journalistischen Arbeit einfach möglichst objektiv zu berichten (...)“*

Dimension: Unabhängigkeit des ORF

Unabhängigkeit ist für Wendl ein großes Wort. *„(...) was ist Unabhängigkeit? Kein Mensch ist wirklich objektiv und kein Mensch ist wirklich unabhängig.“* Es gäbe keine Unabhängigkeit, nur den Versuch sich der Unabhängigkeit anzunähern. Es liege auch in der Verantwortung jeder JournalistIn sich diese Unabhängigkeit selbst zu erarbeiten. Alle JournalistInnen sind abhängig von ihrer eigenen Lebenserfahrung, aber auch ökonomisch abhängig.

Die Besonderheit der Unabhängigkeit des ORF sei, dass er eine Stiftung aller ÖsterreicherInnen sei. Also in Wahrheit niemandem und gleichzeitig allen gehöre. Die Politik denke aber, dass der ORF ihnen gehöre. Sollte irgendwann ein wirklicher Eigentümer festgemacht werden, dann wäre die Frage der Unabhängigkeit nicht mehr gegeben.

Dimension: Politischer Druck

Auch Wendl sagt, dass es politischen Druck im ORF immer schon gegeben habe und ihn wahrscheinlich auch weiterhin geben werde.

Ihm selbst sei es passiert, dass der politische Druck zu groß wurde, woraufhin er rausgeschmissen wurde. Dennoch ist er der Meinung, dass man als Journalist schon etwas aushalten müsse.

Politischen Druck und Einflussnahme gäbe es auf verschiedenen Ebenen. Eine dieser Ebenen sei der Stiftungsrat. *„(...) im entpolitisierten Stiftungsrat sitzt halt dann der Herr Steger als Vorsitzender und es wäre in keiner Aktiengesellschaft der Welt möglich, dass dort jemand sitzt, der keinerlei Qualifikation hat. Weil wie ich immer sagte, die Grundvoraussetzung des Stiftungsrats muss entweder sein ökonomisch in der Lage sein, Aufsichtsrat sein, oder er muss fachlich was davon verstehen. Im ORF Stiftungsrat ist weder das eine noch das andere erforderlich. Aber die bestimmen die Geschäftsführung. Und natürlich nicht nach Kriterien die dem größten Medienunternehmen des Landes entsprechen.“*

Eine weitere Form des politischen Drucks findet laut Wendl durch Personalentscheidungen statt. *„Politischer Druck im ORF spielt sich auf mehreren*

Ebenen ab, auf direkter Ebene, also indem halt Drohungen ausgesprochen werden, auf indirekter Ebene, indem halt dann versucht wird über die Direktoren, Generaldirektoren und so weiter Druck auszuüben.“ Auch, dass von der Politik gefordert wird gewisse Personen rauszuschmeißen hat es laut Wendl immer gegeben. „Ich kann mich erinnern, der Herr Westenthaler und der Herr Haider haben seinerzeit in einer offenen Sendung, die hat damals „Betrifft“ geheißen (...) ich war Chef und Moderator und der Westenthaler hat in der Sendung gesagt - wir werden dafür sorgen dass wir sie rausschmeißen (...)“

Politischer Druck wurde und wird auch durch Verweigerung ausgeübt. Politiker kommen nicht zu Diskussionen, Debatten. *„(...) in dem Fall war immer der Herr Faymann der dann gesagt hat: dann kommt er halt einfach nicht. Ich glaub der Kurz ist mittlerweile auch sehr zurückhaltend was Interviews anbelangt. Also das ist, indirekter Druck, direkter Druck.“* Mit dieser Form des politischen Drucks war es sogar möglich gewisse Sendungen zu verhindern, wenn die Politiker einfach nicht zu Diskussionssendungen gekommen sind. *„(...) Politiker die dann einfach zu Diskussionssendungen nicht gekommen sind, also versucht haben, Diskussionssendungen abzdrehen wie das Bürgerforum, das ich ja damals ins Leben gerufen hab – wir kommen nicht. Was dann schlussendlich dazu geführt hat, dass das Bürgerforum immer sanfter entschlafen ist.“*

Auch wirtschaftlicher Druck kann laut Wendl als politischer Druck verstanden werden. Diesen bezeichnet er sogar als „wirklichen Druck“, da der ORF selbst nicht viel dagegen machen könne. *„Der Schüssel hat wirklich versucht den ORF zu ruinieren, ja. Ich mein es ist bis jetzt der einzige Bundeskanzler, der wirklich versucht hat den ORF zu ruinieren. Ich weiß nicht was er, was er daraus machen hätte wollen, des hat er eigentlich nie gesagt, aber er hat jedenfalls sehr erfolgreich – muss man dazu sagen – erreicht dieses Unternehmen massiv zu schwächen.“* Diese Art von Druck spiele sich auf einer anderer Ebene ab, da es nicht um einen Anruf oder eine einfache Drohung gehe. Laut Wendl hat sich der ORF bis heute nicht von den damaligen Maßnahmen Schüssels erholt.

Dimension: Kritik am ORF

Mit Kritik am ORF wird laut Wendl gut umgegangen. Man werde meistens von außen verteidigt, sofern es öffentliche Angriffe gibt. Dazu nennt er ein Beispiel aus seiner Zeit im ORF. *„(...) hab ja auch viele Auseinandersetzungen mit dem Jörg Haider gehabt auf offener Bühne sozusagen während Interviews. Da kriegt man dann schon, wenn es gerechtfertigt ist von außen Unterstützung. Wenn es nicht gerechtfertigt ist, wenn man selber einen Fehler gemacht hat, muss man halt den Fehler eingestehen, das fällt dann manchmal schwer, aber manchmal macht man natürlich auch Fehler.“*

Es gäbe aber auch eine Grenze der Kritik am ORF. Die Politik vertrete ganz andere Interessen, als die Medien. Das Interesse der Politik liege darin sich möglichst gut zu verkaufen und möglichst wenig Kritik zuzulassen bzw. mit möglichst wenig Kritik konfrontiert zu werden. Die Medien hingegen haben die gegenteilige Aufgabe, nämlich die Politik zu kontrollieren, genau zu beobachten, positive und auch negative Dinge genau festzulegen, nachzuprüfen, nachzurecherchieren. *„(...) also ich plädiere da auf beiden Seiten für etwas mehr Gelassenheit, weil die Politik das Recht hat den ORF zu kritisieren oder auch andere Medien zu kritisieren und die Medien haben das Recht die Politik zu kritisieren.“*

Problematisch sei es außerdem, wenn Menschen persönlich angegriffen werden.

Dimension: Kritik am ORF im Vergleich

Die Art und Weise wie der ORF von der Politik kritisiert wird hat sich laut Wendl verändert, vergleicht er die erste schwarz-blaue Regierung mit der jetzigen türkis-blauen Regierung. *„(...) mein Eindruck ist, dass die erste Schwarz-Blaue 2000, war das was den ORF anbelangt hat sicher härter, weil die innerhalb des Unternehmens Leute gehabt haben, die sich sozusagen als Speerspitze einer schwarz-blauen Koalition verstanden haben, also ein Werner Mück und was da alles rumgerannt ist. Und die haben innerhalb des Unternehmens sozusagen Regierungskritik verfolgt, ja und haben die ins Unternehmen weitergetragen. Das gibt's glaub ich heute nicht mehr.“* Heute sei der ORF zwar auch im Fokus von Bundeskanzler Kurz und Medienminister Blümel, dennoch denke er nicht, dass es all die großen Umbauarbeiten geben wird, von denen so viel gesprochen wird.

Den ORF umgestalten zu wollen, sei allerdings nichts Neues und auch keine Eigenheit einer schwarz-blauen oder heute türkis-blauen Regierung. *„(...) beginnend bei Bruno Kreisky 1979, mit dem ORF nicht einverstanden war, war immer die Idee, jetzt bauen wir ihn um. Jetzt verkaufen wir ihn oder da kaufen wir einen Kanal oder so. Diese Ideen gab's immer, verwirklicht sind sie nie worden. (...) dann hat es immer einen neuen Generaldirektor gegeben und einen neuen Generalintendanten und der war dann natürlich näher daran an der Regierung. (...)“*

Auch die früheren rot-schwarzen Regierungen übten Kritik am ORF. *„Ich hab begonnen mit Bruno Kreisky 1970, damals noch im Radio und der von allen so verehrte Bruno Kreisky hat natürlich genau so Druck ausgeübt wie alle anderen.“* Er sehe Kreisky zwar als gebildeter, eleganter und besser als die nachkommenden Kanzler, dennoch habe der Druck auf den ORF mit Kreisky nicht nur begonnen, sondern sich auch fortgesetzt. Auch er hat sich damals schon Interviews verweigert. Auch direkte Anrufe des Kanzlers in den Redaktionen waren keine Seltenheit.

„Dann kam Fred Sinowatz dort hat sich der Druck genauso fortgesetzt, nur des ist man dann schon irgendwann gewohnt als ORF Journalist, ja, dass da irgendwer dann anruft und sagt: wieso muss man darüber berichten?“ Auch unter Vranitzky, Demer, unter Schwarz-Rot, dann Rot-Schwarz, Schwarz Blau... *„(...) es hat sich im Grunde genommen nie wirklich was verändert, ja. Der Druck ist da und ORF Journalisten müssen mit diesem Druck umgehen können, aus. Das ist ein Teil der Arbeitsbeschreibung.“*

5.3 Auswertung Zusammenfassung

Nach der Auswertung der einzelnen Interviews sollen diese nun anhand von Dimensionen bzw. Kategorien kurz zusammengefasst werden.

Dimension: Journalistische Qualität

Die ExpertInnen waren sich bei der journalistischen Qualität relativ einig. Sie zitierten Qualitätskriterien aus der Kommunikationsforschung und allgemeine Grundsätze. Unabhängigkeit und Objektivität spielte eine große Rolle, wenngleich klar ist, dass diese schwer zu operationalisieren sind. Die ExpertInnen unterschieden was

journalistische Qualität für sie persönlich bedeutet, was journalistische Qualität ist, aber auch was journalistische Qualität im ORF bedeutet.

Dimension: Unabhängigkeit des ORF

Unabhängigkeit des ORF erachteten alle ExpertInnen, außer Gerhard Jelinek und Lisa Totzauer als zentrales Merkmal eines öffentlich-rechtlichen Rundfunks. Die Unabhängigkeit des ORF bedeutete für die ExpertInnen wirtschaftliche Unabhängigkeit, aber auch journalistische Unabhängigkeit, die Hoheit über journalistische Inhalte frei entscheiden zu können. Auch die Möglichkeit einer möglichen Verbesserung der Unabhängigkeit des ORF durch Social-Media Richtlinien wurde angesprochen.

Dimension: Politischer Druck

Alle ExpertInnen waren sich einig, dass politischer Druck und politische Einflussnahme im ORF in der Vergangenheit existierte und es diese auch heute noch gibt. Allerdings kann dieser politische Druck in unterschiedlichen Formen auftreten:

- Direkter politischer Druck/ politische Einflussnahme
- Indirekter politischer Druck/ politische Einflussnahme
- Politischer Druck/ Einflussnahme durch den Stiftungsrat
- Politischer Druck/ Einflussnahme durch das Gesetz/ eine Gesetzesänderung
- Wirtschaftlicher politischer Druck/ Einflussnahme
- Politischer Druck/ Einflussnahme durch Verweigerung/ nicht Erscheinen
- Politischer Druck/ Einflussnahme innerhalb des Unternehmens /durch JournalistInnen
- Politischer Druck/ Einflussnahme durch Personalentscheidungen

Dimension: Kritik am ORF

Alle ExpertInnen waren sich einig, dass Kritik am ORF in einem gewissen Maße gerechtfertigt und sogar erwünscht ist. Als Kategorie zu verstehen ist die Grenze der Kritik von der Politik am ORF. Diese sahen die ExpertInnen vor allem bei persönlichen Angriffen gegen JournalistInnen, aber auch bei Interessenskonflikten der

PolitikerInnen. Eine weitere Kategorie ist der Umgang mit Kritik am ORF. Auch diesen erachteten die ExpertInnen als durchaus wichtig.

Dimension: Verhältnis Politik & Journalismus

Das Verhältnis von PolitikerInnen und JournalistInnen wurde von den ExpertInnen erwähnt. Um eine gewisse Unabhängigkeit gewährleisten zu können, sollte kein engeres Naheverhältnis zwischen Personen bestehen, so Barbara Stöckl. Auch Gerhard Jelinek kritisierte frühere enge Freundschaften zwischen PolitikerInnen und JournalistInnen. Persönliche Naheverhältnisse und Beziehungen sahen die ExpertInnen als unprofessionell. Dies gelte auch für Social Media. Die öffentliche Äußerung über politische Parteien oder Organisationen von JournalistInnen, sowie die öffentliche Äußerung von PolitikerInnen über einzelne JournalistInnen auf persönlicher Ebene sahen die ExpertInnen als problematisch.

Dimension: Schutz der Redaktion durch Redakteursstatut

Hier wurde vor allem über die Bedeutung des Redakteursstatuts gesprochen und wie dieses im Extremfall RedakteurInnen schützen kann.

Dimension: Veränderung journalistischer Qualität

Die ExpertInnen waren sich einig, dass Kritik am ORF aber auch der politische Druck, sowie die politische Einflussnahme am ORF in einer gewissen Weise die journalistische Qualität beeinflusst.

Konstruktive Kritik verbessere die journalistische Qualität der Arbeit. Durch das aufmerksam machen auf Fehler können die RedakteurInnen ihre Arbeit evaluieren, reflektieren und verbessern. Außerdem waren sich die ExpertInnen einig, dass Fehler wie in jedem Bereich auch im Journalismus passieren können. Wichtig sei der richtige Umgang mit der Kritik und die Bereitschaft sich auch einmal zu entschuldigen.

Manche ExpertInnen meinen, dass Kritik die journalistische Arbeit insofern verschlechtern kann, wenn ein/ eine unerfahrene, schüchterne RedakteurIn sich einschüchtern lässt. Dennoch meinten die ExpertInnen, dass JournalistInnen eine

solche Kritik durchaus aushalten müssen, da sie sonst nicht für den Beruf geeignet sind. Kritik verbessert also die journalistische Arbeit tendenziell, politischer Druck und Einflussnahme hingegen nicht. Die ExpertInnen erwähnten in diesem Zusammenhang vor allem wirtschaftlichen Druck. Wenn der ORF durch mögliche Gesetzesänderung, wie z.B. die Abschaffung der Gebühren weniger Geld zur Verfügung hat, so wird sich das wahrscheinlich auch auf die Qualität der Inhalte auswirken. Dies liegt daran, dass weniger Ressourcen vorhanden sind.

Dimension: Kritik am ORF im Vergleich

Jene ExpertInnen die schon seit mehreren Jahrzehnten im ORF tätig sind, sind sich einig, dass es Kritik am ORF immer schon gegeben hat. Die vorherigen Regierungen haben genauso versucht Einfluss auf den ORF zu nehmen, wie es die heutige Regierung tut. Auch die „Umwälzung“ und Umstrukturierung, neue Finanzierungsmöglichkeiten und Unzufriedenheit mit dem Personal gab es während jeder Regierungsperiode. Dabei spielte es keine Rolle welche Partei gerade die Regierung bildete.

5.4 Beantwortung der Forschungsfragen

Die Forschungsfragen können anhand der geführten ExpertInneninterviews beantwortet werden.

1. Wie äußert sich Kritik der Politik und politische Einflussnahme am ORF?

Kritik am ORF

Dass es immer wieder Kritik der Politik am ORF gab und gibt ist unumstritten. Nicht nur in Artikeln, Berichten und auf Social-Media kann man diese lesen. Sie findet meist öffentlich statt. Die ExpertInnen sind sich durchgehend einig, dass eine Kritik der Politik gerechtfertigt ist. Als Stiftung des öffentlichen Rechts steht es jeder ÖsterreicherIn zu den ORF zu kritisieren. Manchmal ist die Kritik gerechtfertigt, z.B. wenn wirklich inhaltliche Fehler passieren. Manchmal geht es in dieser Kritik um persönliche Befindlichkeiten. Seitens der Politik meist, wenn sich jemand unfair behandelt fühlt. Die Grenze dieser Kritik sehen die ExpertInnen, sobald die Kritik nicht mehr auf einer

sachlichen, sondern auf einer persönlichen Ebene abläuft. Diese Art von Kritik geht meistens gegen einzelne JournalistInnen.

Schwieriger ist die politische Einflussnahme am ORF festzumachen. Diese geschieht nicht offensichtlich öffentlich und findet auf verschiedenen Ebenen statt. Alle ExpertInnen sind sich einig, dass diese Einflussnahme existiert und sind sich dieser bewusst. Manche erlebten sie selbst, manche hörten von KollegInnen davon.

Direkte politische Einflussnahme

Vorerst muss die direkte und indirekte politische Einflussnahme unterschieden werden. Unter einer direkten Einflussnahme wird in diesem Fall ein direkter Kontakt mit RedakteurInnen verstanden. Diese direkte Einflussnahme äußert sich meist über Anrufe von PolitikerInnen in Redaktionen. Auch hier muss wieder unterschieden werden. Ruft eine PressesprecherIn in einer Redaktion an und macht auf eine Pressekonferenz aufmerksam, so ist das legitim und lediglich die Ausführung dieses Berufes. Dabei handelt es sich noch um keine politische Einflussnahme. Sind solche Anrufe jedoch mit Drohungen verbunden oder kommen diese Anrufe von Personen die in ORF-Gremien sitzen und Einfluss haben, so können diese durchaus als politische Einflussnahme verstanden werden. Johannes Fischer erzählte „(...)wir haben einmal an einem einzigen Tag von einem Politiker 13 Anrufe in der ZIB Redaktion gehabt, das haben wir dann natürlich schon veröffentlicht.“ Auch Fritz Wendl erzählte, dass schon Bruno Kreisky versuchte direkten Druck auf den ORF auszuüben und dadurch Einfluss zu nehmen. „Auch direkte Anrufe des Kanzlers in den Redaktionen waren keine Seltenheit.“ Gerhard Jelinek bekam als Redakteur in der Sendung „Offen gesagt“ Anrufe von Joseph Cap der auch als Gast in die Sendung eingeladen werden wollte.

Indirekte politische Einflussnahme

Die andere Art der politischen Einflussnahme geschieht indirekt. Hier beschrieben die ExpertInnen unterschiedliche Arten der indirekten politischen Einflussnahme. Oft handelt es sich auch um politischen Druck der nicht zwangsläufig zu einer tatsächlichen Einflussnahme führt. Die unterschiedlichen Dimensionen dieser

politischen Einflussnahme können sich auch bedingen. Sie sind nicht unbedingt klar voneinander zu trennen.

Politische Einflussnahme durch den Stiftungsrat

Dieser Druck kann durch den Stiftungsrat des ORF geschehen, meist durch die Besetzung von Führungspositionen. Dieser politische Druck kann also auch als Druck durch Personalentscheidungen verstanden werden.

Laut Jelinek stimme es absolut nicht, dass der Stiftungsrat politisch unabhängig sei. *„Jede Regierung, jede Mehrheitsverhältnisse versuchen sich natürlich diese Sachen so zu schneiden, dass am Schluss irgendwie eine satte Mehrheit rauskommt.“* Im Zuge der Rundfunkreformen habe sich die Politik immer wieder gefragt wie sie Einfluss auf das Unternehmen gewinnen kann.

Peter Nagy beschreibt die politischen Einflussnahme des Stiftungsrates auf den ORF als *„eine gewisse Stimmung im Haus“*.

Armin Wolf sagt zwar, dass der Stiftungsrat überhaupt keinen Einfluss auf die allgemeine Berichterstattung habe. Dennoch sagt er, dass der Stiftungsrat scheint einen gewissen Einfluss darauf zu haben wer in Hierarchiefunktionen im ORF kommt. *„(...) dass die Führungsfunktionen hier in den letzten Wochen neu besetzt wurden, hat glaub ich damit zu tun, dass die Mehrheitsverhältnisse im Stiftungsrat sich nach der Regierungsbildung neu sortiert haben.“*

Politische Einflussnahme durch Personalentscheidungen

Die politische Einflussnahme durch Personalentscheidungen wurde zwar von manchen ExpertInnen empfunden, ist aber extrem schwer zu beurteilen, da diese Entscheidungen oft schwer nachvollziehbar sind. Vor allem wenn die BewerberInnen gleiche Qualifikationen mitbringen. Dennoch können undurchsichtige Personalentscheidungen in einer gewissen Weise als politische Einflussnahme verstanden werden. Die Entscheidungsträger gehen nämlich davon aus, dass die jeweilige Person dann journalistisch im Interesse der Partei handelt. Dies muss allerdings nicht der Fall sein.

Armin Wolf spricht vom Wechsel der Regierung zu schwarz-blau im Jahr 2000, als relativ schnell die Redaktionsleiter der ZIBs ausgewechselt wurden. Auch er sollte in seiner Funktion ausgewechselt werden, wozu es jedoch nicht kam. Sein Vorgesetzter wurde jedoch jemand anderer, woraufhin er jeden Beitrag, der in der ZIB 3 laufen sollte genehmigen lassen musste. *„(...) und er war sehr häufig nicht meiner Meinung war, was ein interessanter Studiogast oder ein interessantes Thema wäre (...)“* Wolf hat die Vermutung, dass dieses damalige Angebot, er solle etwas anderes machen, mit der Veränderung der damaligen Regierungskonstellation zusammenhing. Kein Politiker fragte ihn ob er was anderer arbeiten möchte, sondern der zuständige Informationsdirektor. *„(...) aber ich glaub, er ist nicht ganz von selber auf die Idee gekommen.“* Zu einer ähnlichen Situation kam es laut Wolf nach dem Regierungswechsel zu türkis-blau im Jahr 2018. Auch hier gab es einen Personalwechsel in der Führungsposition. *„(...) also das ist jetzt kein politischer Druck im Sinne, dass mir irgendjemand sagt was ich für Fragen stelle oder nicht stellen soll, das macht niemand, das hat nie jemand gemacht, aber sozusagen, ich habe einen Vorgesetzten der möglicherweise nicht völlig ohne Zutun der Politik mein Vorgesetzter geworden ist.“*

Dieter Bornemann sieht die Entscheidungen, wer gewisse Personalposten bekomme nicht immer als besten Mann oder beste Frau. Oft entscheide der Stiftungsrat nach anderen Kriterien. *„Sie möchten sich möglichst viel Einflussnahme zusichern (...)“*

Fritz Wendl *„Politischer Druck im ORF spielt sich auf mehreren Ebenen ab, auf direkter Ebene, also indem halt Drohungen ausgesprochen werden, auf indirekter Ebene, indem halt dann versucht wird über die Direktoren, Generaldirektoren und so weiter Druck auszuüben.“*

Politische Einflussnahme durch wirtschaftlichen Druck

Politischer Druck bzw. der Versuch der politischen Einflussnahme wird auch durch die Drohung einer Gesetzesänderung ausgeübt. Diese Drohung geht meist damit einher, dass von der Politik wirtschaftlicher Druck ausgeübt wird. Eine Umstellung der Finanzierung von einer Gebührenfinanzierung auf eine staatliche Finanzierung würde in weiterer Folge einen großen Verlust der finanziellen Mittel des ORF bedeuten. Mit weniger Geld können auch weniger Programme bereitgestellt werden, sowie weniger Leute beschäftigt werden.

Peter Nagy sagt es gäbe große Sparpakete im ORF, die jede Sendung merke. Weitere Sparmaßnahmen würden bedeuten, dass der ORF seine Leistung nicht mehr bringen kann. Eine finanzielle Einschränkung würde also einen Qualitätsverlust der Inhalte bedeuten.

Johannes Fischer sieht eine mögliche Gesetzesänderung und dadurch verbunden staatliche Finanzierung als extrem problematisch. Der ORF könnte mit weniger Geld seinen Versorgungsauftrag nicht mehr erfüllen, wodurch auch die Qualität vermindert werden würde. *„(...) die Politik droht das an, und das aber mit ökonomischen Bedingungen und das ist die Zange (...)“*

Fritz Wendl bezeichnet den wirtschaftlichen Druck als „wirklichen Druck“, da der ORF dagegen nichts machen könne.

Armin Wolf sagt: *„(...) der Teil im Gesetz der wirklich problematisch sein könnte, ist die Finanzierungsfrage, wenn der ORF von Gebühren umgestellt würde auf eine Budgetfinanzierung – das hielte ich persönlich für absolut katastrophal und de facto für eine Verstaatlichung des ORF.“*

Politische Einflussnahme durch Verweigerung

Eine weitere Form der politischen Einflussnahme ist die Verweigerung durch PolitikerInnen. Diese können Einladungen ablehnen, nicht zu Interviews erscheinen und somit auf die Berichterstattung Einfluss nehmen.

„Du hast ein Problem, nicht mit den Leuten die rein wollen, sondern mit den Leuten die nicht rein wollen.“, so Gerhard Jelinek.

Auch Dieter Bornemann erzählt, dass der ehemalige Bürgermeister Michael Häupl 20 Jahre lang nicht ins ZIB 2 Studio kam. Der ehemalige Bundeskanzler Werner Faymann verweigerte jahrelang den Besuch in der ZIB 2. Dies geschah weil die Politiker unzufrieden mit der Berichterstattung waren.

Durch die Verweigerung von Politikern nicht in Sendungen zu kommen wurden laut Fritz Wendl schon ganze Sendungen abgesetzt. Die Politik hatte also mit ihrem Nicht-Erscheinen die Macht eine Sendung des ORF mehr oder weniger abzusetzen.

Politische Einflussnahme innerhalb des ORF

Aber auch innerhalb des Unternehmens kann es zu politischem Druck kommen, da einzelne JournalistInnen Posten durch eine gewisse Nähe zu Parteien bekommen haben. Diese können sich dann bemüßigt fühlen der jeweiligen Partei Gefälligkeiten zu erweisen.

Gerhard Jelinek beschreibt eine Situation in der er auf Grund politischer Interventionen ein Studiogast in die Sendung „Report“ eingeladen wurde, was journalistisch nicht gerechtfertigt war. *„Das habe ich dann gemacht, weil der Druck von oben so stark war, dass du dir dann überlegen kannst: lass ich es darauf ankommen (...)“* Auch innerhalb des Unternehmens spürte Jelinek diesen Druck. *„Der Druck war massiv in einer Zeit. (...) nämlich nicht der Druck von der Politik, sondern der Druck innerhalb des Unternehmens bestimmten politischen Gruppierungen zu gefallen und bestimmte Forderungen zu erfüllen.“*

Auch Johannes Fischer beschreibt diesen Druck innerhalb des Unternehmens. *„Das viel gefährlichere im ORF ist natürlich, wenn es vereinzelte Leute gibt, die ihre Position politischen Verbindungen mehr oder weniger verdanken und die dann glauben sie müssen Dankbarkeiten abstaten und irgendjemand bei denen was interveniert und der deswegen was vorschlagt.“*

2. Inwiefern beeinflusst die Kritik der Politik am ORF und die politische Einflussnahme die Arbeit der RedakteurInnen und somit die journalistische Qualität?

Auch hier muss wieder zwischen Kritik und politischer Einflussnahme differenziert werden. Die ExpertInnen sind sich weitgehend einig, dass JournalistInnen mit der Kritik von PolitikerInnen umgehen müssen. Die Kritik an sich habe nichts mit der journalistischen Qualität der Inhalte an sich zu tun.

Gerhard Jelinek, Barbara Stöckl, Peter Nagy und Fritz Wendl erwähnten in diesem Zusammenhang auch die Beziehung zwischen JournalistInnen und PolitikerInnen. Eine persönliche Beziehung sei auch in Bezug auf die journalistische Qualität unzulässig, da wahrscheinlich keine Objektivität und Unvoreingenommenheit gewährleistet werden könnte. Auch die „Verhaberung“, wie es sie früher oft gab,

bestehe heute in diesem Maße nicht mehr. Lisa Totzauer plädiert für mehr Gelassenheit und merkt an, dass es zu differenzieren gilt ob man sich in der Rolle einer Vorgesetzten oder einer RedakteurIn befindet.

Politische Einflussnahme beeinflusst die RedakteurInnen hingegen schon. Hier geht es vor allem um die politische Einflussnahme durch wirtschaftlichen Druck und die Androhung einer Gesetzesänderung. Im Speziellen: Die Abschaffung der Gebührenfinanzierung hin zu einer Budgetfinanzierung. Diese Umstellung hätte zweierlei Folgen, die die journalistische Qualität des ORF in jedem Fall beeinflussen würde. Einerseits würde der ORF jedes Jahr mit dem Finanzminister über das jährliche Budget verhandeln müssen. Der Finanzminister bzw. die Regierung hätte ein Druckmittel gegen den ORF. Sie könnten Forderungen stellen, wie in Zukunft berichtet werden solle oder dem ORF weniger Budget zur Verfügung stellen, wenn dieser nicht nach ihren Vorstellungen agiert. Würde dies passieren, so könnte eine unabhängige Berichterstattung nicht mehr gewährleistet werden. In weiterer Folge würde dies auch die journalistische Qualität des ORF beeinflussen.

Außerdem problematisch wäre bei dieser Gesetzesänderung und Finanzierungsumstellung, dass der ORF schlicht weniger Geld zur Verfügung hätte. Weniger Geld bedeutet auch weniger Ressourcen Sendungen zu produzieren und weniger Personal. Weniger RedakteurInnen können nicht die gleichen Inhalte produzieren. Dadurch würde die journalistische Qualität der Inhalte leiden. Dass der ORF umfassend recherchieren kann, auch wenn ein Beitrag mal nichts wird, dass der ORF Landesstudios hat und AuslandskorrespondentInnen trägt zur Qualität der Inhalte bei. Mit weniger Budget wäre dies nicht mehr möglich.

Dieter Bornemann nennt ein Beispiel: *„Ich habe mir persönlich die Frage gestellt: ich hatte den Finanzminister in der Pressestunde zu Gast und habe gedacht, wie wäre es, wenn er nächste Woche Budgetverhandlungen mit dem Generaldirektor hätte? Würde ich ihn besonders freundlich fragen, dann wären wir die Rundfunkgebühren nicht wert. Denn dann würden wir nicht den bestmöglichen Journalismus, den sich die Zuschauer von uns zu Recht erwarten, liefern. Wenn ich ihn besonders kritisch befrage, kann das mehrere Millionen Euro teuer werden, weil der Finanzminister zum Generaldirektor sagt: „so muss ich mich nicht vom ORF behandeln lassen““*

3. Verbessert oder verschlechtert sich die journalistische Qualität der RedakteurInnen durch die Kritik der Politik?

Die ExpertInnen sind größtenteils der Meinung, dass Kritik die journalistische Qualität der RedakteurInnen verbessert. Vor allem wenn diese Kritik journalistische Inhalte betreffe, konstruktiv und gerechtfertigt ist. Dabei muss die Kritik nicht unbedingt von der Politik kommen. Kritik sei wichtig, um die eigene Arbeit zu reflektieren, zu evaluieren und in weiterer Folge zu verbessern.

Lisa Totzauer sagt, dass Kritik seitens der Politik durchaus journalistische Qualität verbessern kann. *„Man kann auch mal Entschuldigung sagen, das ist uns passiert und dann schauen wir, was gibt's für Hilfestellungen, wo wollen wir weiter nachdenken, wie kommen wir noch einen Schritt weiter. Ich glaube, dass uns manchmal diese, dieser Diskurs gut tut, nochmal aufmerksamer zu sein und das hat nichts mit ängstlich zu tun.“* Sie ist der Meinung, dass *„zwei blöde Interventionen“* die journalistische Qualität durchaus weiterbringen kann, stärker machen kann und dazu führen kann die Arbeit noch sorgfältiger zu machen.

Peter Nagy sagt als *„unängstlicher Mensch“* trage Kritik eigentlich immer zur Verbesserung der Arbeitsweise bei. *„Wir alle laufen in einem kleinen Hamsterrad im täglichen Geschäft und wenn uns wer kritisiert, dann schauen wir mal sehr irritiert, dann müssen wir das aber ab einer gewissen Kategorie schlucken und sagen Ok, was kann ich besser machen, was kann ich anders machen (...) dann muss ich mir mehr überlegen, muss ich anders formulieren. Das finde ich eigentlich, dass das zur Verbesserung des Produktes beiträgt.“*

Armin Wolf ist der Meinung, dass Kritik grundsätzlich gut und lehrreich ist. *„Kritik ist umso lehrreicher, je weniger interessensgeleitet sie ist, also wenn einfach ein Zuseher irgendetwas schreibt, was ihm aufgefallen ist, dann ist das meistens interessant, wenn ein politischer Akteur der ein klares Interesse hat etwas kritisiert, ist das oft nicht sehr interessant, weil des oft zu offensichtlich interessensgeleitet ist.“* Dennoch sollte Kritik in keiner Weise eingeschränkt werden, da sie wichtig ist um besser zu werden.

Kritik am ORF und an der Arbeit führe laut Fischer zu einer Verbesserung der journalistischen Qualität. *„(...) wenn's wirklich offenkundige Fehler gab - vor ein paar Monaten einen völlig vertrottelten Schnitt von jemandem (...) dass dann man sagt, so*

passt's auf, wie mach ich ein Fehlermanagement, dass mir sowas nicht mehr passiert, sowas führt zu Verbesserungen.“

Einige ExpertInnen sind allerdings der Meinung, dass Kritik in besonderen Fällen die journalistische Arbeit auch verschlechtern könne. Dies lasse sich allerdings nicht verallgemeinern, sondern hänge auch von der Persönlichkeit der JournalistInnen ab.

Barbara Stöckl sagt, ob Kritik seitens der Politik journalistische Arbeit verbessert oder verschlechtert hängt davon ab an wen die Kritik gerichtet ist. *„Der, der Kampfeslustig ist, den wird es mobilisieren und der wird in die Offensive gehen (...)“* Wenn man sich seine Arbeit noch einmal ansehe, einige Schritte zurück mache und merke an der Kritik ist etwas dran, so kann es durchaus zu einer Verbesserung führen, weil an daraus lerne. Auf der anderen Seite kann jemand der ängstlich ist oder sich leicht verunsichern lässt, auch in seiner Arbeit verunsichert werden. *„(...) jede Kritik die du annimmst, oder die du wahrnimmst tut etwas mit dir. Und ob sie dich motiviert oder ob sie dich frustriert, ob sie dich in die Offensive und überreagieren lässt, oder ob sie dich berührt, beeindruckt lässt und einschüchtert, liegt dann letztendlich auch daran wie du bist und an dem Korrektiv dass du aus Kollegen, Chef, Führungspersönlichkeiten hast.“*

Anders sei es wenn die Kritik nicht journalistische Inhalte betreffe, sondern den ORF allgemein. Dazu gehöre auch die Organisationsform des ORF und das Modell der Gebührenfinanzierung. In der Vergangenheit wurde diese Finanzierungsform immer wieder von verschiedenen Regierung kritisiert. Im Frühjahr 2018 gab es sogar ein Volksbegehren, das das Ziel hatte die Gebührenfinanzierung des ORF abzuschaffen. Diese Kritik, sofern man sie Kritik nennen kann, führe laut den ExpertInnen zu einer Verschlechterung der journalistischen Qualität. Allerdings ist die Umstellung der Finanzierung noch nicht eingetroffen, weshalb davon nur im Konjunktiv gesprochen werden kann.

Dieter Bornemann sieht ein Problem bei den finanziellen Daumenschrauben, die angesetzt werden. Diese zeigen Wirkung *„(...) weil in allen Bereichen dramatisch weniger Geld da ist. Und das hat langfristig natürlich auch Auswirkungen auf die Qualität.“*

Johannes Fischer sagt Kritik kann die journalistische Qualität in einer gewissen Art und Weise verschlechtern. *„(...) die Angst vor einer Gesetzesänderung, die drastische ökonomische Verschlechterungen führt sicherlich zu einigem Zaudern.“* Dieselbe Qualität der journalistische Arbeit könne durch weitere Sparmaßnahmen nicht gehalten werden.

4. Wie hat sich die Kritik der Politik am ORF über die Jahrzehnte und verschiedenen Regierungsperioden verändert?

Die ExpertInnen, die schon lange im ORF tätig sind erlebten sowohl Kritik der Politik, als auch versuchte politische Einflussnahme während allen Regierungsperioden. Dies sei keine Eigenheit oder Besonderheit der jetzigen Regierung. Was sich jedoch änderte sei die Art der versuchten Einflussnahme. Während diese früher offensichtlicher war, sei sie heute subtiler. Was sich außerdem geändert habe, sei die öffentliche Kritik, die auf einer persönlicher Ebene gegen JournalistInnen ablaufe. Diese sei laut den ExpertInnen in keiner Weise zu rechtfertigen.

Johannes Fischer verglich die letzte Schwarz-Blaue Regierung mit der jetzigen Türkis-Blauen Regierung. *„(...) das ist in unterschiedlichen Zeiten unterschiedlich heftig gewesen (...) die Frage wer macht's geschickter... ich glaube, dass die derzeitigen Versuche der Einflussnahmen der Regierung, sieht man von völlig idiotischen öffentlichen Attacken auf einzelne durch FPÖ Vertreter ab, aber jetzt gesamt nicht wesentlich heftiger sind.“*

Dieter Bornemann beschreibt, dass an der Kritik im Vergleich zu früheren Regierungen neu sei, dass diese auf eine persönliche Ebene gerutscht sei. Dass von der Politik nicht mehr Sendungen und Beiträge kritisiert werden, sondern die Journalistinnen und Journalisten. *„Und zwar in einem Ton, der schon sehr ungewöhnlich ist, bis hin zu Drohungen „die haben im ORF nix mehr verloren und sollen das Unternehmen verlassen“. Das ist eine neue Qualität, die wir bis jetzt in der Form nicht kannten. Das ist natürlich unangenehm und das macht natürlich auch etwas mit den Betroffenen, wenn sie via Social Media auf manchen Plattformen hingestellt werden, als wären sie Erfüllungsgehilfen einer politischen Partei – das ist unangenehm.“*

Armin Wolf sehe außerdem, dass im Vergleich zu heute in der ehemaligen Schwarz-Blauen Regierung vieles über die Personalpolitik ging. *„Wir hatten damals einen*

Chefredakteur mit Werner Mück, der extremen Einfluss und Kontrollmöglichkeiten auf alle ZIB Sendungen wahrgenommen hat. Er hat einfach bis in die Geschichten hinein regiert: welche O-Töne gespielt werden dürfen und welche nicht. Diese massive Einflussnahme auf die Redaktion hat dann dazu geführt, dass Monika Lindner als Generaldirektor und Werner Mück als damaliger Chefredakteur abgelöst wurden.“

Auch Fritz Wendl sagt, dass es Kritik an sich immer schon gegeben habe, sie sich aber verändert habe. „(...) mein Eindruck ist, dass die erste schwarz-blauen 2000, war das was den ORF anbelangt hat sicher härter, weil die innerhalb des Unternehmens Leute gehabt haben, die sich sozusagen als Speerspitze einer schwarz-blauen Koalition verstanden haben, also ein Werner Mück und was da alles rumgerannt ist. Und die haben innerhalb des Unternehmens sozusagen Regierungskritik verfolgt, ja und haben die ins Unternehmen weitergetragen. Das gibt's glaub ich heute nicht mehr.“

Auch die Kritik an der Organisationsfunktion des ORF sei nichts Neues. So sagt Fritz Wendl den ORF umgestalten zu wollen, sei keine Eigenheit einer schwarz-blauen oder heute türkis-blauen Regierung. „(...) beginnend bei Bruno Kreisky 1979, mit dem ORF nicht einverstanden war, war immer die Idee, jetzt bauen wir ihn um. Jetzt verkaufen wir ihn oder da kaufen wir einen Kanal oder so. Diese Ideen gab's immer, verwirklicht sind sie nie worden. (...) dann hat es immer einen neuen Generaldirektor gegeben und einen neuen Generalintendanten und der war dann natürlich näher daran an der Regierung. (...)“

Fritz Wendl, der mittlerweile in Pension ist und mehrere Jahrzehnte im ORF tätig war sagt: „Ich hab begonnen mit Bruno Kreisky 1970, damals noch im Radio und der von allen so verehrte Bruno Kreisky hat natürlich genau so Druck ausgeübt wie alle anderen.“ ... „Dann kam Fred Sinowatz dort hat sich der Druck genauso fortgesetzt, nur des ist man dann schon irgendwann gewohnt als ORF Journalist, ja, dass da irgendwer dann anruft und sagt: wieso muss man darüber berichten?“ Auch unter Vranitzky, unter Schwarz-Rot, dann Rot-Schwarz, Schwarz Blau... „(...) es hat sich im Grunde genommen nie wirklich was verändert, ja. Der Druck ist da und ORF Journalisten müssen mit diesem Druck umgehen können, aus. Das ist ein Teil der Arbeitsbeschreibung.“

6. Fazit und Ausblick

Wie schon der Titel dieser Arbeit „Die ewige ORF-Kritik: Wie die Politik journalistische Qualität beeinflusst“ verrät, hat es Kritik am ORF immer schon gegeben und wird es wahrscheinlich auch in Zukunft immer geben. Diese Kritik findet auf unterschiedlichen Ebenen statt. Kritisiert werden sowohl journalistische Inhalte, die Organisationsstruktur des ORF, aber auch einzelne JournalistInnen. Diese Kritik ist nicht immer als negativ zu erachten. Sie kann auf konstruktiver, gerechtfertigter Ebene auch zu einer Verbesserung der journalistischen Qualität führen. Neben der Kritik gibt es auch den Versuch politischer Einflussnahme am ORF. Diese Kritik und die politische Einflussnahme können dabei fließend verlaufen. Eine Umstellung der Organisationsstruktur des ORF von einer Gebührenfinanzierung auf eine staatliche Finanzierung würde wahrscheinlich eine Verschlechterung der journalistischen Qualität bedeuten. Dass der ORF in seiner Gesamtheit journalistisch qualitativ hochwertige Inhalte produziert, wird durch das ORF-Gesetz gewährleistet. Um diese Qualität, den Programmauftrag, Versorgungsauftrag, Besondere Aufträge und die Programmgrundsätze weiterhin einhalten zu können braucht es zweierlei Dinge. Einerseits genügend Budget, um die Inhalte produzieren zu können und andererseits gewissenhafte JournalistInnen. Diese müssen ein Verständnis für Qualität haben. Eine Orientierung dafür bietet auch der ORF-Verhaltenskodex für JournalistInnen. Sind diese zwei Dinge gewährleistet, wird sich die Qualität der journalistischen Inhalte im ORF wahrscheinlich nicht verschlechtern. Wie es mit dem ORF und der Organisationsstruktur des ORF weitergeht ist zum jetzigen Zeitpunkt noch ungewiss. Dennoch ist es wichtig ein Bewusstsein dafür zu schaffen welche Bedeutung der ORF für Österreich hat. Ein unabhängiges öffentlich-rechtliches Medium, das für jede ÖsterreicherIn frei zugänglich ist. Ein Medium, das einen Bildungsauftrag hat und das die Aufgabe hat die Bevölkerung durch Fernsehen, Radio und Online umfassend zu informieren.

7. Literaturverzeichnis

Almond, Gabriel; Powell, Bingham (1966): Comparative politics. A developmental approach. Boston: Little, Brown and Company.

Baerns, Barbara (1985): Öffentlichkeitsarbeit oder Journalismus? Zum Einfluss im Mediensystem. Köln: Verlag Wissenschaft und Politik.

Berghaus, Margot (2004): Luhmann leicht gemacht. Eine Einführung in die Systemtheorie. Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verlag.

Branahl, Udo (1992): Recht und Moral im Journalismus. In: Haller, Michael; Holzhey, Helmut (Hrsg.): Medien-Ethik, Beschreibungen, Analysen, Konzepte für den deutschsprachigen Journalismus. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Bucher, Hans-Jürgen (2003): Journalistische Qualität und Theorien des Journalismus. In: Bucher, Hans-Jürgen; Altmeppen, Klaus-Dieter (Hrsg.): Qualität im Journalismus. Grundlagen – Dimensionen – Praxismodelle. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Burkart, Roland (2002): Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder. Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft. Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag.

Easton, David (1965): A systems analysis of political life. New York: John Wiley.

Friedrichsen, Mike; Gertler, Martin (2011): Medien zwischen Ökonomie und Qualität. Medienethik als Instrument der Medienwirtschaft. Baden-Baden: Nomos.

Greck, Regina (2017): Elitäre Verhältnisse : Selbst- und Fremdbild der Eliten in Journalismus und Politik. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.

Helfferrich, Cornelia (2014): Leitfaden- und Experteninterviews. In: Baur, Nina; Blasius, Jörg (Hrsg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.

Hermes, Sandra (2006): Qualitätsmanagement in Nachrichtenredaktionen. Köln: Herbert von Halem Verlag.

Hoffmann, Jochen (2003): Inszenierung und Interpenetration. Das Zusammenspiel von Eliten aus Politik und Journalismus. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Hoffmann-Lange, Ursula; Schönbach, Klaus (1972): Geschlossene Gesellschaft. Berufliche Mobilität und politisches Bewusstsein der Medienelite. In: Kepplinger, Hans Mathias (Hrsg.): Angepasste Außenseiter. Was Journalisten denken und wie sie arbeiten. 1972. München.

Jarren, Otfried; Donges, Patrick (2011): Politische Kommunikation in der Mediengesellschaft. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Kepplinger, Hans Mathias (1992): Ereignismanagement. Wirklichkeit und Massenmedien. Zürich, Osnabrück: Edition Interfrom.

Kepplinger, Hans Mathias (2011): Journalismus als Beruf. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Luhmann, Niklas (1972): Funktionen und Folgen formaler Organisation. Berlin: Druncker und Humblot.

Luhmann, Niklas (1984): Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Maletzke, Gerhard (1984): Bausteine zur Kommunikationswissenschaft. 1949-1984. Berlin: Volker Spiess.

Neidhardt, Friedhelm (1994). Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen. Eine Einleitung. In Friedhelm Neidhardt (Hrsg.): Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 34) (S. 7-41). Opladen: Westdeutscher Verlag.

Oberreuter, Heinrich (1982): Übermacht der Medien. Erstickt die demokratische Kommunikation? Zürich, Osnabrück: Edition Interfrom.

Pfetsch, Barbara (2003): Politische Kommunikationskultur. Politische Sprecher und Journalisten in der Bundesrepublik und den USA im Vergleich. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Pfetsch, Barbara; Mayerhöffer, Eva (2011): Vordergründige Nähe. Zur Kommunikationskultur von Politik- und Medieneliten in Deutschland. In: Medien & Kommunikationswissenschaft. 59 (1), S. 40–59.

Pöttker, Horst (2000): Kompensation von Komplexität. Journalismustheorie als Begründung journalistischer Qualitätsmaßstäbe. In: Löffelholz, Martin (Hrsg.): Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 357-390

Rager, Günther (1994): Dimensionen der Qualität. Weg aus den allseitig offenen Richter-Skalen? In: Bentele, Günther; Hesse, Kurt (Hrsg.): Publizistik in der Gesellschaft. Festschrift für Manfred Rühl. Konstanz: UVK Verlag. S. 189-210

Ronneberger, Franz (1971): Sozialisation durch Massenkommunikation. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag.

Ronneberger, Franz (1974): Die politischen Funktionen der Massenkommunikation. In: Langenbacher, Wolfgang (Hrsg.): Politik und Kommunikation. Über die öffentliche Meinungsbildung. München: Piper Verlag. S. 193-205

Ruß-Mohl, Stephan (1992): Am eigenen Schopfe... Qualitätssicherung im Journalismus – Grundfragen, Ansätze, Näherungsversuche. In: Publizistik 1992: 83-96.

Ruß-Mohl, Stephan (2003): Journalismus: das Hand- und Lehrbuch. Frankfurt am Main: Frankfurter Allgemeine Buch im FAZ-Institut

Rühl, Manfred (1992): Theorie des Journalismus. In: Burkart, Roland; Hömberg, Walter (Hrsg.): Kommunikationstheorien. Ein Textbuch zur Einführung. Studienbücher zur Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. Wien: NAP Verlag. S. 117-133

Saxer, Ullrich (1974): Die Objektivität publizistischer Information. In: Langenbacher, Wolfgang R. (Hrsg.): Zur Theorie der politischen Kommunikation. München: Piper.

Saxer, Ullrich (1981): Publizistik und Politik als interdependente Systeme. In: Media Perspektiven, (7), S. 502-514.

Saxer, Ullrich (1986): Politische Funktionen der Publizistik aus Sicht der Publizistikwissenschaft. In Langenbacher, Wolfgang R. (Hrsg.): Politische Kommunikation. Grundlagen, Strukturen, Prozesse Wien: Braumüller. S. 140-155

Schatz, Heribert; Schulz, Winfried (1992): Qualität von Fernsehprogrammen. Kriterien und Methoden zur Beurteilung von Programmqualität im dualen Fernsehsystem. In: Media Perspektiven, (11) S. 690-711

Schelsky, Helmut (1983): Politik und Publizität. Stuttgart-Degerloch: Seewald.

Schmid-Petri, Hannah (2011): Das Framing von Issues in Medien und Politik. Eine Analyse systemspezifischer Besonderheiten. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Schulz, Winfried (2011): Politische Kommunikation. Theoretische Ansätze und Ergebnisse empirischer Forschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Weischenberg, Sigfried (1992): Journalistik. Medienkommunikation: Theorie und Praxis. Band 1: Mediensysteme, Medienethik, Medieninstitutionen. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Weischenberg, Siegfried (1995): Journalistik 2. Medientechnik, Medienfunktionen, Medienakteure. Wiesbaden: Springer Fachmedien

Weischenberg, Sigfried (2005): Journalismus. In: Weischenberg, Siegfried; Kleinsteuberger, Hans J.; Pörksen Bernhard (Hrsg.): Handbuch Journalismus und Medien. Konstanz: UVK-Verlag. S. 132-142

Wilke, Jürgen (2002): Unter Druck gesetzt. Vier Kapitel deutscher Pressegeschichte. Köln: Böhlau Verlag.

7.1 Onlineverzeichnis

Die neue Volkspartei (2017): Regierungsprogramm 2017-2022. https://www.bundeskanzleramt.gv.at/documents/131008/569203/Regierungsprogramm_2017-2022.pdf/b2fe3f65-5a04-47b6-913d-2fe512ff4ce6 (10.1.2018)

Die Presse (24.9.2018): Innenminister will Informationssperre für „kritische Medien“ <https://diepresse.com/home/innenpolitik/5502089/Innenministerium-will-Informationssperre-fuer-kritische-Medien> (10.1.2018)

ORF (2018a): ORF-Redakteursstatut <https://der.orf.at/unternehmen/leitbild-werte/redakteursstatut/orf-redakteursstatut102.pdf> (10.1.2018)

ORF (2018b): Verhaltenskodex <https://der.orf.at/unternehmen/leitbild-werte/verhaltenskodex/orf-verhaltenskodex102.pdf> (10.1.2018)

ORF-Gesetz - ORF-G (2018): Bundesgesetz über den Österreichischen Rundfunk. In: RIS <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10000785> (10.1.2018)

Mediengesetz – MedienG (2018): Bundesgesetz über die Presse und andere publizistische Medien. In: RIS <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10000719> (10.1.2018)

Wikipedia (2018): Österreichischer Rundfunk. https://de.wikipedia.org/wiki/Österreichischer_Rundfunk (10.1.2018)

8. Abbildungsverzeichnis

Burkart, Roland (2002): Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder. Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft. Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag.

Easton, David (1965): A systems analysis of political life. New York: John Wiley.

9. Anhang

9.1 Abstract (Deutsch)

„Die ewige ORF-Kritik: Wie die Politik journalistische Qualität beeinflusst“

Im Zentrum des Interesses dieser Arbeit steht die Kritik am öffentlich-rechtlichen Rundfunk in Österreich und wie die Politik die journalistische Qualität des ORF beeinflusst. Kritik am ORF hat es seit Anbeginn des ORF gegeben. Diese kam teilweise aus der Bevölkerung, der Politik aber auch aus den eigenen Reihen. Diese Arbeit geht der Frage nach wie sich Kritik der Politik am ORF äußert und inwiefern sie die Arbeit der RedakteurInnen und somit die journalistische Qualität beeinflusst. Außerdem wird herausgearbeitet wo die Grenze zwischen Kritik, politischem Druck und politischer Einflussnahme am ORF verläuft.

Aus der wissenschaftlichen Literatur geht hervor was unter journalistischer Qualität im Allgemeinen zu verstehen ist. Anhand des ORF-Gesetzes kann außerdem darauf geschlossen werden, welchen Anspruch an Qualität der ORF hat. Der theoretische Rahmen dieser Arbeit bietet außerdem einen Überblick darüber, wie Journalismus und Politik in einer Demokratie zueinander stehen.

Da aus der Literatur nicht hervorgeht, wie Kritik und politische Einflussnahme auf den ORF und die JournalistInnen wirkt, wurden hierfür qualitative Interviews mit ExpertInnen aus dem Feld durchgeführt. Als ExpertInnen fungieren in dieser Arbeit sechs ORF-JournalistInnen und zwei ehemalige ORF-Journalisten. Diese sind oder waren mehrere Jahrzehnte lang im ORF tätig und sprechen über ihre Erfahrungen bezüglich Kritik, politischem Druck und politischer Einflussnahme.

Kritik am ORF, politischer Druck und politische Einflussnahme äußern sich auf unterschiedlichen Ebenen. Unterschieden werden kann dabei direkter und indirekter politischer Druck. Weitere Ebenen sind politischer Druck und Einflussnahme durch den Stiftungsrat, durch das Gesetz, durch Verweigerung bzw. nicht Erscheinen von PolitikerInnen, durch MitarbeiterInnen des ORF und durch Personalentscheidungen. Am Bedeutendsten ist der wirtschaftliche Druck durch die Politik.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Kritik die journalistische Qualität tendenziell verbessert, wohingegen politische Einflussnahme die journalistische Qualität tendenziell verschlechtert.

9.2 Abstract (Englisch)

"The Perpetual Criticism of the Austrian Broadcasting Corporation: How Politics Affects Journalistic Quality"

The main point of interest in this master thesis is the criticism of the Austrian Broadcasting Corporation (ORF) and how politics influences the journalistic quality of the ORF. There has been plenty of criticism regarding the ORF since its origin. The critique came from the general population, political elites as well as from employees of the ORF itself. The purpose of this study was to empirically investigate how Austria's political sphere expresses its criticism of the ORF and how it affects the work of the journalists and thus the journalistic quality of public broadcasting. Furthermore, this study describes the essential differences between criticism, political pressure and the exertion of political influence.

The scientific literature helps to define the term "journalistic quality" in general. Moreover, the legal basis of the ORF portrays its own qualitative demands regarding its journalistic quality. The theoretical framework of this thesis also provides an overview of how the interdependency of journalism and politics works in a democracy.

Since the literature doesn't show how criticism and political influence affect the ORF and the individual journalists, qualitative expert interviews were conducted to generate useful information on this matter. The experts are six ORF journalists and two former ones. These are, or have been, active for several decades in Austrian national public broadcasting and share their experiences in connection with criticism, political pressure and the exertion of political influence on the ORF.

Criticism of the ORF, political pressure and political influence are expressed on many different levels. The multifaceted array of "ORF-influencers" includes among others the Board of Trustees, Austrian legislation, the refusal to answer questions or non-appearance of politicians, the ORF staff as well as personnel decisions. However, a

distinction must be drawn between direct and indirect political pressure. Nevertheless, the single most influential instrument affecting the ORF is the political utilization of economic pressure applied in the budget process.

In conclusion, criticism tends to improve journalistic quality, whereas political influence causes quite the opposite, namely worsen journalistic quality on the average.

9.3 Transkription der Interviews

Interview Gerhard Jelinek, am 19. Juni 2018

Warum hast du dich dazu entschieden Journalist zu werden? Was waren deine Beweggründe? #00:00-00:09#

Zufall, Zufall. # 00:09-00:10#

Wie hat sich das damals ergeben? # 00:10-00:12#

Ferialjob. Das waren damals zwei Inserate, also ein Inserat in einer Zeitung „Suchen junge Leute, die gerne schreiben, na – junge Akademiker – für die ORF Lehrredaktion“. Und da hab ich mich beworben und da wollt ich mich bewerben und da war ein Aufsatz verlangt: Berufsbild des Journalisten. Und ich hab irgendwas geschrieben und es ist mir irgendwie so banal vorgekommen, dass ich's nicht weggeschickt hab. Und wenige Wochen später war dann in der Presse ein Inserat „Suchen junge Leute die gern schreiben“ war der Text. Für die Lehrredaktion und da war kein Aufsatz verlangt und daher hab ich meine für den ORF ausgefüllten Werbungsunterlagen dann an die Presse geschickt. Danke, das ist ein Service. Super. So kam's dann, das war so – heute würde man sagen Assessment Center – wir waren ungefähr 180 die sich beworben haben und am Schluss haben sie dann 8 für die Lehrredaktion genommen und am Jahresende, des war so Februar/März, sind dann 5 angestellt worden. Damals ist man erstaunlicher Weise gleich angestellt worden ahm, ich war gleich vom ersten Tag an wo ich in der Presse war, hatten wir ein Anstellungsverhältnis. Zwar immer nur befristet auf drei Monat oder was immer, aber dann Jahresende wurde ich wegen meines überragenden Talents natürlich gleich angestellt. # 00:12-01:38#

Gleich übernommen...? # 01:38-01:41#

In die Innenpolitik ja. # 01:41-01:42#

Und studiert hast du aber Jus / Rechtswissenschaften. # 01:42-01:44#

Ich wollte ja eigentlich...also ich wollte nicht Journalist werden. Also eigentlich wollte ich vielleicht schon Journalist werden, aber ich hab dacht ich kann einen seriösen Beruf ergreifen und irgendwie ein Gerichtsjahr machen und sonstiges und nach dem Studium hab ich mir gedacht: Super, jetzt ist das Studium – das war so gegen Mai/ Juni war das – und jetzt kann ich dann irgendwie Ferien machen...und Gaude haben und so. Dabei war gar nichts. Ich hab dann irgendwie 1 ½ Jahr durchgearbeitet weil, wenn du quasi neu angestellt wirst, hast ja keinen Urlaub oder was immer und dann willst auch nicht gleich auf Urlaub gehen, weil wir waren ja alle wichtig, das war ja sehr romantisch. Jo, so war's. # 01:44-02:19#

Es gibt einen Medienwissenschaftler, der heißt Stefan Ruß-Mohl und der hat mal gesagt „Qualität im Journalismus definieren zu wollen, gleicht dem Versuch einen Pudding an die Wand zu nageln“. #02:19 - 02:36#

Stimmt nicht. # 02:36-02:37#

Was bedeutet denn journalistische Qualität für dich persönlich? # 02:37-02:41#

Das ist relativ einfach. Recherchieren und versuchen möglichst nah an die Fakten heranzukommen. Und es auch zu schreiben. Ich seh' Journalismus, es ist nix groß aufregendes, aber was Spannendes. Es ist die Legitimierung neugierig sein zu dürfen und du hast das Privileg mit deiner Neugier unter dem Etikett Journalist Beruf quasi an Stellen vorzudringen und zu fragen, fragen zu dürfen, wo du als normal Sterblicher quasi nicht hinkommst. Wenn ich anrufe und will einen Minister was fragen, in der Regel erreich ich ihn oder was immer, also jetzt ist eh wurscht beim Fernsehen, aber früher in der Presse und der würde mir Antwort geben und irgendein Universitätsprofessor oder irgendein anderen Experten – das kann quasi ein normal Sterblicher nicht. Also es ist ein totales Privileg neugierig sein zu dürfen. Und wenn du nicht neugierig bist, musst nicht Journalist werden, das ist völlig falsch, also daher ist das was Spannendes und das ist nicht so schwer zu definieren, also du musst ein gewisses Wissen haben, Jusausbildung schadet nicht, wenn du im politischen Journalismus sein möchtest, oder was ähnliches. Damals hatte das Jus Studium einen historischen Abschnitt, also wo du quasi Verfassungsgeschichte, Staatslehre, auch ein philosophisches Ding, einen wirtschaftlichen Abschnitt, schadet auch nicht wenn du Basiskenntnisse in Nationalökonomie, Volkswirtschaft oder was immer hast und das Jus Studium als solches schadet auch nicht, weil's ja in Wahrheit nichts anderes ist, als den Staatsaufbau zu wissen, kennenzulernen und irgendwie Erfahrung zu haben und die Systematik von Jus ist ja sehr ähnlich mit dem von Journalismus. Du musst mal versuchen

Sachverhalt zu definieren, zu recherchieren, wie ist der Sachverhalt und dann subsummierst du den Sachverhalt unter einen Tatbestand, oder passt dieser Sachverhalt zu einem Gesetz zwischen dem Tatbestand und dann ist das halt dieses Delikt oder diese Rechtsform etc. Also juristisches Denken ist mit journalistischem Denken sehr, sehr ähnlich und ganz praktisch. Und du musst analytisch denken als Jurist. Die Sachen, komplexe Sachverhalte so ordnen, dass du sie in bestimmte Kastln' einbauen kannst und in a System stellen kannst und dann deine Schlüsse ziehst. Also insofern ist das eine gute Vorausbedingung oder eine gute Vorbereitung für eine journalistische Laufbahn. # 02:41-05:02#

Wenn man sich Qualität im Journalismus nach wissenschaftlichen Kriterien ansieht, dann gibt es einige Qualitätskriterien zum Beispiel: Richtigkeit, Relevanz, Transparenz, aber auch Unabhängigkeit. Welche Rolle spielt denn diese Unabhängigkeit in deinen Augen und was bedeutet sie auch im Bezug auf den ORF? # 05:02-05:26#

Unabhängigkeit ist natürlich ein schöner Begriff. Wer ist schon völlig unabhängig von wem? Da kannst lang diskutieren. Aber des Wichtigste ist im Journalismus, oder für mich ist es das Wichtigste, dass du mal die Fakten und so die Fakten beschreibst wies tatsächlich der Realität entspricht. Das ist gar nicht so einfach, aber so kompliziert auch wieder nicht. Du musst einfach relativ offen an ein Thema herangehen und dir ein Netzwerk von Informationen, Informanten, Quellen aufbauen, denen du vertraust und die dein Vertrauen auch nicht enttäuschen. Also wenn ich bei irgendeiner Sache einen Anruf weiß ich, in der Gewerkschaft da was ich der wird eine bestimmte Position haben, wenn ich in der Wirtschaftskammer anrufe, weiß ich der wird auch bestimmte Position haben, beide Positionen können aus der Sicht des jeweils anderen richtig sein, aber deine Aufgabe ist es dann, diese Positionen darzustellen, und in einem Kommentar dann auch zu bewerten, welche deiner Meinung nach richtig ist oder nicht. Also diese Trennung von Bericht und Kommentar ist ja leider wirklich völlig abgekommen und das schreiben, ganz gefährlich ist der Journalismus der sich in den letzten Jahrzehnten entwickelt hat, das ist so ein Bekenntnisjournalismus. 05:26-06:42#

Meinst du, dass ein Journalist quasi immer auf einer Seite stehen muss? # 06:42-06:45#

Naja also viele junge Journalisten glauben sie müssen die Welt retten. Die Welt wird nicht gerettet vom Journalismus. Es reicht schon, wenn die Journalisten in der Lage wären, Sachverhalte korrekt abzubilden. Auch das ah, passiert leider immer weniger korrekt, also das ist jetzt sehr verallgemeinernd, aber des ist schon mal Grundvoraussetzung, dass du nur versuchen kannst, wie ein quasi eine Tabula Rasa – jetzt schau ich mir das mal an. Und jetzt geh ich an dieses Thema heran und versuche es aus den verschiedensten Aspekten mal die Fakten aufzurollen und dann zu verstehen. Und dann dem, dem Leser, dem Zuseher, dem Publikum das – also ich sehe mich ja als Dienstleister – es kann ja ein normaler Mensch nicht aus der Vielzahl von Informationen, die ihn täglich überschwemmt des Wichtige, des Relevante und für ihn den Sukkus heraus ziehen. Der Johannes Fischer bei uns im ORF hat immer gesagt „Whats will beeth“ – was immer des geheißten hat, war immer – was ist quasi der Sukkus der Geschichte, was ist da das Fleisch dran an der Geschichte und das ist wesentlich. Der Journalist muss irgendwie aus der Fülle von herumschwirrenden Ding „whats there?“ um was geht's wirklich? Und dann kann man erläutern, was steckt da dahinter, welche Interessen, wie wird versucht zu manipulieren, das ist eine Dienstleistungsfunktion. # 06:45-07:59#

So ist es ja auch. Das was du ansprichst passiert... # 07:59-08:04#

Ich hab jetzt die Unabhängigkeit mit dem ORF nicht beantwortet. # 08:04-08:05#

Die hast du noch nicht beantwortet, aber darauf komme ich später nochmal. Es gibt Kritik am ORF weil gesagt wird, dass er NICHT unabhängig ist, von wem auch immer. Diese Kritik kam aus der Bevölkerung, aus den eigenen Reihen, aber auch aus der Politik. Wenn man jetzt Deine Vitae nachliest, dann kann man auch lesen, dass du – korrigier mich wenn's nicht richtig ist – mal einen Posten als Abteilungsleiter nicht bekommen hast, weil du Kontakte zu einem Politiker gepflegt hast...

Zwischenruf Jelinek: so war's nicht.

Ok, dann stell es bitte richtig wie es war, so steht es zumindest auf Wikipedia. # 08:05-08:45#

Jo Wikipedia, das ist ganz interessant, da hat irgendeiner, da schreibt ununterbrochen irgendeiner von der SPÖ irgendwas. # 08:45-08:51#

Ok also, das ist nicht richtig. # 08:51-08:52#

Na, das ist alles. Also die Unabhängigkeit des ORF ist ein Mythos. Ist nicht ein Mythos, sondern ist gesetzliche Vorgabe, aber dass Jobs im ORF nur nach Leistung etc. vergeben werden, ist ein Mythos. Ah, es ist so. Ich hab zwei, drei Mal einen Job, der mir wirklich fachlich zugestanden wäre nicht bekommen (überlegt). Dann hab ich dem damaligen Chef gefragt „heans wos is“. Hat er gesagt „Sie san a Profi, des miassns hinnehma“. Sog i „wos hast des?“, „Des wissen's eh, des is a blauer Planposten“. Sag ich „Aha und wie soll i, wos soll i do mochn“, „No, sie san a Profi“. # 08:52-09:31#

Verstehe. #09:31 - 09:34#

Was soll's. Also das gibt und zu glauben, dass es ganz wichtige Funktionen von wichtigen, gesellschaftlichen Kräften nicht beeinflusst werden würden, ist eine Illusion. Man kann auch diskutieren, ob das nicht sogar gut its. Ah, oder richtig ist, der ORF ist nicht im luftleeren Raum, der ist in einem gesellschaftlichen Spannungsverhältnis, soll in einem gewissen Sinne die Meinung der Bevölkerung in allen Schattierungen widerspiegeln, das halte ich für absolut wichtig dass das so ist. Weil es gibt halt 8 Millionen, weiß ich nicht, 8 ½ Millionen Österreicher mit unterschiedlichen Ding und das sollten innerhalb eines solchen Unternehmens, übrigens auch in jeder Zeitung, oder jedem anderen Medienunternehmen sollte eine gewisse Durchmischung sein und zwar von Alter, Vorbildung, Mann, Frau, aber auch von Haltungen und Einstellungen. Das können Leute sein die sind halt von mir aus mehr liberal Marktwirtschaftlich, andere können wieder sagen sie sind mehr Sozialdemokratisch, manche Grün – nur aus diesen Spannungsverhältnissen aus einer Diskussion in einer Redaktion wo unterschiedlichste Positionen sind, unterschiedlichste Erfahrungen, unterschiedlichstes Alter, kann was Gescheites raus kommen. Das schlimmste sind Redaktionen, die sich in allem immer einig sind. Ah, das ist furchtbar, weil das ist ja keine Challenge. Da kommst ja auch nie in die Nähe der Wahrheit. Wenn alle eh immer der gleichen Meinung sind – wir retten die Welt

weil wir sind jetzt alle Grüne und sonstiges, des ist ja in Wahrheit die Hauptgefahr des Journalismus. Dieser unreflektierte Mainstream. # 09:34-11:11#

Das heißt diese Einflussnahme gibt es und die ist nicht unbedingt schlecht? # 11:11-11:13#

Na die Einflussnahme gibt's. Nicht so wie man glaubt. Ah, also es hat ein einziges Mal in meiner Karriere, einziges Mal (überlegt) – ja fast einziges Mal – hat's eine politische Intervention gegeben. Also wo ich auf Grund einer politischen Intervention was gemacht habe, was journalistisch nicht zu rechtfertigen gewesen wäre eigentlich. Das hab ich dann gemacht, weil der Druck von oben so stark war, dass du dir dann überlegen kannst, lass ich's drauf ankommen, werde ich zum Märtyrer, oder werde ich nicht zum Märtyrer. In dem Fall hab ich mich dann so aus der Affäre gezogen, indem ich meinem Vorgesetzten gesagt hab „its das jetzt eine Weisung? Weil wenn's eine ist, dann muss ich es machen“, kann ich sagen ich folge nicht, aber eine Weisung ist eine Weisung und der hat dann drauf gesagt „Betrachten sie's als Weisung“. Na gut. Dann das war für mich a bissel eine moralische Rechtfertigung. Das war keine besondere Gschicht'. # 11:13-12:15#

Was war das wenn ich fragen darf? # 12:15-12:16#

Da ging's drum, dass jemand sich reininterviewt hat in eine Sendung in den Report als Studiogast an einem bestimmten Tag, in einer bestimmten Ding, wo es journalistisch keine Notwendigkeit gab. Und der hat diese Forderungen gestellt gehabt im Zusammenhang mit einer Generaldirektorswahl. Der hat gesagt „Ich will einen Auftritt in da ZIB 2, an Auftritt im Report und Pressestunde“. Alle drei Sachen hat er bekommen und er hat dann doch den anderen gewählt. # 12:16-12:51#

Und wie bist du dann im Nachhinein mit der Situation umgegangen? # 12:51-12:53#

Wie bist damit umgangen....ich hab mir gedacht du musst den Trottl ins Studio einladen, völlig sinnlos und muss mit dem ein Studiogespräch führen. Des Studiogespräch hab ich geführt wie man's führen musste, aber es war keine, also ich hätte quasi nach rein journalistischen Kriterien wäre er nicht in der Woche der bevorzugte Studiogast gewesen. Insofern solche Situation gibt's nehme ich mal an im ORF – nicht nur im ORF – in allen Medien – immer wieder. Ich war ja lange, paar Jahre war ich Sendungsverantwortlicher von der Pressestunde und von damals offen gesagt das im Zentrum Vorläufer. Das ist natürlich, das waren die Situationen, wo du den meisten politischen Druck oder was immer spürst. Erstens mal musst natürlich eine gewisse, glaubst du zu müssen, eine gewissen Ausgewogenheit zu haben. Bei der Pressestunde ist eh klar – einmal kommt der rote Clubobmann, dann der schwarze Clubobmann blablabla....das ist einfach nach einem Raster, worüber man diskutieren kann, weil es ist nicht journalistisch, sondern es ist rein formal. Ah, möglicher Weise wär am nächsten Sonntag der und der in der Pressestunde vom journalistischen oder vom tagesaktuellen sinnvoller, aber jetzt ist halt gerade, jetzt haben wir die Serie der Clubobleute, dann kommen die halt noch der Reihe nach. Was ich für unjournalistisch halte, aber ok. Man zieht sich halt zurück, das ist ORF Objektivität. Und bei den, bei den sonstigen Diskussionen wie zum Beispiel „Offen gesagt“ hast du natürlich wenn du Sendungsverantwortlicher bist auch noch das Problem, dass du mit massiven Interessen zu tun hast. Nämlich nicht hauptsächlich mit Leuten die rein wollen, sondern mit Leuten die nicht rein wollen. #12:53 -14:35#

Die nicht eingeladen werden wollen...? # 14:35-14:36#

Die nicht wollen. Das ist ja oft das Haupt Ding, dass man sagt nicht, dass die Leute die kommen wollen des ist eh, sondern dass oft viele ich komme nicht, oder ich schick den Minister nicht, oder wir kommen nicht, oder wir geben das Interview nicht, weil das passt uns jetzt nicht ins Konzept. Des ist viel relevanter als die, die sagen sie wollen. Also ich habe das jetzt zum Beispiel bei der, was war das jetzt grade, ah bei einer „Stöckl“ wo ich einen gewissen Politiker zumindest einen Ding angerufen habe und ah, wo mir dann beschieden wurde „na, mit dem setzen wir uns jetzt nicht hin, ich bin ja nicht verrückt oder wir sind ja nicht verrückt und dann mitten in der Präsidentschaft über diese Themen diskutieren“. Also du hast ja eher die Verweigerungshaltung als Problem, weil das ist andererseits wieder legitim von der Politik, dass sie abwägt in dieser Situation will ich dieses Thema nicht in der Öffentlichkeit diskutieren. Ist so. Du kannst ja niemanden zwingen. # 14.36-15.36#

Wenn man das jetzt in die andere Richtung betrachtet, also nicht du als Angestellter, sondern du als Chef, du als Leiter, Abteilungsleiter, Verantwortlicher... Wie gehst du damit um, oder bist in der Vergangenheit damit umgegangen, wenn sich deine Redakteure, dein Team untereinander unsicher waren, oder diesen Druck verspürt hat, wie geht man dann als Chef damit um? # 15.36-16:00#

Des Team verspürt keinen Druck. Na. Des Team verspürt keinen Druck. Ich war – 5 Jahre, 4 Jahre weiß ich nicht – Reportchef – da gab's auf das Team keinen Druck # 16:00-16:17#

Ist es denn wichtig, dass die das nicht spüren, oder ergibt sich das einfach nur nicht? # 16:17-16:20#

Na die müssen das auch nicht spüren. Im ORF ist man in einer extrem privilegierten Situation. Du bist so abgesichert durch Redakteur Statut, durch defakto Unkündbarkeit, dass du keine Ausrede hast auf Druck. Wenn du das begründen kannst, deine Position, deine Haltung, deine Geschichte, wenn die stimmt, geht sie auf Sendung. Das ist eine Legende. Es gab bei mir in den 5 Jahren einen einzigen Fall wo es einen Konflikt gab mit einem Redakteur wegen einer Geschichte, wo ich im Schneiderraum die Geschichte gesehn habe und du musst ja als Chef, ich hab ja jede Geschichte gesehen und jede Geschichte wird abgenommen. Ich trage ja auch die Verantwortung für diese Geschichte. Nicht der Redakteur – der Sendungsverantwortliche trägt die Verantwortung. Daher hab ich jede Geschichte gesehen, jeden Text gelesen, jeden Text abgenommen und ein einziges Mal in einer Konfliktsituation gesagt „Dieses Wort kannst Du – es ging um ein Wort, nicht um einen Satz – dieses Wort kannst du nicht verwenden“. Und hab's begründet. Der hat dann auf Stur gespielt, hat gesagt „dieses Wort“ hab ich gesagt „Das kannst nicht verwenden, des ist nämlich aus meiner Sicht her auch juristisch, nämlich strafrechtlich ein Vorwurf einer strafrechtlichen Handlung, das kann, können wir nicht so im Fernsehen sagen.“ Da hat's dann eine lange Diskussion gegeben und da hab ich ihm gesagt „Du, du kannst von mir schriftlich, das ist mein Recht und auch sein Recht, du kannst von mir schriftlich eine Weisung haben, die gebe ich dir, du kannst sagen ich ziehe meinen Namen aus diesem – das ist sein Recht – von dieser Geschichte zurück. Dann kannst dich beschweren gehen beim Redakteur, was immer, aber ich entscheide als Sendungsverantwortlicher, es ist für mich strafrechtlich relevanter Vorwurf und das können wir nicht belegen.“ Es ist dann nix gewesen, er hat dann irgendwie nach einer

halben Stunde sinnlosen Diskussionen hat er dieses eine Wort halt irgendwie abgeschwächt und des war's dann, aber das ist sein Recht und das ist mein Recht. So ist das aber. Das war in 5 Jahren ein einziges Mal. Gerade auf die Redakteure gibt's überhaupt keinen Druck. Also wenn du nicht glaubst du musst einem vermeintlichen Druck nachgeben, wenn du sachlich richtig a Geschichte machst, kann es keinen Druck geben. # 16:20-18:34#

Das heißt je höher die Position, je höher die Ebene, desto mehr spürt man diesen Druck? # 18:34-18:39#

Na sicher. Der Druck war massiv in einer Zeit, in Wahrheit war's die Phase ob Lindner oder Wrabetz wird und da war der Druck absolut auch polit, nämlich der Druck, nicht von der Politik, sondern der Druck innerhalb des Unternehmens, bestimmten politischen Gruppierungen, bestimmte Forderungen zu erfüllen stark. Da bist du als Sendungsverantwortlicher in der wirklichen Scheiß-Position, weil du hast oben jemanden, der von dir was erwartet, und du hast unten eine Redaktion die zu Recht von dir erwartet, dass du das nicht machst. # 18:39-19:14#

Nicht einfach # 19:14 - 19:19#

Ich kann mich erinnern als Situation, war ich in Rom mit meiner Frau bei der Spanischen Treppe und es läutet das Telefon und ein gewisser Joseph Cap ruft an. Sagt: „Heast du, irgendwie ihr diskutiert ja in „Offen gesagt“ das, wieso bin denn ich nicht eingeladen“, sag ich „Du – wir kennen uns von Studententagen – „weil ich habe 6 Leute dort maximal dort stehen und den, den den“ – damals war nämlich immer diese wunderbare Sache, dass die FPÖ sich ja in BZÖ, also in blau und orange gespalten hat, daher hast noch an zusätzlichen Menschen gehabt und jedes Mal wenn die Blauen an Orangen dort gesehen haben sind die Blauen narrisch geworden, wenn die Orangen eine Blauen dort gesehen haben sind die Orangen narrisch worden – es war einfach wirr und in der Frage war die SPÖ für mich, oder der Joseph Cap, nicht wichtig in dieser Runde weil und so. Also jedenfalls sag ich „Du, von mir aus, entscheidet der Chefredakteur. Ruf ihn an.“ Also gut, es dauert genau zwei Minuten, hab ich den Chefredakteur am Apparat: „mich ruft der Joseph Cap an“, sag ich „was ist, Herr Chefredakteur das und das, der passt mir dort nicht ein und sonstiges, außerdem was soll ich machen, also gut sie entscheiden“. Sag ich „was heißt ich entscheide – das wissen's ganz genau dass sie des...“ Wuarscht. Also jedenfalls ruft mich nach wieder zwei Minuten – es hat geregnet – Spanische Treppe – Rom, meine Frau in einem Geschäft einkaufen, Gott sei Dank war sie noch Kleider probieren und noch Kleider probieren. Dann kam die „Ich hör du entscheidest das“ Joseph Cap. Sag ich „Du weißt ganz genau, dass des der Chefredakteur entscheidet, aber von mir aus kannst dort sitzen, du passt nicht rein etc.“ Also hin und her. Am Schluss haben wir einen siebten Sessel dazugestellt und der Herr Joseph Cap ist auch dort gesessen, weil's sinnlos war wegen so einem Ding einen Krieg oder einen Konflikt- in dem Fall mit der SPÖ – auszutragen. Die sind alle gleich. Also da gibt's keinen Unterschied. # 19:19-21:09#

Jetzt hast su ja einige solche Situationen beschrieben, wie es ist wenn die Politik Druck ausübt. Bist du der Meinung, dass das dann im Endeffekt die journalistische Qualität verbessert, nämlich deshalb weil man sich Gedanken macht, weil man eruiert, evaluiert... oder vielleicht sogar verschlechtert? # 21:09-21:28#

Es wird im hohen Maße überschätzt, nämlich von der Politik und vom Journalismus, es war völlig wurscht, auch für die SPÖ, ob der Herr Joseph C. dort sitzt oder nicht sitzt. Das ist die Eitelkeit des Joseph C. gewesen. Es war auch völlig wurscht, journalistisch, ob der da dazu ist oder nicht, es hat die Sendung nicht besser gemacht, wahrscheinlich ein bisschen schlechter, oder auch nicht. Es ist oft egal. Nicht jeder Anruf – den es eh selten gegeben hat, in Wahrheit erstaunlich selten gegeben hat – ist eine quasi negative Intervention oder verbotene Intervention. Du bist einem Heer von Pressemenschen, also Pressesekretären gegenüber und das, Journalismus hat immer was mit ein bisschen was mit Du und Du – du brauchst ein Vertrauensverhältnis zum Pressesekretär des Bundeskanzlers, Karl Kramer – einer der härtesten und besten Pressesekretäre und du brauchst den, weil sonst erfährst du nichts. Ah und sonst kriegst du keinen Termin und kriegst kein Interview. Andererseits will der auch wieder was und wenn beide das Gefühl haben, oder es tatsächlich machen, dass das fair abläuft, dann kriegst du vielleicht von dem Pressesekretär, der das ja defakto entscheidet mit dem Gespräch mit dem jeweiligen Politiker, vielleicht ein bisschen mehr, als der eigentlich geben will und andererseits muss der das Gefühl haben, oder soll des Gefühl haben, nicht gelegt zu werden. Du kannst einen Politiker, einem Wirtschaftsmanager, irgendwas sagen: ich frag sie nicht zu dieser Ding oder sonstiges und dann machst du es dennoch. Wirst das zweite Mal ein Problem haben ihn zu kriegen. Ah, daher hab ich aus meiner langen Erfahrung – ist schon lang leider – es ist immer gut, wenn beide das Gefühl haben fair behandelt zu werden und das ist immer eine Gratwanderung zwischen fair und gutes Verhältnis und gute Gesprächsverhältnis zu deinem gegenüber zu deinem Partner zu haben und der Verhaberung. Das ist ein schmaler Grat. Muss jeder in Wahrheit für sich entscheiden. Also, ich hab viele Journalisten erlebt die echt verhabert waren, was nicht gut ist – früher viel mehr als jetzt – früher war das alles viel, in Wahrheit viel krasser, die sind viel mehr miteinander saufen gegangen, viel mehr miteinander irgendwas, das gibt's heut in dem Maße, die Verhaberung war früher viel stärker, braucht man sich keine Illusionen machen. Also die große Generation der Journalisten, die jetzt dann irgendwie so in den Heldenstatus, in den Heiligen-Status, schöne Grüße! Also die waren viel mehr verhabert als die jetzige Generation. Was ich nicht gut find, aber ich steh dazu dass man sagt, man muss auch ein, ein gutes professionelles Verhältnis zu seinen Partnern gegenüber haben. Du kannst natürlich sagen ok mit dem rede ich nicht oder den grob sich an, dann grobst halt zurück, was soll das. Sich gegenseitig über Twitter heute Grobheiten auszurichten – ist auch nicht Journalismus. Ist aber eine, eine wirklich heikle Gratwanderung und ist oft sehr vieles in einem diffusen Gefühlsbereich, wo man sagt, will ich, will ich nicht, will ich. Bin ich jetzt mit dem per Du oder nicht? Das ist eine ganz, in Österreich ist das, dieses „Du“ schon gefährlich, weil's viel zu häufig angewandt wird. Also ich hab nie irgendjemanden gesagt „Samma per du“, aber das... wie reagierst du wenn... Jörg Haider – der Jörg Haider war mit halb, ganz Kärnten und halb Österreich per Du und auch so, natürlich mit den meisten Journalisten. Ich kannte den Haider, der war so ein Stand up der juristischen Fakultät – ich war Student – natürlich waren wir per Du, wir etc. Ändert das das Verhältnis zueinander? Eigentlich nicht. Weil hätt ich's, will ich's, dass ich irgendwie per Du bin mit irgendeinem Politiker – eigentlich nicht. Aber du entkommst dem oft ganz schwer. Für eine Frau ist es auch schwierig. Ich erlebe das bei meiner Frau, die irgendwie wenn du ganz attraktiv bist und sonstiges, plötzlich ist irgendeiner mit ihr per Du und begrüßt sie beim nächsten Mal mit Küsschen. Ist in Wahrheit keine „Me too“ Frage, aber eigentlich ist das ein – wie soll ich sagen – ein Übergriff, weil du da professionelle Verhältnisse auf eine eher privat – und das ist aber gar nicht privat, sondern es ist professionell, aber als Frau was

ich jetzt nicht – Männer werden Gott sei Dank weniger geküsst, außer und das bitte nicht zitieren (...) # 21:28-26:24#

(...)

Denkst Du, dass diese Verhältnisse im ORF. Also auch der Aufbau des ORF mit Stiftungsrat und Publikumsrat auch negative Seiten mit sich bringt, nämlich diese Kontakte. Glaubst du, dass sich das ändern wird die nächsten Jahrzehnte? # 26:34-27:00#

Ich glaub – aus meiner Sicht der ORF, oder eine öffentlich-rechtliche Fernsehanstalt ist öffentlich-rechtlich, hat daher in irgendeinem Sinne die politischen Mehrheitsverhältnisse in dem Lande nicht unbedingt, nicht umzusetzen, aber doch widerzuspiegeln und des ist auf der ganzen Welt so, dass das öffentlich-rechtliche Fernsehen in welcher Konstruktion auch immer, in irgendeiner Form, in irgendeiner Form, von den jeweiligen äh politischen Verhältnissen bestimmt wird. In England bei der BBC bestimmt die Regierung direkt die BBC Verantwortlichen. Halte ich für aor nicht so schlecht, weil das auf eine transparente Art und Weise, die müssen auch begründen, warum sie den Herrn oder die Frau x zur BBC irgendwas machen und des darf kein Idiot seni, weil sonst blamieren sich die. Die würden nie auf die Idee kommen irgendwie eine schwache, oder eine nicht qualitativ ausgewiesene Person damit zu betrauen. Bei uns ist das halt eine, in Deutschland das ZDF wird direkt beschickt auch von den Ding, die ARD Stationen sind direkt von den Landesregierungen, es gibt kein öffentlich-rechtliches Fernsehen der Welt – wer soll's denn bestimmen? Ah pfff – irgendjemand – ist der demokratisch legitimiert? Und wenn du die Fiktion hast oder tatsächlich, dass wir in einer demokratischen Gesellschaft leben, die durch Wahlen, wie auch immer, demokratisch ihren Willen zum Ausdruck bringt, die Mehrheitsverhältnisse irgendwie den Volkswillen repräsentieren, wenn du diese Fiktion hast, bessere Fiktion gibt's ja mittlerweile nicht, dann müssten die das bestimmen. Wer soll's bestimmen? Irgendwer? Weiß ich nicht... Ich finde es ist korrekter es so zu bestimmen, aber es sollen die, sollten die Strukturen transparent sein und man müsste auch die Verantwortung übernehmen. Wenn dort ein Idiot sitzt musst den hinsetzen und die Verantwortung für den Idioten übernehmen. Was halt sehr indirekt passiert, wir haben halt so ein System, dass man sagt Politik spielt keine Rolle, der Stiftungsrat die sind alle unabhängig – Hallo? Ich mein? Ned? Jede, jede Regierung, jede Mehrheitsverhältnisse versuchen sich natürlich diese Sachen so zu schneiden, zurechtzuschneiden, dass am Schluss irgendwie eine satte Mehrheit rauskommt. Manchmal geht das irgendwie schief, wenn sich nämlich die politischen Mehrheitsverhältnisse ändern, ist dann plötzlich alles anders als gedacht – Shit happens – aber das ist halt ein Pech. Im Zuge der ganzen Rundfunkreformen hat sich das ja immer...die Kreisky – zuerst und der Klaus die relativ noch den unabhängigsten ORF gemacht hat, dann der Kreisky der das wieder retour gemacht hat, und alle anderen Reformen waren ja immer der Versuch „wie kann ich doch wieder Einfluss gewinnen auf das Unternehmen“. Was fast nie wirklich gelungen ist, weil da werden die Chefs auch maßlos überschätzt. # 27:00-29:58#

Gut – ich denke ich hab alle Fragen beantwortet bekommen, die ich mir gestellt hab – gibt's noch etwas von deiner Seite was dir einfallt in Bezug auf das Thema? Etwas das du noch loswerden möchtest? # 29:58-30:09#

Also in Wahrheit sind die wirtschaftlichen Einflussnahmen auf Zeitungen oder auch auf Medien viel stärker als die politischen. #30:09-30:19#

Auf den ORF genauso? Der hat ja auch seine Sonderstellung. # 30:19-30:22#

Ohne dass du das zitierst – (...)

30:22-32:27#

Das ist ja super interessant – ein riesen neues Thema...das ich aber gar nicht untersuche # 32:27-32:34#

Aber wenn du auf Unabhängigkeit gehst, dann ist die wirtschaftlich.

Nicht nur interessanter, relevanter. # 32:34-32:46#

Ja gut. Gerhard dankeschön. # 32:46-32:50#

Wir hatten im Report eine Geschichte. Völlig (?) Geschichte wo es Intervention, massive gibt, vom Haus. Das war irgendeine Geschichte über die Post oder etc. Was ich dann damals massiv interveniert hab, da war noch die Didi Hopfmüller Chefin. Die Geschichte hab ich ihr dann nicht gespielt, weil der Sohn vom Gerhard Weiss, damals ORF Generaldirektor bei der Post oder bei der A1 oder irgendeine Telekom Firma oder irgendwas war und das hat in massiv in diese Interessen und da ist vom Generaldirektor runter bis zur Ding. Wir haben die Geschichte nicht gespielt. Das war damals Hopfmüller, ich weiß nicht mehr was war, ein Kollege und eine zweite Geschichte die wir nicht gespielt haben damals wie wir uns beschäftigen wollten mit den Wiener Auslands, also Wien hat ja jede Menge so Botschaften, da haben wir eine Geschichte mal recherchiert – was machen denn die überhaupt. Die Frau Tochter vom Herrn Nettig, früherer Handelskammerdirektor hatte eine Stadt Wien Botschaft in Florida, die – ich glaub die gibt's noch immer – die Millionen dafür kassiert hat, das war der Preis der Korruption. # 32:50-34:00#

Interview Lisa Totzauer, am 26. Juni 2018

Es gibt einen Medienwissenschaftler, Stephan Ruß-Mohl, der hat gesagt „Qualität im Journalismus definieren zu wollen, gleicht einem Pudding an die Wand zu nageln“, was ist denn journalistische Qualität für Sie? # 00:16-00:34#

Journalistische Qualität ist, zuerst eine Frage des Anspruchs. Ich kann die beste journalistische Ausbildung haben, in 100.000en, Kursen, Praktika, Universitäten gewesen sein, wenn mein Anspruch nicht ist... redlich und in die Tiefe gehen und anständig mit einer Materie umzugehen ist diese ganze Ausbildung sinnlos. Der Anspruch, also ich kann genauso jemanden haben der toll ausgebildet ist und trotzdem einen politischen Bias in seiner Berichterstattung drinnen hat um jetzt sehr vereinfacht zu sprechen. Das heißt, was ist unser Anspruch an das was wir tun. Und, und das sehe ich in einem sehr aufklärerischen Sinn, zu sagen ich möchte die Dinge verstehen, ich möchte ein Thema, das so viele Aspekte hat von den unterschiedlichsten Seiten anschauen. Und wenn ich einmal sag nein, heute schauen wir nur die Sichtweise, sagen wir der Grünen an, und dann schau ich mir aber morgen die Sichtweise der

Blauen an, das nächste Mal der Schwarzen, das heißt, unsere Aufgabe ist es, Themen mit alle ihren Sichtweisen, mit all ihren Herangehensweisen abzubilden. Wie war die Ursprungsfrage? # 00:34-01:46#

Die haben Sie mir eigentlich schon beantwortet. Was das für Sie persönlich heißt. Qualitätskriterien im Journalismus sind zum Beispiel Richtigkeit, Relevanz, Transparenz, wenn man jetzt nach der Theorie geht, oder auch Unabhängigkeit – welche Rolle spielt Unabhängigkeit, auch in Bezug auf den ORF in Ihren Augen? # 01:46-02:02#

Unabhängigkeit ist immer ein Thema, ja, weil in dem Augenblick wo ich irgendwo anders mein Geld zum Beispiel herbekomme oder sehr stark beeinflusst werde, unter Druck gesetzt werde, kann ich gar nicht unabhängig sein. Also das ist so wie wenn ich für, ich möchte jetzt niemanden diskreditieren, aber ich arbeite für die Autorevue und Nissan macht eine Annonce, eine große und finanziert das Blatt, dann werde ich auch es tunlichst vermeiden als Herausgeber, die schlechten Bremsen von Nissan hervorzuheben, weil sonst mein Blatt eingestellt wird, oder mein Job von jemand anderem ersetzt wird. Das ist etwas anderes als Journalismus. Unabhängigkeit im Journalismus ist (überlegt) da kommen wir jetzt dann in eine sehr große Diskussion quasi, was ist dann der Unterschied zum öffentlich-rechtlichen oder zu einer Qualitätszeitung, aber ist natürlich nicht, dass ich jetzt finanziell von jemandem in der Sekunde abhängig bin. Oder dass man mich nicht so 1-2-3 unter Druck setzen kann. Das hat auch einen Grund warum in vielen Bereichen natürlich der journalistische Kollektivvertrag anders aussieht – mit viel längeren Kündigungsfristen und ähnliches. Was ja auch einen Sinn macht. Aber zu qualitativ hochwertigem Journalismus gehört Unabhängigkeit dazu.

02:02-03:30#

Der ORF wurde seit Anbeginn immer schon kritisiert, aus unterschiedlichen Richtungen. Haben denn Sie persönlich schon mal so einen politischen Druck gespürt, wo Sie gesagt haben, das beeinflusst vielleicht sogar meine journalistische Arbeit, oder das bringt mich zum Nachdenken?

03:30-03:46#

Also man muss differenzieren ob man in der Rolle eines Vorgesetzten, oder eines Redakteurs ist, ja. Als Vorgesetzter kann ich sagen selbstverständlich gibt's dann immer wieder Anfragen und ähnliches, ich sehe das entspannt, jeder Pressesprecher bekommt sein Geld dafür, dass er schaut, dass irgendwie sein Minister, oder sein CEO aus einem Konzern möglich gut vorkommt, also das ist ja nix ehrenrühriges. Das ehrenrührige ist dann, ist die Frage sozusagen und da wird's heikel – wie gehen wir als Vorgesetzte damit um? Ich hab hier immer einen sehr transparenten, sehr klaren Weg und ich bin damit immer gut gefahren. Die meisten Dinge kommen niemals in eine Redaktion. Es gibt natürlich auch Momente, wo zu etwas kritisiert wird, oder angemerkt wird, was einfach falsch war. Ähm und dann müssen wir damit auch ernsthaft umgehen. Aber wir wissen ja genau, und da haben die meisten eigentlich auch Redakteure ab einer gewissen Zeit genug Erfahrung, dass sie wissen, gut das ist jetzt eine berechtigte Kritik, damit möchte ich mich auseinandersetzen und hier probieren wir jetzt einfach nur einen Bios hineinzubekommen, der nicht stimmt. Und das was irgendwie auch ganz klar ist, jüngere Redakteure, die vielleicht mal mit sowas konfrontiert sind, werden bei mir im Büro sein und dann werden wir miteinander besprechen, wie wir vorgehen und die Frage, wenn es eine, eine, sagen wir der Versuch einer Beeinflussung vorkommt, ist ja immer auch die Frage, wie handeln dann die Vorgesetzten. Ich sage meinen Leuten immer, ja, meine Güte, komm halt gleich zu mir und dann weiß jeder das ist kein Thema. Also wie sehr stärk ich meine Mitarbeiter, dass sie damit umgehen können, aber an sich ja, meine Güte, das gehört dazu. Wurscht wo wir arbeiten, egal ob ORF, oder bei einer Zeitung oder sonst wo. # 03:46-05:37#

Das haben Sie das schon angesprochen. Inwiefern ist denn eine Kritik seitens der Politik am ORF gerechtfertigt, wo verläuft denn diese Grenze zwischen berechtigte Kritik, wie kann man sich das vorstellen? # 05:37-05:50#

Ich glaube grundsätzlich ist hier eines zu trennen: nein wir beginnen andersrum. Jeder öffentlich-rechtliche Sender – das ist nicht ORF spezifisch – ist im Eigentum der Bevölkerung. Vertreten durch den gewählten Nationalrat. Das ist ein Faktum. So funktioniert das System öffentlich-rechtlicher (überlegt).

Als quasi Gesetzgeber und Vertreter im Nationalrat gibt es natürlich Dinge, wo ich sagen kann das ist wichtig im öffentlich-rechtlichen Rundfunk, oder das ist ein zentrales Anliegen, weil wir natürlich auch Steuergeld, also quasi Geld der Österreicherinnen und Österreicher bekommen dafür dass wir auch unabhängig arbeiten dürfen. Das was dann ganz schwierig wird und deshalb sag ich das ist zu trennen, ist die inhaltliche Hoheit. Wobei ichs natürlich auch versteh, wenn wirklich vielleicht ein Fehler passiert, dass man sich auch politisch ungerecht behandelt fühlt, oder mal ärgert drüber, dass das so ist. Normaler Weise sollte man glaub ich miteinander Wege finden, wie man des bespricht, weil selbstverständlich – so viel politisch Fehler passieren, passieren auch journalistisch mal Fehler – eh – und? Es darf halt nur nicht – und das ist immer diese, diese, diese gefährliche Gratwanderung auf beiden Seiten – sowohl im ORF, oder im journalistischen Bereich, genauso wie in der Politik, zu einer Struktur werden. Also wo vollkommen klar ist, es gibt hier in eine Richtung einen Bias, egal ob des jetzt immer auf der Seite der Politik oder auf der Seite des ORF ist, es ist immer – dann wird's heikel. # 05:50-07:40#

Aus jüngster Vergangenheit gibt es ein paar Beispiele. Eines davon ist zum Beispiel die Kritik vom jetzigen Stiftungsratsvorsitzenden Norbert Steger – ich nehme mal an, Sie wissen, was die Kritik war. Inwiefern hat denn der Stiftungsrat Einfluss auf die Berichterstattung? Haben Sie da eine Veränderung wahrgenommen, oder ist das ein Mythos? # 07:40-08:04#

Ich find ja das Beispiel vom Norbert Steger ein ganz ein schlechtes. Aber des werde ich jetzt hier nicht kundtun. Ansich – ja das ist vielleicht sinnvoll, weil das sag ich Ihnen nachher. # 08:04-08:15#

Ok. Anderes Beispiel das Bild auf Facebook, das Strache gepostet hat, angelehnt an das ORF Werbesujet „ORF wie wir“. Wie ist es denn in dem Fall, wie sind Sie damals, noch als ORF 1 Infochefin damit umgegangen in der Redaktion – haben Sie darüber gesprochen wie man damit umgeht, haben Sie Maßnahmen getroffen, was passiert nach so einem Posting? # 08:15-08:46#

Ist auch ein schlechtes Beispiel, weil vollkommen klar ist, dass ist eine Provokation und das hat sich der Strache letztlich entschuldigt, es war natürlich saumäßig dämlich wie die wie sich die Situationen so hochschaukeln. Lassen

Sie uns das Beispiel Tempelberg nehmen. Auch wenn es eine Judikatur dazu gibt. Das was wir hier sehen ist am Schluss glauben eh beide sie haben recht und dann und vielleicht ist es auch die Wahrnehmung, der Eine hat in dem was er erlebt hat einen terroristischen Akt gesehen und der Andere hat in dem was er aufgenommen hat auf einer aus einer Exekutivseite eine, eine verwirrte Person gesehen. Ist vielleicht im Moment beides zutreffend. Und die Frage für uns als Journalisten ist hier, wie, wie tief recherchieren wir nach. Was bedeutet denn, wenn ich etwas auf Sendung bringe in, in, mit, vor so einem großem Publikum, wenn es nicht 100% sitzt, ja, wenn vielleicht sich noch eine andere Interpretation aufmacht. Wenn man ein Thema vielleicht auch noch von einem anderen Blickwinkel sehen kann. Und das ist schon etwas wo ich sage, dass wir sehr, sehr aufmerksam umgehen, damit umgehen sollten. Ich sag zu meiner Redaktion immer, Jeder Mut dieser Welt, jeder Mut dieser Welt – und es ist mir 10x lieber ihr seid 10x zu mutig als einmal zu feig – das einzige was ich möcht von euch, wenn ihr wissts‘ ha ich bin mir nicht ganz sicher, dann gönnen wir uns einen Tag, dann recherchieren wir einen Tag mehr. Dieses uns selber von einer vermeintlich, hysterischen Aktualität treiben zu lassen, den Wettkampf mit irgendwelchen sozialen Netzwerken können wir sowieso nicht gewinnen, aber das was wir gewinnen ist, den Wettkampf der Glaubwürdigkeit. Und das ist jede relevante Frage. Habe ich jetzt die Frage überhaupt beantwortet? # 08:46-10:55# **Haben Sie in Ihrer langjährigen Laufbahn die Erfahrung gemacht, dass Kritik, die von der Politik kommt – auf welche Art auch immer - die journalistische Qualität der Arbeit, so wie sie das gerade auch schon angedeutet haben, verbesser, oder auch verschlechtern kann, aus verschiedenen Gründen. # 10:55-11:25#** Fragen von Politikern? Was? # 11:25-11:26#

Ob die journalistische Qualität sich verbessert oder verschlechtert, wenn Kritik von außen kommt. Verbessert durch das was sie gesagt haben, oder auch verschlechtert, durch Druck den man verspürt, durch Angst so wie Sie es auch schon angedeutet haben. # 11:26-11:44#

Also ich sag das ist immer eine Frage, wenn Sie sagen, dass sich's verschlechtert, es ist immer eine Frage von Führungsverantwortung, ja und ich kann jetzt nur für meinen Bereich sprechen. Es braucht sich in meiner Abteilung niemand irgendwo vor einer Kritik oder irgendwelchen Interventionen fürchten. Weil da ist mein Schutzmantel, da ist die Mama und dann ist irgendwo Schluss mit lustig und meine Güte, wenn ein Fehler passiert, na dann schauen wir halt wie können wir es nächstes Mal besser machen, ja. Man kann auch mal Entschuldigung sagen, das ist uns passiert und dann schauen wir, was gibt's für Hilfestellungen, wo wollen wir weiter nachdenken, wie kommen wir noch einen Schritt weiter. Ich glaube, dass uns manchmal diese, dieser Diskurs gut tut, nochmal aufmerksamer zu sein und das hat nichts mit ängstlich zu tun, aber für einen öffentlich-rechtlichen Rundfunk ist es, ist Glaubwürdigkeit, ist Relevanz, ist Redlichkeit, Anspruch und Anstand, das sind unsere wichtigsten Güter die wir haben, das ist auch kein österreichischen Phänomen, das ist weltweit so und alles was uns hier einen Schritt weiter bringt ist hilfreich und es wird uns immer ein alleinstellungsmerkmal zu allen, allen anderen sein. Und deshalb denk ich mir, ja meine Güte, wenn uns zwei blöde Interventionen weiterbringen und stärker machen und nochmal sorgfältiger machen – so what. Halten wir auch aus. # 11:44-13:20#

Interview Barbara Stöckl, am 5. Juli 2018

Es geht um das Thema ORF, Politik und journalistische Qualität. Also wie die Politik und ob die Politik die journalistische Qualität des ORF beeinflusst. Zu Beginn mal eine Einstiegsfrage warum hast du dich dazu entschieden Journalistin zu werden, was waren damals deine Beweggründe? #00:00-00:21#

Puhh...war mehr oder weniger Zufall. Ich hab einen Job gesucht, neben meinem Mathematikstudium und hab schon in der Schule Schülerzeitung gemacht, das heißt da gab's sehr wohl quasi journalistische Beginne und damals hat die Jugendsendung „OK“ junge Leute gesucht, die da irgendwie halt dazukommen oder mitarbeiten und ich hab das eigentlich zunächst als Job gesehen und hab aber dann sehr schnell gesehen, dass dieses, Geschichten erkennen, Geschichten gestalten, Programm machen, dass das eine total spannende Aufgabe ist und bin dann sozusagen ja, quer dazugekommen, weil ich es nie studiert hab. Ich hab technische Mathematik fertig studiert und sozusagen in dem Sinn keine journalistische Ausbildung und doch eine journalistische Ausbildung nämlich quasi von der Redaktionsassistentin halt sozusagen meinen Weg gemacht. # 00:21-01:17#

Du bist schon lange in der Branche tätig und hast deine eigene Sendung... Es gibt einen Medienwissenschaftler, der heißt Stefan Ruß-Mohl und der hat mal gesagt „Qualität im Journalismus definieren zu wollen, gleicht dem Versuch einen Pudding an die Wand zu nageln“. Was bedeutet journalistische Qualität für dich persönlich? # 01:17-01:39#

Ja, der Pudding an der Wand ist wahrscheinlich ein ganz gutes Bild, weil ja auf der einen Seite man sagen könnte, das liegt immer im Auge des Betrachters und wenn es der Zuschauer als qualitativ empfindet, dann reicht das schon, aber natürlich denk ich doch, dass es wie bei jeder anderen Arbeit auch und in einer Arbeit die in der Öffentlichkeit stattfindet umso mehr, objektive Kriterien geben muss und die natürlich auch gibt ja. Das fangt damit an, ob man, ob es handwerklich sauber ist, also ich glaub das ist ein ganz großer und wichtiger Teil jeder journalistischen Arbeit, journalistisches Handwerk is und das gehört amal sauber erlernt, gemacht, getan und umgesetzt. Das heißt, dann ist natürlich Check-Recheck, also die Recherche, dass man Dinge nicht ungefiltert über den Sender gehen lässt, sondern das entsprechend mit Recherche begleitet und aufbereitet wichtig und so dasselbe gilt, das gibt's natürlich jetzt auch für die optische Umsetzung in welcher Form oder Format auch immer und so geben sich die Kriterien dann, ob etwas qualitativ ist, oder ob es nicht qualitativ ist. Aber natürlich – das verschwimmt heute sehr – weil letztendlich, egal wo man den Fernseher aufdreht, es flimmert und egal welchen Kanal man einstellt, es flimmert und da dann noch zu unterscheiden nach diesen Kriterien its glaub ich für den Zuschauer sehr schwer geworden. Ich sehe das, dass sehr viele die Schnelligkeit und die sind direkt dabei und die halten drauf, als hohes Kriterium ansehen, für Berichterstattung – gerade im Informationsbereich – und dann sozusagen andere Kriterien, wie ja aber was ist jetzt der Informationsgehalt, ist das PR oder its das tatsächlicher Journalismus, das wird dann hinten angestellt und nicht mehr wahrgenommen vom Rezipienten ja. Also insofern verschwimmt das heute sehr durch die technologische Entwicklung, durch die Vermischung von Online-

Möglichkeiten, von Echtzeit und Sofortzeit Medien, das tut schon was mit den qualitativen Kriterien auch und deswegen denk ich ist es eine der wichtigsten Aufgaben auch eines öffentlich-rechtlichen Rundfunks immer wieder diese Kriterien klar hervorstreichen und klar zu machen, was da passiert, nämlich dass eine journalistische Aufbereitung bedeutet, das Geschehene in einen Kontext zu setzen und dass das etwas Anderes ist als einfach draufzuhalten und wie überhaupt PR und Journalismus sich in der Medienwelt und auch in der Verflechtung zwischen Politik und Medien sehr, sehr vermischt haben. # 01:39-04:16#

Du hast ein paar dieser Kriterien angesprochen: Richtigkeit, Relevanz, Transparenz. Ein wichtiges Kriterium ist in der Theorie – oder in einer Medientheorie – auch Unabhängigkeit. Welche Rolle spielt diese Unabhängigkeit in deinen Augen, auch in Bezug auf den ORF? # 04:16-04:34#

Ja insgesamt für journalistische Arbeit ist es ganz wichtig unabhängig zu sein. Wenngleich das Wort größer ist als dann vielleicht die Realität. Also man muss ja auch sehen, dass auf der anderen Seite dazu gehört, dass man Kontakte pflegt, dass man Menschen kennt, dass man kommunikationsfreudig ist, das heißt ich kann nicht sagen ich darf nur Menschen interviewen die ich nicht kenne, ja. Das alleine zum Beispiel kann kein Kriterium für unabhängig sein. Unabhängig heißt, dass es keine Verbindung gibt, die eine Bevorzugung, eine Benachteiligung, oder irgendeine Wertung in der Berichterstattung beeinflussen. Kann aber nicht heißen, dass wie es zum Beispiel da die Urlaubsreise von Tarek Leitner war dann so ein Beispiel, das ist für mich, war für mich ein Schritt zu weit, weil es kann nicht heißen, dass man, ich hab, kenn die Situation zu wenig genau um da jetzt Stellung zu nehmen oder es tatsächlich zu werten, aber so wie mich die Geschichte erreicht hat, denke ich kann jemand, kann ein Top-Journalist sehr wohl unabhängig Interviews führen oder Bericht erstatten, und trotzdem in einer Gruppe mit jemandem bekannt sein, ja. Das, das ist auch in einem kleinen Land wie Österreich fast unabdingbar. Du triffst ja die Menschen, du redest mit ihnen, du willst dich austauschen, du willst auch Hintergründe erfahren. Ah, bin ich weil ich drei Mal mit wem Essen war, oder bei einer Veranstaltung mit wem geredet hab schon nicht mehr unabhängig genug, ja? Also, es darf keine persönliche, keine emotionale und schon gar keine wirtschaftliche Verbindung herrschen zwischen dem Beruf und das denk ich muss gegeben sein. Aber ansonsten liegst natürlich immer wieder da auch am Journalisten selber ganz klare Grenzen zu setzen. Und das ist nicht immer ganz einfach. # 04:34-06:13#

Der ORF stand seit Anbeginn des ORF immer wieder in der Kritik. Die Kritik kam von intern, von extern, aus der Bevölkerung, aber auch von der Politik... eben NICHT unabhängig zu sein. Hast du in deiner Karriere, in deiner Laufbahn schon mal so einen politischen Druck gespürt, der dich irgendwie beeinflusst hat, oder dich zum Nachdenken gebracht hat? # 06:13-06:37#

Den hab ich unmittelbar nie gespürt, weil ich nie in dem Segment tätig war. Also wir haben mit Help TV in der Zeit in der ich Help TV gemacht habe ahm, haben wir dann auch einige Help TV Spezial Sendungen gemacht, das war so ein bisschen ein Vorläufer des Bürgerforums, also wo wir monothematisch diskutiert haben und auch Politiker eingeladen haben damals. Da gab es sehr wohl diese, diese Form, die ich kennengelernt hab, aber nicht in dem Sinn von Interventionen, dass darf nicht passieren oder so, sondern einfach, da war die Schwierigkeit die, dass die Konfrontation von Betroffenen von einer individuellen und emotionalen Ebene mit der Ebene der Politik natürlich eine sehr schwierige ist, die Politiker auch oft ganz schlecht ausschauen lässt, also im konkreten Fall haben wir damals, gab's damals einen Unfall einer jungen Sportmannschaft, durch einen Alkohollenker verursacht, wo viele Jugendliche gestorben sind und wir haben das zum Anlass gemacht damals über die Promillegrenze, über die Alkoholgrenze zu diskutieren, die dann auch tatsächlich auf 0,5 Promille heruntergesetzt wurde, vorher auf 0,8 war und natürlich ist diese Situation einer Diskussion, wo Eltern sitzen die grad ihr Kind verloren haben mit einem Politiker, der etwas zu verantworten hat. Eine Ebene, wo ich sag, das muss man sich schon genau überlegen und genau anschauen. Also insofern waren diese Diskussionen, die dann auch von außen uns erreicht haben, welche wo ich sag, die sind vielleicht auch legitim. Also zu sagen, wie stell ich so ein Thema dar, oder wo geht das auch einen Schritt zu weit. Nicht, dass Betroffene nicht mit Politikern immer in Konfrontation sich befinden können, aber natürlich ist da die Kraft der Ereignisse und die Kraft der Emotionalität und die Kraft der Aktualität des Zeitpunktes ein Entscheidendes, wenn ich das ein Monat später mach ist das schon wieder was anderes, als wenn ich's 3 Tage mach nach dem Unfall, ja. Das war damals ein Ereignis, wo ich sozusagen unmittelbar mit dieser Ebene zu tun hatte, sonst war ich sozusagen nie unmittelbar nah dran. Wir machen nicht politische Berichterstattung, wenngleich zum Beispiel im Rahmen jetzt unserer Personality Talkshow Stöckl sich diese Frage natürlich auch stellt. Wir sagen wir wollen interessante Menschen des öffentlichen Geschehens ins Gespräch bringen und natürlich sind Politiker auch interessante Menschen des öffentlichen Geschehens. Aber auch da stellt sich genau wieder diese Frage – ahm, wann ist es legitim einen Politiker auch persönlich kennenzulernen von einer anderen Seite, also ich halte da die Frage des Zeitpunktes für extrem wichtig und in welchem Kontext ist das gestellt, ja. Ahm, deswegen sind aktuelle Politiker kaum da, weil das im aktuellen politischen Diskurs kaum legitim ist zu sagen, beispielsweise die Außenministerin hat Tiere am Bauernhof und das ist eigentlich auch interessant für die Leute die sich interessieren für sie, wenn grad Europa in der Krise ist, ja. Sozusagen da kann das persönliche nicht dasselbe Gewicht wie das politische und das sachpolitische bekommen, weil dafür sind sie einfach gewählt und das sind zunächst einmal Personen in einer Funktion. Dass ich dann sag in gewisser Weise haben die Menschen auch ein Interesse daran wer ist der Mensch, auch etwas anderes von ihnen zu erfahren, ich finde das Medium darf schon auch diesen, diesen Voyeurismus oder diesen Aspekt und dieses Kennenlernen bis zu einer gewissen Grenze – sind wir wieder beim Qualitätsjournalismus – stillen, aber da muss man sehr sorgsam damit umgehen. Aber wie gesagt, ich hab nicht unmittelbar damit zu tun, deswegen kann ich jetzt solche Sachen wie gibt's Interventionen oder Anrufe, die kenn ich selber nicht, ich kenn sie vom Hören, ich kenn sie von Kollegen, aber ich kenn sie nicht unmittelbar, aber hab natürlich über ein Bilder wie der, der, der ORF und öffentlich-rechtlicher Rundfunk an der Politik hängt schon per Definition daran hängt, also schon wenn man sich die Geschichte – ich mein, es war nun mal ein Staatsbetrieb, ja und ist es in gewisser Weise noch immer. Ah und da gilt es halt immer diese Kriterien sehr streng zu berücksichtigen und das denk ich ist in der heutigen Medienwelt noch wichtiger denn je, aber auch noch schwerer denn je. # 06:37-10:39#

In den letzten Monaten gab es immer wieder so eine Kritik. Zum Beispiel letzte Woche hat Herbert Kickl im Report die journalistische Arbeit des ORF und anderer Medien angegriffen, oder Strache mit seinem Spaß-Gag-Posting über Armin Wolf und diesem „ORF wie Wir“ Sujet. Inwiefern ist denn diese Kritik, oder zum Beispiel auch von Norbert Steger, Du kennst die Kritik, inwiefern ist das denn gerechtfertigt und wo verläuft deiner Meinung nach die Grenze wo die Politik nicht mehr kritisieren darf? # 10:39-11:17#

Naja, grundsätzlich darf die Politik die Arbeit eines Mediums genauso kritisieren wie umgekehrt, ja. Wo es schwierig wird und deswegen kann man sozusagen (hustet) das also nicht als generelles Anliegen oder als generelle Linie vorgeben, weil man sich letztlich jeden Fall genau anschauen muss, wo ist es gerechtfertigt oder nicht. Grundsätzlich verschwimmt für mich wie ich vorher gesagt hab die Frage von PR/ Inszenierung und journalistischer Arbeit sehr ja, also natürlich und auch im Bewusstsein von zum Beispiel Verantwortungsträgern von Funktionsträgern wie Politikern, die dann manchmal diese Grenze nicht mehr erkennen. Das ist jetzt, die darf mich alles fragen, weil das ist eine Journalistin. Ich muss nicht auf alles antworten, aber sie darf mich alles fragen und natürlich gibt's dann Dinge wie, wie, wie Manieren, wie Untertöne, Zwischentöne die gewahrt werden müssen, die aber die Susanne Schnabl in jeder Sekunde gewahrt hat, ja. Und da frag ich mich dann schon, ob vielleicht dann der Minister in der Sekunde geglaubt hat er ist bei einem PR Auftritt, aber dann hat er eine falsche Erwartung gehabt an ein Interview. Und nachdem ah gerade in meiner Wahrnehmung die derzeitige Regierung die Inszenierung eine große Bedeutung hat und sehr Vieles an PR passiert, glaub ich, dass es für viele die da drinnen stecken dann in der Wahrnehmung auch ganz schwierig ist dann noch da zu unterscheiden zu jedem Zeitpunkt. Das ist nicht immer ganz klar. Die, die, wenn es eine Selbstverständlichkeit bekommt, ich gebe eine Pressekonferenz wo ich meine Botschaft raustransportier, und beantworte keine Fragen, dann glaub ich, ich kann das überall machen in der Sekunde und übersehen, dass das nicht Journalismus ist und dass das auch nicht die Arbeit eines Mediums ist, ja. # 11:17-13:02#

Interessant, weil so hab ich das noch nie gesehen. # 13:02-13:05#

Ich glaub, dass das ein ganz großer Punkt ist in der derzeitigen Medienwelt, dass gerade jetzt und das war, da kann man jetzt nicht sagen, das hat diese Regierung erfunden, weil das ist immer Thema und in den letzten Jahren und Jahrzehnten und mit den technischen Möglichkeiten, die es gibt, ist die Inszenierung der Politik immer wichtiger geworden. Das heißt, ganz Vieles was wir wahrnehmen via Facebook, via Online Medien, via eigener Fernsehkanäle die Parteien betreiben, ist natürlich PR, ist Inszenierung und das darf ja auch sein, das ist deren gutes Recht, nur ich muss unterscheiden. Und ich glaub, dass das für den Zuschauer mittlerweile ganz schwierig geworden ist da zu unterscheiden – wo ist PR, wo ist Inszenierung und wo ist das für den Betroffenen aber auch für den Zuschauer ganz klar, das ist Journalismus, die ist nicht unfreundlich, die stellt einfach kritische Fragen, ja. # 13:05-13:50#

In Reaktion darauf, wurde letzte Woche diskutiert, ob es Social Media Regeln für Journalisten des ORF geben soll. Was hältst du davon? Findest Du das gerechtfertigt, sinnvoll? Oder ist das ein Schritt Richtung totalitärer Medienstaat? # 13:50-14:09#

Auch da ist wieder, es ist wie alles in dem Thema ist es eine ganz große Gratwanderung und ich denk dass es da immer in beide Seiten ein großes Bewusstsein braucht wie geh ich damit um. Vieles ist ja auch bis jetzt schon geregelt. Also das ich mich zur Arbeit von Parteien oder Parteiohleuten oder Politikern mich über kein Medium oder auch als Person in Personenkomitees, Veranstaltungen oder sonst was äußere, ist ja jetzt schon Teil meiner beruflichen Policy sozusagen, ja. Das find ich richtig, dass das so ist, weil da sind wir wieder bei dieser Unabhängigkeit, weil die muss gewahrt bleiben. Ich kann nicht jemanden online anschütten und nachher als Interviewpartner haben, ja. Da vermischt sich was, das hat man ja zum Beispiel gesehen bei, vor dem, vor dem ah Buwog Prozess mit dem Karl Heinz Grasser, wo der Mann der Richterin sozusagen gepostet hat, was er von Herrn Grasser hält. Das ist dann grenzwertig. Da entstehen genau solche Vermischungen wo man zwar auf der einen Seite sagt: Naja, das muss man schon auseinanderhalten können. Aber auf der anderen Seite ist es auch sehr unnötig. Also ich find, da ist klar, dass es eine gewisse Grenze gibt, aber die gibt's ohnehin. Dafür brauch ich keine Social Media Richtlinien. Darüber hinaus denke ich, ist es der Beruf von Journalisten und journalistischen Mitarbeitern sich so Sachfragen auch Stellung zu nehmen. Ahm ah, auch auf eine Seite zu stellen manchmal. Da nicht in Sachfragen, ich will mich zu einer sozialen Geschichte zu einer Sachfrage über Flüchtlingspolitik äußern können. Ahm. Das denk ich ist aber auch in dem Rahmen möglich. Ich muss es halt so tun, dass ich nicht konkrete Personen attackiere oder Petitionen die gegen konkrete Personen und Parteien sind ah unterstütze, aber deswegen, ich mein Journalisten sollen ja auch Persönlichkeiten sein. Und zu Persönlichkeiten gehört dazu auch eine Meinung zu haben. Die muss man in seinem Beruf natürlich nicht unmittelbar und in jeder Sekunde vertreten, also ich muss es jetzt nicht auf Social Media hinaus posaunen, aber sozusagen meine Haltung kann mir niemand nehmen, ja. # 14:09-16:07#

Eine letzte Frage noch abschließend. Hast du denn im Laufe deiner Laufbahn die Erfahrung gemacht, dass Kritik von außen, von Politikern und Politikerinnen die journalistische Qualität verbessert? Nämlich dadurch, dass man evaluiert, dass man sich Gedanken macht, diskutiert, nochmal drübergeht...oder verschlechtert, in dem Sinne dass man sagt da ist irgendwie ein Druck da oder eine Unsicherheit, ich weich dem lieber aus...? # 16:07-16:41#

Ja auch da ist es wahrscheinlich ganz schwierig weil ich sag immer wo Menschen sind, menschelts. Das hängt natürlich damit an wen ist die Kritik gerichtet, was ist das für ein Charakter. Der, der Kampfeslustig ist, den wird es mobilisieren und der wird in die Offensive gehen und jemand der ängstlich ist oder sich leicht verunsichern lässt, den wird's auch in seiner Arbeit verunsichern. Es wird was tun. Es ist schwer sozusagen...jede Kritik die du annimmst, oder die du wahrnimmst tut etwas mit dir. Und ob sie dich motiviert oder ob sie dich frustriert, ob sie dich in die Offensive und überreagieren lässt, oder ob sie dich berührt, beeindruckt lässt und einschüchtert, liegt dann letztendlich auch daran wie du bist und an dem Korrektiv dass du aus Kollegen, Chef, Führungspersönlichkeiten hast. Also ich denk, dass solche Situationen wie zuletzt diese Kritik am Interview mit dem Herbert Kickl und der Susanne Schnabl, dass das sicher etwas ist, was dann in der Redaktion durchbesprochen

wird, wo dann auch der Redaktionsleiter, der Wolfgang Wagner sich hinsetzt, das mit ihr durchspricht, wo man sich das nochmal anschaut und sagt schauen wir uns das jetzt, machen wir 3 Schritte rückwärts, schauen wir uns gut an, sind wir uns ganz sicher, keinen Fehler gemacht zu haben, dann können wir das auch offensiv vertreten. Wenn ich mir's wirklich ein paar Schritte zurückgehen, noch einmal anschauen und merk, da ist was dran, ja, da hab ich vielleicht in einer Situation wirklich nicht gut reagiert oder so, dann find ich darf auch ein Journalist nicht zurückstehen sich mal zu entschuldigen, wie auch umgekehrt, wie sich vielleicht ein Politiker für eine Überreaktion entschuldigen darf. Das sind Menschen die da agieren. Auf beiden Seiten. Und es muss klar sein, dass diese sachlichen, fachlichen Kriterien mal zunächst das Kriterium sind und wo ich ein Korrektiv als Mensch brauche, weil es mich halt verunsichert, oder weil ich das Gefühl hab jetzt werde ich wütend und reagier über, muss ich mir ein Korrektiv suchen – in der Gruppe, in meinem Chef, in Menschen die sozusagen es mit mir objektivieren. Aber es kann natürlich beides geschehen. Es kann beides tun, aber das ist eigentlich eh die klare Konsequenz. # 16:41-18:36#

Super. Fällt Dir noch was ein zu dem Thema wo du sagst das ist noch wichtig, oder das wurde nicht angesprochen? # 18:36-18:43#

Ich weiß ein bisschen zu wenig die Intention von der Arbeit, ah ich weiß nicht in wie weit die Geschichte und das erste Rundfunkvolksbegehren da drinnen ist, sozusagen, dass man diese Entwicklung auch mit der derzeitigen Entwicklung ah ein bisschen vergleicht, oder sich anschaut stehen wir dort wieder, oder stehen wir dort wieder nicht, ja. Braucht's ein Rundfunkvolksbegehren, dass ah natürlich im Jahr 2018/19 ganz einen anderen, ganz andere Überschriften braucht, weil die Medienwelt eine andere ist und das glaub ich ist der große Unterschied. Es geht nicht mehr nur mehr drum Unabhängigkeit und journalistische Kriterien zu verteidigen, sondern es gilt in dieser Social Media Welt sie teilweise natürlich schon neu zu überdenken und vor allem – und das ist mir ein wichtiger Punkt in der Wahrnehmung immer wieder – Inszenierung und PR als solche ganz klar zu kennzeichnen. Ich glaub wenn das gelänge und wenn das wäre, dann wäre auch die Grenze zum Qualitätsjournalismus eine viel deutlichere, aber das den Menschen deutlich zu machen, wo ist jetzt Inszenierung oder auch Selbstinszenierung und was ist Journalismus, das vermischt sich in einer Art und Weise, die Menschen, die auch eine andere Sozialisation mit Medien haben, keine Unterscheidung mehr möglich macht. # 18:43-19:54#

Super. Danke! Das hat meine Fragen beantwortet. # 19:54-20:00#

Interview Peter Nagy, am 5. Juli 2018

Es geht um meine Masterarbeit, die den Titel hat „die ewige ORF Kritik, wie die Politik journalistische Qualität beeinflusst“. Es ist ein Leitfaden-Interview, also ich stelle Fragen, die sind absichtlich sehr groß und sehr offen gestellt werden. Erste Frage: warum hast du dich dazu entschieden, dass du journalistisch tätig sein willst, was waren deine... #00:00-00:44#

Meine erste, meine erste Wahl war Rechtsanwalt, Verteidiger und ich bin ah 1973 hab ich maturiert und kam aus dem sehr strengen Wasagymnasium auf die Uni, hab gesehen wie das, wie die auf der juristischen Fakultät die Menschen aussehen und wie die gekleidet sind, also alles streng in dunkler Anzug, weißes Hemd und Krawatte und habe ich mir gedacht, ich komm gerade aus einem Gefängnis, ich geh nicht ins nächste und hab umgedreht und hab meinen Plan B ausgepackt, der Plan B war immer schon Journalist, oder Zeitungsleser in meinem Elternhaus gab es eine Standardzeitung, das war Kurier, den hatten wir im Abonnement und jede Woche wurde auch der Stern gekauft, der damals noch ein sehr, sehr tolles Reportagemagazin war. Und des hat mir immer gut gefallen und ich hab mir gedacht das könnt ganz interessant sein. # 00:44-01:47#

Du bist ja dann auch journalistisch tätig gewesen und bist es immer noch. Jetzt gibt es einen Medienwissenschaftler, der heißt Stefan Ruß-Mohl und der hat mal gesagt „Qualität im Journalismus definieren zu wollen, gleicht dem Versuch einen Pudding an die Wand zu nageln“. Was bedeutet denn journalistische Qualität in deinen Augen? # 01:47-02:07#

Journalistische Qualität bedeutet 1. Ein gutes Thema, eine gute Recherche und eine ganz feine Verarbeitung. Beispiel: eine gute Geschichte zum Beispiel im Spiegel, ja. Früher war es so, dass ich den Spiegel eine Woche lang gelesen habe, beginnend als, als, als Publizistikstudent, eine Woche lang gelesen habe und jede Geschichte war super formuliert, war gut recherchiert, war gut abgewogen und hatte nicht diesen Beigeschmack, die Geschichte wurde nur geschrieben, damit man irgendwie Seiten füllt. Das bedeutet für mich Qualität. Und ich behaupte, Menschen, Menschen – alle Menschen, oder die ein bisschen genau zu hören oder zuschauen oder genauer lesen, können unterscheiden, das was wir hier sehen ist Talmi – also bloßer Glanz, und das was wir hier kriegen ist wirklich gute, handwerklich gute Arbeit. # 02:07-03.14#

In der Theorie gibt es Qualitätskriterien was Journalismus qualitativ und inhaltlich macht, das ist zum Beispiel: Richtigkeit, Relevanz, Transparenz, was du auch gesagt hast und Unabhängigkeit. Welche Rolle spielt denn Unabhängigkeit in deinen Augen und was bedeutet Unabhängigkeit auch auf den ORF bezogen? # 03.14-03.38#

(Überlegt) # 03.38-03:41#

Also muss Journalismus unabhängig sein? # 03:41-03:42#

Muss er sein eigentlich ja. Echter Journalismus ist auch unabhängig, der Redakteur der sich als unabhängig bezeichnet, lässt sich von niemandem ein x für ein u vormachen, sondern recherchiert selber und bringt dann das was er recherchiert hat ohne Druck von außen, oder auch wenn es Druck von außen gibt so aufs Papier, wie er es erfahren hat. Dazu muss ich sagen, das ist natürlich sehr wichtig beim sogenannten Hardcore Journalismus, das ist natürlich wichtig bei Nachrichten, das ist natürlich wichtig und ganz besonders wichtig im ORF im öffentlich-rechtlichen Fernsehen, das ist in der Unterhaltung wahrscheinlich nicht so wichtig, oder nicht so virulent, aber es geht hier um Facts, um Nachrichten, und um, um, um, um eine, ein, einen Sachverhalt ohne Zorn und Ereiferung so darzustellen wie er ist. # 03:42-04:45#

Der ORF wurde eigentlich seit Anbeginn immer wieder dafür kritisiert, dass er angeblich nicht unabhängig ist. Auch von der Politik. Hast du denn, in deiner langjährigen Laufbahn, damals noch beim ORF und jetzt auch extern für den ORF arbeitend, jemals so eine Art politischen Druck gespürt, der dich irgendwie zum Nachdenken gebracht hat? # 04:45-05:09#

Ich habe in meiner Karriere bereits politischen Druck gespürt. Ich habe vor, vor langer, langer Zeit für eine Zeitschrift gearbeitet und davor hab ich ein paar Jobs gehabt in einer Presseabteilung für eine politische Partei und diese Partei hat natürlich versucht mich in meiner Darstellung zu beeinflussen und ich hab das gemerkt auch und hab das natürlich abgewehrt. Also des ist mir schon passiert. Im ORF selber – ja – kann ich mich erinnern – und zwar bei der Wahl – bei der Vorzugsstimmenwahl vom Cap im Jahr 1980/81, weiß nimmer so, muss man nachschauen – die Jahreszahl ist mir nicht geläufig. Wir haben erfahren, dass einer der jüngsten Politiker der SPÖ einen Vorzugsstimmenwahlkampf machen will, nämlich Joseph Cap. Und ich habe daraufhin einen Beitrag vorgeschlagen für die Jugendsendung „OK“. Daraufhin, das wurde bekannt im Haus, daraufhin hat die ZIB 2 hat gesagt nein, das müssen Profis machen, nicht die Jugendredaktion und in der ZIB 2 kam dann ein Beitrag. Aber es wurde sonst kein Einfluss ausgeübt, aber man wollte nicht, dass wir darüber berichten, man wollte das selber in der Hand haben, ich weiß aber, dass Wochen vorher dieser Beitrag noch verworfen wurde als uninteressant, ja. Also, quasi ich hab was angestoßen durch meinen Vorschlag, dass dann in der ZIB zwar berichtet wurde, obwohl ich selber den Betrag natürlich gern hätte machen wollen. Eine weitere Geschichte gab es von Einflussnahme wo es hieß, wir sollten, oder wir, wir, wir, wir müssen nicht, wir sollen nicht unbedingt über die Au berichten, da gab es ja in der Au 1983 oder 84 diese Bewegung „Rettet die Au“ und da haben wir dann gleich als das passierte gab es im Haus den Spruch die Jugendredaktionen dürfen nicht drüber berichten, des machen die Politredakteure, die aktuellen Redaktionen und wir haben dann aber ah sehr wohl berichtet und zwar über ein großes Fest zugunsten der Au im Metropol und haben natürlich Material von draußen und so weiter dabei gehabt. Das kann ich mich auch erinnern. Das waren zwar Dinge, wo man sagen muss – das waren Dinge wo man, wenn mal die Journalisten dran sind kann man eh nix mehr geheim halten, ja. # 05:09-07:58#

In jüngster Vergangenheit kritisierte die Regierung immer wieder den ORF. Letztes Beispiel: Kickl im Report letzte Woche oder auch Strache im April mit seinem Facebook Posting über Armin Wolf und so weiter.. Inwiefern ist denn so eine ORF von Seiten der Politik gerechtfertigt – ist es überhaupt die Aufgabe der Politiker den ORF zu kritisieren?

07:58-08:25#

Natürlich kann den ORF jeder kritisieren. Es zahlt jeder seine hoffentlich seine Rundfunkgebühren und jeder kann den ORF kritisieren. # 08:25-08:36#

Und wo ist die Grenze? # 08:36-08:38#

Weiß ich nicht. Journalisten sind nicht heikel, oder nicht kleinlich, oder teilen auch ganz anständig aus und Politiker teilen natürlich auch aus. Also ich sehe das nicht problematisch, ich sehe das nur problematisch, wenn man, wenn man quasi wen rausschießen will, oder wen, dann sehe ich's problematische, aber kritisieren das kann und soll jeder alles, sowohl die Journalisten, die als 4. Macht im Staat die Politik, als auch die Politiker die sagen des gefällt mir nicht was da im ORF passiert. # 08:38-09:22#

Letzte Woche wurde diskutiert, ob es eine Social Media Regelung geben soll für ORF Mitarbeiter, also quasi so eine Art Maulkorb, dass sich Journalisten nicht mehr privat zur Politik äußern dürfen. Jetzt gibt's Leute im ORF die wehren sich dagegen, es gibt aber wahrscheinlich auch – ich weiß es nicht, aber ich nehme mal an – auch Redakteure und Redakteurinnen, die sich da mal vorsichtshalber dran halten. Wie beurteilst du diese Regelung? Ist das sinnvoll? # 09:22-09:49#

Ja. Ich finde diese Regelung sinnlos eigentlich, dass man die Leute sich quasi der Meinung enthalten, ich finde es allerdings selber natürlich komisch, wenn Politikredakteure zum Beispiel quer über das ihre Meinung über alle ihre Facebook Seiten und Instagram Accounts kundtun, auch durchaus im exzessiven Maße und dann quasi in der Sendung unabhängig sein wollen. Das ist ein schwerer Spagat, ja. Ich glaube da muss jeder selber wissen, wie weit kann ich gehen, dass ich auch unabhängig bleibe, ja. Man kann natürlich die Regierung kritisieren, aber wenn man die Regierung niederschreibt auf seinem Facebook Account und wirklich also bösest über alles herzieht – wie will man dann unabhängiger Redakteur um 20:30 Uhr in da, um 19:30 Uhr in ZiB sein, oder um 20:15 Uhr in einem Politmagazin. Und eins ist klar: ein öffentlich-rechtlicher Redakteur hat zu berichten, aber er hat nicht zu werten. Das ist die Frage eines Kommentars. Der Kommentator kann werten. Kann abwerten. # 09:49-11:21#

Aber jetzt kann man ja sagen in Social Media, z.B. auf Facebook kann ich ja werten # 11:21-11:28#

Jo natürlich # 11:28-11:29#

Aber die Trennung funktioniert dann nicht? # 11:29-11:31#

Weiß ich nicht ja. Ich muss sagen, das ist eine große, es gibt natürlich für jeden die Verpflichtung auch, seine Meinung zu sagen in einem Land, in einem demokratischen Land, die Demokratie hängt davon ab, dass JEDER sich äußern kann und soll, aber wenn einer ein unabhängiger Journalist sein will und sein muss, weil das öffentlich-rechtliche eben unabhängig sein muss, dann kann's nicht so sein, dass er auf Facebook Brandartikel gegen eine Gruppierung, eine Partei oder irgendwas veröffentlicht und am Abend dann einen Beitrag macht der unabhängig sein soll. Das geht sich nicht aus, ja. Da müsste er bipolar oder irgendwie schizopren sein. # 11:31-12:19#

Es gab ja auch Kritik, die letzten Monate, bzw. im April von Norbert Steger, jetzt eben Stiftungsratsvorsitzender. Da ging es einerseits um die Ungarnberichterstattung, andererseits über Auslandskorrespondenten, dass diese zu einem Drittel gestrichen werden sollen, wenn sie ihre Arbeit nicht ordentlich erledigen. Nun ist Norbert Steger Stiftungsratsvorsitzender – inwiefern hat denn der Stiftungsrat Einfluss auf die Berichterstattungen im ORF? Hast du eine allgemeine Veränderung wahrgenommen? # 12:19-12:55#

Nein. Nein. Ich kann das auch nicht sagen, wie weit das im Gesetz steht, soviel ich weiß hat der Stiftungsrat sehr wohl was zu tun mit, da gibt's an Programmausschuss, dann gibt's an Finanzausschuss, über diesen

Finanzausschuss kann man eventuell sagen wir haben eh genug Korrespondenten, so viele brauchen wir nicht, aber das weiß ich nicht wie das vor sich geht, da bin ich auch nicht befangen # 12:55-13:18#

Ich mein gar nicht die rechtlichen Vorgänge, sondern einfach im Gespräch mit Kolleginnen und Kollegen ob sich irgendwas verändert hat seitdem er Stiftungsratsvorsitzender ist, die Stimmung oder die Berichterstattung, oder.... # 13:18-13:34#

Nein, es gibt eine allgemeine, natürlich eine allgemeine Stimmung, die bei Umwälzungen in dieser Größe die dem ORF bevorstehen, oder in denen er mittendrin ist, natürlich eine gewisse Stimmung im Haus verbreiten, es ist natürlich sind, gibt es große Sparpakete, wir merken das selber bei den Aufzeichnungen die wir haben. Sehr oft gehen auch, oder derzeit gehen noch alle Aufzeichnungstermine so wie wir sie brauchen, aber es kann durchaus sein, dass der ORF bald seinen, wenn weiter so gespart wird und so geknapst wird, dann wird er nicht mehr diese Leistungen bringen können die er jetzt bringt, ja. Glaub ich. Aber ich hob nix bemerkt dass da....natürlich ist es Diskussionsthema, aber ich sage Korrespondenten gehören eigentlich zu den erfahrenen und reifen Journalisten und ich glaub die lassen sich da nicht irgendwie beeinflussen. Die sagen einfach was ist. Oder wie es ist oder wie es sich für sie anfühlt. Gleichzeitig muss ich sagen ja, das ist so und die, die sagen ihre Meinung und das müssen sie auch tun. # 13:34-14:58#

Hast du denn in Deiner langjährigen Laufbahn die Erfahrung gemacht, dass Kritik, also seien es Beispiele die wir besprochen haben von Norbert Steger, von Kickl, von Cap, von Strache, dass das die journalistische Qualität der Arbeit verbessert, weil die Leute sich Gedanken machen, evaluieren, diskutieren, oder vielleicht sogar verschlechtert, durch Angst, durch Druck... # 14:58-15:31#

Also ich bin ein relativ unängstlicher Mensch und ich sage Kritik trägt eigentlich immer zur Verbesserung a bisschen bei. Warum? Wir alle laufen in einem kleinen Hamsterrad im täglichen Geschäft und wenn uns wer kritisiert, dann schauen wir mal sehr irritiert, dann müssen wir das aber, wenn man ab einer gewissen Kategorie schlucken und sagen Ok, was kann ich besser machen, was kann ich anders machen, wie soll ich denn das machen und wie muss ich die Darstellungsform wählen, muss ich mir mehr überlegen, muss ich anders formulieren das finde ich eigentlich das zur Verbesserung des Produktes beiträgt. # 15:31-16:19#

Super, danke Peter! Gibt's noch irgendwas in Bezug auf das Thema, das dir noch einfällt, das du noch sagen möchtest? # 16:19-16:24#

Einflussnahme auf den ORF. Das wird es immer geben, der ORF ist ein öffentlich-rechtliches Ding, ist eine Aktiengesellschaft glaub ich, nein? Mit öffentlichem Recht – eine Stiftung mit öffentlichem Recht und es wird natürlich immer wieder versucht in einem kleinen Land wo so ein großer Betrieb ist, wird immer wieder versucht auf ihn Einfluss zu nehmen und es gibt ja auch einen regen Austausch von Journalisten die im ORF sprechen, mit dem, der Runde der Chefredakteure zum Beispiel oder Leute die auftreten und Meinungsforscher und so weiter und so weiter und diese Auseinandersetzung ist auch wichtig, denn eines darf man nicht vergessen, der ORF ist die größte Plattform öffentlicher Meinung in Österreich und als solche muss sie meiner Ansicht nach auch bestehen bleiben und diese Aufgabe muss sie auch für alle erfüllen! Das heißt, es kann nicht sein, dass ein Teil des Volkes sich NICHT wieder findet im ORF, ja. Es müssen sich die, um es jetzt in der Unterhaltung zu sagen, die Schuachplattler wiederfinden, genauso wie die Hofkultur, wie die Netrebko-Fans, die Philharmoniker usw. die Kabarettfans, wie die Burgtheaterfans. Der ORF muss das leisten, eine Plattform, eine öffentliche Plattform für ganz Österreich zu sein. Und das ist eigentlich seine Aufgabe, find ich. Er darf nicht nur eine Plattform sein für die Akademiker, nicht nur eine Plattform sein für die Hosenträger oder Bauern, sondern ich finde er muss quer durch für alle und er hat natürlich auch einen Bildungsauftrag, ja. Das heißt, Programme können ruhig ein bisschen intelligent sein, sie dienen nicht, sie sollen nicht zur Vertrottelung des Publikums dienen, sondern dazu, dass der Zuschauer ein bisschen wie nennt man das initiiert wird nachzudenken oder des hat auch Unterhaltung hat auch mit Haltung zu tun, sagt die Frau Stöckl immer. Man muss schon ein bisschen was zeigen, ja. Andere Sender können machen den Trash, ja, Liebesdienste in Bratislava oder in Budapest, wie des kennen andere Sender – das dürfen wir nicht machen. Wir müssen ein Niveau halten. Auch in der Unterhaltung, auch natürlich, noch mehr natürlich in der Information und in der Wissenschaft und in der Politik und da muss sich der ORF als große Plattform für Österreich präsentieren und natürlich muss er auch offen sein für andere Medien. Also Runde der Chefredakteure usw. usw. Das find ich schon. # 16:24-19:16#

Super. Schönes Schlusswort. Danke. # 19:16-19:24#

Interview Armin Wolf, am 6. Juli 2018

Zum Einstieg: warum haben Sie sich dazu entschieden Journalist zu werden, was waren Ihre Beweggründe? #00:00-00:09#

Ich musste mein Studium finanzieren. #00:09-00:12#

Mhm. #00:12-00:13#

Ich wollte nicht Journalist werden, ich wollt Politikwissenschaftler werden und musste mein Studium finanzieren und hab im ORF Landesstudio in Innsbruck, das neben meiner Schule war als freier Mitarbeiter begonnen am Tag nach der Matura. #00:13-00:24#

Und haben sich dann entschieden dabei zu bleiben – warum? #00:24-00:26#

Weil es besser bezahlt war als Politikwissenschaft studieren und großen Spaß gemacht hat. #00:26-00:31#

Also keine idealistischen Gründe, sondern ganz praktische... #00:31-00:33#

Also nein, ich wollte was machen das mich interessiert und das mich irgendwie, das ich halbwegs kann und es hat sich herausgestellt offenbar kann ich das halbwegs und kann davon leben und ich war mir nicht sicher, ob ich von Politikwissenschaften leben kann. #00:33-00:44#

Sie sind schon lange im ORF tätig. Es gibt einen Medienwissenschaftler, der heißt Stefan Ruß-Mohl und der hat mal gesagt „Qualität im Journalismus definieren zu wollen, gleicht dem Versuch einen Pudding an die Wand zu nageln“. Was bedeutet denn journalistische Qualität für Sie persönlich? #00:44-01:03#

Naja da gibt's ja an sich schon relativ einschlägige Kriterien, die man ja nachlesen kann irgendwie von der Trennung von Meinung und Kommentar irgendwie Check/Recheck/Doublecheck, möglichst viele verschiedene Gesichtspunkte, audiato et altara pars, Korrespondentennetze und und und und und....also das ist sehr vielfach, ist sehr vielfach beschrieben und auch erforscht worden. Es gibt andererseits auch ganz andere Standpunkte, Eva Dichand zum Beispiel ist der festen Meinung, dass „Heute“ ein Qualitätsprodukt ist, weil sie sagt, es erfüllt genau die Erwartungen seines Publikums und jedes Produkt das die Erwartungen seiner Konsumenten befriedigt, und zwar ideal befriedigt, ist ein Qualitätsprodukt. Würde ich so für Journalismus nicht unterschreiben, ich rette mich immer in eine alte Definition von Gerd Bacher, der schon vor 30 Jahren mal gesagt hat „Journalismus ist Unterscheidung zwischen Wahr und Unwahr, Wichtig und Unwichtig, Sinn und Unsinn“ – und ich finde, das beschreibt es eigentlich ganz gut. Kann man jetzt sozusagen nicht wissenschaftlich festschreiben, kann man nicht operationalisieren, aber ich finde es beschreibt den Anspruch an ordentlichen Journalismus sehr gut. Ich mag auch das Wort „Qualitätsjournalismus“ nicht so gern, ich würd eher von seriösem Journalismus sprechen. # 01:03-02:31#
Ok dann nennen wir es so. Einige Qualitätskriterien im Journalismus sind in der Theorie: Richtigkeit, Relevanz, Transparenz und auch Unabhängigkeit. Welche Rolle spielt denn Unabhängigkeit, auch auf den ORF bezogen? #02:31-02:48#

Ich halte Unabhängigkeit für ein zentrales Kriterium von Journalismus, weil es das ist, was Journalismus von PR unterscheidet. Journalisten sollten für ihr Publikum arbeiten und nicht für irgendwelche anderen Auftraggeber. Das glaube ich ist überhaupt irgendwie die zentrale Unterscheidung von Journalismus PR. Und das ist, gilt glaub ich für Journalisten insgesamt und ist im ORF möglicherweise nochmal doppelt wichtig, weil es ein öffentlich-rechtliches Medium ist, das ja in irgendeiner Form organisiert sein muss, es möglicherweise schwieriger ist diese Unabhängigkeit herzustellen. Wobei es bei privaten Medien dann immer wieder auch die Probleme gibt, was ist mit Inseratenkunden und, und und... Aber ich halte Unabhängigkeit und die Orientierung am Publikum – man schreibt für ein Publikum, man schreibt nicht für Inserenten, man schreibt nicht für andere Auftraggeber oder man schreibt nicht für Lobbyisten whatever, halte ich für ein ganz zentrales Kriterium von Journalismus. #02:48 - 03:50#

Seit Anbeginn des ORF gab es immer wieder Kritik am ORF. Entweder aus der Bevölkerung, aus den eigenen Reihen, aber auch von der Politik. Haben Sie denn in Ihrer ORF-Laufbahn jemals politischen Druck gespürt, der Sie vielleicht in Ihrer journalistischen Arbeitsweise, aber auch persönlich beeinflusst hat, Sie zum Nachdenken gebracht hat? # 03:50 - 04:12#

Also ich habe gelegentlich... die Frage ist, wie definieren Sie „politischen Druck“. Wenn der Vizekanzler der Republik öffentlich behauptet ich würde lügen und Inserate schaltet, könnte man das als Druck interpretieren. (überlegt)

Es ist eine Frage wie Sie Druck interpretieren oder wie Sie Druck verstehen. Also es hat mich noch nie jemand damit bedroht, mich zu kündigen, es hat mich noch niemand damit bedroht, weiß nicht, mein Gehalt zu kürzen oder whatever. Ich habe allerdings nach dem Wechsel der Regierung im Jahr 2000 von der großen Koalition auf die Schwarz-Blaue Koalition als die FPÖ damals den ORF sehr scharf kritisiert hat, oder immer den ORF sehr scharf kritisiert hat, wurden innerhalb relativ kurzer Zeit die Redaktionsleiter von Zeit im Bild 1, Zeit im Bild 2 und Zeit im Bild 3 ausgewechselt. der Redaktionsleiter der Zeit im Bild 3 war ich. Die FPÖ hat die Zeit im Bild 3 extrem scharf kritisiert, sehr häufig die Absetzung der Sendung gefordert und ich hatte dann irgendwann ein Gesprächstermin beim damaligen Informationsdirektor, der mich gefragt hat, ob ich nichts anderes machen möchte...und auf meine Frage „Wieso?“ naja...nein ich möchte nicht, ich mach das gerne was ich mache...wieso...hat er gesagt ja weil sie arbeiten ja schon so lange in der Nacht, das muss doch sehr anstrengend sein. Ich habe gesagt nein eigentlich nicht und ich bin 33, ich halte das gut aus und macht mir großen Spaß, hat er gesagt: sie sollten was Anderes arbeiten, sie arbeiten schon so lange in der Nacht, sie sollten was anderes arbeiten“. Also das Gespräch ging relativ Ergebnislos zu Ende, aber letztlich war es dann tatsächlich so, dass mein Vorgesetzter ausgewechselt wurde, der damalige Zib 2 Chef, der auch für die Zib 3 mitverantwortlich war und als ich dann plötzlich einen neuen Zib 2 Chef hatte, bei dem ich jeden Beitrag, der in der Zib3 gelaufen ist genehmigen lassen musste, und jeden Studiogast genehmigen lassen musste und er war sehr häufig nicht meiner Meinung war, was ein interessanter Studiogast oder ein interessantes Thema wäre, und nach ein paar weiteren Wochen bin ich dann zum Informationsdirektor gegangen und hab gesagt „ich möchte nicht Zib 3 Chef sein, sondern ich möchte die Zib 3 machen und wenn ich die Zib 3 nicht machen kann, dann mach ich halt was anderes“. Ich habe die Vermutung, dass dieses Angebot – ich sollte was anderes machen – mit der Veränderung der damaligen Regierungskonstellation zusammenhing – also kein Politiker hat mich gefragt, ob ich was anderes arbeiten möchte, sondern schon der zuständige Informationsdirektor, aber ich glaub, er ist nicht ganz von selber auf die Idee gekommen. # 04:12-06:53#

Also indirekt # 06:54-06:54#

Ja glaub eigentlich relativ direkt (lacht) #06:54-06:57#

Sie haben das vorher schon kurz angesprochen, das Posting von Vizekanzler Strache. Sie haben sich ja dann geeinigt, er hat 10.000 Euro Entschädigung gezahlt. Was ist Ihnen von dieser Erfahrung geblieben? Hat sich seitdem etwas verändert? #06:57-07:12#

Die FPÖ, oder FPÖ Politiker und auch der Herr Strache selber attackieren mich weniger öffentlich als vorher. # 07:12-07:22#

Ist das eine gute Entwicklung? # 07:22-07:23#

Selbstverständlich ist das gut, wie alle meisten Menschen möchte ich am liebsten den ganzen Tag über von allen Leuten gelobt werden und nicht attackiert. Also selbstverständlich ist das gut. Aber zum Thema „politischen Druck“ würde mir schon noch ein bisschen was einfallen...wir haben hier vor wenigen Wochen einige neue, hochrangige Vorgesetzte bekommen. Also der Chefredakteur hier hat seinen Job verloren, es hatte nichts mit seiner Performance zu tun als Chefredakteur. Es wurde jemand Chefredakteur gegen mehrere andere Bewerber, die zumindest formal mindestens gleich qualifiziert waren, wenn nicht besser in jeder Zeitung dieser Republik konnte man nachlesen, dass das damit zu tun hatte, dass einer der Kandidaten von einer der beiden Regierungsparteien stark gefördert wurde... also das ist jetzt kein politischer Druck im Sinne das mir irgendjemand sagt was ich für Fragen stelle oder nicht stellen soll, das macht niemand, das hat nie jemand gemacht ahm, aber sozusagen ich

habe einen Vorgesetzten der möglicherweise nicht völlig ohne zu tun der Politik mein Vorgesetzter geworden ist. #07:23-08:36#

Kritik am ORF kam ja im April vergangenen Jahre auch von Norbert Steger, jetziger Stiftungsratsvorsitzender, ich glaube Sie kennen die Vorwürfe von damals, die Ungarn-Berichterstattung und Auslandskorrespondenten usw. Inwiefern hat denn der Stiftungsrat – und zwar jetzt nicht am Papier, sondern in der Praxis – Einfluss auf die Berichterstattung und haben Sie seitdem er Vorsitzender ist, allgemein eine Veränderung wahrgenommen? # 08:36-09:08#

Der Stiftungsrat hat überhaupt keinen Einfluss auf die allgemeine Berichterstattung im Sinne von dass der Stiftungsrat in oder einzelne Stiftungsräte irgendwelchen Einfluss darauf hätten welche ah Themen wir behandeln oder nicht behandeln, wie ein Beitrag aussieht oder nicht aussieht, wer einen Beitrag macht oder nicht macht, aber der Stiftungsrat scheint einen gewissen Einfluss darauf zu haben ah, wer in Hierarchiefunktionen im ORF kommt also, dass die Führungsfunktionen hier in den letzten Wochen neu besetzt wurden, hat glaub ich damit zu tun, dass die Mehrheitsverhältnisse im Stiftungsrat sich nach der Regierungsbildung neu sortiert haben. # 09:08-09:42#

Letzte Woche wurde diskutiert, dass es für ORF Mitarbeiter Social Media Regeln geben soll. Sie haben sich dagegen öffentlich gewehrt.. # 09:42-09:51#

Nein, ich hab mich nicht gegen Social Media Richtlinien gewehrt, sondern gegen diese konkreten. # 09:51-09:57#

Genau. Jetzt gibt es aber vielleicht auch Redakteure oder Redakteurinnen, so wie ich auch eine bin, die sich vielleicht vorsichtshalber an diese Regelung halten, aus unterschiedlichen Gründen, wie beurteilen Sie das? # 09:57-10:13#

Ich sehe diese Richtlinien deswegen skeptisch, also die konkreten, die da durchgesickert sind als Entwurf, die glaub ich würden vor keinem Arbeitsgericht der Welt halten, die waren völlig überschießend.

Grundsätzlich habe ich überhaupt kein Problem mit Social Media Richtlinien. Alle ORF-Mitarbeiter, alle journalistischen, arbeiten auf Basis des Rundfunkgesetzes und auf Basis der Programmrichtlinien. Die gelten natürlich nicht außerhalb des ORF, also die gelten jetzt nicht, wenn Sie irgendwo bei einer Podiumsdiskussion auftreten oder wenn ich Ihnen ein Interview gebe, oder wenn ich was auf Twitter schreibe, trotzdem wissen ja im Normalfall die Leute mit denen wir reden, was wir arbeiten und ich glaub jeder halbwegs intelligente ORF Angestellte, wird sich in der Öffentlichkeit so verhalten, wie sich's für einen ORF Angestellten gehört. Also ich finde ein politischer Journalist oder Journalistin des ORF, die als Teilnehmer auf politische Demonstrationen gehen, über die im ORF berichtet wird, irgendwie, die haben ihren Job nicht verstanden, dafür brauch ich aber keine Guidelines. Also ich denk mir irgendwie, ich würde davon ausgehen, dass hier hoffentlich so intelligente Menschen arbeiten, dass die wissen, sie können nicht ah, ah als Zeit im Bild Redakteure bei der Demonstration des ÖGB gegen den 12-Stunden-Tag mitgehen, das geht halt nicht in diesem Job, ja...und das weiß man glaube ich und wir haben glaub ich soweit ich weiß, keine eigene Richtlinie dafür. Dementsprechend glaube ich auch, man braucht nicht unbedingt eine eigene Richtlinie um zu wissen, sie können als ORF Mitarbeiterin nicht auf Social Media schreiben, wen sie wählen oder wen man nicht wählen soll, oder dass sie irgendeinen Politiker für einen Idioten halten oder ähnliche Dinge, es gibt Guidelines, die der Redakteursrat vor 6 oder 7 Jahren ausgearbeitet hat, die sind sehr klug und glaub 12 Seiten lang und in Wirklichkeit steht der einzig relevante Satz auf der ersten Seite, da steht „Tu nichts Dummes, so einfach ist es“. Glauben sie mir, wenn sie sich daran halten, kommen sie durch. # 10:13-12:07#

Noch ein Beispiel, das auch aktuell ist: letzte Woche hat sich Innenminister Herbert Kickl im „Report“ zu investigativem Journalismus geäußert. Wenn sowas passiert und so eine massive Kritik gegen den ORF stattfindet, wird dann in Ihrer Redaktion darüber gesprochen, wie gehen Sie damit um? Diskutieren Sie? Verändert das was? Bringt Sie das zum Nachdenken? # 12:07-12:46#

Es wird natürlich umso mehr darüber gesprochen, je mehr es sich um einen Anlassfall in der eigenen Redaktion handelt. Also ich gehe davon aus, dass in der Report-Redaktion ganz besonders viel über das geredet wurde, aber natürlich wurde über das auch bei uns geredet. Wir hätten noch mehr drüber diskutiert, wär's um ein Zeit im Bild 2 Interview gegangen. Es gibt immer wieder Kritik an ZIB 2 Interviews, natürlich reden wir da drüber. Ich halte es für ganz selbstverständlich, dass Journalistinnen und Journalisten ihre Arbeit selbst kritisch betrachten müssen, ich würde jedes Interview das ich gemacht habe in der Zeit im Bild 2 – und das waren über 2000 bisher – jedes davon würde ich anders machen, wenn ich's nochmal machen könnte. Manche nur zu 5% aber manche a zu 50%, weil sie in einem Live-Interview ganz viele Entscheidungen ganz, ganz schnell treffen müssen, von denen immer irgendwelche falsch sind, im Nachhinein betrachtet. Das heißt, es gibt kein perfektes Interview. Also ich hab zumindest noch kein perfektes gemacht und ich glaube ich habe auch noch nicht viele perfekte Interviews gesehen. Das heißt über seine eigene Arbeit und über Interviews ah selbstkritisch nachzudenken und das zu diskutieren auch mit Kollegen halt ich für total sinnvoll und es gibt auch Interviews, in denen man wirklich objektiv Fehler macht und was man zurecht auch kritisieren kann. Im konkreten Fall fand ich den Vorwurf der Unhöflichkeit und der Respektlosigkeit total berechtigt, allerdings nicht gegenüber der Interviewerin, sondern respektlos und unhöflich war hier ausschließlich der Interviewte. # 12:46-14:22#

Ist es denn die Aufgabe der Politik, die Medien – insbesondere den ORF – zu kritisieren, bzw. wo verläuft denn Ihrer Meinung nach die Grenze? Eine Kritik ist ja nicht unbedingt was Schlechtes, aber wo wird diese Grenze überschritten? # 14:22-14:41#

Es ist nicht die Aufgabe der Politik Journalisten oder den ORF zu kritisieren, die Aufgabe der Politik ist es allgemein verbindliche Entscheidungen herzustellen. Dafür ist Politik erfunden worden. Also, letztlich Gesetze und Regeln zu machen. Journalismuskritik ist nicht die Aufgabe von Politik, aber selbstverständlich können Politiker Journalisten kritisieren, so wie jeder Zuseher uns kritisieren kann. Problematisch wird es dort, wo Politiker oder politische Akteure nicht sehen, dass sie im Gegensatz zu normalen Zusehern, einen Interessenskonflikt haben. Ein konkretes Beispiel: gestern hat ein führender Club-Mitarbeiter der ÖVP auf Twitter kritisiert, dass auf ORF.at keine Schlagzeile zum Beschluss des Familienbonus gestanden sei. Und quasi also unterstellt, der ORF hätte diese historische Steuersenkung oder Abgabensenkung verschwiegen und hat darunter geschrieben „Fail“ und ein Schelm wer Übles dabei denkt. Wenn das ein normaler Zuseher macht, ist das legitim, es war Fachlich oder Inhaltlich falsch, es war

inhaltlich falsch, weil der ORF hat eh auch darüber berichtet, aber auch wenn's gestimmt hätte, wenn ein normaler Zuseher das macht ist das total legitim. Wenn ein politischer Akteur das macht, ist das insofern problematisch, als der ÖVP Parlamentsclub, wo der Herr arbeitet, in wenigen Monaten ein neues ORF Gesetz beschließen wird, das sehr, sehr großen Einfluss haben wird darauf, wie der ORF noch arbeiten kann. Und wenn dann jemand, von dem man weiß, er kann beeinflussen was in diesem Gesetz steht, öffentlich den ORF für seine Arbeit kritisiert, kann man das schon so verstehen, als würde da jemand versuchen Druck auszuüben, der weiß, dass er potentiell ein Druckmittel hat. Er kann nämlich den ORF, also er und die Organisation für die er arbeitet, können den ORF wenn sie wollen drangsalieren. Und insofern ist des finde ich problematischer wenn Politiker oder politische Akteure den ORF kritisieren. Dass grundsätzlich jedem Menschen der betroffen ist von Berichterstattung zusteht, das zu kritisieren und zu sagen wenn irgendwo ein Fehler passiert ist, wenn er sich ungerecht behandelt fühlt, ist glaub ich total klar, eine der lehrreichsten Dinge die ich erfahren hab, seit ich Journalist bin und ich bin seit 33 Jahren Journalist ist, dadurch dass ich relativ doch sehr lang schon im Fernsehen bin und relativ häufig im Fernsehen bin, wird auch immer wieder mal über mich berichtet. Das heißt ich kenne Journalismus auch aus der anderen Seite des Berichterstattungsobjekts quasi und das ist wahnsinnig lehrreich. Journalisten machen tatsächlich viele Fehler. Es gibt sehr viele, sehr unvorbereitete Journalisten. Es gibt sehr viel Journalisten die nicht wirklich zuhören. Ich würde nie einer österreichischen Zeitung ein Interview geben ohne es zu autorisieren. Ich habe Interviewtranskripte zurückgekriegt, die hatten nur mehr rudimentär maximal zu tun mit dem was gesprochen wurde. Also die Arbeit von Journalisten zu kritisieren ist total legitim, Politiker sollten sich – gerade beim ORF, weil der halt durch ein Gesetz geregelt ist – bewusst sein, dass sie da eine Doppelrolle haben und ein Interessenskonflikt haben, einen inherenten. Das glaube ich, dieses Bewusstsein ist nicht sehr ausgeprägt bei österreichischen Politikern. # 14:41-18:03#

Jetzt haben Sie grade das neue ORF Gesetz angesprochen, als wie sinnvoll erachten Sie das? Gehören nicht irgendwo auch mal neue Regeln und Leitsätze her? # 18:03-18:14#

Dass das Gesetz zum Teil reformiert werden muss ist glaube ich evident bei allem was Social Media und Online Aktivitäten betrifft, weil das einfach vor 10 Jahren gemacht wurde oder vor über 10 Jahren, wo es manche Dinge einfach gab entweder so noch nicht oder man wusste nicht wo sie sich entwickeln. Also, dass man das Gesetz modellieren muss ist überhaupt keine Frage. Ob es für den Fortbestand des ORF eine essentielle Frage ist, ob er jetzt von einem Alleingeschäftsführer oder von einem Vorstand geführt wird, bin ich nicht 100%ig sicher, ich glaube es gibt für beides Pro und Contra Argumente. Ich bin nicht 100%ig sicher, ob die politische Debatte darüber ausschließlich nur unter dem Gesichtspunkt geführt wird, was ist für die Führung des ORF die bestmögliche Variante, sondern möglicher Weise unter dem Gesichtspunkt wo können wir mehr Sympathisanten einer jeweilig relevanten Partei unterbringen. Das macht es ein bisschen schwierig. Es spricht überhaupt nix dagegen das ORF Gesetz zu reformieren, ich würde mir nur wünschen, es würde ausschließlich unter dem Gesichtspunkt gemacht, was möglichst gut für den ORF ist. Der Teil im Gesetz der wirklich problematisch sein könnte, ist die Finanzierungsfrage, wenn der ORF von Gebühren umgestellt würde auf eine Budgetfinanzierung – das hielte ich persönlich für absolut katastrophal und defakto für eine Verstaatlichung des ORF. Also dann müssen wir uns über politischen Druck überhaupt nicht mehr unterhalten. Dann wird der ORF defakto zu einem Staatsrundfunk gemacht. # 18:14-19:42#

Wäre denn so etwas denkbar in Österreich? In der Schweiz gab es ja eine Volksabstimmung ob es weiterhin Gebühren geben soll. Glauben Sie, was würde in Österreich passieren, wenn es so eine Abstimmung gäbe? # 19:42-20:04#

Ich glaub nicht dass es in Österreich so eine Abstimmung gibt. # 20:04-20:07#

Nicht ob es sie gibt, sondern was wäre wenn... # 20:07-20:09#

Ja, aber da es die Abstimmung nicht geben wird, ist ja relativ egal was passieren wird. Es gibt die Abstimmung glaub ich deswegen nicht, weil es eine relativ große Chance gäbe, dass sie sehr ähnlich ausgeht wie in der Schweiz. Deswegen wird es sie auch nicht geben. Ich würde mir über eine Abstimmung, soll man den ORF abschaffen keine sehr großen Sorgen machen. Der ORF erreicht jeden Tag 5 Millionen Österreicher im Radio und Fernsehen und Online und im Laufe der Woche glaub ich 95% aller Österreicher. Wenn wir nicht in der Lage sind, diesen vielen Menschen zu erklären, wozu sie uns braucht, dann braucht es uns eh nicht. Also, ich würde mir über diese Abstimmung keine großen Sorgen machen. Also da müsste man schon gut macht die Schweiz überlegen – haben da wahnsinnig viel Arbeit reingesteckt, aber sind auch mit 73%, ah 72% bestätigt worden. # 20:09-20:55#

Mhm. # 20:55-20:56#

Diese Abstimmung, diese Abstimmung wird's in Österreich nicht geben. Die Gefahr glaub ich besteht nicht, sondern die Gefahr die besteht ist, dass einfach mit einem einfachen Bundesgesetz die Finanzierung von ORF Gebühren umgestellt wird auf eine Finanzierung aus dem staatlichen Budget. Und das würde bedeuten, dass der ORF Vorstand oder Generaldirektor, wer immer das dann ist, jedes Jahr zum Finanzminister gehen muss und um sein Jahresbudget fürs nächste Jahr verhandeln/betteln was immer...

Wenn ich mir anschau, was ich in 30 Jahren ORF schon alles mitbekommen habe, welche Erpressungsversuche, welche politischen – allein alle 5 Jahre um die notwendige Gebührenerhöhung zum Ausgleich der Inflationsrate stattfinden – dann möchte ich mir nicht ausmalen, welche Verhandlungen und Erpressungsversuche stattfinden würden, wenn der ORF jedes Jahr um sein Budget verhandeln muss. Und zwar nicht um eine Erhöhung jedes wie jetzt alle 5 Jahre, sondern darum, ob er überhaupt nächstes Jahr noch a Budget kriegt und ob das nicht vielleicht um 10% gekürzt wird, weil der Finanzminister sparen muss, oder 20%. Es würde den ORF total erpressbar machen von jemandem, der eben einen Interessenskonflikt hat, weil es würde letztlich die Regierung das Budget genehmigen und diese Regierung hat ein extremes Interesse daran – und zwar völlig egal welche Parteien in der Regierung sind – ah hat ein extremes Interesse daran, wie sie in der ORF Berichterstattung vorkommt. Und ahm, es wär tatsächlich ein bisschen so irgendwie um jetzt ein altes Sprichwort zu nehmen als würde man einen Hund auf die Wurscht aufpassen lassen. # 20:56-22:33#

Haben Sie in Ihrer langjährigen Laufbahn die Erfahrung gemacht, dass Kritik seitens der Politik, auf welche Art und Weise auch immer, die journalistische Qualität der Arbeit verbessert – insofern, dass man sich Gedanken macht, dass man evaluiert, diskutiert, in der Redaktion? Oder vielleicht sogar verschlechtert aus Druck oder Angst um die eigene Position, Stellung? # 22:33-23:09#

Das ist eine sehr, sehr allgemeine Frage, die wirklich schwer so zu beantworten ist. Ich glaube, dass Kritik grundsätzlich gut ist. Und, dass Kritik grundsätzlich lehrreich ist. Kritik ist umso lehrreicher, je weniger Interessensgeleitet sie ist, also wenn einfach ein Zuseher irgendetwas schreibt, irgendwie was ihm aufgefallen ist, dann ist das meistens interessant, wenn ein ahm, ein politischer Akteur der ein klares Interesse hat etwas kritisiert, ist des oft nicht sehr interessant, weil des oft zu offensichtlich Interessensgeleitet ist. Also, wenn jemand darauf hinweist, dass ein sachlicher Fehler passiert oder ähnliches – alles total wichtig und nützlich –

aber ich würd das insofern einschränken, ich glaub dass Kritik grundsätzlich total wichtig ist um besser zu werden. Ahm und drum würd ich Kritik nicht einschränken wollen. Zum Einen und zum Zweiten würde ich hoffen, dass jemand der politischer Journalist wird, soviel Charakterfestigkeit und letztlich Selbstvertrauen und Einschätzungsvermögen besitzt ah, dass er sich von Kritik nicht einschüchtern lässt, sondern dass er letztlich beurteilen kann oder sie, ah letztlich beurteilen kann, ob diese Kritik gerechtfertigt ist, ob es lohnt darüber nachzudenken, oder einzuordnen und sagt hey das hat offensichtlich jetzt andere Gründe ah und das kann ich ignorieren. Jemand der sich fürchtet und einschüchtern lässt weil er kritisiert wird, sollte vielleicht eh nicht politischer Journalist werden. # 23:09-24:38#

Danke. Fällt Ihnen noch etwas ein in Bezug auf das Thema? # 24:38-24.42#

Ah ich könnt über das Thema 5 Stunden reden also (lacht) fragen Sie mich nicht, ob mir noch was einfällt # 24.42-24:46#

Gut, dann wäre ich von meiner Seite soweit fertig. Alle meine Fragen die ich hatte, sind ausreichend beantwortet. Danke, das hat mir sehr weiter geholfen! # 24:46-25:03#

Ah sehr gern, jetzt unabhängig von dem das wir dann irgendwann mal abdrehen jetzt nicht, nur für Sie vom Verständnis Ding her..... # 25:03-25:12#

Interview Dieter Bornemann, am 26. November 2018

Warum haben Sie sich dazu entschieden, Journalist zu werden. Was waren Ihre Beweggründe? ##00:00-00:13##

Die pure Neugierde am Beruf, ich hatte eigentlich den Berufswunsch Mediziner zu werden, mein Großvater war Landarzt in der südlichen Steiermark und ich wollte eigentlich in seine Fußstapfen treten, bin aber dann im Lateinunterricht relativ schnell draufgekommen: Latein und ich werden keine Freunde. Ich habe dann mit 12 Jahren das erste Mal Schülerzeitung gemacht und ab da war für mich klar, ich möchte Journalist werden. Weil das ein extrem spannender, herausfordernder Job ist, der jeden Tag was Neues bietet und man jeden Tag die Möglichkeit hat was Neues dazuzulernen. ## 00:13 - 00:48##

Der Medienwissenschaftler Stefan Ruß-Mohl sagte „Qualität im Journalismus definieren zu wollen gleicht dem Versucht einen Pudding an die Wand zu nageln.“ Was bedeutet denn journalistische Qualität für Sie persönlich?. ##00:48-01.02##

Vor allem einmal das Hinterfragen von Dingen, die behauptet werden. Jeder der gerne etwas veröffentlicht haben möchte, hat gewisse Interessen. Politiker wollen gewählt werden, Unternehmen wollen etwas verkaufen und die Aufgabe von Qualitätsjournalismus ist es, den Vorhang zu heben und hinter die Fassade zu schauen. Ob das wirklich alles so ist und wie die Fakten sind. Eine schöne Definition für Qualitätsjournalismus: die bestmögliche Version der Wahrheit zu präsentieren. ##01.02-01:43##

Sie forderten als Redakteursvertreter kürzlich nach wirtschaftlicher und politischer Unabhängigkeit des ORF. Einige Qualitätskriterien in der Theorie der Kommunikationswissenschaft sind Richtigkeit, Relevanz, Transparenz, Unabhängigkeit – welche Rolle spielt Unabhängigkeit in Ihren Augen und was bedeutet das auch in Bezug auf den ORF? ##01:43-02:08##

Ich glaube die politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit spielen eine zentrale Rolle. Wenn ich das nicht habe, dann habe ich ein Glaubwürdigkeitsproblem. Wenn der ORF zum Beispiel auf Budgetfinanzierung umgestellt wird und der Generaldirektor jedes Jahr sein Budget für das nächste Jahr mit dem Finanzminister ausverhandeln muss und der Finanzminister fühlt sich möglicher Weise schlecht behandelt im ORF, weil irgendjemand ein Interview mit ihm gemacht hat, das ihm nicht gefallen hat, wie geht er dann damit um? Ich habe mir persönlich die Frage gestellt: ich hatte den Finanzminister in der Pressestunde zu Gast und habe gedacht, wie wäre es, wenn er nächste Woche Budgetverhandlungen mit dem Generaldirektor hätte? Würde ich ihn besonders freundlich fragen, dann wären wir die Rundfunkgebühren nicht wert. Denn dann würden wir nicht den bestmöglichen Journalismus, den sich die Zuschauer von uns zu Recht erwarten, liefern. Wenn ich ihn besonders kritisch befrage, kann das mehrere Millionen Euro teuer werden, weil der Finanzminister zum Generaldirektor sagt: „so muss ich mich nicht vom ORF behandeln lassen“.

Die Unabhängigkeit ist eine tragende Säule für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk, sie ist die Bedingung für die Glaubwürdigkeit unserer journalistischen Produkte. Nur wenn die Leute uns glauben und vertrauen, was wir ihnen in unseren Programmen im Radio, Fernsehen und Online bieten, gibt es für den ORF die Berechtigung. Natürlich gibt es auch Bestrebungen von außerhalb, z.B. von politischen Parteien, diese Glaubwürdigkeit zu beschädigen. Es gibt auch andere Interessen. Was würde es bedeuten, wenn es den ORF in seiner jetzigen Form nicht mehr gibt? Die Boulevard-Medien wären die wichtigsten Medien und nicht mehr ein Qualitätsmedium wie der ORF. Neben der Unabhängigkeit und der Glaubwürdigkeit gehört auch Relevanz dazu. Nur wenn Sie eine gewisse kritische Größe haben als Medium, hat es einen Sinn, dass Sie etwas berichten. Wenn Sie 3000 Leser in Österreich haben, werden Sie nichts bewegen können. Diese Relevanz, die der öffentlich-rechtliche Rundfunk nach wie vor hat, die muss natürlich aufrecht erhalten bleiben. Das geht nur, wenn man ein breites Programm für

ein breites Publikum anbietet. Wenn Sie den Leuten, die für den ORF bezahlen, Unterhaltung, Information, Sport und Kultur anbieten. Wenn man den ORF zusammenschumpfen würde und sagt, er soll nur mehr einen Nachrichtenkanal machen, dann würden sich das deutlich weniger Leute ansehen. Dass wir mit der ZIB 1 um 19:30 Uhr noch immer einen Marktanteil von zirka 50% haben: Das heißt jeder zweite Fernsehseher, der um die Zeit einschaltet sieht die ZIB. Das haben wir natürlich nur, weil die Leute uns vertrauen und glauben und dadurch geben sie uns auch die Relevanz. In die ZIB 2 kommen die Politiker nicht, weil sie sich unbedingt mit Armin Wolf oder Lou Lorenz Dittlbacher matchen wollen, sondern weil sie wissen, dort haben sie 600.000-800.000 Zuschauer, die sie überzeugen können. Ohne diese Relevanz würden sie natürlich nicht kommen. Der vierte Punkt den ich für absolut wichtig halte, ist Transparenz für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Nämlich im Sinne von nachvollziehbaren Entscheidungen – wo geht das Gebührengeld hin? Warum wird jemand befördert? Warum wird eine Entscheidung im Stiftungsrat getroffen? ##02:08-05:31##

In der OTS Aussendung steht auch „dem ORF droht derzeit die größte existentielle Krise seit seinem Bestehen, wir befürchten die absichtliche Zerstörung des öffentlich-rechtlichen Senders über eine wirtschaftliche und politische Zangenangriff.“ Gab es auf diese Aussendung und im Speziellen auch darauf Reaktionen aus der Politik? ##05:31-05:58##

Nicht bei uns, bei uns hat sich niemand gerührt. Es gibt hämische Kommentare in Medien, die der FPÖ nahe stehen. Aber so ist das mit Presse- und Meinungsfreiheit, dass man auch das Gegenteil von dem meinen darf, was wir sagen, das ist total in Ordnung. Was wir damit gemeint haben: es ist das erste Mal eine Partei in der Regierung, die den ORF in seiner jetzigen Form nicht haben will. Die FPÖ kann auf ein Bündel verschiedener Medien zugreifen, der ORF wird dort eigentlich vor allem als Ärgernis wahrgenommen. Jahrelang sind wir als rot-grüne Büttel verunglimpft worden. So wurde zum Beispiel völlig ignoriert, dass der Wiener Bürgermeister Michael Häupl 20 Jahre lang nicht ins ZIB 2 Studio gekommen ist, weil er sich über ein ORF-Interview geärgert hat. Auch, dass Werner Faymann als Bundeskanzler jahrelang nicht in die ZIB 2 gekommen ist, oder dass der Pressesprecher vom damaligen Bundeskanzler Christian Kern ein Papier ausgearbeitet hat, wie der ORF geschnitten werden kann, weil sie mit der Berichterstattung unzufrieden waren. Das wurde alles ausgeblendet und wir waren für sie trotzdem die Regierungs-Büttel. Dass die Regierungen und die Parteien alle mit der ORF Berichterstattung unzufrieden sind zeigt auch, dass wir ein hohes Maß an Unabhängigkeit in der Berichterstattung haben. Jetzt gibt es allerdings die FPÖ in der Regierung und die sagt, die Rundfunkgebühren sollen abgeschafft werden und damit in weiterer Folge der ORF. ##05:58-07:34##

Sie haben schon in einigen Interviews gesagt, politische Einflussnahme auf den ORF gibt es. Was kann man sich darunter vorstellen? Was ist politische Einflussnahme? ##07:34-07:45##

Der Stiftungsrat ist ein politisch besetztes Gremium. Da sitzen zwar keine aktiven Politiker drinnen, aber Leute, die zu einem großen Ausmaß direkt oder indirekt von den politischen Parteien abhängig sind. Die treffen sich nicht zu Fraktionssitzungen, sondern es heißt verschämt „Freundeskreise“. Die Freundeskreise machen dann mit dem Generaldirektor aus, welche Personalentscheidungen getroffen werden und die Parteien haben kein Interesse daran, dass der möglichst beste Mann oder die beste Frau in eine Funktion kommen. Sie möchten sich möglichst viel Einflussnahme zusichern, so dass sie Leute anrufen können in einer zentralen Redaktion und sagen „also die Gschicht' ist eigentlich keine Gschicht“ oder „wir wünschen uns die Gschicht', die ist uns besonders wichtig“. ##07:45-08:35##

Es gab immer schon Kritik am ORF, eigentlich seit Anbeginn des ORF. Können Sie sich in Ihrer Laufbahn an Situationen erinnern wo Sie diesen politischen Druck selbst gespürt haben? Gibt es da ein Beispiel? # 08:35-08:50##

Im Sinne von Interventionen... die gibt es dauernd. ##08:50-08:55##

Öffentlich, Anrufe, Drohungen...? ##08:55-08:59##

Ein Beispiel: der Herr Westenthaler früher BZÖ bzw. FPÖ Generalsekretär hat in einer Diskussionssendung angerufen und ist durchgestellt worden. Er konnte dann dort seine Meinung kundtun. Das war schon sehr überraschend, dass so etwas auf Sendung gehen kann. Ich persönlich habe mich noch nie bedroht gefühlt und wenn mich ein Pressesprecher anruft und eine andere Meinung hat als ich, dann ist das total zulässig, weil das sein Job ist. Ein Politiker hat mich noch nicht direkt bedroht und das würde mich auch sehr verwundern, würde das passieren. ##08:59-09:33##

Sie sind Vorsitzender des ORF-Redakteursrates, ich nehme an, Sie bekommen es mit, wenn es politischen Druck gibt, auf Redaktionen und auf einzelne JournalistInnen. Wie geht denn die Mehrheit der JournalistInnen mit diesem politischen Druck um? ##09:33-09:51##

Die Mehrheit ignoriert es, weil das heute zum Geschäft gehört. Die Frage ist: was ist Druckausübung? Wenn Sie ein Pressesprecher anruft und sagt, die Geschichte gestern war nicht in Ordnung, weil drei faktische Fehler drinnen waren und er sagt Ihnen, dass Sie wirklich einen Fehler gemacht haben, dann muss man schauen, wie man das richtig stellt. Das ist dann jedoch kein politischer Druck. Wenn ein Pressesprecher einen Hinweis gibt, dass sie am nächsten Tag eine Pressekonferenz machen und sich freuen würden wenn der ORF kommt, dann ist das nur die Aufgabe des Pressesprechers. Die Journalisten müssen entscheiden, ob es ein Thema ist und die Geschichte so wichtig ist, dass sie hingehen oder nicht. Problematisch wird es, wenn das auf die persönliche Ebene geht. ##09:51-10:38##

Ist es denn Ihrer Meinung nach auch irgendwo die Aufgabe der Politik die Medien, insbesondere den ORF zu kritisieren? Wo verläuft diese Grenze? Inwiefern ist eine ORF Kritik seitens der Politik gerechtfertigt und wo nicht mehr? ##10:38-10:56##

Ich glaube, dass man diese Grenze nicht ziehen kann. Jeder hat das Recht den ORF zu kritisieren, selbstverständlich. Da geht es aber oft um eigene Befindlichkeiten, weil ein Politiker mit einem Beitrag über sich nicht ganz zufrieden ist, wenn es keine 100%ige Jubelmeldung ist. Wenn es aber eine Jubelmeldung ist, hat es mit Journalismus nichts mehr zu tun. Das Magazin „Europa Backstage“, das wir jetzt auf Sendung bringen, ist das Gegenteil von Journalismus. Das ist PR, eine Belangsendung für die ich mich wirklich geniere, dass diese in

einem ORF Programm stattfindet. Was wir in unseren Informationsprogrammen machen, findet vor einem breiten Publikum statt. Da gibt es welche, die der Meinung sind, es ist gut so wie wir das machen und natürlich gibt es auch immer wieder welche, die der Meinung sind, das ist nicht gut. Aber als Betroffener in der Politik sieht man das natürlich manchmal ein wenig enger als das normale Fernsehpublikum. ##10:56-11:50##

Sie sind schon seit einigen Jahren im ORF tätig. Wie unterscheiden sich denn die ORF Kritik seitens der Politik im Vergleich zur damaligen schwarz-blauen Regierung und zur jetzigen türkis-blauen Regierung? ##11:50-12:07##

Was neu ist, ist dass das plötzlich auf eine persönliche Ebene gerutscht ist, dass von der Politik nicht mehr Sendungen und Beiträge kritisiert werden, sondern die Journalistinnen und Journalisten. Und zwar in einem Ton, der schon sehr ungewöhnlich ist, bis hin zu Drohungen „die haben im ORF nix mehr verloren und sollen das Unternehmen verlassen“. Das ist eine neue Qualität, die wir bis jetzt in der Form nicht kannten. Das ist natürlich unangenehm und das macht natürlich auch etwas mit den Betroffenen, wenn sie via Social Media auf manchen Plattformen hingestellt werden, als wären sie Erfüllungsgehilfen einer politischen Partei – das ist unangenehm. Das ist natürlich ein Prinzip das dahinter steckt, da ist eine Strategie und eine Absicht dahinter und das finde ich extrem gefährlich. ##12:07-12:57##

Gibt es spezielle Aussagen der damaligen schwarz-blauen Regierung - oder Situationen - über den ORF an die Sie sich noch erinnern können? Oder Reaktionen von JournalistInnen? Fällt Ihnen da was ein? ##12:57-13:20##

Damals ging es vor allem über die Personalpolitik. Wir hatten damals einen Chefredakteur mit Werner Mück, der extremen Einfluss und Kontrollmöglichkeiten auf alle ZIB Sendungen wahrgenommen hat. Er hat einfach bis in die Geschichten hinein regiert: welche O-Töne gespielt werden dürfen und welche nicht. Diese massive Einflussnahme auf die Redaktion hat dann dazu geführt, dass Monika Lindner als Generaldirektor und Werner Mück als damaliger Chefredakteur abgelöst wurden. Armin Wolf hat damals seine berühmte Rede am Ballhausplatz bei der Verleihung des Robert-Hochner-Preises gehalten. Diese hat dazu geführt, dass es erstmals eine wirklich große, öffentliche Diskussion gegeben hat. Einige Zeit später hat es dann einen neuen Generaldirektor, Alexander Wrabetz, gegeben. Er hat darauf geschaut, dass die Redaktionen wieder frei berichten können. Das war in seinen ersten zwei Amtszeiten so. Mittlerweile in seiner dritten Amtszeit habe ich das Gefühl, dass die Schrauben schon wieder sehr viel stärker angezogen werden. Auch was die personelle Ausstattung der Redaktionen betrifft. Die sind nirgendwo rosig, in keinem Medienbetrieb in Österreich, aber ich habe den Eindruck, das was hier passiert hat auch ein gewisses Prinzip. ##13:20-14:47##

Es gab immer wieder öffentlich Kritik – ich habe da ein paar Beispiele aufgeschrieben: das Posting von Strache auf Facebook mit dem „ORF wie wir“ Werbesujet; April 2018 Norbert Steger Objektivitätsverstöße, Umgang Berichterstattung; Social Media Richtlinien Herbert Kickl im Report. Es gab immer wieder öffentlich gewordene Seitenhiebe. Wie beurteilen Sie diese Entwicklung und wie soll der ORF am besten damit umgehen? Gibt es da einen Lösungsvorschlag? Was ändert sich? ##14:47-15:28##

Das sind unterschiedliche Ebenen auf denen sich das abspielt. Das Posting von Vizekanzler Strache, dass der ORF der Ort ist, wo die Lügen veröffentlicht werden mit dem Bild vom Armin Wolf... Das ist absolut unzulässig, dass ein Vizekanzler der Republik den öffentlich-rechtlichen Rundfunk in dieser Form runtermacht und einen persönlichen Angriff gegen einen der renommiertesten Journalisten des Landes startet. Das ist nicht in Ordnung. Die Dinge werden auf eine persönliche Ebene gehoben. Die Politik hätte gerne Social Media Richtlinien und meine Frage ist immer „Was sind denn die großen Probleme? Wie oft gibt's Postings, problematisch sind?“. Wenn man auf eine Hand voll Postings kommt im Laufe eines Jahres, dann ist es viel. 99.9% der Dinge, die ORF-Journalistinnen und -Journalisten auf Social Media machen sind in Ordnung. Ganz selten passieren Dinge, die vielleicht nicht ganz ok sind und nicht unseren Qualitätskriterien entsprechen, aber dann reden wir mit den Kollegen darüber. Fehler passieren in jedem Bereich. Die Frage ist nur, wie gehe ich mit Fehlern um. ##15:28-16:51##

Das bringt mich schon zum nächsten Punkt. Es gibt ein Redakteursstatut. Was nutzt denn das Redakteursstatut in Extremfällen? Ist es schon mal passiert, dass jemand ungerechtfertigt gehen musste, oder schützt das Redakteursstatut? ## 16:51-17:09##

Das Redakteursstatut ist im Extremfall schon ein Schutz, aber gleichzeitig ist es auch ein zahnloses Instrument was die Mitsprache- und Mitbestimmungsrechte angeht. Zum Beispiel Qualitätsmedien in Österreich: Profil, Kurier, Kleine Zeitung, die Presse – die haben die Möglichkeit, einen neuen Chefredakteur abzuwählen, wenn es gegen den Willen der Redaktion ist. Das gibt es bei uns nicht. Wir dürfen sagen, wenn wir uns von den Bewerbern wünschen, aber damit hat es sich auch schon. Der Generaldirektor kann sich immer anders entscheiden und das halte ich für problematisch, weil natürlich der Generaldirektor andere Kriterien anlegt, als es die Redaktion tun würde. ##17:09-17:57##

Vom ORF- Redakteurausschuss werden auch „ein systematischer Stellenabbau und als Informationsprogramm getarnte Belangsendungen“ kritisiert. Wirkt sich das denn Ihrer Meinung nach auf die journalistische Qualität der Inhalte aus, wenn sowas passiert? ## 17:57-18:31##

Ich glaube nicht, dass das Publikum das unterscheidet, wenn am Sonntag nach der Mittags-ZIB um 13:07 Uhr eine Belangsendung wie „Europa backstage“, die als Magazin getarnt ist, läuft. Ich glaube das Publikum nimmt alle Sendungen so wahr, wie sie sind, nämlich in erster Linie ernst gemeint. Wenn wir solche Dinge auf Sendung bringen, rüttelt das auch an unserer Glaubwürdigkeit, weil das hat mit kritischem Journalismus oder mit Journalismus überhaupt nichts mehr zu tun und darum finde ich das problematisch. Ob wir glauben, dass wir in der ZIB in Zukunft so berichten werden? Das kann ich mir nicht vorstellen. ##18:31-19:10##

Haben Sie denn in Ihrer langjährigen Laufbahn die Erfahrung gemacht, dass Kritik seitens der Politik die journalistische Politik eher verbessert, weil man sich vielleicht denkt „Gut, ich geh da nochmal darüber oder ich denk nochmal darüber nach oder wir setzen uns nochmal zusammen und sprechen nochmal

zusammen darüber“, oder vielleicht sogar verschlechtert, aus Druck, Angst, weil ein Gast nicht kommt oder die Politik sich verweigert....wie ist Ihre Meinung dazu? ##19:10-19:43##

Die Frage ist immer, wer ist der Absender der Kritik und wer ist der Adressat. Die Politik hat ja in aller Regel nicht den Hintergrund, wenn sie kritisiert, dass es zu einer Qualitätsverbesserung im ORF kommen soll. Sie ist mit der Berichterstattung unzufrieden und das möchte sie gerne ändern. Es ist total ok, solange trotzdem frei berichtet werden kann. Wenn sich Politiker Dinge wünschen, dann ist das ihr gutes Recht, aber das heißt nicht, dass wir als Journalisten die auch umsetzen müssen. Die allermeisten meiner Kollegen wollen natürlich unabhängige Berichterstattung machen. Natürlich gibt es aber auch den einen oder anderen Karrieristen, der sich dann bei einer Partei anlehnt. So werden dann manchmal überraschende Karrieren möglich. ##19:43-20:37##

Ist Ihrer Meinung nach im Moment die journalistische Qualität des ORF durch die Politik gefährdet? Sehen Sie das? ##20:37-20:58##

Ich sehe, dass die finanziellen Daumenschrauben, die angesetzt werden, Wirkung zeigen, weil in allen Bereichen dramatisch weniger Geld da ist. Und das hat langfristig natürlich auch Auswirkungen auf die Qualität. ##20:58-21:15##

Noch eine ganz spezielle Frage: Rene Benko hat sich an Kurier und Krone beteiligt. Zu seinem Signa-Benko-Netzwerk gehören auch Alfred Gusenbauer, Sebastian Kurz. Ganz naiv gefragt – warum berichtet der ORF nicht viel intensiver darüber, dass ein Unternehmer theoretisch Einfluss hat auf die größte Tageszeitung in Österreich? ##21:15-21:58##

Wir haben darüber berichtet in der ZIB 1 und in der ZIB 2. Intensiver kann man nicht mehr drüber berichten. Alles andere wäre dann Kampagnenjournalismus. Da müssen wir uns keinen Vorwurf machen. Was das in weiterer Folge heißen wird, wenn Herr Benko ein Viertel der beiden großen Tageszeitungen, unter anderem der größten Tageszeitung des Landes besitzt, das kann man erst beurteilen, wenn es soweit ist. Wenn die Kronen Zeitung ihre Berichterstattung ändert, dann werden wir darüber berichten. Wir haben mit der Sendung „doublecheck“ ein Medienjournal, das sich solchen Themen ausführlich widmet, nämlich konkret Medien- und Medienpolitik. In der ZIB 2 und in der ZIB 1 berichten wir, wenn es dann von wirklich großer Relevanz ist. ##21:58-22:51##

Von meiner Seite aus, sind alle Frage beantwortet. Gibt es noch etwas, das Ihnen zu dem Thema einfällt, das Sie noch loswerden möchten, worüber wir noch nicht gesprochen haben? Nein? Gut, dann war es das von meiner Seite. Danke, das sind sehr viele neue Denkanstöße, die mir sehr weiterhelfen werden! ##22:51-23:15##

Interview Johannes Fischer, am 26. November 2018

Warum haben Sie sich dazu entschieden Journalist zu werden. Was waren Ihre Beweggründe? ##00:00-00:11##

Ich wurde das, Journalist wurde ich ein bisschen zufällig. Ich hab an der Filmakademie studiert. Dort als Hauptfächer Regie und Schnitt gehabt und während des Studiums bin ich dann einmal gefragt worden, ob ich nicht Filmkritiken schreiben will, das hab ich getan, hab dann für eine Filmzeitschrift geschrieben und so ist es passiert. Es war nicht geplant. ##00:11-00:40##

Wie sind Sie dann zum ORF gekommen? War das auch eher Zufall? ##00:40-00:44##

Nein, ah ich war bei verschiedensten Zeitungen und hab dann einmal fürs Radio damals für den Schulfunk eine Serie gemacht mit zwei anderen und das immer noch nebenbei Zeitung und mehreres nebenbei noch getan und dann bin ich gefragt worden, ob ich nicht fix kommen möchte. Und dort zu den Journalen und dort war ich dann auch. ##00:44-01:24##

Es gibt einen Medienwissenschaftler, der heißt Stefan Ruß-Mohl und der hat mal gesagt „Qualität im Journalismus definieren zu wollen, gleicht dem Versuch einen Pudding an die Wand zu nageln“. Was bedeutet denn journalistische Qualität für Sie persönlich? ##01:24-01:39##

Das Einhalten einiger ganz klarer Standards. Das heißt klar offenlegen, woher sind die Quellen, auf was beziehe ich mich – berühmte alte Geschichte wirklich zu recherchieren. Das ernsthafte Streben, Einflüssen – wo immer sie herkommen wollen – nicht nachzugehen und das alles auch noch so zu formulieren, dass es Menschen interessiert. Hat auch sehr viel mit formaler Qualität zu tun. ## 01:39-02:26##

Einige Qualitätskriterien im Journalismus – also wenn man das jetzt von der theoretischen Seite betrachtet – sind auch Richtigkeit, Relevanz, Transparenz, Unabhängigkeit. Welche Rolle spielt denn Unabhängigkeit in Ihren Augen und was bedeutet das auch auf den ORF bezogen? ##02:26-02:45##

Da muss man mal unterscheiden – für wen Unabhängigkeit...Unabhängigkeit ist nicht per se ein journalistischer Wert. In Österreich gibt's das heute nicht mehr, aber es gab journalistisch gemachte sehr gut gemachte Parteizeitungen. Wäre absurd gewesen dort Unabhängigkeit zu verlangen. Eine als unabhängig anerkannte, internationale Zeitung ist die neue Zürcher die ganz klar ihre eigenen Interessen verfolgt, die wirtschaftsliberale sind ah, aber das nicht verschleiern und sich dadurch die Journalisten nicht hintern lassen, sehr wohl Tatsachen darzustellen, auch wenn es dem Eigentümer vielleicht nicht gefällt. Das ist mal die journalistische Unabhängigkeit die jeder für sich erreichen muss. Ganz anders schaut's mit öffentlich-rechtlichem Rundfunk aus. Da hab ich selbstverständliche, gesetzliche Unabhängigkeits-Vorgaben, die sind gesetzliche Verpflichtung, sind aber selbstverständlich auch moralische Verpflichtung, wenn ich in einem öffentlich-rechtlichen Medium arbeite. Da, das heißt nicht, für jeden einzelnen privates, gesellschaftspolitisches Eunuuchentum, aber das muss man auseinanderhalten können in der Arbeit. Und muss auch schauen, wie präsentiere ich mich öffentlich. Ich kann nicht RepräsentantIn des öffentlich-rechtlichen Rundfunks sein und als Privatperson mich politisch betätigen. Wenn ich mich noch so sehr bemühen würde in der Arbeit das auseinander zu halten, es würde niemand glauben und eines der wesentlichen Kriterien des öffentlich-rechtlichen Rundfunks ist die Glaubwürdigkeit der Unabhängigkeit. ## 02:45-04:53##

Kritik am ORF, auch was Unabhängigkeit betrifft, gibt es ja seit Anbeginn des ORF. Auch an ORF JournalistInnen. Können Sie sich denn an eine Situation erinnern, in Ihrer ORF Laufbahn, wo Sie politischen Druck in irgendeiner Art und Weise gespürt haben? ## 04:53-05:13##

Noch und noch (lacht, Interviewerin checkt, ob Aufnahmegerät aufnimmt).

In unterschiedlicher Form. Man muss hier sehr genau auseinanderhalten, was ist wirklich politischer Druck, was sind die Interventionen (Zwischenfrage Interviewerin: Was ist politischer Druck?) Wenn ein (Bestellung kommt) Wenn ein Politiker oder ein Politikersekretär anruft und sagt das gibt's das und das und das hätten wir gern, das ist von vorn herein, das gehört so, der darf auch kritisieren. Wenn das verbunden wird mit diversen Drohungen, weil der Politiker oder dessen Entsender in irgendwelchen ORF-Gremien sitzen und Einfluss haben, dann wird's schon extrem bedenklich. Da gibt es immer wieder Versuche öffentlichen Druck auszuüben, indem einzelne Journalistinnen und Journalisten öffentlich attackiert werden – ungerechtfertigter Weise – gerechtfertigter Kritik steht jedem immer zu, das muss man auseinander halten. Ah, ich habe einmal als Redakteursratsvorsitzender über einige Jahre, sammeln lassen, quer durch alle ORF Bereiche, eine Liste von Interventionen. Das war eine große, umfassende Liste. Wobei einiges davon würde ich im, durchaus in den Bereich statthafte Versuche ah der Kritik reinordnen, aber einiges war schon recht beachtlich. Wir haben diese Liste, obwohl es da immer wieder ernsthafte Wünsche gab, nie veröffentlicht, aus einem einfachen Grund, weil wie ich gesagt habe, es wäre nur eine Hitparade der Blödeheit, weil eine offene Drohungsintervention, macht ja nur ein besonders dummer Politiker, weil er ja damit rechnen muss, dass wir da. Das viel gefährlichere im ORF ist natürlich, wenn es vereinzelt Leute gibt, die ihre politischen Verbindungen mehr oder weniger verdanken und die dann glauben sie müssen Dankbarkeiten abstatten und irgendjemand bei denen was interveniert und der deswegen was vorschlägt. Ist nie überprüfbar – das ist das Dilemma – an das kommt man nicht heran. Ich habe immer gesagt „die perfekte Abwehr die es da gibt, ah ist dass möglichst viele ORF Journalistinnen und Journalisten ihre Unabhängigkeit ernst nehmen, ah, von vorn herein immer klar machen, dass sie bereit sind Interventionen anzuprangern, zu veröffentlichen“ und wir haben in vielen Bereichen gehabt, wenn ein leitender Redakteur nur aus irgend auf in Redaktionssitzungen irgendwelche Geschichten die nicht zwangsläufig sich aufgedrängt haben, oder etwa, wo immer die Frage war, was spielt man, was spielt man nicht mit besonderen Werksvertretern wo er dann gesagt hat „und wer hat angerufen, wer wünscht sich's“ – so bringt man solche Geschichten am leichtesten um und bringt auch solche Interventionen um. Das setzt Selbstbewusstsein und Mut der jedes Einzelnen, jeder Einzelnen voraus. Zugleich haben sie aber natürlich die Gefahr und das hat sich gerade in der letzten Zeit wieder gezeigt, je mehr sich das Gefühl verfestigt, dass manche Posten – und zwar eben leitende – vor allem Dank politischer Verbindungen vergeben werden, ist das nicht gerade motivierend für Abwehrhaltungen und in diesem Spannungsfeld spielt es sich halt ab das Umgehen mit der Interventionen und auch mit der Aufzeichnung – wobei gleich noch ein besonderes Beispiel: wir haben einmal haben wir an einem einzigen Tag von einem Politiker 13 Anrufe in der ZIB Redaktion gehabt, das haben wir dann natürlich schon veröffentlicht. ## 05:13-09:52##

Darf ich fragen wer das war damals? ## 09:52-09:54##

Der Herr Westenthaler ## 09:54-09:55##

Wie sind die Journalistinnen und Journalisten mit diesem politischen Druck umgegangen? Jetzt nicht nur durch Anrufe, sondern auch durch Personalentscheidungen? Wurde das diskutiert in der Redaktion, wurde darüber gesprochen? ## 09:55-10:12##

Natürlich. Es gab heftige, x-Redakteursversammlungen gehabt immer wieder ah, es gibt ja durchs Redakteursstatut das Vorschlagsrecht für Leitungspositionen und da hat der Redakteursrat jedes Mal dem jeweiligen Generaldirektor/ Generaldirektorin erklärt warum man wen will und dass das nicht sehr glaubhaft ist und x-Mal sind solche Besetzungen ja bekanntlich auch sehr öffentlich diskutiert worden, nicht zuletzt von Redakteursvertretung auch ah öffentlich Stellung genommen worden dazu. ## 10:12-10:48##

Diese politische Einflussnahme gab es damals, die gibt es auch heute noch. Wie unterscheidet sich denn diese politische Einflussnahme damals zum Beispiel unter schwarz-blau und heute unter türkis-blau – gibt's da Unterschiede? Wurde sie subtiler? ## 10:48-11:08##

Den Versuch politischer Einflussnahme gab's immer von allen. Wobei ich jetzt auch wieder sag, das ist eine Frage der Quantität und wie man's macht. Das gehört für jeden Pressesekretär zu seinem Geschäft zu versuchen Einfluss zu nehmen – das ist es noch nicht. Die Frage ist ab wann werden legitime Versuche die jeweiligen Interessen durchzusetzen zu Dreistigkeit gegenüber einzelnen Journalistinnen und Journalisten? Zu Dreistigkeit gegenüber der gesetzlichen Unabhängigkeit der ORF? Und das ist erstens einmal in unterschiedlichen Zeiten unterschiedlich heftig gewesen von Leuten und die, ist aber nicht das einzige Kriterium, wie ich schon einmal gesagt habe, die Frage der wer macht es geschickter...ich glaube, dass die derzeitigen Einflussnahmen Versuchen der Regierung... jetzt sieht man von völlig idiotischen öffentlichen Attacken auf einzelne durch FPÖ Vertreter ab, aber jetzt in der gesamten, nicht wesentlich heftiger sind. Des Problem ist (hustet) die latente Drohung mit einer ORF- Gesetzänderung die kein anderes Interesse hat, als Änderung der Machtverhältnisse und da sind wir beim Grundproblem des Stiftungsrats, wie der entsendet wird. Ich kann nicht ein Aufsichtsgremium, das im Prinzip ein Aufsichtsrat einer großen Aktiengesellschaft entspricht entsenden ausschließlich nach parteipolitischen Kriterien. Und sich wundern, dass die dann auch so handeln. Und da hab ich aber das selbstverständlich jede Geschäftsführung genau nach diesen politischen Machtverhältnissen bestellt wird. Und natürlich jeder der es bleiben will, versucht genau denen halt zumindest – und da ist jetzt immer die Frage – nicht besonders negativ zu agieren, oder gefällig zu sein und in diesen Bandbreiten spielt es sich ab und je nachdem wie – und das ist auch nicht immer nachweisbar natürlich, warum jetzt wer wem was versprochen hat – das ist, da entsteht dann ein latentes Gefühl – das entsteht auch durchaus in der Öffentlichkeit und wenn es dann einzelne Leute gibt, die dann auch noch quer durch den Gemüsegarten einem Politiker Mails schreiben, wie brav sie wären, wenn sie es werden und die dann auch noch bestellt werden, dann darf man sich nicht wundern über dieses Image. ## 11:08-14:04##

Was nutzt denn das Redakteursstatut in Extremfällen und können Sie das vielleicht am Beispiel Niko Pelinka erörtern? ## 14:04-14:20##

Das Redakteursstatut im Fall Niko, also erstens einmal das Redakteursstatut nutzt insofern, dass es jeden einzelnen Journalisten, jede einzelne Journalistin davor schützt, dass man ihm was anschaffen kann was seiner journalistischen Tätigkeit entspricht. Da steht drinnen im Zweifelsfall hat's eine schriftliche Weisung zu geben und ich habe immer allen empfohlen wenn ihr das Gefühl habt man will euch dazu zwingen was zu machen was ihr nicht wollt, dann sagt's ich hätt das gern als schriftliche Weisung. Ich habe das mehrfach, einige Male gemacht, ich kenn jetzt den einzigen Fall was je eine solche schriftliche Weisung gegeben hätte – das bewährt sich einmal, ah setzt allerdings – muss man dazu sagen – voraus sich Leute das auch trauen und es auch tun. Das ist für manche einfacher, ganz einfach der Redakteur kann sich leichter so aufführen als ein anderer ah und in Zeiten wo es besonders viele freie Mitarbeiter gab, war es für kann ich von jedem einzelnen des nicht so ohne weiters verlangen und des ist des Gefährliche dran und auch vielleicht in Bereichen, generell Landesstudios oder was, ist es natürlich auch schwieriger, weil für die Leute die Alternativen natürlich viel weniger da sind. Also das heißt, der wirkliche Schutz des Redakteursstatuts hängt schon ab von der Stärke der Redaktion – wenn ich dort jeweils eine ordentliche Redakteursversammlung machst, dann braucht sich keiner fürchten, weil da schützt einer den anderen. Das setzt aber wie gesagt die Leute auch voraus UND wie ich sage die Gefahr die ich halt sehe, wenn zunehmend der Eindruck entsteht man wird etwas, wenn man sich nicht beruft auf seine Unabhängigkeit ah, dann wird die Wehrhaftigkeit geringer und das ist die einzig wirklich große Gefahr. Im Fall Niko Pelinka war's verhältnismäßig einfach – ah, da haben wir die, das Formale des Redakteursstatuts genutzt – Niko Pelinka ist ausgeschrieben gewesen – der damaligen Dienstgruppeneinteilung wäre das Dienstgruppe 16 gewesen, das ist der leitende Redakteur als Bürochef des (?). Der Vorteil ist, diese Dienstgruppe 16 das hängt ja dann wieder mit ah, Kollektivvertragsbestimmungen und allem zusammen, ist beschrieben als was, also der ist als leitender Redakteur beschrieben, damit ist so etwas nur zu bestellen, nach vorherigen Anhörung der Redakteursvertretung, hat es in dem Fall nicht gegeben, (?) mein Bürochef, wurscht die haben gesagt des ist schon eine Verletzung des Redakteursstatuts. Das war der erste schon formale Henkel.

Das zweite war, ah dass das versucht wurde, wenn ich richtig lieg, dann war's ein 23. Dezember diese Bestellung, das muss man auch noch dazu sagen, es war nicht nur der Niko Pelinka, es waren zwei andere dazu auch noch. Ich glaub der Brandtner als Stellvertreter, der in einem Posten den es nirgends gab und ähnliches...jedenfalls, das war so offenkundlich der Versuch, das geht unter bei die Feiertage, aber wie ich das gesehen hab, haben wir sofort ein Redakteurssatzaussendung noch an diesem Tag gemacht, haben einige Leute dazu was öffentlich gesagt, trotz Feiertag und die haben über die Feiertage auch sofort organisiert eine ganz breite Kampagne gegen diesen Versuch mit, wenn ich richtig gehe – wir haben aus allen Bereichen haben die Leute dagegen unterschrieben, also die Journalistinnen und Journalisten in manchen Redaktionen waren 100% und ich glaub des mindeste war eine mit 60% und trotz der Feiertage jetzt muss man dazusagen. Das war zum Teil auf Basis Redakteursstatut, war aber zugleich, weil eben ah die Redakteursversammlungen es gewohnt waren was zu sagen, sind, hat das, waren die Redakteurssprecher in alle Bereiche geschwind organisierbar und das hat funktioniert. UND die Öffentlichkeit ist voll eingestiegen. Also es gab kaum eine Zeitung die da nicht reagiert hatte. Also das haben wir in allen Fällen wo das Gefühl politischer Druck war, so gemacht. ## 14:20-19:00#

Aber ist ein gutes Fallbeispiel. Jetzt wieder zurück zur Gegenwart. Es gab kürzlich erst – ich weiß nicht, ob Sie es gelesen haben – eine Aussendung des Redakteursrates – und in dieser Aussendung war zu lesen, unterzeichnet vom Redakteursrat und von Dieter Bornemann ausgeschickt „Dem ORF droht derzeit die größte existentielle Krise seit seinem Bestehen. Wir befürchten die absichtliche Zerstörung des öffentlich-rechtlichen Senders über einen wirtschaftlichen und politischen Zangenangriff.“ Können Sie dieser Aussage irgendwas abgewinnen? ## 19:00-19:33##

Ja selbstverständlich. Ich war dabei, wie das beschlossen wurde (lacht) Nein, das ist keine – Aussage der Redakteurs... Der hat's zwar ausgeschickt aber das ist der Beschluss des Redakteursschusses gewesen. Redakteursschuss findet zwei Mal im Jahr statt, und das sind sämtliche Redakteurssprecher aus allen Bereichen des ORF und die haben eine Resolution beschlossen, in der das drinnen war und die ist dann vom Redakteursrat veröffentlicht worden. Also das ist breit getragen von allen. Ah. Darunter ist zu verstehen, dass derzeit ah, angekündigt wird, immer wieder ORF-Gesetzänderungen und das aber nicht so wie es bisher immer war, ok geschwind ORF Gesetzänderung, damit man die Geschäftsführung austauschen kann und des war's. Ja nix wirklich angreifen was das ORF Gesetz – das dringend notwendig zu verbessern wäre – es zu verbessern, sondern um formal um was auszutauschen und (?) tusch. Diesmal laufen die Ankündigungen immer verbunden mit klaren ökonomischen Drohungen. Die gehen von einerseits Gebühren abschaffen und stattdessen aus dem Budget zu finanzieren, was die Abhängigkeit Regierungsfunk schlechthin wäre, bis knapp vor dieser Resolution gab's ein Strache Interview – ich glaub es war in der TT, aber ganz sicher bin ich mir nicht, wo er das dänische Modell propagiert ah, das würde bedeuten, wenn man sich das durchrechnet was die in Dänemark haben, für den ORF zwischen 200 und 300 Millionen weniger im Jahr. Das hieße, dass man ganz breite Angebote schlicht und einfach streichen müsste, ah, und dann brauch ich überhaupt nicht mehr diskutieren über einen umfassenden Versorgungsauftrag. Also das ist der, die Politik droht das an, und das aber mit ökonomischen Bedingungen und das ist die Zange, nur was ich auch immer da dazusage: man muss aufpassen was passiert. Es hat keinen Sinn einen Alarmismus zu starten bevor es ein konkretes Projekt gibt. Ah, dürfen nicht vergessen, es war erst im Sommer in groß angekündigtem Medien Enquete, wo ganz klar versucht wurde niemanden der ORF Personalvertreter reden zu lassen. Ich war eingeladen, allerdings als GPA Vertreter. Ganz bewusst nicht als Ehrenvorsitzender Redakteursrat... ## 19.33-22.21##

Warum haben die das nicht gemacht? ## 22.21-22:22##

Die Regierung, ja kein Interesse, während bei der letzten Enquete davor noch war im Parlament war ich selbstverständlich als Redakteursratsvorsitzender und Zentralsbetriebsratsvorsitzender, aber das ist nicht. Nur

das war noch als Medien-Enquete angelegt, mit großen Mediengesetzänderungen umfassenden. Ich glaube, nicht dass die kommende nur da drauf kommt jede Regierung irgendwann drauf, zum Beispiel Presseförderung angreifen, ich bin das längst amtierende Presseförderungsmittglied, ah egal wie man es macht man holt sie öffentliche Watschen, weil irgendjemanden gefällt es nicht und es ist nichts zu gewinnen, also an das Großpaket glaub ich nicht. Es wird vermutlich einige Rahmenbedingungen für Private und Onlineregulierung geben und vorliegende ORF Gesetzänderung und da sind sie in der Regierung wohl zur Ansicht gekommen während des Ratsvorsitzes war des besonders deppat noch ganz deutlich ungarische und polnische Vorbilder zu machen und wie sie es genau wollen ist ihnen nicht ganz klar. Nach wie vor nicht. Das ist der einzige Grund warum es noch kann konkreten Vorschlag gibt. Naja die werden sie nicht wollen. Das schaut nicht danach aus. Wobei man sagen muss, wobei das passt jetzt nicht zu dieser Frage genau, aber es war ja unter Faymann-Spindellegger ist ja angekündigt worden eine ganz große ORF Gesetzänderung, da ist dann eine eigene Arbeitsgruppe im Bundeskanzleramt eingerichtet worden, hat der Josef Ostermayer gemacht (hustet) mit den Mediensprecher aller drei, aller fünf Parteien damals die zum Großteil auch die Clubobleute waren als Cap... Zum Beispiel plus drei Experten. Einer davon war ich und da waren wir schon eigentlich sehr weit auf einem ziemlichen Konsens, eben zentrale Frage war Stiftungsrat völlig anders. Dann hat's geheißen so, das wird jetzt verhandelt einmal und danach haben mir alle beide Regierungsparteien gesagt, leider wird nix, die Bundesländer wollen nicht, aus, Ende. ## 22:22-24:47##

Und dann war's vom Tisch. In der Vergangenheit wurde der ORF oft als Rot-Funk bezeichnet mit einer gewissen Nähe zur SPÖ. Ich sehe das ein bisschen anders. Wie unterscheidet sich denn diese Kritik und dieser Druck in der schwarz-blau Regierung und dann in der rot-schwarz Regierung? Gab's da einen Unterschied? Oder bleibt der politische Druck immer der gleiche politische Druck? ## 24:47-25:23##

Ja, es ist ja die...der ORF...das ist ein bisschen unterschiedlich alles. Eines der Probleme ist natürlich... manche Landesstudios. Da wir in diesem dummen Gesetz nach wie vor drinnen stehen haben, dass Anhörungsrecht des Landeshauptmanns... könnte man sagen ist völlig vertrottelt – was ist Anhörungsrecht? Ja...so Redakteursvertretung darf Vorschlag machen und es gab, wenn ich mich richtig erinnere in der gesamten ORF Geschichte nur zwei Mal, dass jemand zum Landesintendanten bzw. Landesdirektor bestellt wurde gegen den Willen des jeweiligen Landeshauptmanns, war übrigens beides unter Generalintendant Teddy Podgorski. (lacht) Der war's aber auch nur sehr kurz, nicht. Nicht unbedingt daraufhin, aber.... Also, und sowieso in kleineren Bereichen, wo es auch journalistisch nicht viel Alternativen gibt ist natürlich das Naheverhältnis ein ganz anderes und die Gefahr, es muss jetzt nicht mal politischer Druck sein, aber durch Nähe entsteht so etwas wie eine, ja, zu wenig kritische Distanz. Das ist dann gar nicht mal so offene politische Einflussnahme, aber die passiert halt, die politische Willenserfüllung und da muss man genau aufpassen. Eine andere Ebene ist es im Lauf der großen Bundespolitischen wo Politik natürlich immer wieder versucht so zentrale Informationsbereiche wie ZIBs oder Journale ah, nur dort muss ich jetzt sagen, sind natürlich die Journalisten viele und gewohnte, mit sowas umzugehen. Die wehren sich auch besser. Ah, es gab bei ersten, ah erste schwarz-blau ah, der berühmte Spott Montafon und es hängt aber auch immer wieder von Personen ab. ## 25:23-27:43##

Das heißt, nur um das zusammenzufassen, die politische Einflussnahme, ob die funktioniert oder nicht, liegt eigentlich an jedem einzelnen Journalisten/ Journalistin, das heißt, jeder muss dem ganz persönlich entgegenwirken. ## 27:43-27:55##

Ja ## 27:55-27:56##

Und was kann man für Maßnahmen setzen oder wie kann ich das.... ## 27:56-28:02##

Jeden Versuch der Einflussnahme sofort in dem jeweiligen Bereich allen anderen einmal mitteilen, dann haben dort Verantwortliche von Chefs, aber Redakteursvertreter, dem jeweiligen der wann man zur Ansicht kommt, das ist ein Versuch der nicht (?) klarzumachen aus, kann man's gern wieder versuchen, aber dann werden wir's veröffentlichen, das wird keinem gut tun, wenn man sowas macht. Ah, nur wie gesagt, da sind wir wieder – wenn's dann welche sind, die sagen, aber vielleicht nutzt mir was – und das ist, ist durchaus einer der Gründe dieser Resolution, dass die Gefahr die man sieht, wenn hier das nicht auf genug breiter Basis passiert, ist die Chance dass die Einflussnahme durchgeht größer. ## 28:02-29:00##

Haben Sie in Ihrer langjährigen Laufbahn, Sie haben jetzt schon viele Beispiele genannt, die Erfahrung gemacht, dass wenn es zu Kritik kommt seitens der Politik, nicht nur Einflussnahme, auch Kritik, öffentlich, über die Redaktionen, dass das dann die journalistische Qualität der Arbeit tendenziell eher verbessert, weil man sagt, wir evaluieren nochmal, wir setzen uns nochmal hin, wir besprechen das nochmal - oder verschlechtert, in dem Sinn, dass man sagt, da muss man jetzt aufpassen, da sag ich jetzt lieber nix, vielleicht bringt's mir dann noch was? Kann man das festmachen? ## 29:00-29:42##

Ich glaub, schauen Sie, wenn's wirklich offenkundige Fehler gab, ja vor ein paar Monaten einen völlig vertrottelten Schnitt von jemandem, wo er ah, nur das war keine Umstand hatte Intervention, da hat einer....dass dann man sagt, so passt's auf, wie mach ich ein Fehlermanagement, dass mir sowas nicht mehr passiert, sowas führt zu Verbesserungen. Wenn einer versucht über politische Einflussnahme, nein, das nicht – ich erinnere mich – Gerhard Weiss hat einmal als Generalintendant zu Beginn von schwarz-blau (?) Stimmung mit der Redakteursvertretung zusammengestellt Erfahrungsberichte und ähnliches und da gab's dann so den Ratschlag, wie man umgeht, der also, in Politiker Kontakten hat man umzugehen, wie mit dem Raubtier im Zoo. Nicht reizen, nicht füttern, nicht in den Käfig gehen (lacht) ## 29:42-31:03##

Wenn man sich jetzt die jüngsten Entwicklungen ansieht, also Einflussnahme von Regierung über ökonomischer Druck oder ökonomische Drohungen, personelle Veränderungen und dadurch versuchte Einflussnahme, aber auch öffentlich vertrottelt, wie Sie gesagt haben, Angriffe auf den ORF. Denken Sie, dass alles zusammen und diese Entwicklungen der neuen Regierung jetzt, die journalistische Qualität des ORF gefährdet? ## 31:03-31:38##

Ja. (Interviewerin: Warum?) Aus dem einfachen Grund weil eben derzeit die Gefahr.... die Angst vor einer Gesetzesänderung, die drastische ökonomische Verschlechterungen bringt ah, führt sicherlich zu einigem

Zaudern. Zugleich, darf man nicht vergessen, spielt sich das alles ab, nach mehreren Jahren ziemlich drastischer Sparmaßnahmen. Das heißt wir haben ohnedies schon das Problem, dass in vielen Bereichen ah, immer mehr produziert wird, von immer weniger Leuten. Wie ich dem Generaldirektor mehrmals gesagt hab, es gibt außer dir eigentlich niemanden, der glaubt, dass immer mehr von immer weniger Leuten, mit selber Qualität auf Dauer aufrecht zu erhalten ist. Die Selbstausbeutung hat Grenzen ah...das was rauskommt. Wenn ich mir das anschau und dann jetzt so immer im Hinterkopf, es wird noch weniger, fehlt und es fehlt, das sieht man jetzt schon schlicht und einfach oft die Zeit sich Geschichten ordentlich lang zu widmen, also etwas zu produzieren, zu sagen: so, wo hinfahren, sich um a Geschichtw kümmern, eine Woche schauen und dann zu kommen und sagen, das ist eigentlich nicht wert. Das kann sich keine Redaktion leisten. Weder vom Budget noch von den Personen. Und...sagen wir zu journalistischer Topqualität gehört natürlich dass ich sag so, es widmet sich jemand ausführlich etwas und das Recherche Ergebnis kann sein: es war nix. ## 31:38-33:40##

Von meiner Seite aus sind erstmal alle Frage mehr als beantwortet. Gibt es denn von Ihrer Seite noch etwas in Bezug auf dieses Thema was Ihnen noch einfällt, das Sie noch loswerden möchten? ## 33:40-33:53##

Ich kann Ihnen, es gibt nämlich einige in den verschiedensten ORF Regulativen vom Gesetz bis zu Programmrichtlinien, Verhaltenskodex und Ähnlichem gibt's etliche Punkte, die einiges sehr deutlich machen... ## 33:53-34:21##

Das ist alles Teil meiner Arbeit, Mediengesetz.....## 34:21-34:23##

Also ich weiß nicht, ob Sie sie des so genau angeschaut haben, da gibt's eben einige wirklich ideal zitierbare Punkte, die mich wirklich genau verdeutlichen, die auch so die umfassende Verpflichtung auch jetzt bis zur Geschäftsführung darlegt. Ah... ## 34:23-34:46##

Das ist alles, also ich hab mich damit schon befasst, das ist alles Teil meiner Arbeit und das ist auch wirklich.... # 34:46-34.51##

Im Redakteursstatut steht die Geschäftsführung des ORF hat gemäß den Bestimmungen der Bundesverfassung die Unabhängigkeit des ORF und insbesondere die seiner Redakteure gegen Einflussnahme von Außen zu verteidigen und den Redakteuren Schutz zu gewähren – ist doch sicher Pflanzerei wann man sich das...jemand, dessen Bestellung abhängig ist von einem rein politisch entsandten Gremium, der soll die Unabhängigkeit der Journalisten verteidigen....das ist ja das Irre dran....Verhaltenskodex kennen Sie natürlich auch....die Programmrichtlinien finden Sie x so Geschichten drin, aber wenn Sie es eh angeschaut haben, brauch ich das nicht, aber das ist etwas, was sich natürlich ideal anbietet... wobei auf das haben wir uns schon in vielen Fällen berufen, also mit Programmrichtlinien darf auch dann kein leitender (?) Anschein erwecken nur.....das ist so ein Punkt, dass der so in den Programmrichtlinien steht, der war zur Gänze von mir so verlangt (lacht) ## 34.51-36:07##

Interview Fritz Wendl, am 29. November 2018

Warum haben Sie sich dazu entschieden Journalist zu werden, was waren Ihre Beweggründe? ##00:00 – 00:15##

Schwierige Frage, ich hab seit meinem 14. Lebensjahr gewusst, dass ich Journalist werden will, fragen Sie mich jetzt nicht genau warum...weil ich eigentlich immer sehr neugierig war und mich ja Politik interessiert hat. ## 00:15-00:31##

In meiner Arbeit geht's ja auch um Qualität und journalistische Qualität und es gibt einen Medienwissenschaftler, Stefan Ruß-Mohl, der hat mal gesagt: „Qualität im Journalismus definieren zu wollen, gleicht dem Versuch einen Pudding an die Wand zu nageln.“ Was bedeutet denn journalistische Qualität für Sie persönlich, kann man das irgendwie definieren? Was ist das? ## 00:31-00:51##

Naja journalistische Qualität...wie kann man das am besten definieren...(überlegt). Also alle diese Geschichten so der Versuch die Wahrheit herauszufinden, das ist mir alles zu hoch gegriffen, journalistische Qualität ist einfach: Werte sind wie gesagt... in der New York Times ist einmal gestanden darstellen, also berichten was ist – ist mal das Erste, und das Zweite auch die klassische amerikanische Herangehensweise Check, Recheck and Doublecheck. Sie genaue Recherche und die genaue, der Versuch möglichst genau auf den Punkt zu kommen. Wobei natürlich, ich da schon unterscheiden würde zwischen ich sag jetzt mal Meinungsjournalismus, den gibt's ja auch, oder hat es in Österreich gegeben, Arbeiterzeitung usw. usw. und einem Journalismus der sich einer gewissen Objektivität verpflichtet fühlt, also autiato et altera basi – immer die andere Seite hören. Ich auf der zweiten Linie und hab sehr versucht, ich hab nie Meinungsjournalismus in dem Sinn betrieben, das wird ja heute wieder ganz populär, sondern ich hab immer versucht, auch in meinem journalistischen in meiner journalistischen Arbeit einfach auch möglichst objektiv zu berichten. Wobei Objektivität auch wieder ein eigenes Kapitel ist. Jo, viel mehr fällt mir jetzt nicht ein. ## 00:51-02:29##

Es gibt in der Theorie Qualitätskriterien im Journalismus... ## 02:29-02:34##

Ist das schon aus oder...? ## 02:34-02:36##

Na das läuft noch. Und zwar ist das zum Beispiel Richtigkeit, Relevanz, Transparenz und auch Unabhängigkeit. Welche Rolle spielt denn Unabhängigkeit in Ihren Augen? Auch in Bezug auf den ORF? ## 02:36-02:51##

Also Unabhängigkeit ist auch so ein großes Wort, was ist Unabhängigkeit? Kein Mensch ist wirklich objektiv und kein Mensch ist wirklich unabhängig. Wir sind alle abhängig von ich weiß nicht...erstens einmal unserer eigenen Lebenserfahrung, wir sind ökonomisch abhängig als Journalisten, ja, leider jetzt noch sehr viel mehr als früher, was ein riesen Problem ist, auch im ORF, auch in den Tageszeitungen, auch in anderen Social Media und überall, ist ganz wurscht. Also Unabhängigkeit in dem Sinn würde ich sagen, gibt's nicht, ja, es gibt nur den Versuch, so wie bei der Objektivität sich irgendwie daran anzunähern, möglichst viel Unabhängigkeit sich selber zu erarbeiten, aber das war früher leichter als heute würd ich einmal sagen. ## 02:51-03:53##

Seit Anbeginn des ORF gab es immer wieder Kritik am ORF, auch an Journalisten und Journalistinnen, das haben Sie ja auch am eigenen Leib erfahren. Können Sie sich denn an Situationen erinnern, in denen Sie in Ihrer ORF Laufbahn politischen Druck gespürt haben? ## 03:53-04:13##

Politischen Druck im ORF hat es immer gegeben, wird's immer geben, des wird sie auch nie aufhören, sondern wird diesen öffentlich-rechtlichen Sender aufrecht erhalten – ist die Frage, wie lang es den noch gibt. Politischer Druck im ORF spielt sich auf mehreren Ebenen ab, auf direkter Ebene, also indem halt Drohungen ausgesprochen werden, was weiß ich, auf indirekter Ebene, indem halt versucht wird über die weiß ich nicht, Direktoren, Generaldirektoren und so weiter Druck auszuüben diesen oder jenen Journalisten möglichst von einer Geschichte abzuziehen, eine Geschichte nicht...ja...und sowohl indirekten wie auch direkten Druck in der Politik, wenn die Politik sich verweigert, haben wir hundert mal gehabt. ## 04:13-05:06##

Das heißt nicht kommt...## 05:06-05:07##

Das Leute dann nicht zu Diskussionen kommen, Leute nicht zu Debatten kommen, Leute nicht irgendwo hin kommen, in dem Fall war immer der Herr Faymann der dann gesagt hat ja dann kommt er halt einfach nicht, ja. Ich glaub der Kurz ist mittlerweile auch ein bisschen sehr zurückhaltend was Interviews anbelangt. Also des ist, indirekter Druck, direkter Druck, ja also über direkte Interventionen, die dann meistens das Gegenteil bewirken, oder über den Generaldirektor oder den Informationsdirektor oder wer halt immer dann da ist und sagt haut's den aus oder stoppt den oder ersetzt den...hat es immer gegeben, wird's immer geben, muss man sich abfinden damit. Der Bornemann weiß da sicher viel drüber.... ##05:07-05:56##

Fällt Ihnen ein Beispiel ein, wo Sie sagen da können sie sich dran erinnern, dass war einschneidend? ## 05:56-06:01##

Ich kann mich an viele Sachen erinnern, der, der Herr Westenthaler und der Herr Haider haben seinerzeit in einer offenen Sendung, die hat damals „Betrifft“ geheißen, war auch eine Diskussionsendung, ich war Chef und Moderator und der Westenthaler hat in der Sendung gesagt „Bittschen wir werden dafür sorgen, dass wir sie raus hauen. Mittlerweile ist er glaub ich ein bisschen unglücklich, weil er die Fußfessel hat... ja Faymann zum Beispiel oder Politiker die dann einfach zu Diskussionsendungen nicht gekommen sind, also versucht haben, Diskussionsendungen abzdrehen wie das Bürgerforum, dass ich ja damals ins Leben gerufen hab – wir kommen nicht. Was dann schlussendlich dazu geführt hat, dass das Bürgerforum immer sanfter entschlafen ist. ## 06:01-06:48##

Da hab ich übrigens auch mal mitgearbeitet. ## 06:48-06:51##

Ja das Bürgerforum war ja anders gedacht. Das Bürgerforum war ja wie so a amerikanisches Zaunrollenmeeting geplant und wir hätten es ja eigentlich so einmal im Monat machen wollen, aber da hat sich, da hat sich die Politik zunehmend verweigert und wenn man halt ein Bürgerforum macht über Themen der SPÖ oder der Regierung und man kriegt den Regierungschef nicht, dann wird das irgendwann fad. ## 06:51-07:15##

Und wie sind Sie dann mit solchen Situationen umgegangen? Sie haben ja ein Beispiel genannt? Was macht man dann als Journalist? Macht das irgendwie was mit einem, wenn man diesen Druck spürt oder wenn man sogar Drohungen bekommt? Wie geht man damit um? ## 07:15-07:29##

Naja, also, beim Bürgerforum hat es mir persönlich leid getan, weil das eine sehr attraktive Sendung war mit hohen Einschaltquoten und riesen Marktanteilen. Die hätte ich gerne öfters gemacht und weiter geführt, nur wie gesagt, das ist eine unmittelbare Auswirkung, wenn die Gesprächspartner sich verweigern, dann kann man zwar mit sich selber diskutieren, aber des bringt nicht wirklich viel. Wenn es persönliche Angriffe gibt, ja wird man meistens ohnehin von außen verteidigt. Also mir ist das jedenfalls passiert, dass dann die Zeitungen dann geschrieben haben das ist ein Wahnsinn, das kann man nicht tun und so ja. Ich hab ja auch viele Auseinandersetzungen mit dem Jörg Haider gehabt auf offener Bühne sozusagen während Interviews und so (räuspert sich). Da kriegt man dann schon, wenn es gerechtfertigt ist, kriegt man dann schon von außen Unterstützung. Wenn es nicht gerechtfertigt ist, wenn man selber einen Fehler gemacht hat, muss man halt den Fehler eingestehen, das fällt dann manchmal schwer, aber manchmal macht man natürlich auch Fehler. ## 07:29-08:40##

Ist es denn die Aufgabe der Politik die Medien und insbesondere den ORF zu kritisieren? Und inwiefern ist so eine Kritik gerechtfertigt, also wo verläuft diese Grenze? Was ist noch in Ordnung, was ist nicht mehr in Ordnung? ## 08:40-09:00##

Naja, also ich glaub da muss man sagen, dass es total unterschiedliche Interessen gibt. Die Politik hat völlig unterschiedliche Interessen als die Medien, jetzt mal abgesehen von ich weiß nicht, Parteizeitungen. Parteizeitungen dies halt nicht mehr gibt oder sowas ja, aber die Politik hat das Interesse ihre Politik möglichst gut zu verkaufen und möglichst wenig Kritik daran zuzulassen oder wenn mit wenig Kritik konfrontiert zu sein. Die Medien haben die gegenteilige Aufgabe – die Politik zu kontrollieren, die Politik, vierte Gewalt ist immer so ein großes Wort, aber die Politik doch... genau zu, zu beobachten, positive wie negative Dinge genau festzulegen, nachzuprüfen, nachzurecherchieren, was stimmt wirklich was uns die erzählen, natürlich hat die Politik ganz andere Interessen. Grenze... ## 09:00-10:00##

Ich habe ein paar Beispiele aus der jüngsten Vergangenheit. Letztes Jahr im Februar hat der Herr Strache über Facebook dieses ORF Werbesujet Posting gemacht und öffentlich quasi den ORF als Lügenpresse bezeichnet, dann gab es diese Social Media Richtlinien, dann vielleicht können Sie sich noch erinnern, das war im Juni 2018, da hat der Herr Kickl im Report über investigativen Journalismus geschimpft. Ist das eine Grenzüberschreitung? Sind das Grenzüberschreitungen? Ist das gerechtfertigt? ## 10:00-10:45##

Ja, also ich plädiere da auf beiden Seiten für etwas mehr Gelassenheit, weil die Politik das Recht hat den ORF zu kritisieren oder auch andere Medien zu kritisieren und die Medien haben das Recht die Politik zu kritisieren. Ob es da Grenzüberschreitungen gibt weiß ich jetzt nicht. Also ich glaube die Grenzüberschreitungen hat es immer gegeben, ja, also wo Leute sich besonders verletzt gefühlt haben, oder, es wird dann wie beim Armin wird das problematisch wenn Leute persönlich angegriffen werden, ja. Dann wird's problematisch, das würde ich als

Grenzüberschreitung ansehen, das hat es bei mir auch einmal gegeben, das ist eine Grenzüberschreitung wenn man jemanden als Personen sozusagen herauspickt aus einem Medium und sagt das ist der Böse und den muss man jetzt rausschmeißen ansonsten, wenn die Politik die Medien kritisiert, ja ok. Das müssen die Medien aushalten. Das halten die amerikanischen Medien auch aus, der Trump kritisiert die New York Times und die hat die besten Verkaufszahlen ever, also insofern denk ich das gehört zum Spiel. Die Grenze wird dort überschritten, wo Leute persönlich, also nicht in ihrer Funktion sondern persönlich angegriffen werden, dann müsst man einschreiten, ja. Passiert aber immer wieder. ## 10:45-12:13##

Wie war das bei Ihnen damals? ## 12:13-12:15##

Der Jörg Haider hat mich persönlich angegriffen und versucht meine persönlichen Lebensumstände auf offener Sendung versucht irgendwie zu kritisieren oder kriminalisieren oder was auch immer und das war eine Grenzüberschreitung wo dann auch der damalige Generaldirektor, das war der Gerhard Weiss, sich auch dementsprechend geäußert hat. Das ist dann als Grenzüberschreitung...nur das hat der Jörg Haider dann irgendwann einmal später eingesehen und hat sich entschuldigt und insofern würd ich sagen, einen Journalisten ad Personum zu kritisieren ist eine Grenzüberschreitung, wenn die Politik das Medium kritisiert...ja...soll sein...gehört dazu. Da soll man auch nicht zu, wie sag ich das, zu dünnhäutig sein. Hallo, also, das ist so, ja. Wenn man jemanden hat der dann auch sich verteidigt, also das Medium verteidigt entsprechend, ist das dann schon voll ok, des ist schon erlaubt. Journalisten sind nicht sacro sankt – aber Politiker auch nicht. ## 12:15-13:26##

Und diese Kritik über die wir gesprochen haben, die es ja jetzt unter der schwarz-blauen Regierung gibt in unterschiedlichen Formen, wie unterscheidet sich diese Kritik zu der Kritik damals? Wie war das damals unter der schwarz-blauen Regierung, wie ist es heute? Kann man das irgendwie vergleichen, gibt's da Unterschiede, Parallelen? ## 13:26-13:46##

Also mein Eindruck, ich bin ja nicht mehr so ein wilder ORF Konsument, aber mein Eindruck ist, dass die, also in der ersten schwarz-blauen 2000, war das was den ORF anbelangt hat sicher härter, weil die innerhalb des Unternehmens Leute gehabt haben, die sich sozusagen als Speerspitze einer schwarz-blauen Koalition verstanden haben, also ein Werner Mück und was da alles rum gerannt ist. Und die haben innerhalb des Unternehmens sozusagen Regierungskritik verfolgt, ja und haben die ins Unternehmen weitergetragen. Das gibt's glaub ich heute nicht mehr. Ich glaub heute haben sowohl der Generaldirektor wie auch die Ebene an Direktoren die diese Kritik nicht innerhalb des Unternehmens weitertragen, glaub ich, hör ich zumindest. Also insofern hat das eine andere Qualität gehabt außerdem glaub ich ist der, war der ORF zwar im Fokus sowohl vom Kurz als auch vom Blümel, aber diese ganzen riesigen Umbauarbeiten, was sie da alles geplant haben und blablabla ist im Moment glaub ich ein bisschen zurückgestellt. Man wird sehen ob das im nächsten Jahr sich anders darstellt ja. Also ob sie auf Grund einer gewissen Unzufriedenheit mit dem ORF den ORF dann umbauen. Aber auch das ist nichts Neues, weil wann immer noch eine Regierung irgendwas mit dem ORF beginnend bei Bruno Kreisky 1979, mit dem ORF nicht einverstanden war, war immer die Idee, jetzt bauen wir ihn um. Jetzt verkaufen wir ihn oder da kaufen wir einen Kanal oder so. Diese Ideen gab es immer, verwirklicht sind sie nie worden. Sie sind dann völlig, vor allem insofern als es neues Rundfunkgesetz gegeben hat, dann hat es immer einen neuen Generaldirektor geben und einen neuen Generalintendanten und der war dann natürlich näher daran an der Regierung, aber im Kern, diese riesen Umbauten, also wir schmeißen den ORF jetzt in den Kübel, oder wir kaufen einen Kanal, hat es immer gegeben. Meiner Einschätzung nach kommt das nicht, ganz offen gestanden. Glaub ich nicht. Man muss natürlich schon auch die Kirchen im Dorf lassen, der ORF in seiner jetzigen Form ist sicher nicht wirklich überlebensfähig. Also so wie er jetzt aufgestellt ist und so wie er jetzt sich darstellt. ## 13:46-16:30##

Meinen Sie strukturell, oder.... ## 16:30-16:31##

Strukturell. Strukturell. Ich glaube, dass der ORF so wie alle anderen Medien bisschen verschlafen hat, diese elektronische Revolution, diese Social Media Geschichten und, und, und. Das ist aber kein Spezifikum vom ORF, das haben alle verschlafen und so wie der ORF im Moment aufgestellt ist, erreicht er kein junges Publikum mehr. Ich habe eine Tochter die ist jetzt bald 19, die schaut ORF überhaupt nicht, und ihre ganzen Freunde auch nicht und der ganze Freundeskreis auch nicht. Die haben völlig andere Informationsmedien, informieren sich ganz woanders und Filme schauen sie auf Netflix oder sonst irgendwo aber sicher nicht mehr im ORF. Also das ist für so ein Unternehmen wie den ORF natürlich eine riesige Herausforderung. Wie krieg ich die Leute, ja. Wie krieg ich wieder ein Publikum. Wie verliere ich nicht weiter an Quoten und wie verliere ich nicht weiter an Einschaltziffern, also da ist sicher eine ORF Reform notwendig. Ich würde mir wünschen, die kommt aus dem Haus heraus. Sehe ich im Moment nicht. Wenn sie von außen kommt, muss man sich's anschauen, aber wie gesagt so aufgestellt wie er jetzt ist, kann der ORF glaub ich nicht weitermachen. Ja, die müssen irgendwann einmal entweder sich selber erneuern und sich was einfallen lassen, oder es kommt von außen. ## 16:31-18:05##

Vielleicht können wir nochmal ganz kurz zurückkommen zu den Regierungen. Sie haben das ja erlebt. Schwarz-Blau, Rot-Schwarz... Können Sie sich politischen Druck betreffend unter Schwarz-Blau oder unter Rot-Schwarz noch erinnern an, an Aussagen, Situationen wo Sie in Ihrer Redaktion wo Sie damals waren, Ihre KollegInnen, sich gedacht haben „Puh, wie gehen wir damit jetzt um, wie, wie reagieren wir da jetzt drauf, müssen wir was an unserer Arbeitsweise ändern...“ ## 18:05-18:59##

Na an der Arbeitsweise. Also ich hab, ich hab begonnen mit Bruno Kreisky 1970, damals noch im Radio und der von allen so verehrte Bruno Kreisky hat natürlich genau so Druck ausgeübt wie alle anderen, ja. Er war eleganter, er war natürlich gebildeter, er war natürlich sehr viel besser als die alle heute die nachgekommen sind, aber der Druck im ORF hat mit Bruno Kreisky nicht nur begonnen, sondern hat sich einfach fortgesetzt und das hat sie dann eben so abgespielt, dass man keine Interviews mehr bekommen hat, dass man einen Anruf bekommen hat vom Kanzler, das war damals anders als heute und der Kreisky hat dann gesagt „mit mir brauchen's überhaupt nicht mehr reden“. Dann kam Fred Sinowatz dort hat sich der Druck genauso fortgesetzt, nur das ist man dann

schon irgendwann mal gewohnt als ORF Journalist, ja, dass da irgendwer dann anruft und sagt „bei mir muss ma das, wieso muss man darüber berichten“. Und dann kam ich weiß nicht, Vranitzky, dann kam Demer, dann kam Schwarz-Rot, dann kam Rot-Schwarz, Schwarz-Blau und und und – es hat sich im Grunde genommen nie wirklich was verändert, ja. Der Druck ist da und ORF Journalisten müssen mit diesem Druck umgehen können, aus. Das ist auch ein Teil der Arbeitsbeschreibung, ja. Die eigene Arbeitsweise soll man nicht verändern. Wenn der Druck zu groß wird, was mir passiert ist beim damaligen Innenminister Löschnak, dann wird man halt rausgehaut, ja. Ich bin dann halt rausgeflogen. Na gut. Soll sein, ja. Bin dann Jahre später wieder zurückgekommen. Sogas kann natürlich auch passieren, aber ich bin ja als Journalist nicht irgendwo angetreten, damit ich das kleine Mauserl bin von Links dass sich hin und her schubsen lässt von allen, sondern wann man Journalist ist, muss man sowas auch aushalten. Wenn der Druck zu groß werden sollte, das heißt wenn ein Unternehmen wie der ORF auch wirtschaftlich bedroht wird ja, also Stichwort Gebührenerhöhungen, das hat ja der Herr Schüssel recht erfolgreich probiert, der dem ORF dann die ganzen Werbeeinnahmen an die deutschen Privaten quasi verkauft hat, das war ja einer der größten Aderlässe, die der ORF finanziell jemals gehabt hat, ja. Also dass die deutschen Privatsender Werbefenster bekommen haben, die eigentlich dem ORF gehört hätten und dann oben die Millionen verdient haben. Das ist wirtschaftlicher Druck, das ist dann....aber da ist ja dann wieder die Politik aufgerufen, dass irgendwie abzustellen, da kann ja der ORF dann nichts tun. Aber das ist wirklicher Druck. Der Schüssel hat wirklich versucht den ORF zu ruinieren, ja. Ich mein es ist bis jetzt der einzige Bundeskanzler, der wirklich versucht hat den ORF zu ruinieren. Ich weiß nicht was er, was er daraus machen hätte wollen, das hat er eigentlich nie gesagt, aber er hat jedenfalls sehr erfolgreich – muss man auch dazu sagen – erreicht dieses Unternehmen massiv zu schwächen. Eine Geschichte die bis heute nachwirkt, weil der ORF bis heute diese Werbeeinnahmen nicht hat und die ganzen Privaten also von Pro7, Sat1 und RTL natürlich Werbegelder aus Österreich absaugen, ohne irgendeine Art von Wertschöpfung zu generieren, ja. Also da ist entstanden ist dann Puls 4, das ist ein Teil der Wertschöpfungskette, aber ich hab nicht den Eindruck dass RTL oder Pro7 oder sowas ein Österreich Programm machen, ganz im Gegenteil. Also die einzigen dies versuchen ist Puls 4 mit, mit wechselndem Erfolg, Servus TV hat keine Werbegelder vom ORF und alle anderen Privaten, die natürlich die deutschen Sender lukrieren die Werbegelder die eigentlich dem ORF zustehen. Also wenn Sie von politischem Druck reden, dann würd ich das sagen, ist ein wirklicher Druck. Das eine ist verbal, wenn irgendeiner anruft, Westenthaler „Sen hau i ausse, des kennts ned mochn, seids waunsinnig.“ Das ist verbaler Druck, mit dem muss man umgehen können, was Schüssel aufgeführt hat war richtig, war echter Druck, da hat er wirklich versucht dieses Unternehmen bis heute muss man sagen zu schwächen, ja und das ist ihm gelungen. Das ist wirklich Druck ja. Und das ist, das ist etwas was eigentlich bis heute nachwirkt und wo sich der ORF bis heute sog ich jetzt mal, nicht wirklich erholt hat. Weil ab dann begannen Personalabbau, Dings und und und... da ist es finanziell ziemlich bergab gegangen. Also weil sie gesagt haben, Sie wollen ein Beispiel haben – mein Beispiel ist Wolfgang Schüssel und der Versuch das Unternehmen nachhaltig zu beschädigen mit großem Erfolg. Warum weiß ich nicht.. Da dürfen Sie mich nicht fragen, das weiß ich nicht warum er des probiert hat, ich glaube die wollten damals den ORF zerschlagen und da seine zwei Firmentheorien öffentlich-rechtlich und private und wollten mit dieser Werberegulung eben die Privaten irgendwie fördern in der vollkommen irrigen Hoffnung, dass die dann mit den Werbegeldern Österreich-Sendungen machen. Das war vollkommen irre, das war eine völlig falsche Einschätzung, ja. Vollkommen falsche Einschätzung. Das ist die freundliche Variante. Die unfreundliche ist, er wollte einfach den ORF loswerden ja, weil er sich schlecht behandelt gefühlt hat. Weil er einfach eine Schwarz-Blau Koalition machen wollte mit dem Haider und das haben die ja alles schon vorher ausgemacht, das war ja längst... im Wahlamt hab ich die große Diskussion geleitet, da war völlig klar die zwei sitzen nebeneinander und spielen Theater, war alles klar, dass die das schon längst gemacht haben. Oder die böswillige Variante ist, er wollt dieses Haus einfach zerschlagen. ## 18:59-26:19##

Alle meine Fragen wurden beantwortet. 26:19-26:24##

Ich hab nur gesehen bei meinem Lebenslauf haben Sie irgendwie ich hab nicht die Magazine geleitet, ich war Hauptabteilungsleiter zuletzt. Und davor das stimmt eh alles, ich weiß nicht was Sie da sonst noch alles haben... ## 26:24-26:37##

Das war nur für mich persönlich ## 26:37-26:40##

Ich hab nur gesehen Leiter, das war Hauptabteilungsleiter, es ist wurscht ich war Chefredakteur für ORF Magazine und das war meine furchtbarste Zeit. ## 26:40-26:47##

Warum war das die furchtbarste Zeit? ## 26:47-26:48##

Na weil's wenn Sie mal so eine Position haben, dann machen Sie nur mehr Administration, ja. Da geht's nur mehr ums Geld, Personal, Geld, Personal.... Brauchen Sie jetzt nicht schreiben, aber (...) ## 26:48-27:06##

Also von meiner Seite aus, wie gesagt wurde alles beantwortet was ich wissen wollte. Fällt Ihnen noch irgendwas ein zu dem Thema wo Sie sagen das müssen Sie noch loswerden, das ist noch ganz wichtig? ## 27:06-27:16##

Nein was ich loswerden wollte, hab ich Ihnen eh gesagt, wie gesagt, dass der ORF in der jetzigen Form große Schwierigkeiten hat weiter zu existieren. Das ist etwas was mich schon ein bisschen bekümmert, weil ich mir denke, das irgendwann mal, ich weiß nicht, wie sehr Sie in die Vergangenheit zurückgehen, Bruno Kreisky der 1970 bereits das war eine seiner ersten Geschichten, da hat er gesagt er will oder er würde es gerne mit einem Kanal, also damals war ORF 2 angedacht den Bundesländerzeitungen verkaufen. Er hat ihn angeboten den Bundesländerzeitungen, sie sollen einen Verband machen und sollen über die Landesstudios und so weiter und so weiter einen Kanal übernehmen. Die Bundesländerzeitungen haben damals abgelehnt und haben gesagt, nein, das ist ihnen zu haglich, zu teuer, zu gefährlich. Ich glaub heute würden sie es, haben sie es schon längst bereit und die Idee also den ORF, mittlerweile hat er ja mehr Kanäle, weil ORF III ist ja dazugekommen und so, aber die Idee den ORF in einen Teil quasi Bund und einen Teil Land irgendwie aufzuteilen, hat es ja immer gegeben, des war ja die Idee vom Bacher, dass er irgendwann die Landesstudios baut hat, obwohl die ja völlig

unnötig sind in Wirklichkeit. Und diese Idee wird glaub ich jetzt auch irgendwann einmal wiederkommen ja. Weil
27:16-28:51##

Dass man das wieder mehr aufteilt, oder was? ## 28:51-28:52##

Naja, dass man irgendeinen sag ich jetzt mal wirklichen Finanzier findet für einen Bundesländerkanal und den mit den ORF Gebühren oder was auch immer halt dann einen zentralen Kanal finanzieren kann. Ich glaube das wird sich irgendwann nicht anders ausgehen finanziell. Dann gab es noch die Idee, es war glaub ich Vranitzky oder Klima... Vranitzky glaub ich war das, die haben damals ausgearbeitet diese Landesstudios zu einem regionalen Kulturzentrum oder sowas zu machen wo dann auch Privatsender, also Privatrado, Privatfernsehen usw. angebunden sind. Ist auch nichts geworden. Der Gerhard Zeiler wollte dann die, der Gerhard Zeiler war eigentlich der erste, der diese strikte Trennung ORF 1, ORF 2 gemacht hat. Also ORF 1 Wir, junges Publikum Unterhaltung, was sie jetzt auch wieder probieren und ORF 2 Information und hat das auch wirklich ganz strikt eingehalten und hat auch im Zuge dieses Aufbaus einer Informationsschiene auch überlegt die Landesstudios als Zentren der regionalen Information für Private zu öffnen. Hat auch nicht funktioniert. Dann hat er die ZIB 3 erfunden und die ZIB 2 aufbaut, das war ja ganz lustig, also der Gerhard Zeiler ist viel zu früh gegangen, da würde der ORF heute ein bisschen anders ausschauen. Und jetzt gibt's soviel ich weiß auch wieder diese Ideen, diese Kanalarbeiter, die Frau Totzauer und der...ja Kanalhackler Totzhauer, der oide Hofer... ist alles nett, ja. Ich wünsche ihnen wahnsinnig viel Glück, aber es ist der selbe Versuch des wieder irgendwie auseinander zu teilen und ich glaub irgendwann einmal wird's irgendjemanden geben müssen, der die Finanzierung neu aufstellt. ## 28:52-31:05##